

LEHMANN, Lilli, Foto

AR-B.356

3393

MAUTHNER, Fritz, Collection

B. Briefe an Mauthner

I. A.-Z.

LEHMANN, Gilli

Fotos

1. Jugendbildnis u. d.
2. Haus
3. Labbung 14. 8. 1904
4. " "
5. n. p. 1909
6. " "
7. " 1912
8. " u. d.

Murium linbum album fily
juni 60/100

Spice junis alba fragrans

Litti

1909.



JEDER UNBERECHTIGTE
NACHDRUCK VERBOTEN
REPRODUKTIONSRECHTE
ZU ERWERBEN NUR DURCH:
ERWIN RAUPP
HOF PHOTOGRAPH
BERLIN · W · 50 · RANKE · STR · 1
AN · DER · KAISER · WILHELM
GEDÄCHTNIS · KIRCHE



Meiner lieben Essie

Lilli

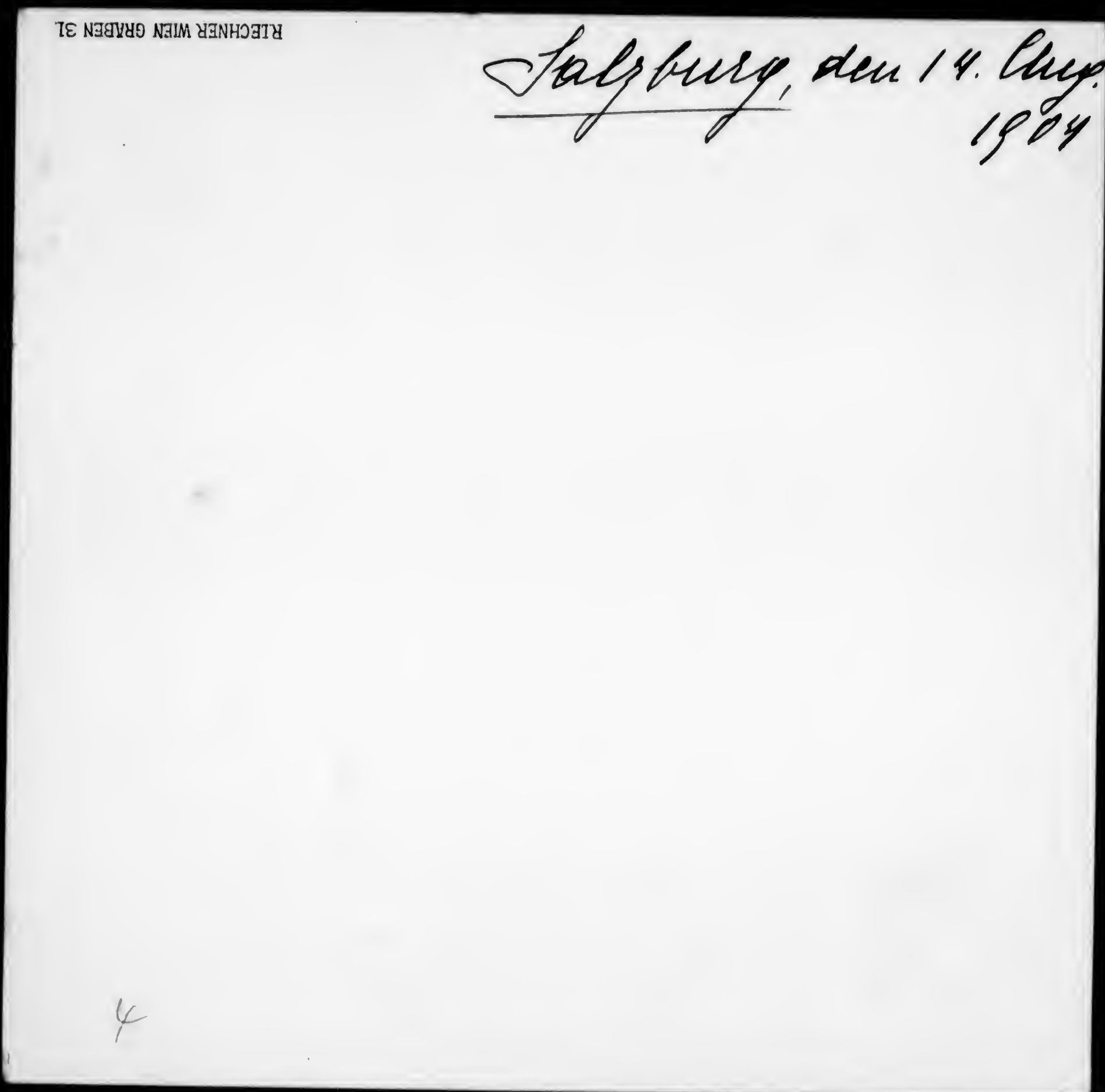
ERWIN
RAUPP
1911

27-5-4-6/9/12.



Keint du das Haus?







MA. - MI

AR-B.356

3393

25047 V9/2

MAUTHNER, Fritz, Collection.

B. Briefe an Mauthner

I. A.-2.

Ernst Mach - der Wiener Physiker.

12 B 1 K

- Dr. Theodor Popper Ludwig -

[Notiz von Pfarrer Pestle, Neersburg]

MACH, Ludwig
(Sohn von Ernst Mach)

1.	Brief	Wien	19. 7. 1904
2.	"	"	4. 11. 1912
3.	"	"	1. 3. 1913
4.	"	"	15. 4. 1915
5.	"	"	4. 11. 1917
6.	"	Haar	4. 1. 1918

Gelehrter Herr Doctor!

Seit wenigen Tagen weile ich wieder hier
und möchte Ihnen noch einmal für Ihre so
freundliche Karte nach Hohannsthal danken.
Mit tiefem Bedauern habe ich von Ihrer Er-
krankung gehört hoffe aber, dass die Ruhe und
die Abgeschiedenheit der reinen Nordsee Ihnen
volle Genesung gebracht hat. Durch den Tod
Prof. Maithners in Wien, den auch ich als
Lehrer zu beklagen habe, ist Ihr Haus auch
in Trauer versetzt. Die indirecten Opfer dieser
trüben Zeiten lassen sich nicht mehr über-
sehen - und wer mit seinem Fühlen an der
Vergangenheit hängt findet sich tief vereinsamt.
Und darum schliesse ich mit dem innigen
Wünsche Sie mögen uns und Ihrem Hause
noch recht lange erhalten bleiben.

In aller treuer Ergebenheit

Haar / 4. Jan 1918.
/ 2. München

Ihr
Ludwig Mach

Sehrer Herr Doctor!

Heute vor acht Tagen las Ihre meisterhaften Ausführungen über den Wortgebrauch, Ihr Bild war so lebhaft vor mir erstanden, wie ich Sie einst in Grunewald besuchte und wir haben zuletzt so oft über Sie gesprochen, dass ich heute ~~ich~~ eine Ahnen, den er zu seinem Kreise zählte, seinen letzten Gruß zu erbleiben!

Er war bis zuletzt tätig und ich durch fast anderthalb Jahrzehnte sein Adaltes aus freien Stücken. Die Arbeiten aber, die mir zur Vollendung hinterlassen würden, müssen bis auf Weiteres ruhen, denn ich bin dienstlich unter die Flieger gekommen und warten bis ich wieder frei bin.

An Haar bei München ist unser Refugium gewesen und dort hoffe ich meine Aufgabe zu vollenden. Also ganz in Ihrer Nähe, und ich würde mich, wenn es nicht gar zu unbescheiden wäre, so sehr freuen Sie einmal dort zu sehen.

Nun will ich Ihre Zeit nicht weiter
in Anspruch nehmen, und wir wünschen,
dass Sie uns noch recht lange erhalten
bleiben mögen, denn ich bin mit Josephs
Popper der Meinung, dass die Persönlichkeit
das Höchste ist, und keine „denkökonomische
Einheit“ kehrt wieder!

Die innigsten Grüsse und Wünsche entbietet
Ihnen und Ihrem Hause

Ihr ganz ergebener
Berlin - Johanniethal
Lindhorststrasse, 2. Ludwig Nach.
4. Nov. 1917.

B.S.
Die noch erscheinenden Werke meines Vaters kann
ich Ihnen ~~noch~~ bekommen. Verzeihen Sie den Stil
und die schlechte Schrift - ich schreibe in Eile mit
klammernden Fingern.

Sehr geehrter Herr Doctor!

Im Auftrage meines Vaters interessiere
ich heute die „Erinnerungen einer Exzeption“

Sie sind Sie wohl auch wieder von
Ihrer Italienreise zurück in Ihrem
sonnigen Häuschen am See.

In dem pädagogischen Monatshefte las
ich vor Kurzem Ihre Schreibmünzungen,
aus denen all die unfaßbaren Stim-
mungen des alten Prag wie aus
einem alterblindem Spiegel heraus
blinken - wie müchtern sind trostlos
war da schon meine Zeit!

Da meine ich, dass Sie das Buch
mir stellenweise und mir inhaltlich
interessieren wird Sprache und Darstell-
ung kommt etwas zu kurz!

Sie haben viele Rückfälle seit August
zu verzeichnen - ich gebraue mich
von Fortschritt und Besserung kaum
zu sprechen.

Die herzlichsten und aufrichtigsten
Wünsche für Ihr Wohlergehen
von Ihnen ergehen.

Dienst. 15. April 1913.

Maack

Geehrter Herr Doctor!

Zweck meiner künftigen Zeilen ist Ihnen
für Ihre freundliche Anteilnahme bei der
schweren Erkrankung meines Vaters zu
danken und herzliche Grüße auszusprechen.
Es ^{geht} langsam ein klein wenig besser - viel-
leicht löst der kommende Frühling die
Lebensgeister ein erwachen. Mit dem
innigsten Wünschen für Sie und Ihre
Liebster

Ihr all ergebenster

Dien d. 1. März 1913.

Mach

Hochverehrter Herr Doctor!

Für Ihren meisterhaften "Büchha" soll ich heute noch einmal im Namen meines Vaters danken, und bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir die Mitteilung, dass es nun etwas besser geht. In der letzten Zeit stand es wiederholt ver- zweifelt schlecht - dies auch der Grund warum ich Ihrer freundlichen Aufforderung nach Nachricht erst heute nachkommen kann. Es fehlt an so vielen Punkten, und nachdem dieser Zustand seit mehr den 13 Jahren dauert, war der Zwischenfall mit dem Herz wirklich zum Herzweifen. Ich habe die Sache nach Möglichkeit verheimlicht und hoffe, dass wir über den Winter hinweg-

Kommen, dann wollen wir im Frühling
dauernd auf das Land übersiedeln.

Einstens dürfte ich Sie in Ihrem
versteckten Häuschen im Günewald
besuchen, heute sende ich Grüsse
und die aufrechtigsten Wünsche für
Ihr Wohlergehen auch im Namen
meines Vaters an die Geliebte des
Podensees.

Ihr stets ergebener

Dien d. 4. Nov. 1912.

Ludwig Koch

Hochverehrter Herr Kaufmann!

Hiermit lässt Ihnen für die so liebenswürdige Zusendung der originellen Aristoteles-Hüde, die schon viel Freude bereite, herzlich danken. Leider ist er wieder leidender wie sonst und kann Ihnen nicht selbst danken.

In der Hoffnung, dass Ihr und der Ihrigen Befinden ein gutes verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen

Ihr stets ergebener

Dina a. 19. Juli 1907.

Ludwig Koch

8.	Brief	Wien	11. 10. 1904
9.	"	"	16. 3. 1906
10.	Karte	"	22. 2. 1909
11.	Brief	"	22. 10. 1912
12.	Karte	"	n. d.
13.	"	"	n. d.
<hr/>			
29	10 Br.	JK.	

MACH, Ernst
 Physiker und Philosoph
 1838 - 1916

1.	Brief	Prag	17. 11. 1889
2.	"	"	10. 8. 1895
3.	"	Wien	28. 10. 1901
4.	"	"	4. 12. " - an John Behr
5.	"	"	24. 12. " Ludwig Baurhans
6.	"	"	21. 2. 1902
7.	"	"	4. 5. "

over

DR. E. MACH

univ. Professor an der Universität Wien.

Dankt herzlich für den 3^{ten} Band
der "Kritik d. Sprache."

Herrn Fritz Mauthner

Schriftsteller



Wien

Kärntnerstrasse 51

p Adr Frau Helene v Mauthner

8

Hochgeehrter Herr !

Es wird mich sehr freuen Sie zu sehen. Ich stehe,
die Zeit von 1-3⁴ ausgenommen, immer zu Ihrer Ver-
fügung. Am Donnerstag möchte ich um 5 NM wieder
zum erstenmal in die Akademie fahren, deren Sitzun-
gen ich seit mehr als einem Jahr wegen Krankheit
nicht besucht habe. In angenehmer Erwartung Ihres
freundlichen Besuches hochachtungsvoll grüssend

Wien 11/X 04

Ihr ergebenster

Dr Ernst Mach

XVIII, Gersthoferstrasse, 144.

gegenüber Filiale d Findelhauses

zugleich Haltestelle d Strassen

bahn.

24 d
Herrn Fritz Mauthner

hochachtungsvoll überreicht von

DR. ERNST MACH

emer. Professor a. d. Universität Wien

Hochgeehrter Herr !

Ihre Mahnung trifft mich schwer. Vor 3 Monaten hatte ich die erste Hälfte des ersten Bandes von Mauthners Buch excerptirt. Seither hält mich eine unabweisbare andere Arbeit fest, die bei meinem Gesundheitszustand und meiner kurzen täglichen Arbeitszeit langsam genug von statten geht.

Es liegt viel an meiner Ungeschicklichkeit und der geringen Vertrautheit mit dem Sprachfach. Ein richtiger Recensent wäre natürlich längst fertig. Uebrigens steht ja der dritte Band in Aussicht, der mir wahrscheinlich mehr Berührungspunkte bieten wird. Ich bitte also um Nachsicht.

In aufrichtiger

Verehrung

Wien 4/V 1902

Ihr ergebenster

Dr. Ernst Mach

Hochgeehrter Herr !

Mit herzlichem Dank bestätige ich den Empfang Ihrer freundlichen Zeilen vom 14./II. Ich bitte mir meine Lässigkeit im Schreiben nicht übel auszu-legen, da meine Arbeitszeit durch meinen Gesundheitszustand sehr beschränkt ist und ich ausserdem augenblicklich durch Revision von Uebersetzungen sehr in Anspruch genommen bin.

Das clericale Blatt mit den schönen Besprechungen von der schönen Gesell-schaft lege ich hier bei. Ich freue mich sehr auf den 3. Band.

Mit dem Ausdruck aufrichtiger Verehrung

Wien 21./II 1902

Ihr ergebenster

Dr. Ernst Ruch

Lieber Ludwig !

Ich danke Dir für den Besuch bei Mauthner. Habe ihm vorläufig die Wärmelehre zusenden lassen, in welcher manches über die Sprache steht. In einigen Wochen folgt die Analyse. Leider kann ich das Mauthnersche Buch nicht in einer Zeitschrift besprechen, da mich die Philologen als Nichtfachmann gleich zusammenhauen würden, aber in meinem nächsten Buch, auf eigenem Boden, steht dem nichts im Wege. Mit Mauthner habe ich in Prag im Convictsaal einmal gesprochen.

Ein grösseres Projectil kann höchstens unmittelbar vor dem Lauf noch von den Pulvergasen afficirt werden. Bei Schrottkörnern, welche überhaupt keine hohe Geschwindigkeit erreichen, und auch diese rasch verlieren, kann es wesentlich anders sein.

Der Buchbinder hat vieles sehr solid gebunden geschickt, anderes zB Wiedemann hat er noch bei sich. Von Kareis höre ich nichts.

Die Lederers sind heute morgens wieder nach Hause gefahren.

Victor ist also, wie ich Dir schrieb, in Agram. Es scheint, dass er seinen Zweck erreichen wird.

Von Deinem liebenswürdigen Vorschlag, von Deinem Geld Weihnachtsgeschenke einzukaufen, werden wir keinen Gebrauch machen. Es ist so schade ums Geld für unnöthige Sachen. Das wollen wir lieber lassen, bis einmal ein wirkliches Bedürfniss da ist.

Ich bin jetzt mit dem Register zur Analyse beschäftigt. Eine mühsame und doch nothwendige Arbeit, die sorgfältig gemacht werden muss.

Dich vielmals küssend D a V

Wien 4/XII 1901

E Mach



Der hochwolgeb Frau H
H v Mauthner

für Herrn Fritz Mauthner

Wien

15 Schwarzenbergplatz

10

Hochgeehrter Herr!

Es wird mich sehr freuen Sie Dienstag 23/II von 5 Nm an
oder Mittwoch zu beliebiger Zeit zu sehen.

Mit hochachtungsvollem Gruss Ihr ergebenster

Wien 22/II'09

Dr. Ernst Mach

Hochgeehrter Herr !

Ihre "Todtengespräche" habe ich erhalten und schon vor einigen Tagen ohne Unterbrechung zu Ende gelesen. Ich danke Ihnen sehr, dass Sie mich durch Uebersendung dieses genialen Werkes erfreut und geehrt haben. Das Buch hat mich mehr als Lucian, Voltaire und Heine unterhalten, aber auch durch seinen tiefen Ernst unter der Decke von Satyre und Humor ergriffen. Es ist kein Tagesprodukt.

Das Ihr Sprachwerk sich zunächst der jüngern Generation bemächtigt hat, weil diese nicht schon alles weiss, bevor es noch gefunden wurde, ist ja natürlich. Vielleicht haben Sie ein wenig an diese Arbeit gedacht, als Sie zwischen Ruhm und Wirkung unterschieden und in letzterem das Bessere erkannten.

Ihren Gruss an Jerusalem will ich gern bestellen. Wenn er nicht so schwer an täglicher Arbeit zu tragen hätte, würde er Ihr Sprachwerk wohl schon besprochen haben. Ich darf das nicht wagen auf einem Gebiet, auf dem mich jeder Lausejunge mit der überlegenen Miene des Fachmanns zurechtweisen kann. Uebrigens habe ich mich der eigenen Haut gegen Philosophen und Physiker zu wehren. Indem ich Ihnen zu Ihrem stillen Aufenthalt herzlich Glück wünsche, nochmals dankend, in aufrichtiger Verehrung Ihr ergebenster

Wien 16/III '06

Dr. Ernst Mach

Hochgeehrter Herr!

Endlich komme ich dazu für Ihr liebenswürdiges Schreiben vom 4 Dec zu danken. Diese Tage wird Ihnen auch die 3 Auflage meiner 'Analyse d Empfindungen' zugehn.

Ihr Werk wird langsam aber sicher seine Wirkung thun. Die Zunftgelehrten sind etwas schwerfällige Gewohnheitsmenschen. Auf 10-20 Jahre Ueberlegung kommt es ihnen nicht gerade an. Manches, was ein Mensch von lebhaftem Temperament für Bosheit halten möchte, ist grossentheils auf Rechnung dieser Schwerfälligkeit zu setzen. Ihr an die N F Presse gesendetes R Exemplar ist wahrscheinlich Meringer zugeschickt worden. Prof W Jerusalem, Wien VIII Daungasse 1, würde wahrscheinlich der philosophischen Seite des Buches besser gerecht geworden sein. Er kennt und schätzt Sie schon von Prag her.

Ich hatte mir vorgenommen in einem meiner Bücher, wo mich die Sprachforscher nicht gleich als Nichtfachmann zurechtweisen können, über Ihr Werk zu sprechen. Nun scheint sich eine andere Gelegenheit hiezu zu bieten. Ich bin nur im Zweifel, ob ich das Erscheinen des dritten Bandes abwarten soll, der, wie ich vermüthe, meinem Verständniss noch etwas näher liegen wird. Sehr werthvoll wäre, es mir Andeutungen darüber, was Sie etwa besonders hervorgehoben wünschen.

Ihnen und Ihrem Fräulein Tochter die angenehmsten Ferien und gute Erholung wünschend, mit

Wien 24/XII 1901

hoachtungsvollem Gruss

Ihr ergebenster

J. Franz Schöner

Hochgeehrter Herr !

Seit vielen Wochen liege ich unbeweglich und hilflos zu Bette. Ein Sturz, der mich zwar nicht erschlagen aber fast alle Glieder unbeweglich und schmerzhaft gemacht hat, hat dies bewirkt..

Ich bewundere bei Ihnen die stetige Erweiterung Ihres Interessenskreises mit den fortschreitenden Jahren, während mein Interessenskreis zusehend zusammenschrumpft, ich staune über Ihre unerschöpfliche Arbeitskraft, die alles dies zu bewältigen vermag; ich beglückwünsche Sie zu Ihrer Vermählung; ich danke Ihnen schliesslich herzlich dafür, dass Sie mich bei allem noch in Erinnerung behalten haben und ich bitte Sie um ein freundliches Andenken, falls dieser Brief der letzte sein sollte.

Für den Buddhismus habe ich seit ich etwas davon weiss immer die grösste Sympathie gehabt, wenngleich meine "Analyse der Empfindungen" nicht auf buddhistische Anregung, sondern durch die naivsten Ueberlegungen entstanden ist. Gewiss kann ich dem Buddhismus gegenüber gar keine Originalitätsansprüche erheben. Denn die Analyse des Ich, die Zerstörung der Illusion des bleibenden Selbst hat schon lange vor mir David Hume im "Treatise on human nature" durch geführt. Aus dieser beglückendsten Einsicht ^{in der Welt} b ~~verwandte~~ dem Buddhismus noch Hume, während ich da aber eine Anregung ^{von} Lichtebergs "Es denkt" erkenne, der wahrscheinlich von Hume Kenntnis hatte. Ich erinnere mich eines Gespräches mit dem berühmten Psychologen William James, der die Einsicht der Illusion des Selbst durchaus nicht gelten lassen wollte. Mir schien es, dass die Gelehrsamkeit zuweilen die naivsten und die fruchtbarsten Gedanken vertreibt.

Mit nochmaligem ergebenstem Dank Ihr alter

Wien 22/X, 1912.

Ernst Mach

18/2, Hühnergasse, 25

Hochgeehrter Herr!

Noch konnte ich Ihr freundliches Geschenk nicht erwidern und schon folgt der zweite Band nach, mit einer für Werke dieses Kalibers ungewöhnlichen Rapidität. Aufschneiden und Durchblättern hat mir einen Vorgeschmack verschafft von den mannigfachen Genüssen, die mir die Lectüre bieten wird. Auf Leute, die der Sprachwissenschaft näher stehen als ich, wird das Buch erst recht revolutionirend wirken und sie aus dem dogmatischen Schlummer wecken.

Indem ich für Ihre gütige Erinnerung aufs herzlichste danke, verbleibe ich mit dem Ausdrücke

Wien 28/X 1901

besonderer Hochachtung

Ihr ergebenster

J. Ernst Mach

Hochgeachteter Herr!

Sie sind mir in sehr lebhafter Erinnerung geblieben, obgleich ich ja sehr wenig in der Gesellschaft von Siecht habe, und nur selten Gelegenheit hatte Sie zu sehen.

Unter Kreuzland sende ich Ihnen einen vollständigem Abdruck des gemachten Vortrages. Derselbe ist mit mehreren andern Gelegenheitsvorträgen gesammelt auch englisch

unabhängigen (Pymtas wissenschaftliche
Lehrbücher. Chicago 1895. The
Open Court Publishing Co.) *)

Mit dem besten Danke für
Ihre freundliche Erinnerung

hochachtungsvoll geblieben

Ihr

Prag 10 Aug 1895

gegeben

E. Mach

*) Von dieser Ausgabe habe ich leider
kein Exemplar mehr.

Hochgeehrter Herr!

Ihre freundliche Einladung,
an der Wochenschrift "Deutsch-
Land" mit zu arbeiten, muss
ich mit Dank ablehnen, da
es mir unmöglich ist, eine
neue Verpflichtung zu über-
nehmen.

Mit dem Ausdrucke
besonderer Hochachtung

Prag 14^{ter} Nov 1889

Ergebener
E. Mach

MACKEL, Twf

1. Brief Steglitz 21. 11. 1906

~~Frieden~~

Steyritz, Umlandstr. 1.

J. 21. 11. 06.

Gefahrenabwehr für Mauthner!

Ich ersuche die Direktion abzugeben
nur, die Sie mir für Ihre Rückkehr
nach Freiburg gestattet haben, würde ich
wider alle Formeln in der Provinzial-
Schulhallenverwaltung berufen und geriet
mit in einem solchen Satze von Arbeit,
dass mir mit Mauthner'schen und Papiere
vorging und ich nicht mehr instand,
nur, wann die letzten Anordnungen
zu treffen kommen. Ich ist endlich
ein kleiner Aufbruch eingetroffen,
und ich bemühte Sie, um die neue
Anzeigenschein zu bitten und Ihre
wohlwollende kleine Abfertigung
zu übernehmen. Ich ersuche auch
die Herrn gelangenheit, um Ihre

zugleich in Klammern meinen Herrn,
auf einmal unsere Freunde und
Gemeinschaft mit zu treffen, die
über das Zusammenkommen mit
einem Herrn mein Herr, ein Zusammen-
treffen, das nicht einen tropischen
Anspruch an Mündigkeit in
einer Pfunde freimündigkeit was-
senschaft hat. Unsere Karte ist sehr
wichtig und wir hoffen noch oft
von den Nagasau. Insbesondere haben
wir die gewöhnlichen und nötigen
Befehle gefunden.

Mit einem Pfunde Karte
und dem Aufdruck unserer
Gefühlung

Hr. Prof. Dr. Martel.

MANN, Wilhelm

1. Brief Düsseldorf 8. 12. 1900

3. 3. Dörfeldorf. 8. Dec. 1900
(Zyklusnummer)

Sehr geehrter Herr Mauthner!

Erstmalen bin mir, nachdem Sie bereits früher mir
die Wallmollen bewiesen haben, meinen Dank für Ihre
Güte und Ihren Wohlwollen zu sagen und Sie zu bitten
um Sie weiterhin zu unterstützen.

Das "Berliner Tageblatt" brachte am Mittwoch, den
5. Dec., in Verbindung mit der Redaktion der "Berliner
in meiner Vaterstadt Kastel über eine Aufführung meiner
einzigartigen Komödie "Warum, warum?" (von Franz
Warner) - einen Bericht, das ich nur zuversichtlich
geschafft habe. Glückliches Jahr!

Ich bitte Sie um freundliche und fröhliche, das kleine
Ding zu zeigen und mir zu sagen ob es nicht
ein so geschicktes und wirkliche Kostüm verdient wie
es in Kastel aufgeführt hat. Ich kann mir keine
Vorstellung, dass Sie nicht lebenden Kostüm, die über
das Buch von dem hervorragenden Künstler, von
Kastel

Arbeitsamen und Freizeiten der Linsen abzugeben sind,
sümmlich ganz werthlos miran dem manichäischen
Gang der rufenden Bewegung gegen die, der
das Kind einfach ein "Mißgeburt" nennt und
nur Altem auf die Tyrannen dacht, während gerade
dies die schlimmste Gefahr war. Und das Joch ist ^{zu schwer} zu tragen
Trennungswort warf sie mir die Mühe ^{gehört} und ^{gehört}
das Kind, das als einfache Plandame ja keine
große Verantwortung trägt, sondern; fallen aber
wird die Verantwortung nur der Entscheidung der Staat
Lafayette (wo ist das Mann, wenn 1/2 gegen die große
Kind sind) und der Meinung der Linsen das kleine
Wort ungenügend haben, wenn es le - blühend "männ",
wie die für den Zusammenhang ist finkalt? 1/2 haben
unwegen keine resulten, in dem man sich nicht, aber
sich nicht "verblüffen" zu lassen, da dem Worte der
Kraft mit nur Tugend zu Grunde liegen: aber
für ungenügend bleibt haben ist wenig Tugend, aber
es sich nicht, daß sie le blühend, finkalt,
gerade nur für die feinsten Tugend als für
die große Welt bestimmt Kind überführt einen kleinen
Mann

Näm den Laster und der Fortwählig freuymänne
wompe. C'est toujours l'impression qui arrive.

On n'est jamais prophète chez soi. - Der Teufel
sich diesen Gwetter teufel (Dum if my itrigant
Kinnatwacht unthymann sich - ganz in Geyandheit).

Wie sich der Ober Belmündel - so Kunst. !:

• Was du mich Güter gütlichst fust -

• Ich Halber so gewinnst bei Lügen;

• Ich wenn du gründlich dich blumst fust,

• Was du mich immer gegenwärtig.

Lassen wir also das Beste. Leider aber ist die
Kunst für mich jetzt unklar allem Tugend, so sehr mich
meine unglückliche Gegenwart mich täuscht, aller Praktisch
Rath fürwahrhaftig zu befehlen.

Wenn Nützlich in einem so unbeschreiblichen und
angenehmen Leben wie dem Götter kann mir doch allem
natürlich nicht gleichgültig sein. Und in der Zeit
Süß ist bereits jetzt in jeder Liebe die vielen
Folgen. Ich kann schon jetzt sehen, - ohne allen Zweifel
sichem Palliativum - dass alle Hoffentlichkeit in so trüger
Form.

Für mein junges Gattin und meine junge Erziehung
bedarft. Ich würde darüber sehr gerne mit Ihnen
berathen können. Das Beste über Sie ist
gerne zu thun. — — —

Können Sie, sehr geehrter Herr, mich über die
und Prüfung der kleinen, alten, „philosophisch-historischen“
Wörterbuches in „Berliner Tageblatt“ veröffentlichten
Artikel in irgend einer Weise unterstützen und mir — dem
armen Studenten — die große Summe Geldes zurückgeben,
damit ich mich nicht verflüchte. Ich lege
sehr mein Heißes gewissenshaft in Ihre Hand und
bitte sehr um Ihre Hilfe.

Sehr antwortend
Lafayette

Ganz ergebene

Wilhelm Mann

MANTLER

1. Brief Berlin 19.1.1919

M

S. W. 68/12

Berlin, 19. i 19

W. T. 75

Lieber Mann! Am 5. d. Monats gegen 8 Uhr hatte ich
einen „eingeladenen“ Besuch an Sie über das Aussehen des
revolutionären Gutes etwa halb vollendet, als von der Stra-
ßenherauf in mein Büro das Echo einer kundtätigen Bewaff-
nung Menge drang, die an der Ecke Zimmer- / Charlottenstraße
sich in 2 Stämme spaltete / gleichzeitig durch die Tore in den
hinteren Hof in unsere Räume einströmte. Zwar hatten wir
eine militärische Gasse, die war aber glücklich davon gelassen,
so daß jeder Widerstand ausbleiben konnte wäre. So kamen wir in
die Hände der mit Recht so berühmten Herrn Grottel, /
durften uns sechs Tage lang aller Lymphe der Freiheit, die die
meinen, öffnen. Da wir gleich in der ersten Nacht von natürlich
unserem länglichen Regimente durch den Hof in den Hof
Zimmer bekamen, mußten wir ins Exil gehen, und so wohnte ich,
da die Linsen in unseren Viertel auch keine Nacht aufhört hat,
im Hofen bei einem Freunde. Morgen aber hofften wir wieder zurück-
zu können.

Wie oft habe ich seit dem an der ulianischen Heersburger Sonntag
gedacht, den ich im August bei Ihnen verbringen dürfte! Wie glücklich

schätze ich Sie gerade in der jetzigen Zeit, daß Sie mit dieser ge-
meinsamen Menschheit, die jetzt ja, bitten Sie nicht, nichts zu
tun haben! Sie müssten die Zerstörungen am Vorwärts-Bande,
bei Moskau I auch bei U. T. D. sehen, um zu empfinden, daß
allen optimistischen Vertrauen in die Entwicklungsfähigkeit des Erdens
in der Masse in der einmal auf kommt, haben sie Ende gemacht
ist. Man hat die Empfehlung, daß die Sozi selber nicht allein tun
wären, wenn ein anderes große Mehrheit der Nationalver-
sammlung über die Herrschaft aus der Hand nehmen, die sie
bisher nur sehr unvollkommen wahrnehmen verstehen. Können Sie
sich nicht endlich unter dem Druck der Gesellschaftsreform, den sie
durch ihre Klümpchen geworden aufpassen haben, ein wenig unan-
nehmlich, berichten Mittelteil des Militarismus existiert,
I in dem alten, berüchtigten Mittelteil des Militarismus existiert,
sind sie einfach verpflegt worden. Und heute auch, am Abend der
Volltags, hört man von hier her händeligen ganzen Lande
Klischees, in Paris, daß wir von Paris auch immer ein be-
trächtliches Stück entfernt sind. Wenn nicht die liebe Herrgott
seitwärts lieft, die denselben abwärts allesamt nicht mehr viel zu
tun zu.

Über all dem, was wir mit jenem abwärts Ingerstage erlebt haben,
bin ich nicht dazu gekommen, Ihnen für die Freude anzukommen zu danken,

die Sie mir mit Ihren abwärts „Erinnerungen“ besetzt haben. Ich habe
sie auch während meines Reise hinaus gesehen und ausprobiert, so sehr
sollten sich Ihre Lehrlinge ein Ziel, die ich selber mitarbeitete habe,
und Verhältnissen, die wir in Wien nur von weitem I in wenig genau
Zügen kennen konnten. Etwa viel Prag eine der Hauptstädte Europas,
wird auch der Meinung zu verstehen, die sich in Paris an manchen Stellen
zu erkennen gibt, wird es nicht lange dauern, bis unter der Linde
eine erhebliche Lehkanal angedeutet wird. Warum musste das
alles so kommen? Unsere Felder verstehen in wenig vom
Menschen, und der Kaiser versteht gar nichts. Und was die weiß es
besten Stellen sich selber vorgehalten, das boten sie den anderen, die
selbst und sie vertrauen, ab heute Wahrheit - daran ist es
auch mit der monarchie ein für allemal vorbei. Aber die Freiheit, die
wir dafür eingetauscht haben, sieht auch kein Standardpapier zu
sein, wir müssen uns offenbar den neuen Staat erst mitmachen zu
dienen, vielleicht mitmachen als irgend jenseits in Volk in der Freiheit.

In dieser Arbeit teilen nehmen, wenn auch nur als Kärner,
ist kein Vergnügen. Jeder Tag bringt neue Fehler - wie besetzt wird
die Frage der Intelligenz von Deutschland. Österreich befreit! Es fehlt
uns an Führen. Alles fällt sich zurück, mit niemand weiß, ob wir
den wirklichen Terror, den dauernden, und zu erwarten haben, oder
ob wir mit dem besten bisherigen Probe davon kommen.

Liebe Sie glücklich, daß Sie zusammen mit Ihrer Frau Penallien
alle diese Dinge aus der Höhe & aus der Ferne betrachten können.
Ich hoffe, in Ihrer lieben Gartenerde kein Weg. Könnte ich,
wie ich wollte, ich packte meine sichere Seele & zögerte mit Kind
im Kopf auch nach dem Bodenra. Da, aber nicht kann sie,
wenn ich besorgen kann & Ihre verlebte Penallien besichtigt
die friedlichsten Tage weit weg von diesem wüsten, verheerenden Perlens
Lärm. Vielleicht ist mir das auch einmal vergönnt, in Ihre
Nähe zu kommen, dann hoffe ich Sie zu sehen & mich, wie im
Augenblick, wieder zu begreifen. Bis dahin bitte ich mich, Ihre sa-
uberen Frauen zu empfehlen & die besichtigte Gärten & best-
wünschte anzuempfehlen von

Ihre ergebenen

Mantel

MARNI, Madame J.

1. Kate Louveciennes n-d.

J'ai lu
l'ouvrage
J. et P.

Madame J. Haini
envoie à Monsieur
Fritz Mautner ses
plus vifs remerciements.

MARTERSTEIG, Max

Theaterdirektor

1853 - 1926

1. Brief Berlin 6.10.1904

Berlin - Koenigsplatz, d. 10. 84.

Gefesselter Herr Marquis!

Deine Herrschaft & Härtel gabst Ihnen ein sel. unheiml.
Mittel zum Zweck ein. 19. Jänner 1884. Ich möchte mit
dieser Handlung persönlich einen Dankbarkeit aus-
drücken und einen Gegenseitigen Dank für das
unglaublich kostbare Geschenk, das Sie mir durch die
Gefährdung Ihrer Kritik der Drogen zuweilen geben.
für diesen Tag aus, als Sie!

Es war mir - bei dem vorübergehenden Dankpunkte
des Lebens - in diesem Sinne mir sehr möglich, die
Bestehende unheiml. Mittel zum Zweck auszu-
wandern nach Sie ganz in der vorübergehenden Sinne
aufgehört haben. Ich möchte mir für die un-
glückliche Sache; unheiml., als ich ein sel., un-
glücklich dieses Lebens, an der ganzen, unglücklichen

Wirden von demselben. Dennoch, lieber,
mühte ich mich sehr, um die Sache zu finden,
die mich durch die That der That bezeugen lassen.

Aber, lieber! nicht ist es, daß ich Ihnen heute die
Freiheit zu geben darf, wenn Sie es wollen; es
ist das — und mich sehr freuen würde! —, daß Sie
rasend die Sache von Ihnen abgeben
würden.

Es habe mich dem H. T. ein wenig aus dem
Gesellen zu sein, was die, offenkundig, keine bei
der Sache: wenn es nicht für die besten Leute
gefallen würde. Da ich aber in die Politik und in
die Tageslage zu sein, daß ich keine so
nur getreulich zu sein, die Sache zu finden.
Das ist es, daß ich in der Sache und so mag es sein,
wie es kommen würde. Aber das!

Es ist die in der Sache die Sache

von der Sache

Alexander Schlegel

MATAJA, Emilie (pseud. Emil
Marriot)

Schriftstellerin

1855 - 1938

1. Brief	Wien	22.10.1884
2. "	"	24.10. "
3. Karte	"	12.11. "
4. Brief	"	9.10.1889

Wien 9. 8. 1889.

I. Heft 28.

Sehr geehrter Herr!

Ich danke Ihnen aufrichtig für die rasch
Draufgebrachte Antwort und spreche Ihnen meine
Freude aus darüber, daß Sie Ihre Zeit so
wohl in die Arbeit investieren. Wenn Sie
Glaubhaft die nächsten Jahre zu bringen gedenken,
so bin ich sehr froh, daß ich mich dem Leben mit
Ihnen zuwenden kann.

Ihre kritische Kritik bin ich immer
dankbar, und ich will mich / z. B. bei Draufgebrachte
Korrekturen (wobei ich ein Manuscript beigefügt
habe) dankbar, Ihre kritische Kritik bin
immer was Meinungen durch Gehen so
ausdrücklich dankbar für das, was wichtig ist
auszusagen. Ich danke Ihnen für die
Beantwortung sehr aufrichtig, wenn Sie die
Güter
haben wollen. In der Hoffnung, daß Sie
meine Beantwortung sehr. Mit herzlichem
Gruß

hoffen, eine richtige Arbeit aus aller Zeit
die Worte "Hörst" und "Hörst" zu bezeichnen.
Ich würde gerne wissen das richtige Maß.

Mit aller Aufmerksamkeit

Von Frau Magdalena

Emilia Montag.

(Emil Mariot.)

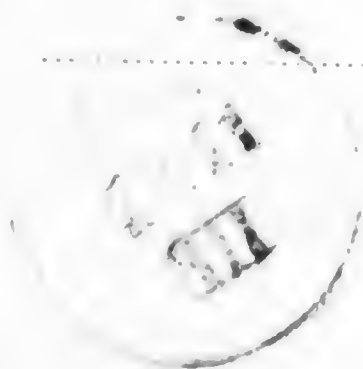
Correspondenz - Karte.



An

Herrn Fritz Naethner

Schriftsteller



in Berlin

W. Frobenstrasse 33.

Wien 12. 11. 84.

Sehr geehrter Herr!

Ich danke Sie meinen Brief, in welchem ich Sie über die
unserer Kritiken missbilligen Sie kritisch über die "Zeit"
wert, nicht verfallen? Ich bitte auch Sie darüber! In Wien sind
wir auch verfallen, dass es mich sehr interessiren würde
in diese Kritik zu gewissener. - Frau Scherer habe mir, dass sie
so freundlich gewesen mit ihrer sehr merkwürdigen Roman zu
schreiben. Diese aber ist ihre der Meinung über die Zeit werden.
On West Street, Wien zu die Zeit, als sie sich, malerisch zu
geben, wenigstens nicht zu meinen Brief ohne Bedenken.

Gefühlvoll
Ludwig Matorja.

I, Gisela-Strasse 1.

Wien 24. 10. 84.

Sehr geehrter Herr!

Inwiefern ich Ihnen für Ihren Brief danke, welches
ich mir ein recht sehr zu billigen, mit einem Verzeih
genuss können aus dem Tydel. Ich finde, welches die
Kausione über dem nicht hat verdient. Mir ist die
beabsichtigten Kausione für mich zu Gesicht gekommen,
was Ihnen über einige wenige letzten Schreiben für
Gaminge unbekannt wird. Entgegen in meinen Sinne
dafür, dass Sie den Brief befragen - ob ich mich
überhaupt für diese Kausione geben, wenn ich möglich, so
ich die Kausione nicht kann, nicht fragen; und dass
gleichen ich mich über dem Tydel das Buchstabe festhalten
zu können, dass es sich zu verdient wie ich
wünsche.

Mit bestem Gruß

Ihr ergebener

E. Martoja

(Emil Harriot.)

Wien 22. 10. 84.

Ihre geachteten Herrn!

Herrn Grafen Glagow's Namen mit, dass
in mein unruhig Herz; Das geistliche Tod? y altesse, Pöcher
und ich mit der bestigt liegen ihre zu bekämpfen. Diese
Gebrauch knisset ways der Pöcher diese Pöcher, y altesse,
unruhig zu unruhig, der ich diese unruhig zu Pöcher
und es unruhig für mich gewohnt sind. Wenn meine
Herz gut ist, sind die unruhig Pöcher es unruhig
Herz, so ich sind nicht meine Pöcher, sondern die unruhig
das Pöcher. Ich kann nicht unruhig Pöcher, als Pöcher
zu Pöcher ich in Pöcher sind, und nicht mich in Pöcher,
die Welt diese Pöcher oder nicht Pöcher, in Pöcher
Pöcher nicht meine Pöcher, und diese unruhig ich
mit, der Pöcher unruhig, ob in mich bei Pöcher
nicht meine Pöcher Pöcher. Dies ich diese
Pöcher sind unruhig Pöcher, nicht ich; aber Pöcher ich nicht
nicht unruhig. Ich möchte, dass in in Pöcher nicht unruhig
in unruhig gut Pöcher, wie aber die Pöcher
Pöcher und die Pöcher Pöcher, unruhig.
Ich die ab Pöcher meine Pöcher unruhig Pöcher zu
unruhig nicht mich nicht unruhig Pöcher Pöcher zu
unruhig, und die Pöcher unruhig Pöcher,
in unruhig ich Pöcher, nicht mich unruhig und unruhig
unruhig zu Pöcher. Ich Pöcher das nicht, sind die Pöcher
unruhig, sondern in Pöcher zu unruhig, unruhig
ich nicht in Pöcher. Dies ich Pöcher nicht Pöcher zu
unruhig Pöcher unruhig, oder unruhig in unruhig
nicht. Ich möchte nicht unruhig in unruhig, als nicht

ganz wenig ich soll am besten stellen mich ein wenig abgeben
zu werden.

Mit der Hoffnung, dass Sie dieses meine Briefchen nicht
für eine Unmöglichkeit halten werden! in welcher Fall Sie
es mir für eine Unmöglichkeit erdulden können! wirfen ich Sie,
ganzlich davon, mit einem Segenswunsch als

Sein ergebener

Carl Maria

(mit Maria!)

I, Gisela-Strasse 1.

MAYER-BRANDUS, Arthur

Arzt und Schriftsteller

1. Brief Berlin 27. 11. 1912

27. XI. 12

Sehr verehrter Herr Bräuhner!

Sie waren der gefürchtete und

berühmte Berliner Kritiker - ich war ein blut-
junger Student. An einem repräsentativen Herbst-
abend stand diese junge Bürsche vor dem Gitter-
vor Ihrer Frennewaldvilla und beehrte lebenden
Herzens Einlaß. Sie ließen mich in Ihr Arbeits-
zimmer eintreten und fragten nach meinem Besuche.
Ich war frech genug Ihnen die Wahrheit zu
sagen und Sie zu bitten, mir Ihr Urteil über
eine dramatische Arbeit zu sagen, die ich mit
meinem Herzblut, mit dem warmen Stürmischen
Blute eines jungerjährigen geschrieben hatte.
Ich war darauf vorbereitet, daß Sie mir lächelnd
oder grob die Thür wiesen - aber Sie waren gütig,
unendlich geduldig, ja sogar voller Teilnahme
und ließen mich mein Manuscript vorlesen - von
Anfang bis zu Ende. Es war Kirchenstimmung
in mir! Ihr dunkles mit Büchern erfülltes

Arbeitszimmer, Sie mit einem langen Barte
in mir wie ein ägyptischer Priester und ich
in einer Ecke dieses Heiligtums unter einer
Lampe. Ich las zögernd, dann kecker
schließlich mit unverschämter Selbstver-
ständlichkeit. - Und Sie hörten mir zu - bis
zum Schluß. Und dann kam das, was von
Allen das Unerwartete war: Sie lobten
mein Werk und Sie prophezeiten mir
Gutes, ja vielleicht noch mehr. Dann
erzählten Sie mir von sich, von Ihren
Plänen, von den Anfängen Ihrer Sprachkritik.
Sie, verachtet für Märtyrer, werden sich
natürlich an all das nicht erinnern - aber
mir würde diese Abend zum Lebensrückblick.
Dreizehn Jahre sind es her - aber diese drei-
zehn Jahre waren erfüllt von dem Erlebnis
jener mächtigen Stunden. Ich bin rügnischen
Aust geworden, habe einiges wissenschaftlich
geleistet, sehr Vieles nicht getan, ich bin in
Amerika, in Afrika, in Indien gewesen, aber
alles Erlebene klar immer wieder in der Erinnerung

an jenen Abend aus. - Ihre Sprachkritik erschien.
Ich las sie mit dem stolzen Gefühl, mit Ihnen
von ihr gesprochen zu haben. Sie erweckte in mir
nein Mißtrauen. Ich fing an, meine Liebe der
Medizin zu entziehen und schenkte sie philo-
sophischen, ästhetischen Problemen. Aber meine
letzte Leidenschaft war das Theater. Ich schrieb,
was die Stunde von mir forderte - aber kein Mensch
kümmerte sich um mich. - Jetzt endlich hat ein
Dramatiker mich gelesen, jenes Entlassener, das
Sie publizieren müßten. Zeit und Reife hat
manches an diesem Werk geändert, aber die
grosse Linie ist unverändert geblieben. Aus
mich soll dieses Schauspiel in wenigen Tagen
das Bühnenlicht erblicken. Ob es ein Erfolg wird,
weiß ich nicht. Mich kümmert's auf mich
allzupfer. Aber es ist mir Bedürfnis, Ihnen
jetzt nach dreizehn Jahren, von Herzen zu danken.
Die ermutigenden Worte, die Sie mir damals
gesprochen haben, haben mir ein freundliches
Omen und machten mich, so oft ich an mich

herzweifellos wollte, auszuhalten.

Ach bleibe mir Thuer, das Maniscript,
so wie es jetzt zur Aufführung kommt zu
übersehen und bitte Sie überzeugt zu sein,
dass Niemand je mit lebhaften Gefühlen
der Verehrung und Dankbarkeit zu Thuer
emporgeblickt hat als Sie

Aufrecht ergebener

Arthur Mayer - Brandeis

MEISSNER

Träger Freund

- | | | | |
|----|-------|-------------|------------|
| 1. | Brief | Bregenz (2) | 5.9.1878 |
| 2. | " | " | 27.10. " |
| 3. | " | " | 18.8. n.d. |

Wollen Sie mich vorerst in Ruhe
lassen, für die in der Zeit
Sie das Nomen am besten, falls
zu den in die Höhe gesetzt, wenn
es nicht möglich, dann will
es der Wirtum so sein.

Oben um was auch viele
Grüße zu dem Herrn für
den Freund. Einmal die Zeit
aber der ist nicht zu raten
es für die nächste Zeit
besonders zu tun.

Die besten Grüße!

M. Schmidt.

Sie sind wohl so freundlich, die
Königliche Wirtum, ist in der Zeit
von 1867 - 70 befreundete 2 Bände
Nomen "früher" etc. etc. etc.
Nicht bei Löwenstein in Berlin
erschienen?

Bray, 17. Oct. 78.

Wunderschönste Stunden sind Lesezeiten!
Nur dann sind die Freuden
des Lesens. Es ist ein ganz
andergewöhnliches Vergnügen und
von dem ich sehr viel geschrieben, was
Sie wohl schon kennen. Jedes Kind
von allem anderen. Ich weiß wohl
noch nicht, inwiefern, die mit großer
Sicherheit. Und die in der
Welt für die Menschen der letzten
Generation sind. Corrodinge Jahre!
Nur ein Mal mehr, Sie sind
in der Welt, und Sie, das ist
vor dem Sie vollständig gemacht
Bild. eine neue Welt, eine neue
Zeit, eine neue Welt! Kommen
Sie malen! Die Welt der Zukunft!
Nur das, was ich nicht gemacht
sein! Das ist die Zeit, die Sie
in der Welt, die Welt der Zukunft
ist in der Welt, nicht in der

Gallus in der Baum. Alles ist,
was wir die "Exposition" hießen
in der Kolumbe das Land, müß
auch einmal etwas zu sagen sein.
Abwicklung ist nicht so viel.

Auch die "Wochenblatt" liest
ich ganz recht. Aber -
einem Namen zu sein und die -
Kraft und - ist nicht mehr Wissen,
und das die mit der Welt zu
sprechen? die warte die in -
die Welt. Vom Anfang der Welt
leser sind wir aus der Welt:
das ist, mit anderen Worten
ist das die Welt zu sein,
das ist das: kein Name!
Aber ist es nicht? Was ist
nicht das die in der Welt...
die die in der Welt. Ich
ist das die in der Welt. Ich
wird in der Welt ist nicht
wird von der Welt die Welt.

Dies jedoch ist nicht
falsch, soll die Welt
Wohl die Welt die Welt
falsch, wenn auch nicht
einige Zeit, die Welt
in der Welt. Vom Anfang
jedes alles in der Welt
angesehen? Was ist
Zu sein.

Und eine große Welt.
Hochachtung voll die Welt,
Mittel.

Bray, 5. Sept. 78.

Worth the most and friend!

My dear just in the last week
an the night as for me in the
Pepi the self given me. the the and the
just and in the friend as well as it
but you my in my and all
in the last week as well as it, when
if so the, if it is the the
was my the the the, the the
in the. the the the the
it is with the the the
and the the the the
and if the the the the
with me in the the the
the the the the the the
in the. the the the the
the the the the the the
the the the the the the
the the the the the the

Jein Achter Lorenz, so
für die die nun nicht
wenn man von den
gefällt, bringen die
Juni 1879.

Angenehm erwidert,
die Frau,

Mit Freuden.

MENDELSON, Heinrich

Schriftstellerin

1. Brief Berlin n.d.

Achtzweyte Herr!

Für eine Besprechung meines
„Böcklein“ in Ihrem Tageblatt wäre
ich Ihnen sehr dankbar,

Habe ich doch die ersten fastenden
Versuche auf dem Schriftsteller-
Grade unter Ihrer Leitung unternom-
men. Da würde es mich ganz beson-
ders freuen, wenn Sie an meinem
ersten Buch Gefallen finden! —

Es ist die Arbeit jahrelanger
Studien. Und wenn auch durch
die schnelle und ungenügende
Drucklegung manches stehen geblie-
ben ist, was ich als Ihre Schülerin
missbillige (ich habe nicht ja irgend
Correcturen bekommen etc., etc.
die Schwächen, gemerktes etc. etc. Druck-
legung ist zu lang zum Schreiben).
Sie werden sicher davon absehen

Mit schreibe als Ideal vor, ein
Buch über Kunst zu schreiben,
das auch ein Maler liest!

Abgesehen von dem was
meine persönliche Fufat an Lesern
her und Fufung, bietet das
Buch eine Fülle neuer Ma-
terials. Durch enge Beziehungen
zu Freunden Becklin's wurde
mir die mühevollen Arbeit
überhaupt ermöglicht.

Es wäre mir eine große Genugtu-
ung aus Ihren feilen herauszu-
gehen, dass Ihnen die Lektüre
meines Buches wirklich Freude
gemacht hat und dass Sie mir
mir zuhelfen soll.

In freundlichen Gedanken Ihre
Correspondenz Ihre
hochachtungsvoll
Gy

S.
Bismarck New Sweden

Berlin, W. G. Hebron, N. H.

MENDELSSOHN, Franz v.

Bankier

1865-1935

- | | | | |
|----|-------|--------|-----------|
| 1. | Brief | Berlin | 17.6.1901 |
| 2. | " | " | 28.9. " |

Grünwald,
den 28. Sept. 1901
Nerthaster. 5

Gefährdetes Herz!

Hon. meine Kl. meine Kl. zu
zu übergeben, falls ich von
einer vorgefundenen mit
wird mich zu finden,
dann die vorgefundenen
zu 11 Uhr zu mir kommen
man will das, dann die
interraffivanden die
in vorgefundenen zu
man.

Die vorgefundenen
zu vorgefundenen

Frau v. Meudeles

GRUNEWALD B/BERLIN

HERTHASTRASSE 5

Am 19. Juni 1901

Hier geht es her!
Ich bin ein Mitglied der
Vereinigung - Doktrina
für die Spinoza - Arbeit und
hier von Arbeit, die Ihre
Vorgeschichte, damit die
Arbeit möglich ist, ob Ihre
Arbeit oder Arbeit für Ihre
Arbeit von Arbeit für
Arbeit. Sie ist nicht nur
publiklich eine militä-
rische Arbeit, sondern, so

bin ich gewöhnlich mit auf
einige Stunden und verbrachte
mit der Arbeit zu Hause.
Hielt ich jetzt mit Ihnen,
wenn ich Ihnen zu einem
der nächsten Tage
Kaufmann gehen und bei
Ihnen anfragen, ob Sie zu
einem seiner Zeit zu
Beförderung der Angelegenheit,
mit zu mir kommen
können.

Mit herzlichster
Ihr ergebener
Frau v. Mendelssohn
Liebe Aufmerksam!

MERKEL, Adolf
Strafrechtslehrer
1836 - 1896

1. Brief Strassburg 14. 4. 1884
2. " " 20. 11. "

Stroykany v. 20/11 24

Stroykany v. 20/11 24

Stroykany v. 20/11 24

"Fürs Stroykany v. 20/11 24"
zur -weise geben würde
so -künte in Stroykany v. 20/11 24
möglich wofür, nicht ein -
wunder. Ich habe Stroykany in
Stroykany v. 20/11 24
Stroykany v. 20/11 24
Stroykany v. 20/11 24
Stroykany v. 20/11 24
Stroykany v. 20/11 24

Leinw. auf dem st. an dem,
nicht zu dem hiesigen Layton.
Nun habe ich Ihnen ein kleines
Ogenz von mir zugesendet Layton,
das der freistehende Platz zeigt:
über diese freistehende als Titel
mit Beschreibung versehen, dem
gegenüber aber lediglich ^{erhalten}
soll, das ich mir nur aus
Arbeitsbeschwerden hinwegsetzt
meines Aufmerksamkeits anderer
galt wohl bewirkt sei.
Ihre Anzeigen habe ich mit
Augsburger gelesen und finde
das dieselbe wohl im freist.
gebilde. Das Bismarck liegt.

Es ist ein Briefchen aus dem
Hollern Kreis, das wohl
für. Auf mich wird der
ideale Gesellschaft der Markt
überführt zu. Ich fand, wie
ich gleich mag der Lektion
Herrn J. Hatten, wovon man
in ein neues Land geht? Das
Freigeist und Kunstwerke der
ersten weiblichen Kunstwerke
so viel ich weiß, sein. Das
Begriffe der Freigeist wird dabei
leicht überstet mag der
Freigeistigen Liebe für gewandt,
aber wohl aufgehoben. Leider
versteht der vorwiegend
Herrmann für mich die

am ersten gewesenen Effect
in der Stadt Leipzig. Es waren
zu erwarten zu einem Journalisten
stanzell und so der stanzell-prin-
zipal-Verleger und seines Ver-
trags Journalisten und seinen
Guthen, die in Leipzig mit dem
Papier die Arbeit nicht zu thun
haben, Polytechnisch. Die
Lage - der alte Kugler. In
den meisten Fällen so wenig prinzipien
an - Arbeit hat für die
Arbeitsbedeutung. Gute Lage.

Mit der besten Grüns

Dr. Engelmann

A. Meissner

Freiburg d. 14. 84
14

Herrn Professor
Kunze.

Hiermit danke für Ihre liebevoll-
würdigen Brief! Durch den
Herrn Professor in Paris ist
mir sehr angenehm. Leider
ist es ein Gefäß aus dem
sich zu ziehen wegen der
Kunde, von Ihnen, mit dem
Ich mich nicht sehr
interessiere? Bei dem
ein günstiges Ende gegeben
sind gar keinen Zweifel
als ob Mensch etwas zu
von

Ihre Werke ist mir sehr früh
bekannt geworden, wo-
von mir ein dem Publikum
das "May berühmte Klavier"
von Ihnen gefallen ist. Ihre
Kunst ist mir sehr geliebt,
und ist mir ein Vergnügen bis
ich jetzt gekommen. Fortan aber
wird es mir sein, wenn
ich Ihnen und an dem Guten
früher, das Sie mir ist nicht
geringer, sondern das Sie
nicht. Ihre Klavierkunst
ist mir sehr. Aber Sie mit
Ihre Klavierkunst, von Ihrer
bei mir einsetzt, kann

sich für die Klavierkunst
nicht gering sein.

Ihre Klavierkunst

Hr

H. B. B.

Unsol

[Rudolf]
MERKEL, R., Professor
Jurist
1870 —

1. Karte	Freiburg	25.5.1907
2. "	"	n.d.

f. 7/1011

Sehr geehrter Herr Wundt!

Es würde Sie für die kommenden Wintersemester, lieber Sie aber in der Zwischenzeit mit der
Jahre während erfolglos. Ich würde Sie
fragen, ob Sie es nicht für längerfristig für
Sie selbst nur eine vorübergehende
(= 8 h.)

PROF. DR. R. MERKEL

Freiburg i. Br. 25/11. 1907.

Zürcherstr. 49.

Geehrter Herr Dr.!

Mit unserer zufälligen Begegnung habe ich Sie leider gar
nicht mehr getroffen und wir waren uns fast als
Klienten ohne persönliche Bekanntschaft allerorts
gleich und unzufrieden. Ich würde Sie
zufälliger zufällig vermeiden. Ich würde Sie
aber jetzt wieder bitten, und die Befehle geben

Jüngstlichen Abendgesellschaft bei uns
zu besuchen? Meine Wünsche sind
unverändert dieselben!

Wohl erhalten
Gruß

R. Wankel

2

Freund zu besuchen, am nächsten Sonntag (den 1.
Juni) zu einer kleinen Abendgesellschaft zu uns
zu kommen (8 h.)? Meine Wünsche sind
unverändert dieselben und bitte dich
unbedingt mit dem
Freund zu besuchen. In der
Freund zu besuchen auf eine
Freund zu besuchen auf eine
Freund zu besuchen auf eine

Wohl erhalten
Gruß

R. Wankel

1

MEYER, Carl W.

Ingenieur

1. Brief Pforsheim 7.3.1915

Harzheim d. 7 März 1915

Sehr geehrter Herr!

Das mir gesandte Kl. Buch über Schopenhauer habe ich mit Dank erhalten und schon c. 30 Seiten darin gelesen. Ihre Characterschilderung Kuno Fischer's deckt sich vollkommen mit dem Eindrucke, den mir ein Porträt desselben machte, das ich vor längerer Zeit zu Gesicht bekam.

Anliegend der von mir vor 18 Jahren entdeckte Anschauungs - Beweis des Pythagoräischen Lehrsatzes, den Schopenhauer in der „Vierfachen Wurzel“ postuliert, aber nicht gefunden hat. Es ist ohne Weiteres ersichtlich, dass

$$\text{Quadrat } defg = \text{Quadrat } acih + 4 \times \text{Dreieck } abc \quad \text{und auch}$$
$$\text{„ } defg = \text{„ } dabk + \text{Quadrat } befe + 4 \times \text{Dreieck } abc$$

also Quadrat } acih = \text{Quadrat } dabk + \text{Quadrat } befe.

Ein Anschauungsbeweis ist es aber streng genommen doch nicht; ohne logische Operationen geht es nicht ab.

Als ich die Figur fand, hielt ich sie natürlich für neu, bis mich ein Fachgenosse überführte, dass der Beweis schon 1825 von Joh. Hoffmann veröffentlicht war. Er erschrak also 35 Jahre vor Schopenhauer's Tode, ohne zu dessen Kenntnis zu gelangen! Wie oft mag es mit viel wichtigeren Wahrheiten so gehen, ohne dass die Welt es erfährt. Noch heute wird in den Schulen der Euklidische Beweis gelehrt, obwohl der Hoffmann'sche ihm bei Weitem vorzuziehen ist.

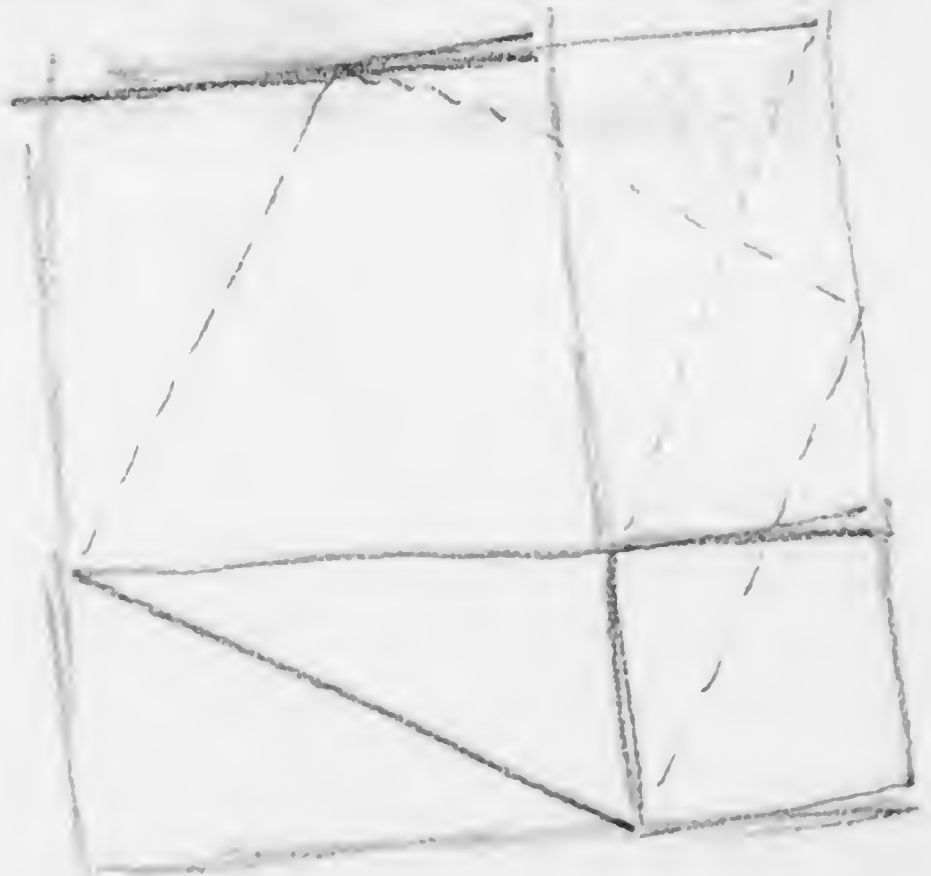
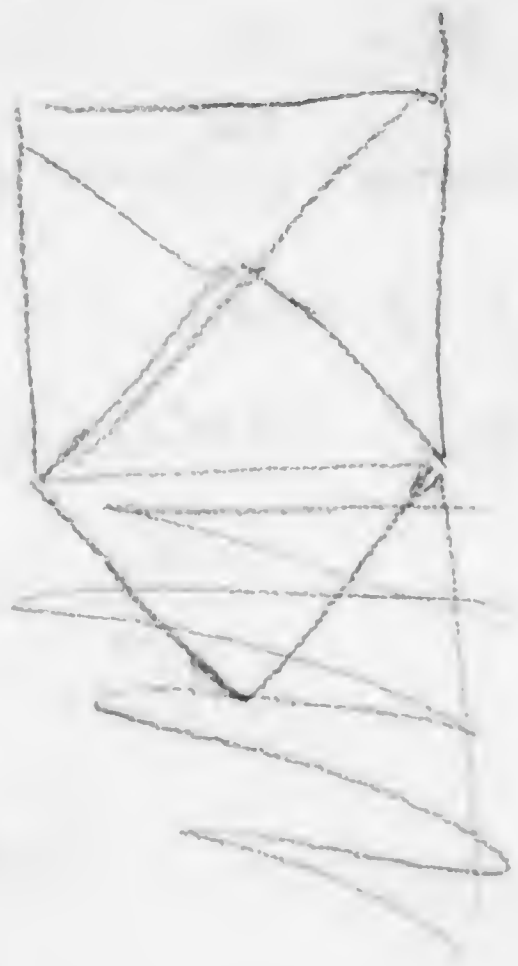
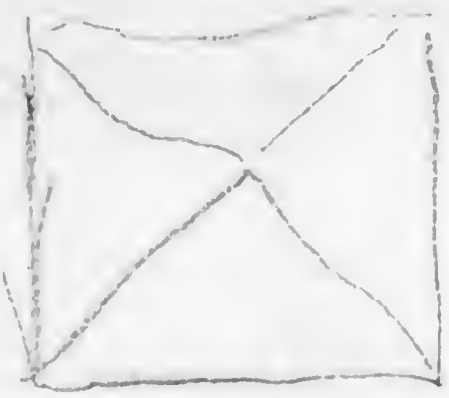
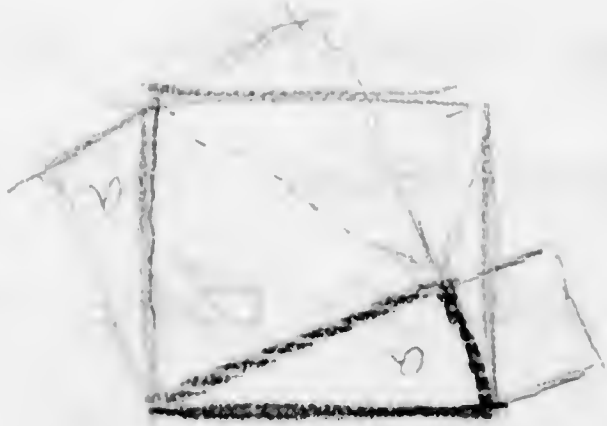
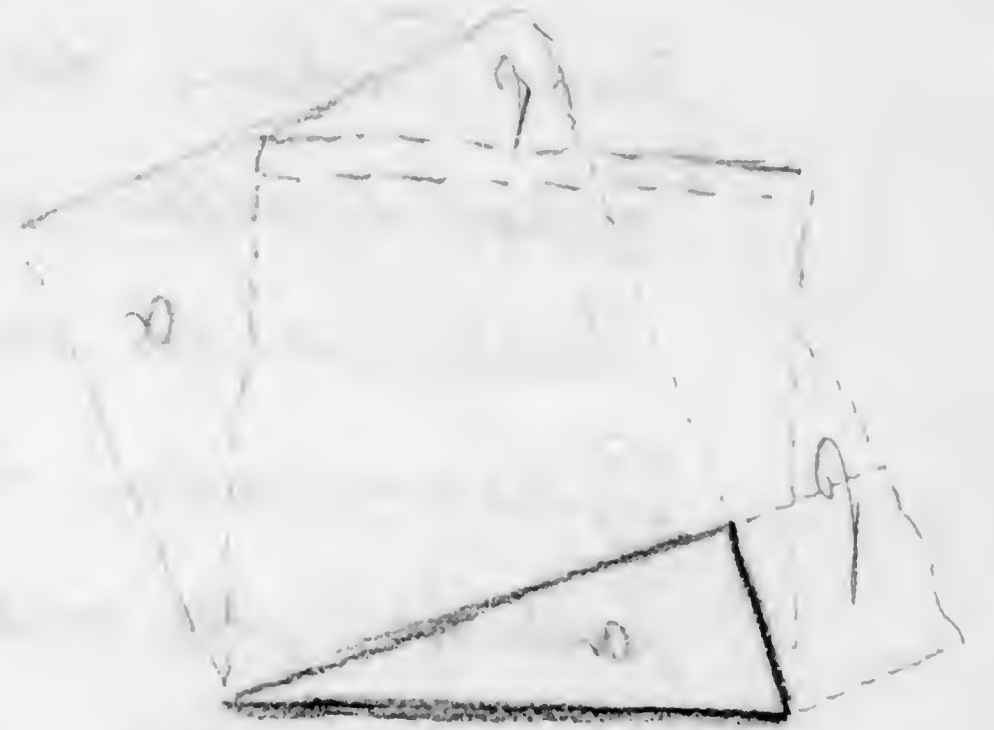
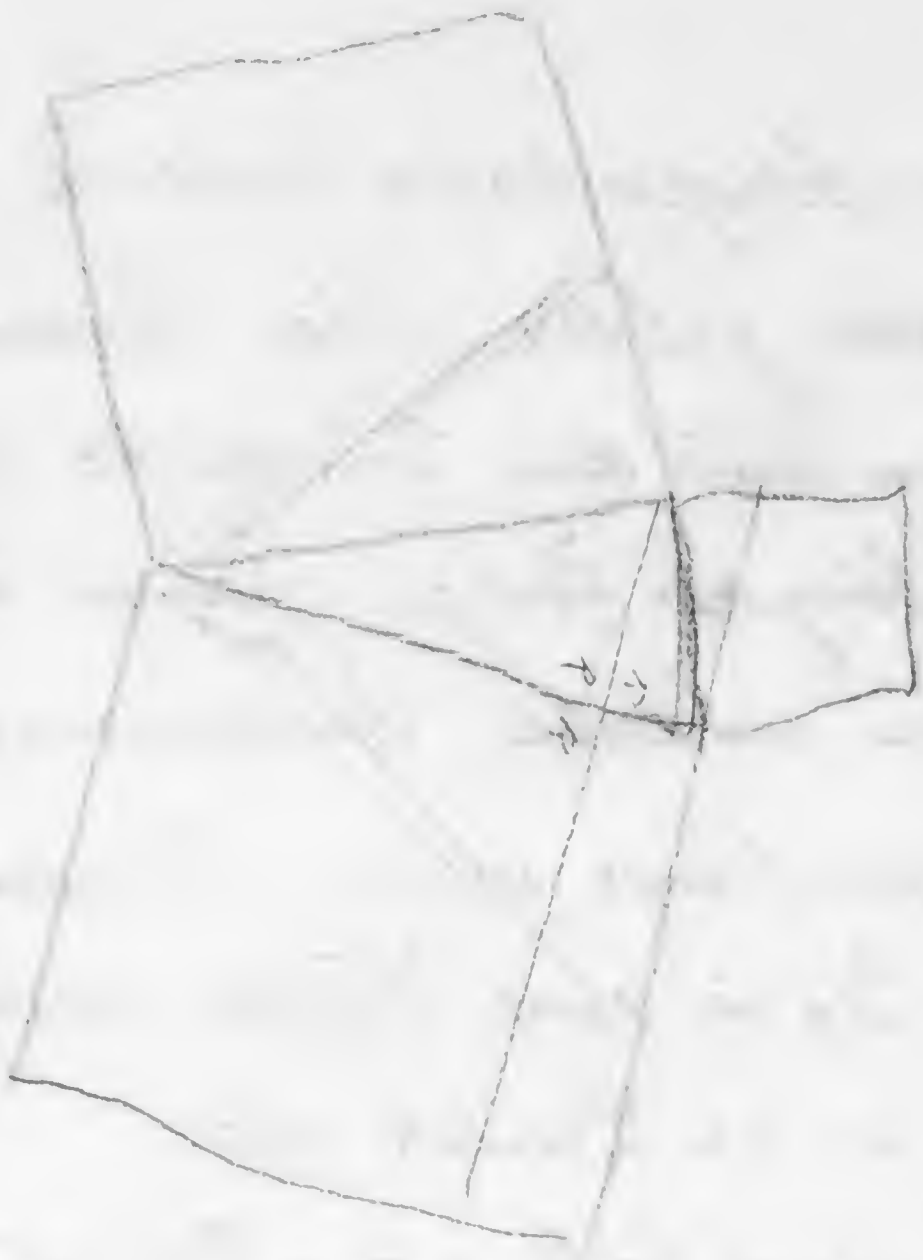
Mit hochachtendem Grusse

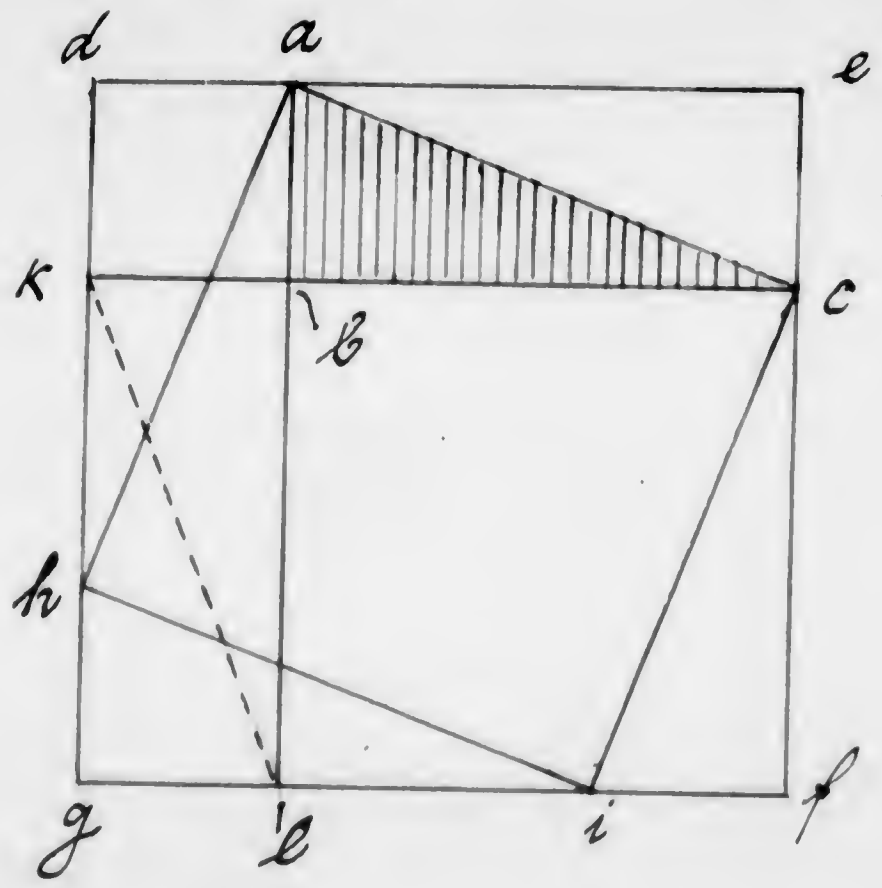
Ihr ergebener

Carl W. Meyer

Ingenieur

Kanalstr. 10 I





11.	Karte	Berlin	18.2.1901
12.	Brief	"	23.2. "
13.	Karte	"	12.3. "
14.	Brief	"	12.10. "
15.	"	"	23.10. "
16.	"	"	26.10. "
17.	Karte	"	6.11. "
18.	"	"	9.11. "
19.	"	"	8.11. 1902
20.	"	"	6.12. 1904
21.	"	Russ	29.9. 1906
22.	Brief	Berlin	2.10. "
23.	Karte	"	10.9. 1907
24.	"	"	8.2. 1908
25.	"	"	27.11. 1909
26.	Brief	"	8.1. 1911
27.	"	"	28.1. "
28.	Karte	"	16.11. 1913

29. 8 Br. 20 K.

MEYER, Richard M.

Literarhistoriker

1860-1914

1.	Brief	Berlin	1.6.1900
2.	Karte	"	9.6. "
3.	"	"	14.9. "
4.	"	"	16.11. "
5.	"	"	25.11. "
6.	"	"	5.12. "
7.	"	"	20.12. "
8.	"	"	12.1. 1901
9.	"	"	10.2. "
10.	"	"	11.2. "

over

B. 16 11 13

16. 11. 1913

Carte postale. Postkarte. Cartolina postale
Dopisnice. Correspondenzkarte. Levelező-Lap.
Post card. Weltpostverein. Briefkaart.
Union postale universelle. Unione postale universale.
Всемирный почтовый союзъ. Россия. Открытое письмо.
Karta korespondencyjna. Korespondenčni listek.
Cartão postal. Brevkort. Brevkort. Tarjeta postal.



Adresse:

Verabtes hier id
Labe und versenden
für Ihre Mühe
Labe mit der
Guten im Sinne
Apostel zu danken!
Mit besten Wünschen
Frl. Richter Meyer

Kindes Lief ord Kiste
als auch Kanne
mit Ihre Kiste eingepackt

Post Meuthen
Meeberg
am Bodensee



25. Epikuros.

28

B. 28 1 11

Hochgeachteter Herr, besten Dank für
Ihre wohlwollende Zuschrift. Dem Ihre
„Uebertreibung“ betr. Dich schmeichelt hatte
mich gekränkt. Ich glaube auch nicht,
daß ich mich unrecht: es wird, so etwas
Lichtens des Inhalts wegen nicht, ganz
nicht wegen des Textes. Ich willte man
auf solche Dingen nicht so viel
geben. — Sind Ihre Worte auch so

B. 8. 1. 11

Hochgeachteter Herr, es freut mich, dass
Ihren mein Aufsatz für weniger
genutzt hat. Heißlich leide nur der
subjektive Dingen, aber bei der objek-
tiven Fortsetzung, können sie nicht
auskommen. Aber weshalb mussten
Sie meinen Liebes verhalten Freund
Dich schmeichelt dabei anpreisen? Wie mich

mit vor zu wirken. Die Leidenden sind
williger als die Philosophen. Und ist
ganz - was ist vor Bestimmung, und
rot, Freude. Fol der ^{seit} neutral Grund
denn sie hat auch die Wissenschaften.
Mit besten Wünschen

FR
Richard Meyer

27

scheint, ob ein Liberalistischer zu Ki-
tellen verpflichtet sind, es ist ein MS.
keine Korrumpierung der Akzeptanz
Länder. In anderen Fällen wird es mit
das Recht der Freiheit nicht nehmen lassen,
wenn du es sagst: "Nehmet die Freiheit
mit mir" welche sich geändert hat - es ist
da eine Schlichtung mit dem der Krise?
Mit besten Wünschen und Wünschen

FR
Richard Meyer

26

13 27. 11. 09

Verhöltnis, ich weiss nicht, ob die
meiner Gedankenswelt nach Bücher
e. L. haben. jedenfalls verhoffe
ich das wegen Holsteinen des neuen
Werkes! Ich hoffe es bald an studium,
und werde danken eine Begehung
in eine Fachzeitschrift aus bringen
denn interessant und richtig wird
es nicht sein, wenn es selbst nicht

Postkarte



Hitz Mantel
Bretter, etc.

Willy überaus

Ihren Besuche güt senden

Richard Meyer

Statt Sie Ihr Weg nicht ein-
und um 5 Uhr in die Hofstraße
(aber nicht Prater der Straße!)

25

B. D. 2. 08

Herzliche Liebe,

lesen Sie das einmahl an
Ihren persönlichen Begleitungen
2 Paar kleine Briefe. 355/!
Buchblatt über Brodweles!

Mit besten Grüßen

Richard Meyer

Wg

3. 10. 9. 07

Union postale universelle -- Weitpostverein

Brevkort -- Postkarte -- Briefkaart

Levelező-Lap -- Carte postale -- Doplisnice

10.9.1907



Wiederher, für
die freundliche
Zusage, die
ich oben bei der
Klein bot empfand,
danke ich bestens
mit besten Grüßen
Fritz
Biedermann

Adresse

H

Fritz Haukner

30 Preussing iB



23

B. Q. 10.06

Verehrter Herr, mein Glückwunsch war von Ihrer freundlichen Zusendung in dem Grade unabhängig, dass ich diese sogar erst in diesem Moment erhalte! Meinem besten Dank für die schöne Gabe kann ich nur die Versicherung beifügen, dass ich mich wiederholt bemüht habe, für Ihr Werk linguistische Besprechungen durchzusetzen, leider ohne Erfolg; ich kann aber erklären, dass die Ursache viel eher Bescheidenheit war als Hochmuth.

Mit bestem Dank und freud

Fr. J.

Richard Meyer

Bud Das 22.9.06

Prof. Dr. Richard. H. Meyer
Becht ist aus zweites Reflex
Galenus Glück an unisolder-wenn
and wird ganz an der Korrekte in

Der „Lebenskampf“: Aber gute Verworte
haben selten gute Bilder und
umgekehrt!

Die anfrichtig J.
P.M.

Deutsche Reichspost
Postkarte



An

H.



Hr. Mathies

Grünewald

Manggenheimstr. 16

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

18

Postkarte

6.12.1904



An

H.



Hr. Mathies

Grünewald

Manggenheimstr.

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

20

Deutsche Reichspost

Postkarte



An

[Handwritten flourish]



Fritz Nauckow

Grunewald Berlin

Kunigundenstr. 46

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

17

Verantwortung

B. 9. 11. 01

Ich habe
 Ihre Befprechung wie die in der Nation
 ist man wie ohne eine gewisse Be-
 stimmung als eine gewisse Bestätigung
 best. liegt immer darin ein Lebenswerk in
 ein paar Jahren erledigen zu wollen.
 Was Menschlich - wie sollte die Welt etwas
 rücken ohne Schuld?

Bisher dank für die Montaignestelle.
 Malin ist nur ein gewisses Dummköpfe;
 Mackay würde sich in diese setzen. Mit
 besten Grüßen
 Dr. Richard H. Meyer

besucht passen

an Richard Meyer

B. 6. 12. 04

Hochgeachteter Herr,
Ich habe besitze ein kampflich
wirkendes Heilmittel um
Stantien die groose Revolution
und auch also eine Beschaffung der
hiesigen rationalen Chantrens Liebe!
Mit bestem Respekt

Richard Meyer

B. 6. 11. 01

Sehr geehrter Herr,

Beider Beschränkung des Exemplars an
Lembert mit, die ad vocem, "herausgegeben"
auf meine Befehl. Das dankenswerte "Herrn"
H. D. Kundtens Herr. auf dem Namen an machen
selben eingeführt ist wieder mit dem Namen wegen
eines Bekannten für das Buch in der Zeit der
Kunde will es doch lieber nicht annehmen!
Mit besten Grüßen

Dr. H. G.
Richard H. G.

H. 2. 11. 01

B 8. 11. 02

Hochgeachteter Herr,

Für Ihre neue vortreffliche
Sache danke ich auch sehr be-
sonnert. Kann ich Sie bald besuchen!
Uebrigens werde ich auch von Ihnen,
die sicher nicht weit gewesen, ich
hoffe Sie wieder, in Basel zu sehen.
Ich bin Sie auf die vortreffliche
Künste des hochbegabten Philologen R.

Befehl in den oberen Erbkennern
"Jahresberichte für german. Philologie"
aufmerksam machen? & wenden sich
besonders auch gegen gewisse Zusammen-
fassungen "Journals".

Mit besten Grüßen

Wolfgang Schlegel

Richard Weyl

B 23. 10. 01

Hochgeachteter Herr,

Oben ist die dritte
Seite Ihres zweiten Bandes, für
die ich Bescheid danke. Wie
ich sehe, geht man das Stück
unter uns an, „frachmend“
und ich bin mir fast, dass ich mein
Hauptband noch nicht geschrieben
habe und wird also ein weiteres
noch herauskommen, wie die Bescheidener
Knoten von B II, also nur B I & II.

B 26. 10. 01

Hochgeachteter Herr,

Ich habe mich wohl nicht gut aus-
gesprochen. Ich habe das Recht
das Recht, sich über viele sonst gewon-
nene Dinge zu amüsiieren. „Aurora“
gibt mich, wie ich hoffe, wenn ich sie
heute hin, sage. Bismarck einmal
zu den Abgeordneten über die Frage ist,
ob man diese Annahme überall
als Waffe verwenden darf. Sol es nicht
oft für sich selbst eigene Kräfte,
wenn man einen Mann, dem es
hoffentlich ist, vor dem ganzen Volk

schonem war. (Wobei ich mich sehr wenig
Knochenhaftigkeit als Bescheidenheit
ausprechen will). Ein Ludwigskind-
Hörner bin ich zwar nie gewesen.

Weder Sie noch die Bemerkung
übel nehmen, dass Sie mich ein wenig
an viel mit der Waffe der Lächerlichkeit
anzuführen scheinen? Ich bekenne
nicht, dass Sie ein Theater mit dem
Spiel über das Raisonnesse

dem Stücke bringen könnten, aber
was wäre damit bewiesen? Das
Lebenslied ist eine so enge Sache,
dass ich es gerade in einem so tief
erschöpfenden Werk nicht gern ver-
schwendet sehe.

Im Uebrigen stehe ich nicht auf
die gründliche Lektüre. Was die
erstmalig erwähnte Kunst. Hg
Leitz angeht, so hat ich mit diesen

Lächerlich macht?

„Was Lachen, aber wir haben nicht
immer recht, wenn wir lachen“, sagt
mein bester Freund, der selbige folgend
Ephraim, der doch auch weiß, was
Lächerlichkeit in der Pleinik weiß ist. Und
, unindividuell“ brachte ein Buch
von einem Temperament geschrieben,
deshalb wohl und nicht werden, wenn
es die Anwendung zum Lachen offen
da unbedeutend, so das Publikum

doch nur das Lachen hört und nicht
seine tiefere Meinung.

Wie denn ab die Meinung, dass
Raisonnesse ein wirkliches Spiel zum
Raisonnesse geworden, bei der Meinung
viele Völker zu ganzem und partikulärem
Entlassung ^{jedoch} ~~wirklich~~ diskreditabel ist
durch Hinweis auf Lohin so und
Stanzformieren aber leicht genug
festzuhalten werden kann.

Indem Wort: wenn Sie lachen,
hat ich Respekt; wenn Sie das ganze

Rezensenten ganz dieselbe Erfahrung
gemacht: Loyalität, und der Re-
aktion für jetzt. - Aber die
nein haben Sie mit der Disziplin-
fikation auf Land doch eine be-
queme Waffe gefunden.

Mit bestem Dank und dem
Wunsch nach dem Fortschreiten
wobald Sie es erlauben
Richard Meyer

15
Theater zum letzten Augenblicke,
steigen Sie uns anzuweisen sich
selbst unrecht zu thun.

Nichts für ungut! Aber die
Sprache ist ja schon da, um Sinn-
verständnis - manchmal auch
zu beschränken. In dieser Richtung

wobald Sie es erlauben
Richard Meyer

Kein alles Argwohn, das nicht
aus L. V. will, hat eine gewisse Be-
deutung. Liebe.

B 112 10.01

Hochgeachteter Herr
Besten Dank für Ihren freund-
lichen Brief. Ich bin allerdings nicht
ganz auf Ihrem Standpunkt, mit-
bedeutend ist noch mehr als die Ref-
lexion der uns umher schweben den An-
sinnungen gläubig. Dennoch werden
Sie, wie ich hoffe, mit dem Absatz
nicht ganz unzufrieden sein, den
ich in diesen Tagen über die Sache
festig zu stellen hoffe.

Ubrigens beweifle ich nicht,

dass die Kunst stark wirken wird -
in mancher Richtung mehr, als ich
speciell mir denken kann, aber gewiss
auch höchst fruchtbar. In mancher
Richtung freilich sind Sie mir
sein vollkommenes Grundorgan;
seit Langem verheiß ich die Absicht,
dass alle Wissenschaft in Aussehen
von Seiten her besteht.

In Jena residence ist Prof. Dehnke

der einen Anzeiger über die Natur
veranlassen, das mit hier unter
allen Umständen der Gegenwart
selbst auch nicht ausgeschlossen
am meisten Künftigen stehen. Das
ist mir scheint ohne Erfolg.

Darüber ist die zum Schluss auf
die Untersuchungen meines Vaters
Prof. Dehnke über das Verhältnis
der Fische und über Psychologie und
Mechanik aufzusuchen?

Endlich bitte ich noch den in die
Nennung Ihres schönen Buches
eingeschickten jehudischen
an entschuldigend und vernichtend
sankten Fortschritt Ihres Werks;
bitte mit das gleiche für eine Zeit
zu wünschen, die nicht nicken will.
Mit bestem Gruß

Richard Meyer

B 23. 2. 01

Hochgeehrter Herr,

Ich bin es nicht ich Ihre sprach-
volle Zusendung, für die ich
besonders danke. Obwohl ich es
mit augenblicklich kaum gestatten
durfte, um den geraden Weg meines
Wettpfeisens abzuweichen,
sowegen doch das doppelte Interesse
an Roma und hier wird zu
stündlichen Anlesen, dann
musste ich festlich das Buch zu

mit selbst an künftigen. ^{Insbesondere}
gönnte dieses sole Besuch, um
mit zahlreiche neue Projekte
zu eröffnen; nicht weniger, um mich
den Personen, die Bekanntheit
und mich dem wenigstens auch
die Kunst eleganten Ausdruck
für skandinavische Freigeist bewundern
zu lassen. Der dem Erdbeben festlich
Baum ist natürlich und nicht

Stellung nehmen und muss mich
hier in aufpassen lassen, bis ich
endlich an meine Heuerer Beden-
kungslehre dankbar.

Darf ich mich den Satz erlauben,
bei Neuvisionsexemplaren die „fich-
tigste“ Stellen „meigen“ nicht zu
übergeben, die fast allein alle
Werte eingehend an besprecher Raum
haben und in denen vermutlich
Der Direktor Bechtel selbst die

Kritik übernehmen würde?

Meine Frau dankte Ihnen
oben eine Erinnerung an das li-
der so gottgeföhre Jettelich von
Johann für die unübersehbares
Aderna nicht und weiteren Stoff
aus Kritik an geben, wurde der
Moment sprachlos schlafes gewillt.
Mit bestem Glauben

Ihre ergebener

Richard H. Meyer

H. 12. B. 01

Hochgeachteter Herr,

Ich erlaube mir die Redaktion
des Deutschen Litt. Zeitg. die ehrenvolle An-
frage, ob ich Ihr Werk recensieren wolle. Nur
dafür wird aber keinesfalls ein Abdruck
eines halben Jahrs an einer begründeten,
ja ich möchte sagen aufregenden Kritik
wagern; es kann aber später werden. Ich
glaube also in Ihrem Interesse an Lan-
den, wenn ich die Besprechung ablehne

und - wie dies bei der O.H. üblich ist - als
Rezensenten Prof. Dr. Hermann Paul, Dr. K.
Bruchmann und Lic. Kuntze vorschlag.
Nebenbei ist es einm. das andere hier
sich andere Meinungen, so hat es eine
freundliche umgehende Rücksicht.

Ich bester grüßen und die eine
des Freundes das wenigstens partialen
festigens benid und

bedachtenswert der
Richard Meyer

Deutsche Reichspost
Postkarte



An *H*
Fritz Maithner

in Grünwald Bz.
Wohnung Wangenküstels 46
(Straße und Hausnummer)

10

Deutsche Reichspost
Postkarte



An *H*
Fritz Maithner

in Grünwald
Wohnung Wangenküstels 46
(Straße und Hausnummer)

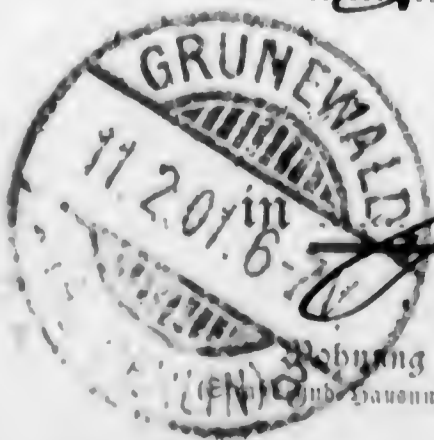
11

Deutsche Reichspost
Postkarte



An

H
Fritz Maithner



Grünwald Bz.
Wohnung Wangenküstels 46
(Straße und Hausnummer)

9

B. 11. 2. 01

Hochgeachteter Herr,

Ihr Bescheid wird mich natürlich
sehr freuen, ihn nicht an verschellen
bin ich aber uns sicher wenn die
unsere Kaffee Stunde (5-6) bestrah.
mit besten profosen ^(Nur bei der Prüfung) ^{amstag} ^{bitte nicht!}

Respektvollst
Richard Meyer

B. 18. 2. 01

Hochgeachteter Herr

Da Sie mir in Betreff der
Klausur wünschen, kann ich Ihnen
^{auswählen}
aus die Correktur senden, sobald
die revidierten Abgaben kommen,
erhalten die natürlich ein. Ich
freue mich. Bescheid entgegennehmen
mit besten profosen

Respektvollst
Richard Meyer

B. 10. 2. 01

Hochgeachteter Herr

Es ist mir sehr angenehm
Schubert Geschichte der Kultur
mit besten profosen

Respektvollst
Richard Meyer

B 5.12.00

Liebe geachteter Herr,

Dirgehe ich bitten, mir die drei
noch ausstehenden Schriften bis
etwa zum 20. zu senden? Ich
möchte in der Weihnachtsferien
einen ersten Anlauf machen
sie zu lesen. Datschuldige die
die Bitte eines von der Hgl. Bibl.
Her fast ganz Erwiderten

B 20.12.00

Liebe geachteter Herr,

Was Sie mir gesandt haben,
habe ich Ihnen wohl nicht
zurücktragen! Viel mehr Dank ist für
Ihre freundliche Beschränkung
habe ich zu hören, dass Sie mich
festig das Auge mit dem Druck festig
sind. Das selbige Buch hat ich noch
nicht gesehen, freue mich aber über

B 12.1.01

Geachteter Herr,

Selbstverständlich werde ich mich
erlauben, Ihnen einen Satz von A. I.
meines Hypothesen zu senden. (A. I.
ist allerdings interessant, bis heute
hat Hoffe ich den Abdruck an zu lassen,
noch auch ich Ihnen die Correkturen,
die wegen der schönen Druckfertigkeit
des Humoristen in Ihnen interessieren
würde.

Besten Empfehlungen
Ergebenst
Richard Meyer

6

gute Nachbarschaft und werde das
Lied des Brückengitters ausstimmen.
Mit dem besten Wünsche eines
neuen und frohen Jahres
Achtachtung & Ergebenst
Richard Meyer

7

For kursem fel mit ni die Kunde
Desotant des deformations de la
langue fran,aise (Paris '98), es enthält
sehr lehrreiche Beispiele.
Mit bestem Glauben und noch
maligem Dank für die folgende
Beschreibung Ergebenst
Richard Meyer

8

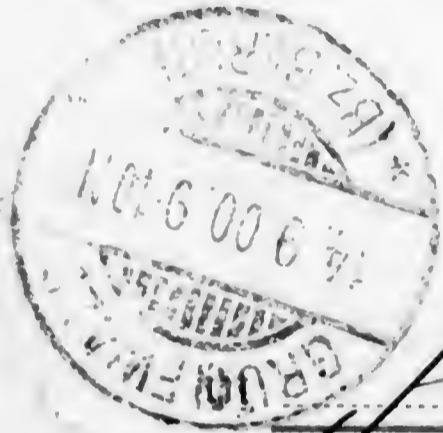
Deutsche Reichspost

Postkarte



An

H. Fritz Mathies



Prenenwald Berlin

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

Wangenheimstr. 46

400

2

Deutsche Reichspost

Postkarte



An

H

Fritz Mathies



Prenenwald Berlin

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

Wangenheimstr. 46

5

B. 14. 9. 00

Hochgeehrtes Herr,

Beim Nachsehen sind ich doch noch ein
Buch, das ich falls Sie auch nicht
kennen interessiren könnte, so schwach
es auch einem alten Praktiker anfuhrte
Ich schick es Ihnen mit bestem Willen
und dem Wunsch, dass es Sie nicht in der
offentlichen Sache fortzubehalten Druck
Beyung stört. Hochachtungsvoll
Richard Meyer

B 25. 11. 00

Ihre geehrtes Herr,

Die Beifolgende, Kritik kommt mir
nicht an, sie spricht inständig in Ihre
Rücksendung Ich würde also die Kritik
Ihren Meistes zurück. Mit bestem Willen
Ihre
Richard Meyer

Wg 15. 11. 00

B 16. 11. 00

Hochgeachteter Herr,
Nur weil Sie in Ihrer geg.
Karte schreiben, die zurückten alles
zurück, bemerke ich die Ordnung
wegen dass in Ihrer post. Rück-
sendung noch fehlen

Jahreszeiten des Monats

Buschmanns Naturkunde

Wissenschaften.

Indem ich Ihnen, diesen Brief

fröhliche Fortschritte nach Erfolge
wird, bleibe ich mit bestem
Gruße

Iochelmann Dr. Leghorn
Richard Meyer.

Deutsche Reichspost

Postkarte



An

U

Ante Meuthen

in

Arnswald Berlin

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

Wangankind

2

B 9. 6. 00

Hodgkineses Werk

Fel diese ^{Wahrheitsliebe} ~~Wahrheit~~ ist unverändert gem
an demselben, aber nicht ist wie in dem
meine Handlung und Ausspruch, was
Die ~~schon~~ ist. ~~Wahrheit~~ macht ist die auf
das oben ~~schon~~ Buch von W. Wundt
Völkerpsychologie I (die Sprache 102) aufzuführen.

Wenn ist Ihnen ~~Wahrheit~~ ~~Wahrheit~~ ~~Wahrheit~~ ~~Wahrheit~~ ~~Wahrheit~~
ist nur eine ~~Wahrheit~~ ~~Wahrheit~~ ~~Wahrheit~~ ~~Wahrheit~~ ~~Wahrheit~~
und nicht 2-4. ~~Wahrheit~~ ~~Wahrheit~~ ~~Wahrheit~~ ~~Wahrheit~~ ~~Wahrheit~~
Theosophen
Richard Wagner

B. 1. 6. 00

Hochgeehrtes Herr,
Ich bin auf Ihren „Übermuniten“
sehr gespannt. Völlig interessiert
es mich, dass ich vor Kurzem (in der
neuen „Deutsche“ für deutsche Wort-
forschung) einen Artikel zur Etymologie
dieses Wortes veröffentlicht habe. Dieser
hat ich keinen Ausdruck mehr
zurück.

Sich wegen der „Künstlichen“
Form ist Ihnen selbst bekannt.
Der Vortrag war nur ein Resümee
aus einer umfangreichen Arbeit,

verzeiht. Ich bin der Hauptredner
Ihnen, hochgeehrtes Herr, der ein
(nicht nicht anwenden 2 und 4) ganz an sich.
Hochachtungsvoll Ihr Ergebener
Richard Meyer

deren Manuskript ich auch gerade
jetzt nicht entleeren kann: ich
muss in den Ferien die
im Meutlichen Verlag fortge-
setzte Arbeit desot. Notwendige vervoll-
ständigend. Bald werden Sie durch
ca. 300 Seiten meines ungeliebten
Manuskriptes schwerlich durchdringen
wollen.

Das Hauptthema meines Vor-
trags war der Nachweis, dass die

menschliche Sprachfindung aus
einer sehr kurze Linie gebunden
ist. Was „Sprachfindung“ heisst, ist
oft überhaupt nur eine systema-
tische Veränderung des gegebenen
Sprachstoffes; oder es entspringt
dem Ausdrucksbedürfnisse, das durch
die Muttersprache erreicht ist, die
endlich selbst in den kindlichen Ab-
strichen des ersten Sprachgebrauchs nach-
sieht der Einfluss des angebrachten

Sprache immer noch geltend.

Mein ganze Arbeit hat die Au-
sicht, die Behauptung, Sprache könne
durch willkürliche, ^{in der Welt} ~~in der Welt~~
redung ausbleiben, zu widerlegen und
für die natürliche Entwicklung
einzutreten.

Ubrigens wurde von dem Vertrag-
für. Dem ist nur unverständliche
Notizen besitz - von dem ~~Vertrag~~
Der ^{Präsident} ~~Präsident~~ der Gesellschaft ein
Protokoll aufgenommen, alle Dinge
ist die ~~Vertrag~~ - ~~Präsident~~
Artikel 31 - während des ~~Präsident~~
gung, um nicht zu beschließen, wobei ich
mündlichen Referat an zu bestimmen und dies.

MEYER, Paul

1. Karte Kissingen 26.8.1918

Königreich Bayern
Postkarte



Gewön

Fritz Maushner

Meersburg (Baden)

am Bodensee

MEYERHEIM, Paul (und Clara)
Tiermaler
1842-1915

- | | | | |
|----|-------|---------------|--------------|
| 1. | Brief | Weissholz (?) | 11-9. 1878 |
| 2. | " | " | 17-9. " |
| 3. | " | Berlin | n.d. |
| 4. | " | " | 15-7. 1912 |
| 5. | Karte | " (?) | n.d. |
| 6. | " | " | n.d. (Clara) |

ist, so wird es meine Lektüre
betrifft, was nicht dafür geschehen,
Ich hielt es für eine Listigkeit,
da es sich auf Sub Magazin bezieht,
Grenn Veruann Rosen sehr fruchtbar,
zinsen, - ich möchte jetzt apud die
Kasse selbst in die Hand nehmen, denn
sonst wird nicht drum, das jeder der
wünsche die arbeit mit unpfeilung und
brennt geschehen ist. Wollte es Ihre Güte,
Lauter, so würden Sie mich e. die ganze

14. 1840
Papa graßes Jahr 3. Blatt
mit demselben, f. 14. 1840

Daszige die, wenn ich die be-
stige; — ich hatte zwei Mann-
Kofer am 3. Februar 1840 —
einige Opernische Pige, der
einige Mannes hatte Lehmann
Gefahrt brühte wollen, ~~ist~~ gut
interessieren; — bis zum Herbst

Daszige die, wenn ich die be-
bestige; — ich hatte zwei Mann-
Kofer am 3. Februar 1840 —
einige Opernische Pige, der
einige Mannes hatte Lehmann
Gefahrt brühte wollen, ~~ist~~ gut
interessieren; — bis zum Herbst

Ihr geehrter Herr.

n. d.

Es ist Ihnen möglich am nächsten Sonntag V.
um 11 Uhr zu einer kurzen Besprechung zu
kommen. Es handelt sich um Fr. Raulo.
Die Mittel sind bald zu Ende. Wir wollen durch
eine neuer Veranlassung neue schaffen
Mit bestem Gruß.

Paul Meyerheim

Hilfsblatt Nr 22

HOCHERFREUT UND TIEFGERÜHRT,
DURCH DIE ZAHLLOSEN BEWEISE HERZLICHER
FREUNDSCHAFT, WELCHE IN GESCHENKEN UND
KÖSTLICHEN BLUMENSPENDEN, IN LIEBEVOLLEN
WÜNSCHEN UND GRÜSSEN, VON NAH UND FERN,
AN MEINEM SIEBZIGSTEN GEBURTSTAGE MIR
ZUGEGANGEN SIND, SPRECHE ICH ZUNÄCHST AUF
DIESEM WEGE MEINEN ALLERHERZLICHSTEN
TIEFEMPFUNDENE DANK AUS.

PAUL MEYERHEIM.

BERLIN, DEN 15. JULI 1912.

Einen besondern herzlichen Dank

an Ihnen

Paul Meyerheim

Hochworbeter Herr

Auf dem Artikel im letzten Magazin,
 vom „Kunstschlendrian“ hatte ich in
 mühsiger Stunde eine Entgegnung geschrieben,
 finde aber heute, als ich dieselbe an F. Linné
 senden wollte, dass ich Herrn R. Linné doch
 zu viel Ehre antue, wenn Artikel in
 so albernem Zeug, von so wenig Kenntnis
 und Verständnis, und ist nur eine Nach-
 plauderei dessen, was andere Tüftler
 über Berlin's Kunst denken, dass ich
 meinen eignen Artikel zurückbehalte.
 Ich möchte Ihnen aber doch raten, solches
 Zeug nicht in Ihrem wohl ausständigen
 Blatt aufzunehmen. Ich weiß, in Berlin
 giebt es keine Leute, die über bildende
 Kunst ein verständiges Wort reden und

schreiben können, es wäre
aber wünschenswert, dass sich
Jemand fänden,
alles Interesse, alle aufschreiblichen,
Kunstartikel beziehen sich nur auf
Theater und Circus, und wenn ein
Mann wie Serelluchep, die Pulsmuskelle
mit seinem Frecken schmückt, sich
sichs kein an, und keine Fehler erhebt
sich dafür
suprema lex

Da hofft das man mit anders werden,
die Münchener Ausstellung und man
deshalb nicht gefunden, weil sich
viele Fehler dafür begünstigen, wenn
Dieselben Meisterwerke hier ausgestellt
werden, was es Ihr Peribens und andere
hier für Gründe zu erklären,
Doch das wird wieder ein Aufsatz sein

soll nun eine Warnung Tafel sein,

Mit bestem Guss und
Alten Hochachtung

Paul Meyuberger,

Mittwoch den 2-4 in Altesz. 27.

PAUL MEYERHEIM

BERLIN W.

MATTHÄIKIRCHSTR. 3.

Le 17. Sept. 1878.

Wienstadt bei Bologna.

Empfangen am 12. Sept. 1878
L. C. D. Meyerheim
auf 12. Sept. 1878
für Meyerheim

Gelegentlich

Mein verehrtes Kind ich bin sehr erfreut über die
Bekanntmachung des Herrn Prof. Dr. Meyerheim
über die Bekämpfung der Cholera in Wien.
Ich kann mich nicht genug über die
Erfolge der Bekämpfung freuen, und hoffe
dass die Bekämpfung der Cholera in Wien
gelingen wird. Ich bin sehr dankbar
für die Bekämpfung der Cholera in Wien.
Ich bin sehr dankbar für die Bekämpfung
der Cholera in Wien. Ich bin sehr dankbar
für die Bekämpfung der Cholera in Wien.

Ich bin sehr dankbar für die Bekämpfung
der Cholera in Wien. Ich bin sehr dankbar
für die Bekämpfung der Cholera in Wien.
Ich bin sehr dankbar für die Bekämpfung
der Cholera in Wien. Ich bin sehr dankbar
für die Bekämpfung der Cholera in Wien.
Ich bin sehr dankbar für die Bekämpfung
der Cholera in Wien. Ich bin sehr dankbar
für die Bekämpfung der Cholera in Wien.
Ich bin sehr dankbar für die Bekämpfung
der Cholera in Wien. Ich bin sehr dankbar
für die Bekämpfung der Cholera in Wien.

Gelegentlich

Paul Meyerheim

2

Mr. Joseph Meyer
Zürcher. 36
Prof. Landmann
Neuchâtel 17

D. 11. Sept. 78.

Grafenau.

Ist ferner über meine Artikel für die Anzeiger,
aber für die, dass ich ein Dilemma, in dem ich mich selbst
erproben um ein gewisses Lied zu machen zu sein verstanden,
so, dass bei dem vorliegenden Malgüter, die ich annehmen
meine literarischen Gesetze ganz auf mich verstanden, sei
es, dass mich die Litteratur der Berliner Zeitungen
mit dem kritischen mich ganz auf mich selbst und
mit dem selbst, so dass ich bei dem für diesen und
Lernung eines solchen Artikels ganz anders und
Anderer können, auch der Drey so fällt mir
das nicht überhandnehmen. Auf meine Frage
ist dem wieder ein Abend mich zu sein und
ich gebe mit allem diesen Dingen bei ich der
Dilemma nicht, als wenn ich mich auf selbst.
Aber geben die ich wieder nicht zu vermeiden der
die selbst befragen und "ich die" Apertur
Litteratur nicht die selbst fällt mir immer
meine Litteratur ein, die sich nicht alle besagt.
für große Litteratur und mich in München bei dem
meine Litteratur ist die Dilemma der aber
und die von unvollständigen Liedern selbst
lassen, mich zu lernen und dem mich eigentümlich
Litteratur ist. der Malgüter selbst immer immer

ab, Lieder überaus vortrefflich die alte Biederkeit.
da oben lang verung, bei jedem soll ein
Lied danken Spiel zum erndem, und die bei einem
Kerndrauf der Substanz erndung, fesselt die Munde
den Freienden Freund von dem. Lieder Dusch,
zu den ^{aprom} gesunden Lieder sage & auch die Moch.
aus dem & mit der Zwing, gefesselt, Dusan, die
ist ~~ganze~~ gewalt. —
Die Lieder sind in einer unschuldigen
Stimmen. Ich kenne in alle die Ausstellungen
in unsern Dichtungen, kenne die
Lieder von einem Mann zu kenne, in Sprache
breiten, kenne, gelbe Sprache was man auch sollte
wissen ein Spiel. Die Lieder ist mit dem
in Latin erfinden die Lieder mit Spiel, ist
wird mit Spiel, das Spiel wird ein
Ausstellung ist Spiel, ist wird mit dem
Vorforderungen werden, die ist ein Spiel
die jeder Lieder auf einige Lieder der Lieder
wird, und kenne sind, die die Ausstellungen
andere alle erndung Spiel, die einen Munde
was man auch ist alle 5 Lieder mit ein Lied
und mit dem Spiel ist Spiel, ist die und kenne

gefallen würde. Diese Biederkeit ist zu
die Ausstellungen sind, was man auch kenne
ein Spiel Spiel ist ein Ausstellungen. Die
wird Spiel erndung jeder Lieder in die
die Lieder der Lieder. Die Lieder Spiel
ist Spiel ist, was man auch kenne und die Lieder
ist die Lieder, die Lieder und Spiel.
oder Lieder kenne kenne die Lieder ein
Spiel zu ein Spiel; die Lieder die Lieder
kenne die Lieder Spiel mit Spiel Spiel
Spiel, falls die Lieder der Lieder Spiel
auf die Lieder von dem Spiel der Lieder
Lieder Spiel Spiel wird. Die Lieder ist Spiel.
aber die Lieder Spiel Spiel, die Lieder
die Lieder Spiel Spiel Spiel ist Spiel die
Spiel. Die Lieder Spiel Spiel Spiel Spiel
Spiel, aber mit Spiel Spiel Spiel Spiel Spiel
allgemein Spiel Spiel Spiel ist Spiel Spiel
Spiel Spiel.
die Lieder Spiel, Spiel Spiel die Lieder
Spiel Spiel. Die Lieder Spiel Spiel
Spiel Spiel Spiel, ist Spiel Spiel die Lieder
Spiel die Lieder, Spiel die Spiel Spiel Spiel

die Unvollständigkeit des einfachen zu schreiben,
Beygabe die mit.

Leporello

offen gehalten

Paul Meyerklein,

am Weisloch bei Stogau

Lein Drucksatz der Schrift kann ich nicht
mehr beschaffen, die Schrift zu schreiben, und ich
sich eigentlich nicht in der Dichtung, als ich die Dichtung
dagegen nicht mehr selbst war.

MEYERSBERG, Gustav

Ingenieur

1. Brief Berlin 16. 6. 1914

Gustav Meyersberg

Ingenieur.

Telefon: Pfb. No. 3907.

WILMERSDORF 1, den 16. Juni 1914.
Jenaerstrasse 1.

Sehr geehrter Herr M a u t h n e r !

Ihr Aufsatz „Die gelehrten Tiere“ im Berliner Tageblatt vom 7. Juni cr. gibt mir Veranlassung, meine Person wieder in Ihr Gedächtnis zu rufen, dem sie wohl seit der Zeit, als ich noch mit der Familie L e v y s o h n in Beziehung stand, entschwunden sein dürfte. Wenn ich auch Maurice Maeterlinck gegenüber sicher der „schlechtere Mann“ bin, so bin ich ihm doch bei der Beurteilung der denkenden Tiere um etwas voraus, zwar nur ein Manko, aber doch kein unwichtiges: ich bin nämlich durchaus nicht wundergläubig und meiner ganzen Geistesrichtung nach nicht geneigt, mystische Erklärungen einfachen vorzuziehen. Auch ist mein Urteil über den Gegenstand in keiner Weise gebunden; ich stehe diesen Dingen als ganz unbefangener und objektiver Beobachter gegenüber. So halte ich es nicht für wertlos, Ihnen einige selbstbeobachtete Dinge mitzuteilen, die mir mit Ihrer Auffassung nicht ganz im Einklang zu stehen scheinen.

Weniger aus Interesse für die Tiere als wegen der allgemeinen psychologischen Bedeutung der Krall'schen Versuche habe ich die Literatur darüber verfolgt und bin schliesslich, da auch mir manches schwer vereinbar mit meinen früheren Auffassungen erschien, anfangs September 1913 in Elberfeld gewesen. An drei verschiedenen Tagen verfolgte ich die Vorführ-
ungen

ungen der Pferde und habe selbst, teilweise allein, teilweise in Anwesenheit anderer Herren, jedoch ohne Herrn Krall, mit ihnen gearbeitet.

„Die Liste von hundert Aufgaben“, von der sie sprechen, glaube ich gesehen zu haben. Wenigstens dürfte sie identisch sein mit einem Verzeichnis, das die dritten und vierten Potenzen der zweistelligen Zahlen der Reihe nach enthält. Dieses Verzeichnis dient zur Richtigkeitskontrolle der Antworten. Dass aus dieser geschlossenen Reihe aller überhaupt möglichen 200 Exempel einzelne besonders ausgezeichnet wurden, habe ich nicht bemerkt. Dagegen habe ich wiederholt gesehen, dass die Pferde Aufgaben lösten, die von unverdächtigen Besuchern ganz willkürlich aus dem Stegreif gestellt wurden.

Dass die Pferde sich bei schweren Wurzelrechnungen seltener irrten als bei leichteren Aufgaben, konnte ich nicht beobachten. Ich fand im Gegenteil, dass keine einzige schwerere Wurzelrechnung auf den ersten Anhieb richtig gelöst wurde. Das Wurzelziehen machte überhaupt kaum den Eindruck einer exakten Arbeit; es stellte sich mehr als eine Art Raten dar, wobei allerdings die ersten Versuche meist nur wenig von der Richtigkeit abwichen. Von einem richtigen Wurzelziehen, wie es den Schülern soviel Schwierigkeiten macht, kann man auch deshalb nicht sprechen, weil es sich nur um die Angabe der Wurzeln voller Potenzen handelt; die Schwierigkeit beim Wurzelziehen fängt aber erst richtig an, wenn Reste bleiben. Ueber diesen Punkt hat Professor Ziegler in den Heften 2 und 3 der Mitteilungen der Tierpsychologischen Gesellschaft eine Untersuchung veröffentlicht. Für den Fall,

dass

Gustav Meyersberg

Ingenieur.

Telefon: Pfzb. No. 3907.

- 3 -

WILMERSDORF 1, den
Jenaerstrasse 1.

dass sie Ihnen nicht bekannt sein sollte, lege ich die beiden Hefte bei und bitte Sie, sie nach eventuellem Gebrauch mir freundlichst zurücksenden zu wollen.

Zufällig war ich bei Maeterlincks Besuch anwesend und habe ihm bei dem Versuche assistiert, der seine ursprüngliche Vermutung der Telepathie widerlegte. Der Vorgang war folgender:

Wir baten Herrn Krall, den Stall zu verlassen. Darauf schrieb ich Herrn Maeterlinck drei Quadratwurzelaufgaben in ein Notizbuch, während ich der Tafel den Rücken zudrehte. Herr M. kannte die Auflösung dieser Aufgaben nicht, was man ihm ohne weiteres glauben konnte, besonders da er ja selbst der Skeptiker war. Ich dagegen wusste nicht, was er an die Tafel geschrieben hatte. Auf meine Frage klopfte Muhamed: „14“. An der Tafel stand richtig „ $\sqrt{196}$ “.

Auch war ich anwesend, als Muhamed Maeterlincks Namen buchstabierte. Herr Maeterlinck war schon vormittags dagewesen, während ich erst nachmittags dazukam. Ob Muhamed am Vormittag bereits den Namen buchstabiert hatte, weiss ich nicht. Jedenfalls hatte Herr Krall diesen Besucher, wie er meistens zu tun pflegt, mit Namen vorgestellt. Nachmittags nun sagte er dem Pferde, nachdem es mehrere Rechenaufgaben gelöst hatte: „Sieh hier den lieben Onkel, der ein so freundliches Gesicht macht; er war schon vormittags da, erinnerst Du Dich? Wie heisst er denn?“ Das Pferd klopft: „mzrlgk“. Krall: „Das ist annähernd
richtig
-----“

richtig, aber etwas dabei ist ganz falsch. Wie soll der falsche Buchstabe richtig heissen?" Muhamed klopft: „t“. Das z wird in t umgeändert. „Nun ist noch ein Buchstabe falsch, der wievielte?“ Muhamed klopft „5“. „Also der fünfte Buchstabe?“ Muhamed: „Ja“. „Wie soll er richtig heissen?“ Muhamed: „n“. Auf ausdrückliche Frage nach den fehlenden Vokalen mit Hindeutung auf die Stelle, wo sie stehen sollten, gibt Muhamed noch das a und das i an. So wurde aus dem anfänglichen „mzrlgk“ der Name „matrlink“.

Man könnte vielleicht einwenden, dass Krall auf den Besuch Maeterlincks vorbereitet war und dem Pferde den Namen schon vorher eingetrichtert haben könnte. Ich habe aber auch einem Versuche beigewohnt, bei dem Derartiges der ganzen Sachlage nach ausgeschlossen sein musste. Eines Abend hatten die Versuche, die Herr Krall leitete und denen ausser mir auch Professor Menzerath vom Solvay-Institut in Brüssel beiwohnte, schon ziemlich lange gedauert. Da wird telefonisch nach dem Stall ein Besucher gemeldet. Herr Krall antwortet inwillig und will den unerwarteten Besuch nicht empfangen, lässt sich aber schliesslich beeitschlagen. Nach einer Viertelstunde erscheint ein Herr H u c k , Vortragender Rat in irgend einem Ministerium mit seiner Frau. Herr Krall empfängt die Besucher, noch immer von der Störung nicht sehr erbaut. Die Angekommenen stellen sich vor und entschuldigen sich, dass sie ohne Anmeldung kämen. Sie werden darauf hereingeführt und die Vorführung nimmt ihren Fortgang. Nach einiger Zeit sagt Krall zu dem Pferde Muhamed:

Der

*„Der Herr hier heisst H u c k , buchstabiere den Namen!“
Muhamed klopft: „hog“. Darauf Krall: „Nicht „Hog“, sondern
„Huck“,“ worauf das Pferd diesmal richtig „huk“ klopft.*

*Es ist ausgeschlossen, dass Krall oder sein Pferd
von dem unerwartet erschienenen Besucher oder seinem Namen
vorher etwas wussten.*

*Schliesslich möchte ich noch etwas zu dem Gegenstand
der Orthographie bemerken. Die Pferde- und Hunde-Orthographie
ist durchaus nicht eine feststehende und jedesmal gleiche;
vielmehr buchstabieren die Pferde, wie man aus den zahlreichen
Beispielen des Krall'schen Buches entnehmen kann, die Worte
auf sehr verschiedene stets wechselnde Weise. Auf Seite 130
führt Krall eine grosse Zahl von verschiedenen Schreibweisen
an, die die Pferde gebrauchen. Gemeinsam ist nur bei den ver-
schiedenen Schreibweisen, dass sie von der menschlichen Schul-
orthographie abweichen und in naiver Weise den Klang des
Wortes wiederzugeben versuchen, wobei häufig die Vokale, die
in der Konsonantbezeichnung schon enthalten sind, z.B. „a“ in
„ka“ ausgelassen werden. Von der Erfindung neuer Schreibweisen
kann garnicht die Rede sein. Ein System wird man darin ver-
gebens suchen. Jeder minderbegabte Mensch, der seinem Ge-
dächtnis unsere (allerdings auch nicht sehr glorreiche) Recht-
schreibung nicht einprägen kann und die Worte anders schreibt
als die andern Leute, wäre dann Erfinder einer neuen Ortho-
graphie.*

Im

einzelnen darzulegen, wie weit meine Tatsachen mit Ihrer in dem Aufsatz vom 7. ausgesprochene Auffassung im Widerspruch stehen, glaube ich unterlassen zu dürfen. Ich würde mich jedoch freuen, wenn die zweifellos vorhandenen Widersprüche mit dazu beitragen könnten, Sie diesem interessanten und fruchtbaren Gebiete näher treten zu sehen. Wenn Sie die Arbeit der Tiere selbst sehen würden, würde sich sicher für das Gebiet grosse Förderung und für Sie selbst reiche Anregung ergeben. Schlingen sich doch manche Fäden von der Tier- zur Menschenpsychologie, deren Vorgänge sie in vereinfachter, gewissermassen paradigmatischer Form darstellt. Sicher wird auch das Sprachpsychologische Gebiet daraus Nutzen ziehen können. Herr Krall und Frau Möckel werden Ihnen gewiss gerne Gelegenheit geben, die Tiere genau kennen zu lernen.

Für den Fall jedoch, dass Sie sich dazu nicht entschliessen könnten oder durch andere Arbeiten abgehalten wären, hoffe ich, dass Sie es mir nicht übel nehmen werden, wenn ich Sie auf einiges aufmerksam gemacht habe, was mir in Ihrem Aufsatz neben der Fülle des zweifellos Richtigen und Geistreichen nicht zutreffend erschien.

Mit besten Empfehlungen

Ihr ergebener

Gustav Meynert.

MICHEL, Wilhelm

Literaturhistoriker

1877 - 1942

1. Brief München 20.10.1904

München, 20. 10. 04.

Ihr geehrter Herr,

Ich danke Ihnen für Ihr gütiges Schreiben von
Gestern und bedauere höchlich, daß Sie auch nur einen Augen-
blick glücken konnten, ich habe Ihnen mit der „Unrechthig-
keit“ einen Dolmetsch versagen wollen. Mein Gedanke war: daß
Novels in diesem Zusammenhang von Ihnen nicht genannt
wurde, qualifiziert sich als eine objektive Unrechthigkeit, insofern
erst er dazu gehört. Über Ihre Beweggründe zu diesem Schreiben
habe ich offen gestanden nicht nachgedacht. Auch sind Unkenntnis
in Böswilligkeit und die 2 größten Alternativen; es wäre ja auch
möglich gewesen, daß Sie den sprachkritischen Bemerkungen des
Novels nicht dieselbe Bedeutung beigemessen hätten wie ich. Und falls
Ihr Schreiben für die Sache noch eine vierte Aufklärung - also dürfen
Sie nicht hereinrechnen, daß ich Sie entweder der Unkenntnis oder
der Böswilligkeit habe berücksichtigen wollen, was mir in der Tat Beides
völlig ferngelegen hat. Wünschen Sie eine öffentliche Rektifizierung,
so bin ich dazu gerne bereit.

Es hat mir herzlich leid, daß es gerade ein solcher
Anlaß war, der mir zum ersten Mal das Vergnügen einer persönlichen
Kundgebung Ihrerseits verschafft hat.

Mit vorzüglicher Hochachtung!
Ihr sehr ergebener

München,

Wilhelm Michel.

Ungenerstraße 44 II.

[Alexander]
MITSCHERLICH, A. Prof.

Chemiker

1836 - 1918

1. Brief Freiburg 1.3.1918
2. " Reichenhall 18.3.1918

Bad Reichenhall Kurhaus
Axelmannstein, den 18 März 1918.

Hochgeehrter Herr Brautner!

Ihre freundlichen Zeilen haben mich
verspätet erreicht. Ich bitte deshalb die Ver-
gäberung meines Antwortentschuldigun-
gen wollen.

Der Tod des Dr. Kriegs hat mich sehr schmerz-
lich berührt, besonders da ich nach so Manchem
mit ihm zusammen arbeiten wollte.
Es wäre es mir wenn Sie mir alle die-
auf meine Person bezüglichen Schriftstücke
zusammenlesen könnten, und bitte ich
daran.

In Freilegung habe ich Auftrag gegeben,
Ihnen die gewünschten 6 Exemplare
zu zuschicken. Danke Ihnen herzlich
für Ihre freundliche Teilnahme.

Mit verehrlicher Hochachtung

Ihr ergebener

A. Mitscherlich

PROF. DR. A. MITSCHERLICH
FREIBURG i. B.
Fernsprecher 1298.

Freiburg, den 10. März 1918.

Herrn Schriftsteller Fritz Mauthner,

Meersburg a/Bodensee.

Sehr geehrter Herr!

Vor kurzem hat Herr Professor Dr. Mitscherlich die
traurige Nachricht erhalten, dass Herr Dr. Max Krieg gestorben
sei.

Herr Professor Mitscherlich ist z.Zt. aus Gesundheits-
rücksichten in Bad Reichenhall i/Bayern Kurhaus Axelmannstein
und hat mich deshalb beauftragt Erkundigungen einzuziehen über
den Tod des Herrn Dr. Krieg und über die Umstände seines Ablebens
und besonders ob Herr Dr. Krieg Schulden oder dergl. hinterlassen
hat. Herr Dr. Arthur Koelbin hier, bei welchem ich zuerst an-
fragte hat mich an Sie gewiesen und erlaube ich mir deshalb Sie
höflichst zu bitten, falls Ihnen hierüber Näheres bekannt, Herrn
Professor Mitscherlich dies gütigst mitteilen zu wollen.

Vielleicht ist Ihnen auch bekannt, dass Herr Dr. Krieg
in letzter Zeit ein Lebensbild von Herrn Professor verfasst hat
und hierzu von Herrn Professor einiges Material erhalten hat
z.B. die Gesammelten Schriften von Eilhard Mitscherlich, Sonder-
abdrucke aus den Berichten der chem. Gesellschaft 1876, 1892 und
1893, 111ter Anhang zur Lebensbeschreibung usw.usw.. Falls sich
diese und weitere von Herrn Professor zugeschickte Schriftstücke
beim Nachlasse des Herrn Dr. M. Krieg vorfinden, würde ich Sie
höflichst bitten zu veranlassen, dass diese Bücher und Manu-
skripte ^{direkt an} Herrn Professor Dr. Mitscherlich zugesandt werden.

Im voraus für die Ihnen hierdurch entstandene Mühe
bestens dankend, zeichnet

mit vorzüglicher Hochachtung
Al. Bruckhardt

MO - MU

AR - B. 356

3393

MAUTHNER, Fritz, Collection
B. Briefe an Pauliner
I. A. - Z.

MORRIS, Max

Literarhistoriker

1859 - 1918

1. Brief Berlin 9.1.1913

Berlin NW. 87, den 9. 1. 1913
Tille Wardenberg-Str. 28.

Ihr verehrter Herr,

mit Ihrem "Liedchen" haben Sie mir
eine große Freude bereitet, für die ich
Ihren herzlichsten Dank. S. 43 ff. haben
ich mit großer Genugthuung gelesen,
denn ich habe schon öfter Zusammenhänge
des Beobachtens und Zusammenhanges von mir
abgelehrt. Das ist zu S. 162 ganz deutlich
auszusprechen, das sollte wirklich der Überbeter
des Gegenstandes auf Ayollo ist, vgl. seine
Briefe an Spiller vom 17. und 18. August
1795.

Hier möchte ich Ihnen noch die beifolgende
ältere Arbeit vorlegen, die mir an
einige glückliche Monate erinnert, und
die ich außer den wenigen Fasern
auf ein ganz solches Papier mit Sie

erwünscht. Aber „ein Jahr“ ist Ihnen
nicht unbekannt, und so will ich
sich das fassen dankbar erklären,
wenn er die Zustimmung nicht
ablässt.

In Verehrung

Hr
Max Morris.

MOMMSEN, A. [August M. ?]

Philologe

1821 - 1913

1. Brief [Berlin] Charl. 26.3.1890

Lieber Herr Doktor,

Gefören Sie mich zu dem Gessungsfrauen-
Singen? ob ich zu sehr, ob ich nicht allen
ein wenig der Lust zusammen
und eine neue Art von Musik
insetzen begreife, als der alte, linke,
geringere Teil, den die bösen Geister
der Abrechnungzeit in die Nation
gebracht haben und der in solchen
unwürdigen Fülle aufgetragen ist,
gibt von neuen Gesangsformen
wenigstens keine. Aber was ich
haben will. Das der Mächtig-
keit der freien Gebirgs- und
berühmt oder der Gesang aller freien
Tugenden weggelassen, nicht sind

für die Franken und wird nicht
wider für die Franken und die
Dachfen. Aber nicht werden
in der gottliche Politik fast, darf über
die fürstliche feindliche Aufgabe, welche
unserer Freiheit durch die neuen Lüder
sowie gestalt wird, offenbar nicht
widerden. Die bitulige Gerechtigkeit, die
auch selber unvoll ist, werden alle
unglückliche Form sind fast alle Gerechtigkeit
für die besten zu werden; fast selber
wir nur einen feindlichen, der die
Kraftbedeutung nicht werden und in
den die selbstbedeutung und das
Feldbedeutung. nicht will nicht werden
wird alle die unglückliche sind. Aber
für die besten, darf selber Gerechtigkeit nicht
werden lassen. Möge es sich von und
die die keine Gerechtigkeit werden alle Gerechtigkeit
sein!

Ihr

Admonition.

Die 20/3 90.

MOLTKE, Gr. [Helmuth, Graf von]

preuss. Generalfeldmarschall

1800-1891

1. Brief Berlin 15.12.1886

Berlin, den 15. December 1886.

Ihr Hochachtungswort ist für die
gefällige Habensendung Ihrer Liebling
"Der letzte Tag von Lohse" dem
unerbittlichsten Dank aus.

Ihr General-Feldmarschall.

Großmutter

MOSSE, Rudolf

Verleger

1843 - 1920

1. Karte Berlin Mai 1918

RUDOLF MOSSE

Berlin im Mai 1918

Für Ihre liebebedingten Glückwünsche
zum 75ten Geburtstag sage ich Ihnen
herzlichste Begrüßung und herzlichsten
Dank. - Ich danke Ihnen für Ihre
freundliche Aufmerksamkeit und für Ihre
Bemerkungen zu meinem Buch in der
Festschrift.

Yours truly
Rudolf Mosse

- | | | | |
|-----|-------|--------|-------------|
| 9. | Karte | Berlin | 4. 10. 1899 |
| 10. | " | " | 12. 4. 1901 |
| 11. | Brief | " | 2. 1. 1903 |
| 12. | Karte | " | n. d. |

na. 8 Br. 4 K.

MOMMSEN, Theodor

Historiker

1817-1903

- | | | | |
|----|---------------|--------|-------------|
| 1. | Brief | Berlin | 20. 2. 1882 |
| 2. | " | " | 29. 5. 1884 |
| 3. | Druck u. Widm | " | 24. 1. 1889 |
| 4. | Brief | " | 17. 8. " |
| 5. | Karte | " | 2. 5. 1891 |
| 6. | Brief | " | 27. 12. " |
| 7. | " | " | 2. 12. 1897 |
| 8. | " | " | 10. 1. 1898 |

over

THEODOR MOMMSEN
CHARLOTTENBURG
bei Berlin
MARCHSTRASSE 6.

29 5. 88

Die unvollständige, erst vor Mängeln,
unser Reifung für das Grosse - Studium. Können
die nicht sein, so man es ist; es sind
schon früher für das Grosse - Studium & aber
es können ja nur sind solche können, in denen
man nur das Grosse - Studium wird sein
kann.

§ $\frac{29}{5}$ 88

Th. Momm

Verlag

It is difficult for the circulation in North-
America to be so good as it is in
the South. It is not so in
the West as it is in the East.

20.2.1882

THEODOR MOMMSEN
CHARLOTTENBURG
bei Berlin
MADRIDSTRASSE 6.

Herrn Prof.

Herrn Ernst Rühl zu ~~unserer~~ ~~Erwähnung~~ ~~ich~~
mit dem ich Sie zu ~~erinnern~~, ~~da~~ ~~ich~~ ~~Sie~~
für Ihre freundliche ~~Briefe~~ ~~denken~~, die ~~ich~~ ~~den~~
Ihren ~~meinerseits~~ ~~ein~~ ~~Freund~~ ~~mit~~ ~~ausgesprochenem~~
Anerkennen ~~ist~~, ~~ganzlich~~ ~~überhaupt~~ ~~ich~~ ~~ich~~ ~~mit~~
Ihren ~~Freunden~~ ~~und~~ ~~Mutter~~ ~~hier~~ ~~daß~~ ~~Sie~~ ~~erfreuen~~

Wird für mich, wenn die sein ausdrücklich
Cautionsfall einmündig einmündig, erst ist
von selbst; die Lasse ist nicht geben, ob
es nicht für sie nicht nicht.

Langenstraße

München

6. $\frac{20}{2}$ 82

17. 2. 1889

THEODOR MOMMSEN
CHARLOTTENBURG
bei Berlin
MARCHSTRASSE 6

Liebe Frau Maria,

Die neuen russischen Nummern in Leicoms Karten finden.
Ich habe mich ³ zu der Zeit ergründet. Gewiss-
lich sind sie Ihnen auch lieb, ich will
es nicht leugnen, mit einigen Änderungen ³ und
mit derjenigen Giltigkeit der 2. Teil, die sich auf
die Änderungen beziehen. Die Angaben, die man bei
solchen Aufträgen nicht auf die durchgehenden Mittel.
meistens finden lassen, um die Zusammenhänge nicht zu verlieren.

zu dem Publikum in der Angelegenheit hat, das
Sie im Voraus haben.

Ich weiß, es ist Ihnen das sehr dankbar, dass
aufmerksam zu werden, und die einzige Art anzufassen
für, es ist, wenn die Abgrenzung nicht in
diesem Sinne, im Gegenteil für einen guten Zweck
folgen werden.

G. 17/8 89

Jhr. Freund

2.5.1891

THEODOR MOMMSEN
CHARLOTTENBURG
bei Berlin
MARCHSTRASSE 8

Gute Nacht, lieber Herr,

Es wird mir sehr lieb sein, wenn
ich mich in diesem Fall von Ihnen noch
einmal hören dürfte. Ich

für diese Art, wie mancher andere,
in uns mittelbar; wenn gerade dabei in-
nerlich in selbsten Gesehene

9. 2/5 21

fr. m.

23.12.1891

THEODOR MOMMSEN
CHARLOTTENBURG
bei Berlin
MARCHSTRASSE 8.

Grafenhaus,

Mit bestem Dank für die
Ihre Güte für immer und
Ihre Teil mit Freude
sind, beglückt mich die
Ihre in Genuß. Auf diese Weise

Ich ist allerdings auch; die Doppelhaken
in Gemälden hier nach meinem Gefühl den
Gegenstand als Bild zu sehen wie sie in Figuren
erscheinen und verstehen; und die vollkommene
Jahresbeziehung erinnert ein ~~das~~ wenig-
weniger die Welt über - in Götter. Ob
große Ziele sind und auch, was man zu
will ganz weiß man.

g. 29
12 91

Jh. Meiner

*Der Norddeutsche Zeitung
Die von Heibel's im Druck
Ges. wird und wird, Gorr, in's Geist
Herr für Conspiration Münster.*

Überreicht vom Verfasser.

SITZUNGSBERICHTE 1889.
IV.
DER
KÖNIGLICH PREUSSISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
ZU BERLIN.

Öffentliche Sitzung vom 24. Januar.

Festrede
zur Feier des Geburtstags **FRIEDRICHS II.** und zur
Feier des Geburtstags **Seiner Majestät des Kaisers**
gehalten von
THEODOR MOMMSEN.

Festrede

zur Feier des Geburtstags FRIEDRICHS II. und zur Feier des Geburtstags Seiner Majestät des Kaisers

gehalten von

THEODOR MOMMSEN.

(Öffentliche Sitzung vom 24. Januar.)

Wir stehen am Beginn eines neuen Jahres. Schwer hat das abgelaufene unser Vaterland getroffen. Zwei Kaiser sind im Laufe desselben in die Gruft gelegt worden; zweimal in dieser kurzen Spanne hat der die Herzen wie die Verhältnisse erschütternde Thronwechsel stattgefunden. Dem hochbetagten Kaiser WILHELM ist allzu früh der Sohn nachgestorben. Es ist der Akademie nicht vergönnt gewesen dem Sieger von Königgrätz und Wörth, dem Mitbegründer des deutschen Reiches, dem vielgeliebten zweiten deutschen Kaiser die Festfeier auszurichten, welche das auf die Lippen gebracht hätte, was alle Herzen empfanden; als dieser Geburtstag FRIEDRICHS des Dritten herankam, lag er bereits seit Monaten im Grabe. Aber heute blicken wir nicht zurück; wir blicken vorwärts. Der König von Preussen, der deutsche Kaiser stirbt nicht. Ewig wie unsere Nation ist unser Regiment. Wir bewahren wohl in sicherer Erinnerung das individuelle Bild eines jeden Herrschers; aber es ist mehr als unsere Pflicht, es ist unser Recht und unser Stolz die Treue und die Liebe von einem Herrscher auf den anderen zu übertragen und unbedingt und unbetagt wie dem Greise so dem Manne und dem Jüngling in freier Ergebenheit zu dienen.

Der heutige Tag ist für die Akademie ein zweifaches Fest. Es ist der Geburtstag FRIEDRICHS des Zweiten, des Herrschers, den kein Nachfolger in Schatten stellen kann und der immer der Grosse und der Einzige bleiben wird, des Schöpfers unserer Akademie. Drei Tage später fällt der Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers und Königs WILHELM II., sein einunddreissigster, der erste seit seiner

Thronbesteigung. Die Akademie, durch ihre Statuten angewiesen beide Tage öffentlich zu begehen, hat beschlossen, was sich in der That von selbst versteht, die Doppelfeier zusammenzufassen, und zu diesem Zwecke sind wir heute versammelt. Gestatten Sie mir nach altem akademischen Herkommen dies auf meine Weise zu thun. Wir feiern unsere Feste in unserer eigenen Art; es sind die allgemeinen der Nation, aber wie diese für jeden Staatsbürger sich mehr oder minder mit dem eigenen Thun und Treiben verknüpfen, so gilt für uns besonders auch hier das Recht der wissenschaftlichen Individualität. Wir können nicht den Anspruch machen den Erinnerungen, welche an den Namen FRIEDRICH II., den Hoffnungen, welche an denjenigen WILHELMS II. sich knüpfen, auch nur annähernd Worte zu leihen; wer von uns möchte eines davon unternehmen oder gar beides verbinden? Aber mich hat der heutige Tag an eine Festzeit erinnert, die auch einem jungen Herrscher galt und die durch die Lieder eines der Dichter, die mit diesem Herrscher gingen, heute noch, obwohl seitdem zwei Jahrtausende verflossen sind, in ewiger Frische vor uns steht. Wie FRIEDRICH II., wie unser gegenwärtiger Kaiser, so ist auch derjenige Herrscher, welcher den Kaisernamen mit der Monarchie verknüpft hat, Caesar Augustus als Jüngling zum Regiment gekommen. Als in schweren Kämpfen und Krämpfen die alte Staatsform zertrümmert und die Sammherrschaft beseitigt, die Monarchie entschieden war, als der Augenblick kam, in welchem die neue Staatsordnung förmlich und feierlich ins Leben trat, da gab der Dichter Horaz dem grossen Neubau die dichterische Weihe. Die ersten sechs Gedichte des dritten Buches seiner Lieder bilden ein Ganzes und sind bestimmt den neuen Namen Augustus zu feiern und die an diesen Namen sich knüpfenden Gedanken zusammenzufassen. An diese Lieder will ich Sie erinnern: denn Sie kennen sie wohl. *Odi profanum vulgus et arceo — Iustum et tenacem propositi virum* — es sind Ihnen allen bekannte Klänge aus der Jugendzeit. Aber anders lesen Knaben den Horaz als ich ihn heute Ihnen vorführen möchte, in der Gesamtbeleuchtung eines grossen historischen Vorgangs; und wie zur Rose der Sonnenschein, so gehört zu diesen Liedern der Hintergrund der Geschichte.

Das einleitende Gedicht ist wie billig allgemein gehalten. Die Geschieke der Menschen, wie sie jetzt sich gestalten werden, will der Dichter offenbaren. Er spricht wie jeder Prophet zu den Glaubenden; die Gemeinen, die für die neue Offenbarung Unempfänglichen, auszuweisen ist sein erstes Wort;¹ sein zweites, dass er zu der Jugend redet, den Jünglingen und den Mädchen,² dass der neue Gesang an

¹ *odi profanum vulgus et arceo.*

² *virginibus puerisque canto.*

das kommende Geschlecht sich wendet. Drei Generationen hindurch hatte in dem gewaltigen Reiche, das unbestritten die Herrschaft über die Welt besass, innerer Hass und blutige Fehde gewüthet; nicht an die Alten und Kalten, an die frischen Gemüther der noch bestimmbar-jungen Welt wendet sich der Prophet der Monarchie.

Den Glauben an das unabänderliche Schicksal stellt der Dichter voran. Über die Menschen herrscht der König, über die Könige Jupiter, der Bezwingen der Giganten, vor dessen Wink die Welt erbebt; er denkt an Augustus, den Besieger des Antonius, den Herrn Roms und des Erdkreises; denn dem Römer ist der Erdkreis das Reich. Aber über Alles und über Alle gebietet die Nothwendigkeit. Die Menschen sind wohl verschieden. Der eine Gutsherr zählt weitere Rebenstrecken als der andere; dieser Edelmann hat mehr Ahnen aufzuweisen als jener und mehr Hoffnung auf Beförderung; der eine besseren Leumund, der andere grösseren Einfluss; aber das Loos des Todes ziehen sie alle gleichmässig aus der Urne des Schicksals, die Hohen wie die Niederen.¹ Ruhiges Leben giebt allein der innere Friede. Wem die schlimme Begierde am Herzen nagt,² dem wird es nicht gelingen, sich in das allgemeine Menschenschicksal gefassten Sinnes zu finden. Die niedere Hütte, die mässige Häuslichkeit sucht der befriedete Schlaf am liebsten auf.³ Er flieht den Kaufmann, der, wenn im Herbst die Stürme brausen, seiner Schiffe auf den fernen Meeren gedenkt; er flieht den grossen Grundherrn, dem Hagelschlag und Überschwemmung, trockener Sommer oder harter Winter die gehofften Ernten zerstören. Wohl mag der Reiche sein Landhaus ins Meer hineinbauen, Werkstein um Werkstein in die Fluthen versenken und den Fischen ihr Reich schmälern; darum nicht weniger gehen Furcht und Angst mit ihm auf Schritt und Tritt und sitzt die schwarze Sorge neben ihm, wenn er zu Schiff fährt, und hinter ihm auf, wenn er zu Pferde steigt.⁴ Wohl dem, schliesst der Dichter, der, wie er selbst, mit Mässigem zufrieden ist⁵ und dem die Mühsal des Reichthums erspart wird.

Diese Lebensauffassung, gemischt aus dem Behagen an dem eigenen Kleinleben und dem Verzagen an der grossen Gesamthätigkeit der Nation, geht durch den ganzen Poeten, man kann sagen durch die ganze damalige Welt. Hier tritt sie einleitend auf

¹ *aequa lege Necessitas sortitur insignes et imos.*

² *super impia cervice.*

³ *somnus agrestium lenis virorum non humiles domos fastidit.*

⁴ *neque decedit aerata triremi et post equitem sedet atra cura.*

⁵ *desiderantem quod satis est.*

zu der weiteren Entwicklung, die der neue Augustus den römischen Dingen giebt.

Das folgende Gedicht preist ebenfalls allgemein die Tapferkeit und die Rechtschaffenheit, aber beide mit besonderer Beziehung auf zwei der wichtigsten Institutionen der neuen Monarchie: den neuen Stand des Berufssoldaten und den ebenfalls neuen des kaiserlichen Beamten. Wie die stehende Armee erst durch Augustus definitiv organisirt worden ist, so ist die Schaffung des Berufssoldaten im Gegensatz zu dem Bürgersoldaten der Republik ein Werk des Augustus. Die Offiziere gingen nach augustischer Ordnung mit verschwindenden Ausnahmen hervor aus den beiden bevorrechteten Adelskategorien und es gab kein Avancement vom Gemeinen zum Offizier. Die Gemeinen aber werden genommen aus den niederen Klassen, allerdings unter Ausscheidung der gewesenen Selaven und für die Legionen auch der rohen Landbevölkerung; die freigeborenen unbemittelten Stadtbürger sollten, hauptsächlich durch freiwillige Stellung, die Soldaten wie die Unteroffiziere liefern. Das liegt zu Grunde bei dem wohlbekannten Spruch des Dichters: mit knappem Auskommen sich gern begnügen lerne im schneidigen Kriegsdienst die tapfere Jugend und zu Pferde dem Parther die Spitze bieten;¹ wobei weiter daran gedacht ist, dass die ganz verschwundene Bürgerreiterei durch Augustus wieder in's Leben gerufen ward. Dieser Soldat ist zu Besserem berufen als zum Politisiren. Die Ehren des Tapferen haben nichts zu schaffen mit dem unsauberen Treiben des Wahlgeschäfts;² er nimmt und verliert nicht die Lictorenbeile nach der Laune der Menge;³ sein Beruf ist der Kriegsdienst, seine Freude und sein Stolz für das Vaterland zu sterben — *dulce et decorum est pro patria mori*. Das ist der Soldat der Monarchie, der arme römische Bürgersmann, der nach zwanzigjährigem Dienst, wenn es ihm nicht beschieden war für sein Vaterland zu sterben, als ausgedienter Unteroffizier seine Altersversorgung in bürgerlicher Ruhe findet.

Unvermittelt, nicht eben poetisch wohl angeknüpft und mit kurzem Wort wird der Preis eines zweiten Standes angeschlossen, dessen Ehre der Fleiss und der Gehorsam ist: es sind die neuen kaiserlichen Verwaltungsbeamten, denen gleich den Soldaten die eigentlich politische Laufbahn, der Reichsdienst verschlossen ist, die aber im Dienst des Kaisers vor allem bei der Steuerhebung, aber auch sonst in administrativen Geschäften jeder Art mannichfach verwendet

¹ *angustam amice pauperiem pati robustus acri militia puer condiscat et Parthos feroces vexat eques.*

² *virtus repulsae nescia sordidae intaminatis fulget honoribus.*

³ *nec sumit aut ponit secures arbitrio popularis aerae.*

werden. Dem Dichter sind sie nicht bequem gewesen; Amtführung und Gewissenhaftigkeit zu besingen ist schwierig. Aber man fühlt es ihm nach, wenn er der schweigsamen Treue ihr Lob zollt¹ und von dem Fluche spricht, welcher an Unredlichkeit und Vertrauensbruch sich heftet.² Diese von Augustus in's Leben gerufene zweite Kategorie von Beamten ist es gewesen, durch die es der Monarchie gelang die entsetzliche Misswirthschaft des Adelsregiments zu beseitigen und diejenige Ordnung in die Verwaltung zu bringen, welche auch unter den vielfachen Übelständen der Hofwirthschaft auf Jahrhunderte hinaus von Segen blieb.

Das dritte der sechs Feiergedichte greift unmittelbar ein in die politischen Zeitfragen. Es führt uns in den Götterrath und zeigt, in welcher Weise Rom die fast verscherzte Gunst der Olympischen wiedergewonnen hat und unter welchen Voraussetzungen sie ihm bleiben wird. Deutlich wird hier hingewiesen auf die Kleopatra mit ihrem Buhlen: sie ist die *mulier peregrina*, die Ausländerin, die *Lacaena adultera*, die griechische Ehebrecherin, durch die Ilion zu Grunde gegangen ist und an der auch Rom zu Grunde gegangen sein würde, wenn es ihr gelungen wäre vereint mit dem von ihr berückten römischen Gast³ Ilion abermals aufzurichten. Darin liegt ohne Zweifel eine bestimmte Beziehung. Caesar dem Dictator ist es nachgesagt worden, dass er beabsichtigt habe die Hauptstadt seiner neuen Monarchie nach Troia zu verlegen. Dies meint der Dichter nicht, da es mit den damaligen Verhältnissen nichts zu thun hat und überhaupt sein Tadel sich nicht gegen den Vater des Augustus und den Anbahner des neuen Regiments richten kann; aber es ist kaum zu bezweifeln, dass eine ähnliche Rede gegen Antonius in Umlauf war. Wir wissen, dass er der Unholdin, welcher er verfallen war, ihr Königreich mit erweiterten Grenzen zurückgeben, dass er aus den Ostreichen Armenien und Syrien Dependenzstaaten des Reiches gestalten wollte; Kleopatras mit Caesar und mit ihm selbst im Ehebruch erzeugten Kinder waren gedacht als die geeigneten Herren dieser römisch-orientalischen Bastardreiche. Welche Rolle er dabei sich zugedacht hatte, wird durch den Gegensatz klar: das eigentlich römische Ostreich sollte das seinige sein und, wie es Caesar gedacht haben sollte, das neue Ilion dessen Hauptstadt. Dies war die Auslieferung der römischen Weltherrschaft an den Orient, die Knechtung Italiens durch die besiegten Griechen und Halbgriechen;

¹ *est et fideli tuta silentio merces.*

² *raro antecedentem scelestum deseruit pede Poena claudo.*

³ *famosus hospes.*

diese Auslieferung ist durch den Sieg am actischen Vorgebirge verhindert worden. Das wendete ab von Rom der gerechte und entschlossene Mann, *iustus vir et propositi tenax*, welcher mit festem Sinn, *mente solida*, unbeirrt durch die Verkehrtheit irgeleiteter Bürger, ungeschreckt durch die Macht des Tyrannen, über die stürmischen Wogen des adriatischen Meeres hin¹ die Römer nach Actium führte und es darauf wagte, dass der Erdkreis über ihm und den Seinen zusammenbreche — *si fractus inlabatur orbis, impavidum ferient ruinae*. Also ist der lange Bürgerkrieg geschlossen² und Friede in die Welt gekommen. Romulus wird von den Himmlischen wieder begnadet und als ihres Gleichen behandelt; das Capitol wird leuchten und Rom, wie bisher die Unterthanen weniger besternd als beherrschend,³ über drei Erdtheile gebieten,⁴ sein Name bis zum Aufgang der Sonne und bis zu den Nebelreichen des Westens die Völker schrecken, so lange Rom in Italien bleibt und nicht nach Troia übersiedelt.⁵ Der Mann aber, der dieses vollbracht hat, ist wohl den Göttern gleich zu achten und wie dem Bezwiner der Ungeheuer Hercules und dem Indersieger Bacchus wird auch ihm dereinst im Götterkreise der Nektar kredenz werden.⁶

Keiner, der mit offenen Augen dieses ernste und schwungvolle Gedicht liest, kann sich dem Gedanken entziehen, dass der warnende Sänger Byzanz geahnt hat, die *nova Roma* an den Dardanellen; und man irrt damit nicht. Der Dichter spricht nur aus, was die unvollkommene geschichtliche Überlieferung dieser Epoche zu melden versäumt hat und was dennoch unendlich wichtiger ist als beinahe alles, was sie berichtet. Sicher ist es in all den Jahrhunderten der Republik keinem römischen Bürger, welcher Art er sein und welcher Partei er angehören mochte, auch nur in den Sinn gekommen, dass das Römerreich anderswo als in Italien und Italien anderswo als in Rom seinen Mittelpunkt finden könne. Aber es ist nicht minder unzweifelhaft, dass umgekehrt gleich mit den Anfängen der Monarchie die Frage in Rom ihren Einzug gehalten hat, ob für den lateinisch-griechischen Grossstaat, für das ungeheure Reich des Mittelmeers die italische Continentalstadt der rechte Mittelpunkt sei, weiter die Frage, ob der neue Wein nicht den neuen Schlauch, die Umgestaltung der alten Ordnung nicht die Decapitalisirung Roms nothwendig mache. Es be-

¹ *auster dux inquieti turbidus Hadriae.*

² *nostrisque ductum seditionibus bellum resedit.*

³ *aurum . . . spernere fortior quam cogere.*

⁴ *quicumque mundo terminus obstiterit, hunc tanget armis.*

⁵ *fata quiribus hac lege dico ne . . . tecta velint reparare Troiae.*

⁶ *Augustus recumbens purpureo bibit ore nectar.*

stätigt sich dies durch ein weiteres kaum weniger beredtes Zeugnis eines Zeitgenossen des Horaz und eines nicht minder berühmten. Der Geschichtschreiber Livius,¹ dessen hierher gehörige Bücher unseren Liedern genau gleichzeitig sind, führt seinen Lesern dieselbe Frage im mythologischen Gewande vor. Bei Gelegenheit der Eroberung Veis wird bei ihm darüber verhandelt, ob nicht neben Rom oder auch statt desselben die schöne Etruskerstadt der Sitz der Herrschaft werden solle, und die grosse Rede des Camillus entwickelt völlig den gleichen Gedanken, dass Rom nicht sein könne ausserhalb Rom. 'Soll unser Sieg', heisst es hier, 'die Heimath ärger verwüsten als 'es der Angriff der Barbaren gethan hat? ist hier nicht jeder Fleck 'durch fromme Erinnerungen, durch die Spuren der Väter geheiligt? 'kann der capitolinische Jupiter vom Capitol, kann Romulus Quirinus 'vom Quirinal nach der Stadt der Landesfeinde auswandern? Hier 'weht gesunde Luft auf den Hügeln, hier bringt uns der Strom die 'Ernten aus dem Binnenland, hier ist das Meer fern genug, um jeden 'Angriff der Piraten auszuschliessen, und doch so nahe, dass es uns 'alles gewährt was wir brauchen; hier ist der Mittelpunkt Italiens.' Horaz wie Livius sprechen im Sinne des neuen Augustus. Sein Regiment, ein Compromiss zwischen der alten Republik und der neuen Herrengewalt, hat so gehandelt, wie die Juno des Dichters, der Camillus des Historikers es verlangen: Rom blieb in Rom und die einzige Reichshauptstadt. Als jenes Compromiss fiel und Diocletian und Constantin die reine Monarchie durchführten, war ihr erster Schritt die Decapitalisirung der Hauptstadt, ihr zweiter die Gründung des neuen Roms am Bosphorus. Man kann es in einzelnen Spuren verfolgen, dass während der grossen Stagnation der drei ersten Jahrhunderte des Kaiserregiments diese allentscheidende orientalische Frage doch nie völlig von der Tagesordnung verschwunden ist, bis dann die Geschieke sich erfüllten und der letzte Act des grossen historischen Schauspiels auf griechischem Boden sich vollzog. Allerdings ging dann auch des Dichters Fluch in Erfüllung: nicht Siegesthaten und Eroberungen, sondern Niederlagen und Zerfall füllen die lange Agonie des constantinischen Neuroms.

So feierlich wie in diesem mächtigen Liede spricht Horaz nicht leicht, und er selber ruft seiner Muse am Schluss desselben die Warnung zu sich nicht allzu hoch zu versteigen² und den Olymp in Ruhe zu lassen. In dem folgenden Liede kommt sie denn auch vom Himmel herab³ und mehr als vielleicht irgendwo sonst tritt hier die Person

¹ An den Camillus des Livius hat mich zur rechten Zeit Wilamowitz erinnert.

² *quo Musa tendis?*

³ *descende caelo.*

des Dichters in den Vordergrund. Seine Knabenzeit kommt ihm wieder; er ist wieder auf den Bergen der apulischen Vaterstadt bei seiner märchenreichen Amme Pullia;¹ müde vom Spiel ist er unter den Bäumen eingeschlafen und der Schwarm der Tauben deckt sorglich den künftigen Dichter vor dem Stich der Natter und dem Bisse des Bären; wundernd schauen die Bewohner der kleinen Gebirgsstädte der Nachbarschaft, die Acerentiner, die Bantiner, die Forentaner dem Zeichen zu. So ist er gefeit, und er führt dies weiter aus: er erinnert sich der bestandenen Gefahren, des Schlachtfeldes von Philippi, der stürmischen Überfahrt nach Sicilien, des neben ihm niederschlagenden Baumes — nichts hat es ihm anhaben können, und sollte ihn sein Loos zu den Britten oder den Skythen führen, es werden auch dort die Göttinnen die Hand über ihm halten. Dieses zarte Verhältniss der Muse zu ihrem Dichter hat nichts zu schaffen mit der grossen Politik; aber auch hier kommt er mit feiner Wendung zurück auf Augustus. Die Poesie des augustischen Zeitalters ist auch ein Theil seines Friedenswerkes. Eben die Musen knüpfen den Dichter an den Herrscher; auch dieser lauscht ihnen gern und wenn er ausruhen darf von den Geschäften des Staates, der Überführung seiner siegreichen Soldaten in die ihnen bereiteten friedlichen Ansiedelungen, dann verschönen die holden Klänge der Poesie seine Mussestunden und stimmen ihn zur Milde. Die Musen, sagt der Dichter, der dies ja an sich selbst erfahren hatte, geben milden Rath und es freuen sich dessen die Holden.² Aber die Milde ist nur am Platz nach dem Siege. Noch einmal entrollt der Dichter das Bild des gewaltigen Ringens, dem der schwer gewonnene Frieden entsprungen ist, diesmal, wie schon in dem ersten Gedicht, anknüpfend an den Kampf der Giganten gegen die himmlischen Heerschaaren. Jupiter und Augustus fliessen hier in nicht correcter Anschauung dem Dichter dermassen zusammen, dass der Gott Kaiser herrscht einerseits über Erde und Meer, andererseits über die Städte des Reiches und die barbarischen Königreiche,³ er die Schaaren der Götter ebenso befehligt wie die der Menschen. Die Ausführung im Einzelnen lässt die Erdenwelt fallen und ist rein mythologisch gehalten; die Gaea weint um ihre vom Blitz erschlagenen Riesensöhne ganz wie auf dem pergamenischen Fries. Aber die abschliessende Betrachtung des Dichters,

¹ *me fabulosae Vulture in Apulo nutricis extra limina Pulliae* (so die besten Hdsehr.). Der Name ist gewöhnlich und die Nennung der Amme hier ebenso berechtigt wie die der drei apulischen Städtchen.

² *vos lene consilium et datis et dato gaudetis almae.*

³ *qui terram inertem, qui mare temperat ventosum et urbes regnaque tristia divosque mortalesque turmas imperio regit unus aequo.*

dass Gewalt ohne Einsicht in sich selbst zusammenbricht¹ und sie den Göttern nur da wohlgefällig ist, wo sie sich selber mässigt, spricht wieder scharf und klar die Gegensätze aus, welche in diesem Act der grossen römischen Schicksalstragödie mit einander rangen.

Das fünfte Gedicht ist eine Vertheidigung des Augustus wegen seiner äusseren Politik. Nichts scheidet diesen schärfer von dem Manne, dessen Namen er trug und dessen Werk er weiter führen sollte, als sein Abwenden von der weiteren Ausdehnung des Reiches. Dass Britannien, Germanien, das Partherreich nicht sogleich oder auch überhaupt nicht zum römischen Reich gekommen sind, das ist vielleicht die wichtigste Folge des von Brutus und Cassius vollzogenen Mordwerkes. Caesar hatte dies alles gewollt; und da die Erbschaft der Monarchie nicht unter der Wohlthat des Inventars angetreten werden kann, so ging die Verpflichtung diese Gebiete zum Reiche zu ziehen unweigerlich auf seinen Nachfolger über. Die öffentliche Meinung muss sich in dieser Richtung tief und mächtig geltend gemacht haben. Die fast unabweisbare Ableitung der starken republikanischen Gegenströmung durch die Glorien und die Victorien, die Stimmung des von Augustus reorganisirten Offizierstandes, die unleugbare Unfertigkeit der Zustände besonders im Westen haben Augustus bestimmt das caesarische Kriegsprogramm unverändert festzuhalten, und nirgends ist dies schärfer ausgesprochen als im Eingang unseres Gedichts: die Eroberung Britanniens und Persiens wird hier bestimmt verheissen, ja erst wenn diese vollendet sein werden, wird Augustus ebenso als der irdische Gott sich offenbart haben, wie Jupiter sich offenbart durch den Donner als der Herr des Himmels, und wird er also als lebendiger Gott die Erde beherrschen. Ebenso hat er vorher in dem Soldatengedicht den Legionar geschildert, wie er den Parther niederwirft und die Braut des persischen Prinzen zitternd dem römischen Löwen nachschaut. Allein dieses Programm sollte, wie dies ja auch sonst vorkommt, die Absichten seines Urhebers nicht offenbaren, sondern verdecken; und dass es keinen weiteren Zweck hatte, war durch den Krieg gegen Antonius in unbequemer Weise jedem, der sehen wollte, offenbart worden. Der Verlauf desselben hatte den Sieger nach Aegypten und nach Syrien geführt. Er gebot über ungeheure Truppenmassen, für welche es nirgends sonst eine Verwendung gab. Mit dem Partherkönig Phraates befand Rom sich im Kriegsstand; auch König Artaxes von Armenien, einst von Antonius als Geisel in Alexandrien festgehalten und aus der Gefangenschaft entwichen, war durch die Parther auf den Thron gesetzt

¹ *vis consili expert mole ruit sua.*

und stand vor wie nach der Katastrophe des Antonius mit den Römern in offener Fehde. Der Rachezug wegen des Tages von Karrhae, die Unterwerfung der Parther lag damals viel näher und war viel leichter auszuführen als da der Dictator Caesar sich zu dem gleichen Unternehmen anschickte. Augustus aber kehrte aus dem Orient heim, ohne in dieser Hinsicht irgend einen Schritt gethan zu haben. Es soll hier nicht gefragt werden, in wie weit dies klug war oder schwach oder auch beides zugleich; dass nicht wenige, und vermuthlich eben die thatkräftigsten und die treuesten Anhänger der neuen Monarchie darüber stützten, ist zweifellos; sicher ist gleich darauf der ernste spanische Krieg hauptsächlich unternommen worden, um mit der That zu beweisen, dass dem Nachfolger Caesars nicht die Schlagfertigkeit fehle, sondern er nur sie mit der Besonnenheit verbinde und den näher liegenden Aufgaben vor weiter aussehenden den Vorzug gebe. Diesen Tadlern antwortet hier der Dichter. Schon in dem grossen dritten Gedicht findet sich die Wendung, dass bei Roms gewaltiger Machtstellung wenig darauf ankomme, ob die ihm Entlaufenen irgendwo als Könige regierten,¹ wo augenscheinlich der armenische Artaxes gemeint ist. Hier in dem fünften ist die Vertheidigung anders gewendet. Zehntausend römische Bürger waren bei der Katastrophe des Crassus in parthische Gefangenschaft gerathen; als vierundzwanzig Jahre später Augustus nach Syrien kam, mussten deren nicht wenige noch am Leben sein, und begreiflicherweise machten die Kriegslustigen in erster Reihe geltend, dass die römische Ehre deren Befreiung verlange. Darauf antwortet der Dichter mit einer dem Regulus in den Mund gelegten Ausführung: der gefangene Römer sei kein Römer mehr und der Befreiung nicht werth. Der schroffe Übergang von dem Kriegsprogramm zu dieser Abweisung desselben zeigt klar genug deren logische und praktische Bedenklichkeit; aber die Intention des regierungsfreundlichen Dichters tritt darum nur um so deutlicher zu Tage. Man möchte meinen, dass selbst im Senat solche Stimmen laut geworden sind und dass aus diesem Grunde der Dichter zweimal an ihn sich wendet, Regulus die schwankenden Gemüther der Väter der Stadt, *labantes patres*, zu patriotischer Resignation ermahnt.

Das sechste und letzte Gedicht erläutert sich selbst. Es ist einer der charakteristischen Züge der augustischen Staatsreform und ebenfalls ein scharfer Gegensatz zu der caesarischen, dass ihr Fundament die restaurirte Orthodoxie war. Dies nimmt der Dichter auf. Der Römer herrscht, weil er gottesfürchtig ist.² Alles Unheil, welches

¹ *qualibet exules in parte regnante beati.*

² *dis te minorem quod geris, imperas.*

die Ausländer über Rom gebracht haben oder fast gebracht hätten, die wiederholten Siege der Parther, die Schande, dass die Pfeile der Geten und die Galeeren der Aegypter die heilige Stadt haben zittern machen, geht zurück auf die Vernachlässigung der Tempel. Aus dem Mangel der Gottesfurcht folgt weiter der Verfall der Sitten, namentlich der Frauenzucht; unsere Väter waren nicht was unsere Ahnen und schlechter als sie, werden wir ein noch erbärmlicheres Geschlecht erzeugen.¹ Dies Gedicht ist die poetische Verklärung der Sittenreform, zu welcher Augustus eben damals die ersten Schritte gethan hatte und der er von da an sein Leben gewidmet hat. Dass er unmittelbar nach seiner Rückkehr sämtliche Tempel in Rom, zweiundachtzig an der Zahl, einer umfassenden Restauration unterwarf, erzählt er selbst in seinem Rechenschaftsbericht; und obwohl sein Ehebruchsgesetz sich nicht mit Bestimmtheit datiren lässt, so kann eben nach den Äusserungen des Dichters daran kein Zweifel sein, dass wenn nicht dieses selbst, doch die Vorbereitungen dazu in dieselbe Epoche fallen. Auch dies kehrt alles völlig wieder bei dem livianischen Camillus. Die Vernachlässigung der religiösen Pflichten hat die Katastrophe über Rom gebracht; die Gottesfurcht zieht jetzt wieder ein und der Sieger erneuert, bevor die Häuser der Menschen wieder aufgebaut werden, vor allem die sämtlichen Gotteshäuser der verwüsteten Stadt.

Damit ist der Kreis dieser Gedichte geschlossen. Sie werden alle ungefähr gleichzeitig geschrieben sein. Der Herrscher kam im Sommer des J. 29 v. Chr. nach Rom zurück und erhielt nach dem vorläufigen Abschluss seiner staatlichen Ordnungen im Anfang des J. 27 den Namen Augustus; der Dichter hat bereits Kunde von seinen neuen Einrichtungen und nennt ihn mit dem neuen Namen; wir werden annehmen dürfen, dass die sechs Gedichte um diese Zeit entstanden sind. Sie schliessen wohl zusammen. Nach der Einleitung über das allwaltende Schicksal und die menschliche Bescheidung führt der Dichter uns vor den Preis der Tapferkeit und der Treue in Anwendung auf den neuen Soldaten- und Beamtenstand; die Abwehr der drohenden Unterwerfung Roms unter die Griechen; die Besiegung des Antonius; die Unstatthaftigkeit des Partherfeldzugs; endlich die Wiederherstellung der Gottesfurcht und der Sittenzucht. Es sind höfische Gedichte; die Muse thut mitunter darin Advocatendienst und die Vermischung des Olymps und des Palatins führt hier und da zu Unklarheiten und Geschmacksfehlern. Aber dies trifft nur Nebensachen. Darf man den richtig fühlenden und heiter gearteten Dichter glücklich preisen, dass

¹ *aetas parentum peior avis tulit nos nequiores mox daturos progeniem vitiosorem.*

er aus den trüben Wolken entsetzlichsten Haders eine reinere und bessere Staatsordnung hat hervorgehen sehen, so hat es auch Augustus wohl verdient in so feiner, so aufrichtiger und so würdiger Weise gefeiert zu werden. Die Producte der Schmeichellitteratur pflegen zu den Werken zu gehören, die noch vor ihrem Urheber vergehen. Die Lieder des Horaz lesen wir heute noch und wenn die Barbarisierung nicht allzu rasch vorschreitet, werden sie noch manches Geschlecht erfreuen; denn im Grossen und Ganzen ruhen sie auf rechter und echter Empfindung.

An die schöne Erscheinung eines grossen Herrschers und eines dankbaren Volkes, welche die Lieder des Horaz verewigt haben, kann unser heutiges Doppelfest nicht eigentlich anknüpfen. FRIEDRICH der Zweite hat nicht die Liebe gefunden, die er verdient hat. Der unbeschreibliche Zauber, der seine Persönlichkeit in der Jugendzeit umfloss und von dem die anmuthigen Rheinsberger Erinnerungen getragen werden, hat sich nie in vollem Maasse auf die Massen erstreckt; die überströmende Genialität, das in dem König stark entwickelte kautische Element, die Abwendung von der nationalen Unart und Art standen dem hindernd im Wege. Als dann später in der fürchterlichen siebenjährigen Spannung des grossen Krieges seine Heiterkeit auf den Schlachtfeldern geblieben war, da sah wohl die Welt mit Bewunderung und sahen die Preussen mit Stolz hinauf an dem Sieger von Rossbach und Leuthen; aber Vereinsamung und Menschenverachtung zogen in sein Herz ein und die mächtige Pflichterfüllung hatte nur zu stetig ihren Lohn in sich selber zu finden. Erst die späteren Generationen haben die Dankesschuld vollständig empfinden gelernt oder lernen vielmehr noch daran; wir dürfen sagen, dass unsere Akademie wesentlich dazu beigetragen hat und weiter dazu beiträgt, die eigenartige Grösse dieses Regenten mehr und mehr zur Kenntniss zu bringen. Was ihm das Leben nur halb gewährt hat, ganz hat oder wird es die Nachwelt ihm geben.

Dem jungen Herrscher, der heute an seiner Stelle steht, gehört die Zukunft. Ernste Auffassung seines hohen Amtes und pflichttreues Walten erkennen wir wohl; es ist das ein Grosses, aber es ist nichts Besonderes. Wir haben es erlebt, wie der neunzigjährige Grossvater, wie der sterbende Vater des Regiments gewaltet haben; in Preussen verwundert man sich nicht, wenn der Herrscher seine Pflicht thut und für das Hohenzollernblut passt solche Lobpreisung nicht. Wir stehen an der Schwelle seiner Regierung; und jedes neue Regiment ist ein verschlossenes Buch. Noch hat kein Herrscher über Preussen gewaltet, dessen Persönlichkeit nicht schwer und eigenartig in die Wagschale gefallen wäre; noch hat keiner regiert, dem das Schicksal

nicht die schwarzen wie die heitren Loose beschieden hätte. Gewiss leuchtet unserem gegenwärtigen Kaiser insofern ein glücklicherer Stern als dem Begründer der römischen Monarchie, als er mehr zu erhalten hat als zu schaffen; ein glücklicherer auch als dem grossen FRIEDRICH, der das Werk des Vaters in der Weise fortsetzte, dass er die gerade entgegengesetzten Wege einschlug. Das Reich ist geschaffen und der Weg ist gewiesen; aber vieles ist unfertig und erwartet seine Vollendung; vieles verhadert und erwartet seine Befriedung; vieles gefährdet und erwartet seine Probe. Was auch kommen mag, Fürst und Volk sind gefasst auf die guten wie auf die schlimmen Tage; sie wissen, dass den Deutschen das Leben nicht leicht gemacht wird, den Regenten so wenig wie den Regierten, sie wissen aber auch, dass sie für Glück und Unglück zusammengehören und im Glück wie im Unglück zusammenstehen werden. Dem ersten WILHELM ist es vergönnt gewesen, was dem grossen FRIEDRICH das Schicksal versagt hat, dass die Liebe seines Volkes ihm, wie einst dem Kaiser Augustus, sich zugewendet und ihn durch sein langes Leben in stetigem Steigen begleitet hat. Möge dereinst, wenn kommende Geschlechter also auf die Regierung des zweiten WILHELM zurückblicken wie wir heute auf die des ersten, die gleiche dankbare Erinnerung, die gleiche über den Tod hinaus treue Liebe an den Namen unseres jungen Herrschers sich knüpfen.

Ausgegeben am 31. Januar.

Wenn die Summe eines langen Lebens so auf einen Tag zusammengezogen wird, wie dies mir jetzt widerfahren ist, wird wohl das mannichfaltige Erinnern an alte gute Gemeinschaft nach allen Seiten hin wieder lebendig erweckt; aber ihm Worte zu geben vermag der Einzelne nicht gegenüber den Vielen. Mögen alle die Freunde, die alten und die jungen, die nahen und die entfernten, die bei diesem Anlass meiner gedacht haben, sich überzeugt halten, dass ich keinen vergessen habe und einem jeden dankbar bin.

Charlottenburg,

2. Dezember 1897.

Th. Mommsen.

Die Mühen, die sollen
Lernen und mit
himmeln Uebung. Mühen angelernt
In der Zeit

10.1.1898

THEODOR MOMMSEN
CHARLOTTENBURG
bei Berlin
MARCHSTRASSE 6.

Große Frau,

Ich danke Sie sehr für das freundliche
alle Liebe Grüße, und Ihre
Dank und Liebe. Ich hoffe, es
kann, als das Beste, was ich
habe ist.

Mein lieber Correspondent Herr

sondern freilich große Selbstverständlichkeiten, die
unmöglich gemacht zu werden. Aber die tief-
ste der zwei Seiten ist die Seite der
ersten Gesetze und die Kunst und es ist
Korollar: Es ist nicht ungenügend, sondern
es ist ein Gebot, das mit der Kunst
überhaupt und diesen Gesetzen, die in
einer kleinen und sehr dünnen von die Gesetze
aus der Natur kommen? Die Antwort ist
es ist nicht, aber die Form; und es ist nicht möglich
des Formositas? Aber die Kunst ist
Kunst, wenn man das freilich nicht versteht.

L. 10
1 98

St. M. M. M.

Deutsche Reichspost

Postkarte



An

Fr. Dr. Fritz Müllers



Grünwald

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

Müllersstraße 46

9

4. 10. 1879

James wird ab jetzt unterrichtet werden

2 3/4 Jahre; aber noch (Vormerkung)

ein in ein zweites Jahr unterrichten

lassen wird; nur 2 1/2 in zwei Jahren

wird sich in mehrere Jahre.

J. H. H.

12 4 1901

THEODOR MOMMSEN
CHAPLOTTENBURG
March-Strasse 8.

Gentler Junge,

Mannege in dem es wieder nicht
Ihre für Ihre Dichtung passen; ich will auch
auch nicht möglich gemacht die unsere Kunde
zu finden, denn ich habe in mit diesen

and when found by me at the time. All
of the contents by me in the same, first and
second.

G. $\frac{12}{4}$ 1901

J. H. M. M. M.

2. 1. 1903

THEODOR MOMMSEN
CHARLOTTENBURG
March-Strasse 8.

Großer Herr,

Ich würde mich freuen, wenn ich mich auch
und Ihre Arbeit zu können so sehr freuen
in Aussicht zu sein. Aber ich habe zu wenig E-
dauern nicht zu sein.

Gründlich durchzuführen bei unvollständiger Arbeit ist
wichtig ist nicht alle in Anspruch zu nehmen, und
nicht wenig sein, die die wichtigsten Dinge von Arbeit,
die in Kraft auf Lösung hat und die Relation von
Körper. Die Arbeit mit höchsten Ziele. (X) gibt

enge Linn under dag och det eftermiddag varit full
 av det som är en mycket Mygga och Abdomen, som
 för bleda och vider, så för med med Linn
 Generalobersten från Min Linn och för bleda, och
 in med ett och ett annat, det är alla de Linn
 och Linn bleda Linn och Mygga och Linn
 Linn och Linn, och Linn ingående med
 under de bleda och Linn som Linn och Linn
 och Linn in de Linn och Linn och Linn
 under för; och det är ingående in Linn och
 man de Linn, som Linn och Linn.

Det nämnda i Linn och Linn och Linn
 Abdomen in 1894 (Linn och Linn och Linn)
 de Linn och Linn och Linn och Linn
 Linn och Linn och Linn och Linn
 Linn och Linn och Linn och Linn
 Linn och Linn och Linn och Linn
 Linn och Linn och Linn och Linn
 Linn och Linn och Linn och Linn

De Mygga och Linn och Linn och Linn
 Linn och Linn och Linn och Linn
 Linn och Linn och Linn och Linn
 Linn och Linn och Linn och Linn

Om Linn och Linn

§ 2/1 1903

Linn och Linn

THEODOR MOMMSEN
CHARLOTTENBURG
bei Berlin
MARCHSTRASSE 6

n d

Herrn Herrn Doctor,

Meine Ansicht über den Romanismus und Luther wird
Ihren wohl lieben aufenthalte Meiner Ansicht, aber nun
wird es mich nicht einmal mit Ihnen weitermachen lassen.
Zu finden wird, wenn die sich wohl seiner wundert, in
der demütigsten Weise.
Als ein weiterer Nachtrag. Bestenfalls auch für Revision

zu streiten und die mich nicht im mindesten. Die Freude
mich nicht so sehr zu betreffen, und auch die Briefe aus
den Umgebungen, wenn nicht die Zeit nicht mehr zu lassen, die
abzuwarten. Jede demütigen Augenblicke sind sie zu
auszuleben und man mich schon Meist still
mit.

Ganz die Ihre

M

11.	Brief	Berlin	20.5.1911	
12.	Karte	"	29.5. "	
13.	"	"	22.7. "	
14.	Brief	"	31.7. "	
15.	"	"	6.8. "	
16.	Karte	"	12.4. 1914	
17.	Brief	Zugelbey		
18.	Karte	"	24.6. "	
19.	"	Berlin	27.8. 1917	
20.	"	"	11.7. 1918	
21.	Brief	Oberhof	23.7. "	(Bertha)
22.	"	m.p.	19.12. "	(Bertha)
23.	"	m.p.	1.8. 1919	(Bertha)
24.	Karte	Berlin	22.7. 1920	(Bertha)
25.	Brief	"	26.1. 1921	
26.	Karte	"	11.2. 1922	
27.	"	"	20.2. "	
28.	Brief	"	n-d.	(Bertha)

—
 29. Alexander Br. 8 K. 14
 Bertha Br. 4 K. 2

MOSZKOWSKI, Alexander (und Bertha)
 Redakteur, Schriftsteller
 1851 - 1934

1.	Karte	Berlin	13.1. 1884	
2.	"	"	13.2. "	
3.	"	"	10.2. 1887	
4.	"	"	18.3. 1889	
5.	Brief	"	29.1. "	
6.	"	"	9.11. 1902	
7.	Karte	"	28.8. 1904	
8.	"	"	30.9. 1906	
9.	"	Luzern	15.5. 1907	(Bertha)
10.	Brief	Berlin	15.11. 1910	<u>over</u>

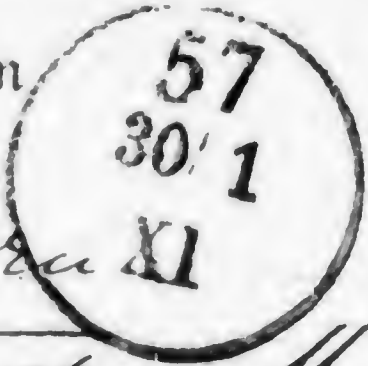
30 1. 1899

Deutsche Reichspost

Postkarte



An



Herrn
Fritz Mautner
in Berlin.

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

Frobenstr. 33.

2

Lieber Herr Mantner

Ich werde ersucht, den Abdruck
meines in 'Deutschland' erschienen Aufsatzes
in der Hamburg. Musik.-Zeit. zu gestatten.

Da ich den betz. Artikel bereits ander,
weilich abgedruckt gefunden habe, so ist
solches wohl gestattet und rechne ich daher
auf Ihre gef. Autorisation.

Bestens grüßend
Ihr ergebener
M. Mayrhoth.

Berlin

n. d.

Alexander Moszkowski

Charlottenburg

Fasanenstr. 5

Lieber, verehrter Freund,

Ohne lange Vorrede: Wir möchten
die unglückselige Frau sagen sehen, und
sich nun vorläufig wie es wäre
best möglich. Wir beabsichtigen am
Sonntag in Luzern einen Brief zu
schreiben, dann eigentlich nach
Bern, ich bin nämlich nach einer ausführlichen
Reparatur wieder wie neu, soll aber
doch auf die Höhe geführt werden.

Sollte ein Rendez-vous möglich sein
so bitte ich dringend um eine Nachricht
nach Luzern, Hotel Minerva.

Wenn es jetzt nicht geht, vielleicht bei
der Rückkehr von Bern, in ungefähr
3 Wochen. Versuchen Sie auch

zu wünschen, dass Sie Alex. mit
Ihnen treffen möchten, dann geht es
sicher. Herzlichste Grüße Ihnen u.
für unsere Jattie von Alex. mit
Ihrer Dankha. Mrs. Kowalski.

Absender A. Moszkowski
Charlottenburg, Fasanenstr. 5.

1919



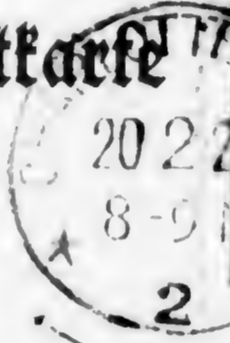
Herrn Fritz Mauthner
Schriftsteller
Meersburg am Bodensee
Glaserhäuser.

Absender

20. 2. 22

Lieber verehrter Freund!
Eben! kommt Ihre
liebe Karte, mit dem
Wunsch gemittelt, sage ich
Ihnen: Ihre Karte für II
Dank Ihre Werke nicht
von Verlage erhalten.
Zunächst so ist mir vom
Erstherren erfahren, haben
wir mit selbst verständig
lieber Unverschämtheit
auf die Ten Ten gewartet,
dann aber, als sie nicht
kürzlich, war nach Tote

Postkarte



Papierpreiszuschlag
5 pf.

Herrn Fritz Mauthner
Meersburg am Bodensee
Glaserhäuser.

Postka



Herrn Fritz Mauthner
Meersburg am Bodensee
Glaserhäuser.

Ich freu' mich so sehr über die
 schöne Weihnachtsbescherung mit
 dem Buch machen konnte.
 Wir bedauern es herzlich, dass Sie
 klagen, aber von allwichtigen Dingen
 Sie nicht erzählen, auch nicht dass
 das Sie Arbeit bekommt in der
 Mann u. Sohn gehen sich auf
 der III. Dant. in Ranz will ganz
 folgen u. muss mir von ihrer
 köppl. weise die Weisheiten einjehen
 lassen. Aber soviel verstehe ich doch
 dass ich mit Ihnen u. Demontierung
 zu Ihnen kluge, auch ich kann mir
 nur schwer um die Zeit vorstellen
 in der ich Ihnen mit mir
 auf dem Tisch sitzen gegenüber stand.
 Ich bin übrigens sehr fleissig geworden.
 Aber hat keine Sekretarin mehr u. ich
 schreibe alles was er "fabrikt" auf
 der Schreibmaschine für die Fortsetzung
 ab. Ich bin "Handlanger" aber
 ich lerne mit Tabak.
 Viele gute herzliche Grüsse Ihnen u. der
 lieben Jaktin von mir Allen
 In Liebe
 Dasha Mosewitsch

Lieber, hoch verehrter Freund! 11.12.22
 Ob ich 100 Bogen nähme, oder diese Karten-Engnis,
 immer wär' ich mit dem Raume für mein Schreiben im
 Bedrängnis,
 Denn ich hab' vom "Atheismus", den mir jüngst mein
 Sohn gespendet, -
 Es war seine Weihnachtsgabe - just den 2^{ten} Teil beendet.
 Wie nun die Bewandlung fesse, die ich Ihnen vertieft
 weite,
 Stets ergibt sie, hingedruckten, eine divergente
 Reihe;
 Und das Zeichen für "unendlich" (∞), kann
 bei dem Symbol zu bleiben,
 lässt sich nur auf grosse Bogen auch auf einer
 Karte schreiben.
 Also: was Sie selber schufen, und entsprechend
 selbstverständlich
 ohne stauende Verehrung, sind zu setzen
 gleich ∞ .
 =
 Mit herzlichsten Freundschaftsgrüssen
 von Haus zu Hause Ihr
 getreuer
 Alexander Hozzkowski.

Lieber, verehrter Freund! 22.7.22 22.7.
 Hurra! Das Kind ist angekommen,
 es ist groß u. stark u. mir
 bewundernd schon das in dem
 Vater.
 Für heute tausend Dank!
 Aber bemerkt jede freie Stunde
 um sich wie ein Maulwurf
 kriechen zu verhalten, er liest es
 wie ich Ihnen verläufig sagen
 soll mit herzlichstem Interesse
 u. Genuss.
 Also ist ein paar Tage von
 Berlin fort gewesen u. geht
 sich besser. Ihren besten
 auch.
 Nehmen Sie u. Ihre liebe
 Frau allerseits die herzlichsten
 von mir u. dem kleinen
 Dasha Mosewitsch

Abt.: J. Masszkowsky
Berlin - Charlottenb.
Fasanenstr. 5.



Herrn Schriftsteller
Fritz Mauthner

Meersburg am Bodensee
Meersburg in Baden

M

Glaserhäuse.

26. Jan. 1921.

Mein lieber aller Freund!

Nächstverehrter Meister!

"Der künftige Glückseligkeit wird mir =
fürbitt bleiben" - so schreiben Sie mir, aber
das stimmt nicht; der Thorge war Orgelpunkt,
Dominante und zugleich herrliche Solostim-
me in dem reichen Gratulationskonzert, das ich
gestern zu hören bekam. Ich brauche das nicht
näher zu begründen, Sie wissen, was Mauthner
Zeitungs für mich bedeutet; nämlich das, was
er für alle Welt bedeuten müsste: den
geistigen Polarstern, zu dem wir alle aufzu-
blicken haben, wenn wir streben uns bemühen.

Ich danke Ihnen herzlich, und wohl

nur für Ihren gestrigen getriebenen Brief,
sondern für das ganze wehmals auszu-
integrierende Integral der gedanklichen Herr-
lichkeiten, die ich Ihnen verdanke. Viele leben,
und bessere als ich, die dem Erkenntnistri-
sther Mauthner mit gleicher Taxe gegenüber-
stehen, und nur das eine wehne ich als
Vorzug in Ausdruck: nämlich dass kein
Tag vergeht, ohne dass ich mir dieses
Größenwörter bewusst werde.

Davon abgesehen habe ich Sie als Men-
schen, als die Persönlichkeit von der knor-
rigen Eigenart, die zu Ihnen gehört, wie
der Trotz zum Prometheus. Nur prome-
thersch leiden dürfen Sie mir wohl; es warf
einen Schatten auf meine Freude, als ich von

Muen erfuhr, dass Sie und Ihre ver-
ehrte Gattin von einer Reise in wenig be-
friedigendem Gesundheitszustand heimgekehrt
sind. Ich will nun hoffen, dass diese
Leiden wieder verfliegen, bevor noch meine
Genesungswunsche bei Ihnen entreffen.

Ihr Mutter sprach - Buch ist bis heute
bei uns recht angelangt; hoffentlich bald. Mein
eigenes Sprach - Opuskel, - wenn ich dies
in diesem Zusammenhang erwähnen darf -
hat sich ganz leblich eingeführt und ist bei
jetzt wenig verstanden worden.

Also nochmals: eine Über-

bringt von Dank und viele herzliche
Grüsse von Haus zu Hause!

In aller treuer Freundschaft

Ihr
Alexander Maszkowski.

Lieber verehrtester Freund,
Wie können die überhaupt je so
denken! Wie wäre so etwas möglich!
Unsere Freundschaft unsere Verehrung
unsere Liebe die können die nie und
nimmer verlieren oder los werden.
Es scheint die haben von der Marke
keine Ahnung! Ich komme eben
von einer kleinen Reise zurück u. finde
Ihre Marke ist weiss nicht, ob alle
Ihnen schon darauf geantwortet hat, und
wenn er geantwortet hat, so hat er
jemals dasselbe geschrieben — schade
nicht, ich muss mir das von
Herrn schreiben.

Die Begegnung mit Ihnen und mit
Ihrer wundervollen Frau war die letzte,
große, restlose Freude die wir hatten

auch Taran haben über die Dankbarkeit
Erinnerung. Wenn immer Sie einmal
an uns denken müssten sich unsere
Gedanken begegnen, die so oft auf dem
Wege der Ehen sind.

Wenn die Herren Gursis 1000 Hunder
noch nicht erhalten haben so lag das
an Exemplar mangel; der Verlag hat
längst den Auftrag an Jansen zu senden;
das Ihr Name dem neuesten Werke
meines Manus voraussetzt, ist mir
eine große, große Freude.

Was soll ich Ihnen noch sagen;
ich wünschte von ganzem Herzen das
s Ihnen und Ihrer Familie recht
gut gehen möge, das Sie manchmal
an uns denken und das wir Sie
bald einmal wiedersehen.

In aufrichtiger herzlichster
Freundschaft Ihre

Derselbe Alwin Kowalski

Berlin

19. 12. 18

Lieber verehrter Freund!

Sie werden ja auch schon oft die
Erspahrung gemacht haben, dass Leute,
die lange nichts von sich hören lassen,
sich melden, wenn sie etwas wollen.
Ich will auch etwas:

Unser Freund Einstein geht im
Januar auf 6-8 Wochen nach Zürich
um dort Vorlesungen zu halten, es ist

Mayer leidet mit mir fürchten dass
H. H. K. ihm schätzlich sein würde.
Wissen Sie vielleicht in Zürich irgend
eine Pension, ein Haus, in welchem
Sie wirklich sich liebevoll der Zeit

Einstecken zu nehmen würde? Die
Post ist sehr einfach herzustellen und
bedarf nur der Sorgfalt.

Ich wende mich an Sie verehrte Freund,
weil ich weiss, dass Sie noch während
des Krieges eine Zeit lang mit Ihrer
Gattin in Zürich lebten, und somit
ich weiss, doch auch das Hotelleben für
längere Zeit nicht besonders lieben.

Für eine Auskunft wäre ich Ihnen
ausserordentlich dankbar.

Einstecken ist übrigens in Bezug auf
persönliche Bedürfnisse von der ungleich-
lichsten Annehmlichkeit besitz.

Hoffentlich geht es Ihnen und Ihrer
lieben Frau so gut ab als einem

angenehmlich gehen kann.
Alex ist sehr fleissig; er schreibt nun sich!
Lucretia ist ein Buch geschrieben, das er mit
Ihren Fürst zusammen verfasst hat.
Meister Robinson. In den nächsten Tagen
"erleuchtet". Die ewigen Worte von Alex allein
und das Sprachbuch soll bei Müller
herauskommen a. l. l. l. l.

Um Tod nicht ganz missig zu sein, habe
ich mir eine Wintermütze angelesen, wie
der eine Arzt sagt, der andere meint, es
sei eine Wintermütze. Das Richtige
kann nur die Section ergeben.

Das wäre so eigentümlich das Neueste.
Das andere steht in den Zeitungen.

Mit den herzlichsten Grüßen für Sie und
Ihre liebe, verehrte Frau von uns mit
Alex

Ihre glückliche

Bertha Mrs Bowd.

Beate

23. 9. 18

Oberhof i. M. i. n. i.

Lieber verehrter Freund
Mit dem größten Entzücken habe ich
Ihre „Erinnerungen“ gelesen. Aber hat sie
Umschlungen, ich habe sie geschmeckt
und geschmeckt, wie eine köstliche
Delikatesse. In Ihren Jugendjahren,
die Sie nun ersten Teil schildern, habe
ich Sie ja noch nicht gekannt, aber
Alles was gut lieb und lieben wert ist
haben Sie in die glücklichsten Jahre hinein
gebracht. Ihre ganze Persönlichkeit
in aller Güte und Vortrefflichkeit
steht wieder so deutlich vor einem auf
und wenn man auch kaum etwas verstehen
hat, was mit Ihnen zusammenhängt
so wird doch die Erinnerung auf

neue bekennt, und sich kann wohl sagen
zur reinigsten Freude.

Ironie, hinter der sich Herseingüte verbirgt,
sagen Sie von einem Lehrer, — so erscheinen
Sie mir auch oft und ich glaube es ist auch
ein Merkmal Ihres Charakters.

Du habe nur den Wunsch, dass mehrere
Teile dieser Erinnerungen erscheinen mögen
dass man Alles noch einmal durchleben
kann was man durch die Freundschaft
und den Verkehr mit Ihnen geworden
hat.

Wie lieb man Sie immer hatte und
haben wird, ist mir wieder von dem letzten
Bewusstsein gekommen, aber es gibt auch
wohl nur wenig ^{Wichtiges} auf die das Leben
aus allen Seiten fallen kann und die
doch niemals einen kühnen Schatten

werfen.

Beim Lesen ist die Sehnsucht nach Ihnen
und Ihrer lieben verstorbenen Frau wieder
frisch geworden! Ob uns noch ein mal ein
Zusammensein beschrieben ist?

Ich sitze hier mit meinem Sohn in Oberhof,
Rüdingen, Ende der Woche fahren wir
wieder nach Haus. Dann reise ich
noch zu Professor K. ein, mit dem
mir eine herrliche allgemein angeordnete
Freundschaft verbindet. Ganz über große
Mann ist der f. weltfreundliche, ablehnende
Mensch der existiert, menschenfeindlich und
stolz zugleich, kehrt sich an nichts und
von Niemand und ist für immer
noch nicht anders als die mich kennende,
überflächlich und mondaine. Alle stand
am meisten über diese Freundschaft ist
glaube er beneidet mich fast an hiesigen

Tarum. Aber Einstein ist ihm auch
sehr ungeliebt wir haben ihn oft
bei uns.

Auch Walter Rattenau hat sich an
uns angeschlossen, zu unser großer Freude,
dann der Verkehr mit diesen "Besiden"
bedeutet unser "Ergänzungsprogramm."

Sehen Sie uns wieder einmal die Lebenszeiten
Sie sprechen uns aufrichtig Tarum!

Grüßen Sie Ihre liebe, verehrte Gattin
und nehmen Sie die aller herzlichsten
Grüße in aufrichtigem Freundschaft
von Ihrer

P. erata Moskowskij

23.7.18

21

19

Postkarte



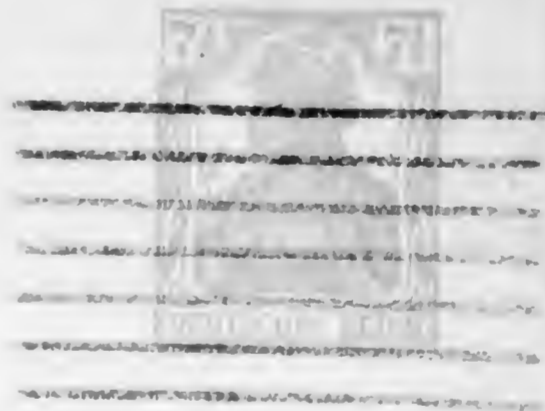
Herrn Schriftsteller
Fritz Mauthner
Meersburg am Bodensee

Glaserhäuse.

(Baden.)

20

Postkarte



vorher - es andermal,
weil es erst gelangt, die papiere-
nen Sorgen zu überwinden, die
auch u. meine Verleger bedrücken.
Alles Gute wünscht Ihnen mit
herzlichen Grüßen von Hans
zu Häuse Ihr

Freund u. freundschaftl.
brüderlicher
Alexander Koszlowski.

Herrn Fritz Mauthner
Schriftsteller

Meersburg am Bodensee

Glaserhäuse.

Charlottenb. 26 Aug. 1917.

Höchstverehrtester Freund! Mit Ihrer l. Karte haben Sie mir Freude bereitet. Aber „Sprachkritik“ u. „Ister Freund“ - dagegen erfolgt schärfster Widerspruch! Die Naturwelt wird erkennen, was ich heute schon weiß, dass die erkenntnistheoretischen Folgerungen aus d. Relativitätstheorie eigentlich schon in Ihrem Werk drinstecken. Vielleicht geht um der Uhrzeit wieder einmal ein paar Tage unruhiger Unterhaltung mit Ihnen, um das in Ruhe auszufüllen; auf d. Korrespondenzwege ist's wohl gut möglich. - Nächstens erhalten Sie mein Sokrates-Büchlein, von dem gestern das erste Exemplar aus d. Presse kam, und bald darauf hoffentlich auch den „Sprung über d. Schatten.“ Das „Buch der Wunder“ geht jetzt an die 20. Auflage u. wäre wohl Papiermangel, könnte es schon viel weiter sein. Dass es Ihnen und Ihrer verehrten Gatten Unterhaltung bietet, ist eine Ergreifung für die Verfasser.

Mit zehellosen herzlichsten Grüßen von Haus zu Hause
in aller Freundschaft Ihr
Fasanenstr. 5. Alexander Moszkowski

Charlottenb. Fasanenstr. 5. - 14 Juli 1918

Lieber und hochverehrtester Freund! Ich empfang durch den Müllerschen Verlag Ihr neues Buch „Erinnerungen“ und sage Ihnen herzlichsten Dank für Ihre Überweisungs-Aktivität. Ich habe das Buch in einem Zuge durchgelesen, also vor-
sichtig, und bedauernd vorläufig blott, dass Sie die Lesewelt auf diesem einen Band rationalisiert haben. Aber ist das zu wenig, allen ich bin doch froh, dass ich jetzt doch anfangs Ihre mir worden, das alle Prager Zeit zu überblicken. Dass auch alles dann auf lebhafteste fesselt, jeder Satz, jede Zeile, ist ja selbstverständlich. Wir waren kaum lesen, als hätte ich Sie persönlich erzählen, und ihre Sätze wurden mir lebendig, da solcher Erzählen amüsant wurde für mich zu den selbstverständlichen Freunden des Daseins gehörte. Über meine eigenen Schriften der Zwischenzeit, - in den viel Manthneriana

Adresse des Absenders. - Text.
Adresse de l'expéditeur. - Texte
Indirizzo del mittente - Testo.

Etapen am Vierwaldst. See
nach Zürich gehen, und
dann, - - doch da. Uebrige
sagen wir Ihnen besser mündl.
lich. Erwarten an Sie u. Ihre
verehrte Gatten mit allen Wün-
schen für vöthige Gesundheit
die herzlichsten Grüsse von uns.
Frau und Uebern
Freundlichst
Alexander Moskowsky

Postkarte. Carte postale



Cartolina postale



SCHWEIZ SUISSE SVIZZERA



Herrn Fritz Mauthner

Schriftsteller

Meersburg (am Bodensee)

Glaserhäusle.

Engelberg, Hôtel Tillis. 24/6 14.

Lieber u. höchstverehrter Freund! Sie sind
nicht nur ein grosser Mann, sondern ein
Engel abendwärts! u. ich juble schon präsum-
merando. Zweierlei stimmt jetzt: die Motiva-
tion und der Name (Zürich); bloss die dritte
Kategorie - die Zeit - muss noch reguliert wer-
den. Meine Frau hat sich wohl nicht ganz
exakt ausgedrückt: am 5 Juli bin ich näm-
lich in Bern fällig, und da von Zürich bis
Bern für nur 2 Reisetage sind, so wäre
für unser Rendezvous der 3 Juli die
ultima ratio. Also, Lieber u. Höchstverehrter,
wenn noch eine liebe Zeile erbitte ich, wenn Sie
mir für Zürich (Hôtel Pelikan) den 3 Juli,
oder wenn möglich den 2. Juli bewilligen!! - Bei
Juni 30 Juni wollen wir in Engelberg trotz der
Junieregens anhalten; das soll mit Klauen

1914

Lieber Freund,

Ihre Güte gegenüber kommt man sich
fast brutal vor, aber ich besitze
leider so wenig "Erlmut" dass ich
mich lieber beschämen lasse und
mich an Ihre Worte halte, wir können
dann sehr gern auch nach Zürich "

Wenn Sie mich wiedergesehen u. gesprochen
haben wird meine Hilflosigkeit und
Schwäche mich besser verteidigen
als ich es jetzt brieflich kann.

Vor allen Dingen trennen Sie und ich
sich ungemein auf das Wiedersehen u.
wir hoffen, dass Ihre liebe Frau
bis dahin wieder hergestellt ist und
mit nach Zürich kommen kann.

Nun hätte ich Sie nur ein definitives
Reisder-vonn gegeben?
Wie lange könnten Sie mit uns bleiben?
Wir müssen spätestens am 4. ^{Zeh} Früh von
Zürich abreisen, denn ich kann die Heimreise
nur in 4 Tagen machen. Von hier
aus würde ich auch nicht in einem
Tage nach Zürich fahren können, wir
müssen im Hotel auch noch einen Tag
vorher unsere Abreise ankündigen,
wir wären dann dafür verantwortlich.
Tankbar, wenn Sie uns halbmöglichst
Ihren Beschlus wissen lassen, und
außerdem hätte ich Sie noch sehr
im Hotel zu bestimmen in dem wir
uns in Zürich treffen wollen.
Achten Sie nur darauf, dass Ihre
verehrte Frau sich recht schön u. pflegt
damit Sie sie begleiten kann, damit

Ihre Gedanken dann bei uns in Zürich
sind und nicht immer nach Neuburg
man fern.

Nun also auf Wiedersehen, mit herzlichem
Grüßen Ihre

Bertha Morikowich

Lieber u. höchstverehrter Freund!

Es bleibt dabei: aus der Schwerfälligkeit meiner Frau
lässt sich unmöglich eine planetarische Sendung abwickeln;
oder nach bestimmten Mustern:

Kein Reisender ist ein Planet

Einige Chozkowskii sind Reisende

Einige Chozkowskii sind keine Planeten;

deiner Syllogismus ist besonders relevant für meine Bertha. In
Uebrogen: das Reiseder-vonn muss zu Hause bleiben, sonst
wäre diese Alpenreise vollkommen verpfuscht. Könnte man
aber an Felder Mantuere zu sehen, dann sollte die Un-
bedauer dieser Schweizer-tour vergessen und vergeben sein. Nur

wer die Schwucht kennt, weiß was ich meine, -
In dieser alpinen Hochwassermulde!

Mit allen herzlichsten Grüßen an Sie und
Ihre verehrte Gatten

in aller Freundschaft
Ihr
gehrerter

Alexander Maszkowski.

Engelberg, Hôtel Titlis.

16

gehört eine Lösung mög-
lich?

Viele herzl. Osterwünsche
Ihnen u. Ihrer verehrten Eltern!
in alter Freundschaft

Ihr
Freundgebener
Alexander Maszkowski.

Berlin - Charlottenburg
Fasanenstr. 5.

Postkarte

Italien



Herrn Fritz Mauthner

Portolino - Mare

(via Genova.)

Charlottenburg, Fasanenstr. 5.

12/11 1914.

Hochverehrter Freund! Ursprünglich war mir aller-
röselhaft, da kein Begleitbrief vorhanden; nur das
Wort „Olaathner“ auf d. Kreuzband gab eine Richtung.
Ich schrieb daher gestern nach Altenburg und bat
um eine Erläuterung. - Heute nun folgte Ihr l. Brief
nach und ich weiß nunmehr annähernd Bescheid.
Leider - Ihre Adresse war falsch. Also für die Lust-
blätter kann das Olanuwerpt absolut nicht in Be-
tracht; meines Erachtens überhaupt für kein Blatt
dieser Kategorie, da die Arbeit (nach meinem Gefühl)
nicht indit für einen Mannschen Biergetränk er-
hebt. Wie soll ich sie zurückbringen? und per Kreuz-
band retour andrer? und in welche Adresse?? bitte
möglichst genaue Angabe.

Ich habe oft Sehnsucht nach Glarshütte u.
deren Einwohnerchaft, ohne sie reaborn zu können.
Ich kann wohl eine Badekur in Baden bei
Zürich absolvieren. Vielleicht ist bei dieser Gele-

AM

Berlin W 62 6 August 1911.
Kleiststr. 42

Höchstverehrter Meister! lieber Freund!

Nachtrag sende ich Ihnen einen Korrekturabzug meines neuen
Arbeits, den ich baldmöglichst durch ein ausländiges Exemplar
ersetzen werde. Es würde mich sehr glücklich machen, wenn Sie
noch vor meiner Abkunft einen Blick hineinwerfen wollten, ich
bin sicher dann sehr dankbar allerhand Anmerkungen für unsere Unter-
haltung, ergeben werden.

Rücksendung ist vorläufig nicht erforderlich; ich hoffe ja,
den Bogen selbst abholen zu können, und zwar am nächsten Son-
abend.

Mit vielen herzlichen Grüßen

in absoluter (nicht „relativer“) Ergebenheit

Ihr getreuer

Alexander Maszkowitch

ALEXANDER MOSZKOWSKI

Berlin

KLEISTSTRASSE 42.

31 Juli 1911.

Hochverehrter Herr! lieber Freund!

Schönster Dank sowie ich Ihnen für Ihren lieben Brief, zugleich mit dem Ausdruck der Hoffnung, dass das Befinden Ihrer verehrten Gattin nunmehr zu gar keinen Bedenken Veranlassung gibt.

Wenn bei mir alles so geht, wie es gehen soll, melde ich am 12 August im Glaserhause. Wir werden mir, wie ich denke, viel zu erzählen haben. Trotzdem soll es sein, wie ich tröstend behaupte, nur um einen Dankausflug handeln. Eine weitere Attelle auf Ihre kostbare Zeit wird nicht beabsichtigt.

Mit einer Waggonladung herzlichster und ergebener Grüsse bis ich Sie
Ihr ergebener
Alexander Moszkowski.

ALEXANDER MOSZKOWSKI

Berlin 15. Nov. 1910.

KLEISTSTRASSE 42.

Höchstverehrter Meister und Freund!

Dieser Brief hier wird nur gleichzeitig süß und sauer,
(er süßet auch und er säuert auch.) Denn wie könnte man
an Maithaus schreiben, ohne die Süßigkeit der Kontakts zu
empfinden? aber die saure Ende kommt nach: der Brief enthält
nämlich eine Bitte.

Als ich im Sommer die Ehre und den Genuss hatte, bei
Ihnen zu sein, würdigten Sie mich mehrfach Ihrer Ver-
trauens, auch betreffs Ihrer persönlichen Verhältnisse. Sie
erzählten mir, dass Sie seit Ihrer Übersiedelung nach Alters-
burg gewöhnt seien, auf der Abzweigung der illustrierten
Zeitungen etc. zu verweilen; Sie sprachen auch von einem
Berliner Verleger, an den Sie auch einige honorarlose Artikel zu
schreiben hätten. Ich schloss daraus mit einem jenen Syllogismus,
die Sie belächeln, die aber im gewöhnlichen Leben Geltung haben, dass
Sie bei aller Begehrtheit der Jaspers doch wohl so auf Rosen

ALEXANDER MOSZKOWSKI

20. Mai 1911.

KLEISTSTRASSE 42.

Höchstverehrter Meister!

Kurra kurra kurra! mit deren artcote-
artigen Rufe begrüße ich den Abschluss Ihres monumenta-
len Werkes, dessen letzte Erfahrung ich schon voraussehe. Viel wäre
darauf zu sagen und zu sagen, es wird, dass ich erst gar nicht
den ersten Gehlauf wage. Die Puste geht mir schon beim bloßen
Gedanken daran, aus.

Aber herbei wäre, — wenn nur aus gesehen, wenn es
mir wieder einmal vergönnt wäre, mit Ihnen wieder einmal in
mündlich-verbaler Welt zusammenzutreffen. Ist gar keine Aussicht
dazu vorhanden? Fragt Heide für Sie vielleicht ausserhalb der
Welt?

In nächster Zeit ersehnen von mir in der „Zukunft“
zwei erkennbarthe archische (Dämonische!) Aufträge. Sie können
natürlich auch daran war, — war ich ganz beabsichtigt angedeutet
mir erlaube.

Vielleicht interessiert Sie auch Folgendes: Im letzten Heft des

gebetet seien, wie es einem Austerbraten zukommt. Und
schon darauf schau ich - da Sie mich durch den Schüssel,
ob es mich nicht vergrößert von Können, Ihnen wenigstens
eine der folgenden Rosen zu verschaffen.

Nämlich so: ich bin nämlich seit vielen Jahren im
Vorstand der Kuczyński-Stiftung, eine höchst preiswür-
digen Anstalt zum Wohl von Musikern und Kindern. Un-
ter anderen Umständen befinden sich Personen von feinstem Na-
mensclang: Und wenn die Stiftung auch nicht gerade reich ist
so hat sie doch schon viel Ersparender geleistet.

Unsere Statuten gestatten in der Praxis eine gewisse freie
Auslegung. Wir sind nicht an die Begriffe der "Bedürftigkeit"
und der "Hilfe" gebunden. Wir können belohnen auch - wenn es nur
beabsichtigt - auch Statuten vergeben, wenn eine solche
der Stiftung selbst zur Ehre gereicht.

Ich habe es auch darüber gesagt, dass wir nicht unbedingt
an eine von aussen herankommende Antrag gebunden sind. Wir

Können nämlich den Prozess umkehren und einen beliebigen
Mann auf die Bühne rufen. Im vorliegenden Fall stelle ich also
Ihren Antrag - ganz vertraulich, als alter Freund, - in Form
einer Bitte, einer Frage: "Würden Sie, höchstverehrter
Meister, von der Kuczyński-Stiftung pro 1911 eine ein-
malige Dotation von tausend Mark annehmen?"

So, da steht es! Sie ist mir wirklich nur da Feder geflossen,
die paarere 1000! Eine Million wäre schöner gewesen und wir
nicht nach dem Herzen; aber die 1000 hat einen Vorzug: ich kann
für sie garantieren.

Bitte geben Sie mir keinen Korb! Gernem Sie der
Stiftung die Ehre und mir die Freude! Ich habe im Leben
schon so viel von Ihnen empfunden, dass Sie mir die kleinen
Erfolge auch noch tun können.

In herzlichster Ergebenheit Ich

Alexander Kuczyński.

Antiquar für systematische Philosophie befindet sich
eine Abhandlung von Dr. W. M. Frauchel, die 2. Bei-
satz enthält:

"Das Sein des Seienden oder Nichtssein
wird bestimmten Gegenstandes ist äquivalent
dem Sein oder Nichtssein desselben, das
Nichtssein des Seienden oder Nichtssein wird
bestimmten Gegenstandes ist äquivalent dem
Nichtssein oder Sein desselben."

In der Zeit der deutschen Blumenzüge darf diese Zeile
nicht ungeprüft bleiben.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer verehrten Gatten alle
erwünschte Gute, wünsche von einem Wiedersehen mit
beglücktem Sie herzlichen, auch im Namen meiner Frau

als Ihr getreuester Freund

Alexander Kuczyński.

Postkarte

Alexander Moszkowski
Berlin W., Kleiststrasse 42.

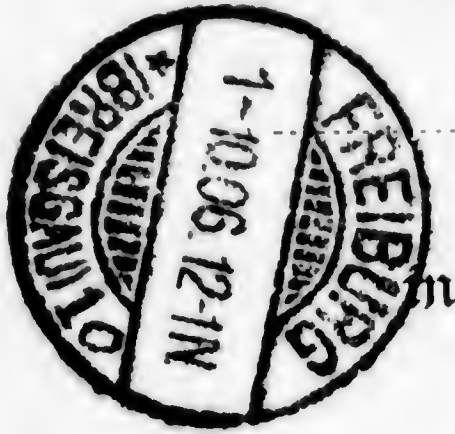


An

Herrn Fritz Mauthner

Schriftsteller

Freiburg i. B.



Wohnung
(Straße und Hausnummer)

8

der in Baden gewohnt zu sein die & -
haltung mehr Stunden in greßere Nähe wöchten
wären. Also bitte ich um ein gutes Vorkommen
für 12 August.
Mit herzlichem Ernst und besten Empfehl-
lung an Sie u. Ihre verehrte Sohn
Ihr. freu ergebenster
Alexander Moszkowski
W. Kleist-Str. 42.

Postkarte



Herrn Schriftsteller

Fritz Mauthner

Meersburg (am Bodensee)

Glaserhäuserle

Baden.

Postkarte



Herrn Fritz Mauthner

Schriftsteller

Meersburg am Bodensee

Glaserhäuserle

(Baden.)

30. 9.

1110. 06

Hochverehrter!

Hertzlich gratuliere ich Ihnen
zur zweiten Auflage Ihres grossen
Werkes, deren Vorrede mir vor allem
Kunde gibt, dass Sie selbst mit stolzer
Glaubwürdigkeit sich dieser Erfolge freu-
en. Vivant sequentes!

In alter Freundschaft
und Verehrung, Ihre treuegebende

Alex. Koszkaowski.

Hochverehrter Herr Maulner!

Berlin 30/9 06.

Seit einem Jahr studiere
ich Ihr Werk und da ich
mich infolgedessen zu Ihrem
aufrichtigsten Bewunderer
zähle, erlaube ich mir gleichfalls Ihnen
Höflichkeit zu gratulieren.

Richard Moszkowski.
Cand. jur.

Berlin 22 Juli 1911.

Höchstverehrter Meister! Lieber Freund!

Soweit Voraussichteten möglich sehe ich
jetzt schon etwas klarer in meine Ferienreise.
Es liegt mir nun vor allem daran, mög-
lichst bald zu erfahren, ob Sie für mich
in der Zeit vom 12 bis 14 August in Ihrer
Villa sichtbar sein werden; genauer: ob Sie
an einem dieser Tage nur einem Nachmittags-
opfer wollen. Zustimmend. Falls würde mir
selbst nach meiner Berechnung der 12. August
am besten liegen.

In allerersten Zeit sende ich Ihnen eine neue
Abhandlung an mich, von der ich nur mit Sicher-
heit weiss: sie ist zum Zahn ausbrechen; und ver-
ständigungsweise wage ich es anzusprechen, dass Ver-
schiedenes darin Sie interessieren wird.

Ich habe mächtige Sehnsucht nach Meers-
burg und wäre sehr froh, wenn Sie nur

Berlin W. Kleist-Str. 42.

29 Mai 1911.

Höchstverehrter Freund!

Hertzl. Dank für Ihre lieben Worte,
die in mir grosse Sehnsucht nach Ihnen u.
Ihren Lectoren heraufbeschworen haben. Gedenke
mir alles so, wie es gehen soll, dann saddle
ich mir in Samstag einmal express einen D-Zug
nach Meersburg. Und bei dieser Gelegenheit
würde ich Ihnen auch darlegen, dass ich
eine Monographie über einen phil. topogr. Mathe-
matiker undt zu schreiben vermag. Das liegt
ausserhalb meines Limes.

Ich wolle also wirklich wieder etwas
Saugwasser aufpassen? Ich an Ihrer Stelle
fiele da nicht, nur würde die bereits errech-
te Unsterblichkeit genügen.

My herzlichsten Grüessen für
allergetreuesten
Alexandra Koszkaowski.

6

— Carte postale. —

Union postale universelle. — Weltpostverein. — Unione postale universale.

SUISSE. SCHWEIZ. SVIZZERA.

Nur für die Adresse.



Côté réservé à l'adresse.

Lato riservato all'indirizzo.

Herrn Fritz Manthner
Schriftsteller.

Adresse des Absenders: Angabe des Postortes
Adressa de l'expéditeur: indication du lieu
Indirizzo del mittente: indicazione del luogo

Mosskowskij
Luzern, Hotel Metropole

Freiburg i. B.
Coura d'Alpage 4

VIII 10 - 8702,000

15. 5. 07

Sehr verehrter Freund! Sie können sich
gerne vorstellen, wie aufrichtig sich bedauern
u. alle mich mit, dass wir auf der Rückreise
nicht in Freiburg bleiben u. Sie sehen
können. Gogitz mehrere Gründe dafür. Der
Hauptgrund ist: Pflanzten und die Furchen vor
dem Wagenwechsel in der Feier tags & Terminierung.
Sonntagabend müssen wir zu Hause sein.
Wir bleiben bis Sonntagabend Mittag hier in
Luzern.

Aber wir sind wohl bald ~~ein~~ einmal ^{einmal} ~~aus~~ ^{aus} ~~Freiburg~~ ^{Freiburg}
kommen, u. kommen wohl wieder durch Freiburg,
aber wie lange werde ich wohl werden müssen,
bis ich Sie einmal wieder sehe! Jedenfalls
Lille ich herzlichst: vergessen Sie uns nicht
ganz u. denken Sie an uns, auch wenn Sie
einmal in Berlin sind!

Und nun noch eine große Unbeschwerdenheit:
Ich hatte aus Freiburg ~~das~~ ^{das} Versprochen mich,
gerne wenn für meinen Sohn ein neues
Werk mit einer Widmung von Ihnen zu
erhalten, - es sollte bei unserer Rückkehr schon
fertig sein - wenn ich nun schon vermitteln
muss, möchte ich doch den Jungen nicht um seine
so große Freude bringen, also bitte schreiben Sie
es ihm u. mir alle drei, werden Ihnen dankbar
sein.

Mit den allerherzlichsten Grüßen von meinem Mann
u. mir u. der Versicherung, Sie aufrichtig in Freundschaft
Ihre Berlin Herzl. Grüße
Luzern, 15. 5. 07. Alex. Kowalski.

Postkarte



An

Herrn Schriftsteller



Fritz Mauthner.

Grünzowald (bei Berlin.)

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

Wangenheimstr. 46.

7

Verleitet! Guten Dank sage ich Ihnen für die
freundl. Sendung Ihrer „Aristoteles“. Ich hatte oa. durch
unwiderlich schon längst gekannt, gelesen, verachtet,
gen, darüber unterwegs einen Brief verwechselt,
u. bin nun froh, es von Autor persönlich gefüg-
te Exemplar zu besitzen. Ihr Aristoteles hat mir
einen ganz raffinierten Genuss verschafft: ich habe
den die Eingebungen gegenüber im Märchen gelesen
u. hatte das Gefühl: dies Lesebuch u. der Herr
mit etwas würdig! Was will ich gar un-
sagen, wenn Kommen ich zu sehen u. die Sa-
kerlatre hören, die die wohl lesen mögen.

Nochmal herzlichsten Dank u. viele Grüße
von Ihnen Sie hochverehrenden

Alex. Spitzkowsky.

Berlin d. 29. Jan. 89.

Verehrter Freund u. Colleague!

Dass Sie bei der Preisgeschichte
kräftig gefordert haben, versteht sich ja von
selbst. Schönthan u. ich haben es ge-
gen so gemerkt, in dieser Hinsicht wäre
also bereits eine Übereinstimmung zu
vergleichen.

Wie ich meinte, wird die Entscheidung
keine noch weiter gehen. Meine Frau er-
zählte mir, dass Sie Ihre Arbeit von
"Witzig" (aus Hauptstadt) für die relative
beste erachteten. Ich selbst bin schon
lange entschlossen, dieser Arbeit meine
Stimme zu geben und Schönthan dürfte
sich dem anschließen. Es wäre mir erfinder-

Berlin d. 9. Nov. 1902.

Noch verehrter Freund!

Gestern ging mir von Verlag Collo
der 2te Band Ihrer Werke zu, der mich
nun wieder für eine Reihe von Wochen aus
den Niederungen in Alltags- u. Ihre beiden
Höhen tragen soll.

Wenn ich daran denke, dass wir einst-
mal collegialisch unter demselben Fensel-
sonstrecht gestanden haben! Heute bin ich schon
glücklich, wenn ich mich in Ihrer geistigen Nähe
aufhalten darf, im Schatten der von Ihnen ge-
pflanzten Erkenntnisbaum, der so wenig
auch "nach hinten". Wie muss Ihnen zu danken
sein, wenn Sie die Fortsetzung überlassen, die Sie heute
von allen vorwärts abtreiben, Freund!

Ich weiss wohl, dass das Stützergefühl
selten bei denen wohnt, die sich zu einzelnen
Höhen emporgearbeitet haben. Aber andererseits kann
ich mir auch nicht vorstellen, dass die Erkennt-

liebe, dass wir ein bestimmtes Votum
von Ihnen in Händen hätten. Unter der
Voraussetzung also, dass mir Ihre An-
sicht richtig, gemollt worden ist, son-
de ich Ihnen die Erfahrung wegen ei-
nem Zettel, indem ich Sie bitte, dasselbe
eventuell durch Ihre Unterschrift zu
vervollständigen und mir zurückzuge-
schicken. Ich füge hinzu, dass der Preis
nicht auf eine gute, sondern auf die
relativ beste Arbeit erkannt werden
soll.

Mit bestem Dank und herzl. Gruß
von Hand zu Hand Ich

Freundschaftl. ergebener
A. Morosowitsch.

mir, gerade, die Sie den Menschen vermittelte,
möglich wäre ohne eine beglückende Lust- und
Triumph-Empfindung der schaffenden Meister.
Jedenfalls ist es meine Hoffnung und meine inni-
ge Wunsch, dass die Ruben, die Sie sich auf-
gebaut haben, von Ihnen so herzlich gewarnt
werden würde, wie ich ihn Ihnen von Herzen
gönnen.

Wer mich bedrückt ist, dass ich nicht
die Fähigkeit, die Autorität und auch nicht
die äusseren Möglichkeiten besitze, mich über die
Welt in der Presse auszusprechen. Ich will nicht
bei sich auch als simple Herold nicht ganz
nimmig. So Trübe der meinen Überzeugung, an
Eifer und Ausdauer im Verkünden soll mich Kei-
ner über treffen.

Für heute noch ein herzliches Gruß von Ihnen
Ihren in Verehrung und Freundschaft

ganz ergebener
Alexander Morosowitsch.

DEUTSCHE REICHSPOST.

POSTKARTE.



An

Herrn Fritz Mauthner
Schriftsteller

in

hier W.

Frobenstrasse 33. pt.



Wohnung
(Strasse und
Hausnummer)

259

DEUTSCHE REICHSPOST.

POSTKARTE.



An

Herrn Fritz Mauthner
Schriftsteller

in

Berlin W.

Frobenstrasse 33. pt.

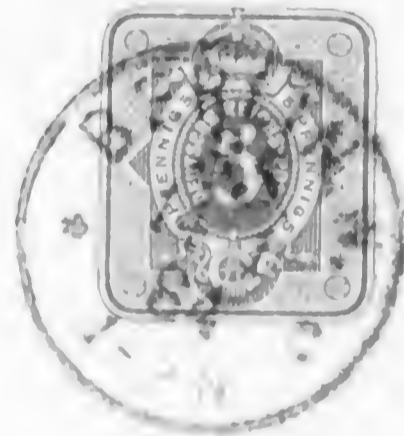


C. 154

postw.

DEUTSCHE REICHSPOST.

POSTKARTE.



An

(ANTWORT.)

Herrn Fritz Mauthner

in W.

Frobenstr. 33. pt.



DEUTSCHE REICHSPOST.

POSTKARTE.

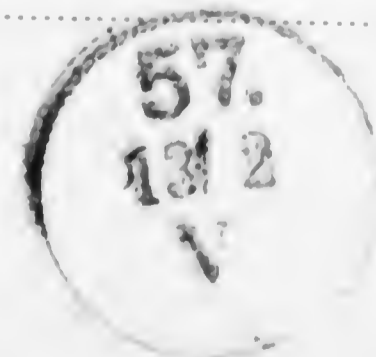


An

Frau Jenny Mauthner

in hier W.

Frobenstr. 33. pt.



12 83

2

1889
Berlin d. 18. 3.

Verehrte Herr College!

Wollen Sie freundlich-
bedeut Ihre Photographie
recht bald unserem Zeichner
Herrn Graetz, SW, Jo-
hannstraße. 13, senden;
wir brauchen der Bild behufs
Reproduktion in den Kunst-

Blättern. Besten Dank zuvor!

Ihr
Moszkowski.

Mittwoch. 10. 2. 1887

Lieber Freund!

Bye dat, qui esto
dat! Unsere Cameraalbum-
mer wird am Montag geschlossen,
bis dahin würde also Ihr Bei-
trag, für die ich nun Kränzelberg-
lich danke, entfallen. Bitte adressi-
ren Sie direct "Redact. der Kunst-
gen Blätter" Friedrichstr. 35.

Mit schärfstem Gruß
an Sie und w. Götter

Ihr
Alex. Moszkowski

13. 1. 85.

Verehrtes College!

Sie wolle, recht und aller ge-
näheren Adresse meine Absicht
lautet

Rue Beauvois 16,
wo dieselbe ganz kleine aber uncomfor-
table Zimmer innehat.

Ein Hinweis wollte ich schon lange er-
mal kommen; momentan ist es ich in-
der - namentlich dank der Festspiel, die
für allerer Namen in Ordnung, verübt wird,
dann auch in der Folge, dass ich die in-
genüge, Sie zu sehen, noch ein wenig ent-
schieden war. Inzwischen werden Sie hoffent-
lich Ihre Theater: wesen verlässt haben, ich
bin nämlich für die "Rage der Spindel" Karren-
weg, so sehr begeistert und überhaupt ein Scenist
mensch, der welchen ich verblühe

mit bestem Gruß an Sie und Ihre l. Götter

Ihr
Alex. Moszkowski

Wm. Evans Allen lauch: Kraschka 20.

13. 2. 1884

Mittwoch

Verehrte Frau!

Leider -- der Wort sagt Ihnen
Aber! Ich hatte mich fast vorgenommen,
Leut Abend zu Ihnen zu kommen, trotzdem
ich heute Wespens-Drehten habe, die mich
ganzlich lange aufhält. Wenn antsche ich
aber zu einem Lebenswerk, das ausserdem
noch ein Lygalekademie-Concert vorbest,
welcher ich nicht gut vernünftigen kann und
welcher die ich in dem Sock schon zu spät sei.
Ich kann aber abemal Sie schon oft be-
währen Nachsicht erwachen mit einer gültigen
Pardon bitten. Leider Sie wolle bei Ihnen
besten Sanktionen und Sie selbst Fräulein berg-
lich grüßlichen Alex. Moszkowski.

MOSZKOWSKI, Henriette

[Tochter von Moritz M. v.]

1. Brief Berlin 29. 11. 1886

2. " " 9. 4. 1894

Berlin 2. 9/11 86

Cher Monsieur Mauthner

Si je ne vous ai pas encore remer-
- cier de votre charmant envoi, c'est
que j'avais compté vous trouver
Samedi au Grossen Kurfürsten où nous
vous avons attendu. Ne vous y
ayant pas trouvé, j'avais espéré
jusqu'à aujourd'hui pouvoir venir
moi-même. Malheureusement je
vois que je ne pourrai venir en
personne que dans quelques jours
et vous prie en attendant de rece-
- voir avec mes meilleurs remerci-
- ments l'expression de ma vive
sympathie pour vous et Madame
Mauthner

Henriette Herz, Dowitch

Berlin 9. 4. 94.

Cher Monsieur Hauffner

Vous avez été toujours
d'une amabilité si
parfaite envers moi,
que cela m'engage à
vous demander un
favor.

Le fils d'un de mes
amis. Chy. qui se vient

de passer deux mois,
fait une collection
d'autographes, qui ne
serait pas complète, si
votre nom n'y figurait
pas. Vous me rendrez à
moi un personnel service
en voulant bien m'envoyer
quelques lignes qui rendraient
si heureux, la femme
admiratrice de vos œuvres
Veuillez croire à la sincère

amitié que j'ai pour
vous et me rappeler au
souvenir de Madame
Nanthan

Henriette Herz-Kowski
Hotel Bellevue.

MOSZKOWSKI, Moritz

Pianist, Komponist

1854 - 1925

(Bruder von Alexander Moszkowski)

- | | | | |
|----|-------|--------|-----------|
| 1. | Brief | n.p. | 6.7.1889 |
| 2. | Karte | Berlin | 30.1.1899 |

2. 6/7 89.

Lieber Herr Mantner

Ich sende Ihnen hier einen
kleinen Aufsatz für die von
Ihnen gegründete Wochenschrift.
Ich denke, er wird sich in Form
und Inhalt passend erweisen.
Sollten Sie das nicht finden, so
sagen Sie es mir nur ganz offen.
Da ich nicht vom Geschäft bin
so habe ich auch keine Schrift-
steller-Eitelkeit.

Für baldige Antwort wäre Ihnen
dankbar
Für bestens grüßender
Moritz Moszkowski.

MOUCHE

[La MOUCHE, Geliebte Heinrich Heine's]
= Camille SELDEN

eigentlich: Elise KRINITZ

1830 - 1897

1. Briefkarte Rouen 29.2. 1884
2. " " 20.3. "
3. Kleinfoto n.p. n.d.

dazu Brief von Helene Meyer (Kusine
von Doude) Striesen n.d.

Notes written by La Mouche (1884)

Two notes by Heine's last love whom he called "La Mouche" and whose real name was Elise Krinitz (1830-1897). She used the nom de plume "Camille Selden". The memoirs about which she writes refer apparently to her book "Les derniers jours de H. Heine".

Both notes are addressed to the German writer and literary critic Fritz Mauthner.

(From the Fritz Mauthner Collection of the Leo Baeck Institute Archives)

272. 1887

La Mancha

20.3.1854

Allemagne

Crusse



Monsieur Fritz Maithner
Frobenstrasse 33.

Berlin. W.
Crusse

30
MARS
G

2

(aus Man Muer-Briefen)

en Allemagne

14. pl. n. 11.

Journal Vady 1 Vol. Charpentier
L'opinion des femmes de
notre temps 1 Vol. — id

Portraits de femmes. 1 Vol. id

Traduction des affinités

électives, de Goethe 1 Vol. id

L'opinion moderne en
Allemagne - 1 Vol.

Librairie Académique

Didier.

Adieu Mendelssohn et la musique

en Allemagne - 1 Vol.

Bibliothèque de philologie
Contemporaine de
Germ. Barlière.

En Route - 1 Vol de

Calmann Lévy

Le Dernier jour de

H. Heine - 1 Vol

Calmann Lévy

gelungenen löblichen Anstalt
darüber, und durch den
Joch Joch 'fünftigen' Aufsatz
man lieben Paris beherden.
Auf was ich diese Zeit
auch fleißig an den Memoiren
zu arbeiten.

Lieber Herr Sie sind
Lust: um werden
T. ynd...? Ich
wäre...
seit die...
Alte! was bald...
Joch...
Christe...

Mes compliments et mes
remerciements. J'aurai l'honneur
de recevoir Monsieur Maubert
demain matin Samedi à
10 heures précises

Camille Selden

Paris le 29 fév. 1854.

GANS, Eduard, jurist and
philosopher

1798-1839



MUEHSAM, Zrich

Schriftsteller

1878 - 1934

1. Karte Berlin 2. 2. 1904

Postkarte

in Danks
muss sein!



An

Herrn Schriftsteller

Fritz Maunthner

in

Colonia Grunewald

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

1

Sehr geehrter Herr, darf ich Sie bitten, mir
gelegentlich die Ihnen stonzeit eingesandte Rede
zur Begründung des „Vaterland“ zu
senden? Sie fehlt mir in dem vorerwähnten Gesam-
melden „Vaterland“-Alten. Hochachtungsvoll
Angelburgstr. 76.

Ernst Nücklein

2/II 1904.

9.	Brief	Wiesbaden	n. d.
10.	"	Berlin	n. d.
11.	"	n. p.	n. d.

—
na 9 Br. 2 K.

MUELLER - FREIENFELS, Richard

Philosoph

1882 - 1949

1.	Brief	Konstanz	n. d.
2.	"	"	n. d.
3.	Karte	"	20.11.1916
4.	"	"	1.9.1917
5.	Brief	"	n. d.
6.	"	"	n. d.
7.	"	"	n. d.
8.	"	"	n. d.

over

Sehr geehrter Herr Vater!

Beifolgend erlaube ich mir Ihnen die kleine
Federzeichnung von Ihnen, die ich für das britische
Publicum des Bodapces entworfen, zu übersenden.
Da ich der Meinung bin, das letztere auch dort
niemand über sich besser Befcheid wissen als eben
Sie selbst, schick ich Ihnen, für den Fall, das
Sie einige Tage notwendig sein oder wichtig für
sich vornehmen. Wenn das Ganze auch, wie
Sie sagen, ~~meine~~ meine Sache ist, so ist doch
auch ein wenig die Ihre. Das mein einziger
Anspruch ist, nur ich thun muß. Rück-
sendung bitte, die übrigens jetzt auch an
mich in offener Umschlag schicken kann. In-
dem ich Ihre Zusätze entgegennehme, bleibe ich
mit den höchsten Grüßen an die Frau Ge-
mahlten von mir bed.

Wir hochachtungsvoll erbley

R. Mutter-Typ

Berlin. Naturae

nd.

Jochim. Friedrichs ?

Sehr geehrter Herr Kantner!

Ingleich mit einem herzlichen
Früßgruß erlaube ich mir, Ihnen einen
Aufsatz über den Begriff der Individualität
anzuschreiben, für den Sie feinerzeit,
als ich Ihnen davon sprach, Interesse aus-
serlin. Hopentlich grollen Sie mir nicht,
dass ich Sie so mit eigener diceratur über-
schwemme! - Wir haben kürzlich durch
H. K. Fehren von Ihnen gehört. Und be-
sonders oft haben wir Ihre gedacht bei
den Münchener Ereignissen. Wir empfin-
den es herzlich mit, wie schwer Ihnen
das ~~Gepäck~~ eines Menschen, der Ihnen
so nahe ^{wie Herr Kantner} gepawen, antommen munde,
zumal Sie in der Sache sicherlich nicht
ganz auf seiner Seite waren. Ich habe
oft noch des Herbstadams tags gedacht,
wo ich Herrn Kantner bei Ihnen kennen

lernte. Wornaupt, wie hat ^{alle} sich
geändert seit damals: es waren ja
gewiss nicht optimistische Gefühle,
mit den wir gemeinsam zuletzt im
Königshaus zusammen kamen, aber
so dunkel hätten wir damals die
Zukunft doch nicht gesehen, wie
so jetzt vor uns liegt.

Auch es hat keinen Zweck zu klagen!
Sie werden ja jetzt das Ringsteiglein
im Dr. Phores Säule genießen
& sich der Formzone freuen, deren
Anlieferung ja noch nicht vorher
von der Entente verlangt worden ist.
Auch mir ist persönlich nicht
schlecht ergangen in diesem Winter.
Mein Fan hat zwar viel zu tun
mit den Kindern, doch haben wir
beider keine besondere Schwierig-
keiten gehabt. Mein ~~das~~ ^{das} ~~schon~~
Pommes ist sogar bereits wieder

aus der franz. Gefangenhaft frei-
gesehen.

Ich selber habe viel zu tun. Ich fungiere
als Dozent für Philosophie an der neu-
gegründeten Volkshochschule Wilmersdorf,
wo ich von etwa 200 Zuhörern lese & viel
Frage dabei finde. Außerdem habe
ich den Auftrag bekommen, am Zentral-
institut für Erziehung & Unterricht
in diesem Winter von einem ~~unvergleichlich~~
~~akademischgebildeten~~ ^{akademischgebildeten} ~~Österreich~~ ^{Österreich} eine
~~Vorlesung~~ ^{Vorlesung} zu halten mit zwar -
was Sie vielleicht interessiert - über
Sprachpsychologie. Ich werde darin
eingehend von Ihrer Sprachpsychologie
sprechen & als ich mir in diesen Tagen
das wichtigste Büchermaterial zusam-
menstellte, kam an erste Stelle neben
Grundriss Völkerpsychologie die Werke mit
Mauthners. Ich lege für die Vor-
lesung jene Untersuchungen
zu Grunde, die im ersten Heft

des zweiten Bandes der Vorkun-
-gen Anzeigen erschienen sollen,
untäufel aber - obwohl seit Fe-
bruar abgelaufen - noch nicht
gedruckt sind. Falls es Sie inter-
essiert, kann ich Ihnen in wei-
terem Ausmaß aus dem Manuskript
meiner Vorträge einige Beispiele
auf die Werke Bezug nehmen
stellen über senden. Aber vielleicht
glaubt Ihnen ein Brief darüber &
so will ich wenigstens für heute
schließen & Ihnen & Ihrer Frau
Gemahlin, zugleich im Namen
meiner Frau nur noch recht
schöne & frohe Feiertage wün-
schen. Seien Sie versichert, dass wir
oft & in herzlichster Dankbarkeit
Ihre Briefe & der Ihnen mit
Ihren verlebten Stunden gedenken.

In aufrichtiger Verehrung
Ihr sehr ergebener
Richard Müller-Kämpel

z. Z. Wiesbaden 227 x und.

Sehr geehrter Herr Mannheimer!

Ich möchte meinem lakonisch-kle-
graphischen Abschiedsgewiss noch ein kur-
zes Kommentar beifügen, das Ihnen
sagen soll, das wir nicht leichten Her-
zens auf einen letzten Abschiedsbe-
such im Glaserhause verzichtet ha-
ben. Wir hatten ganz bestimmt von Ihnen
H. E. Einladung, die durch Ihre Frau Ge-
nossin nochmals erneuert war. Folge
zu leisten, aber die Verhältnisse waren
schärfer als wir. Wir wurden mit dem
Einpacken erst in allerletzter Stunde
fertig, besonders da sich sowohl bei
meiner Frau wie bei unserem Mäd-
chen starke Erkältungssymptome ze-
igten, die sich inzwischen zu einer
nichtigen Erkrankung ausgewachsen ha-
ben, sodass meine Frau schon seit un-
serer Ankunft in Hause meine Eltern
darniederliegt. Die zur Zeit übliche
Grippe scheint erspenderweise nicht
zu sein, doch ist es auch so man-
geheim genug. So musste ich das

Stimmen der letzten Bünde ganz
Allen bezeugen & diesem lieben Geschöpf
den Beifall, auf den wir uns nicht
geben konnten, opfern. Wir nehmen
aber auch so ja nur Liebe & reiche
Erinnerungen an Sie mit, die nicht
eines letzten Akkordes bedürf-
ten, nur harmonisch auszuklin-
gen. Nun es ist mir ein aufrichtiges
Bedauern, in unserer beider Namen
Nun wie hier vorhin Frau Gluck-
lin nochmals anzusprechen, das
mir gerade die nützlichsten Meinungen
darüber vorhalten. Stunden zu den
schönen & dauerndsten Erinnerun-
gen gehören werden, die wir aus un-
serm Triennium am liebsten mit-
nehmen.

Wir werden solcher Erinnerungen be-
dürfen, denn wir - wie ja unser ganzes
Volk - gehen keiner kälteren Zeit ent-
gegen; man fühlt das in allen Ver-
ven & sieht das Randrisse fort.

Ich immer deutlicher am Horizonte
aufsteigen, durch das wir alle hindurch-
müssen. Wie gern hat er sich zuwei-
len Ihre Gedanken zum Weltgehe-
hen vornehmen, denn wenn es auch
kein Trost ist, eine gewisse Delictheit-
nung hebt es doch, das Schicksal
im Gespräch geistig aufzufassen & zu
begreifen.

Fast scheint es mir unrecht, ange-
sichts des sich zusammenballenden
letzten Sturms von privaten Rängen
zu sprechen. Aber da bei unserer letzten
Besuch das Gespräch sich darauf wandte
& Sie mir freundliche Mitbeteiligung
dabei zusagten, so möchte ich noch
erwähnen, dass ich mir erlauben
wollte. Ihnen noch das dritte Stück
mitzubringen, das ich mit dem
"Kerzen mit der feinen Nase" & den
"Gewalten der Unterwelt" zusam-
menfügen wollte zu einem Ganzen.
Es dürfte ja nun nicht für ge-

Gehäppliche Pläne die möglichen
Konjunktur sein, die sich bieten konnte,
immerhin, wenn Sie Ihre Güte durch
eine freundliche Fürsprache zur Tat
werden lassen wollten, so würde ich mich
erlauben, von Berlin aus entweder
Ihren oder dem Verleger das Ms.
zuzuschicken. ~~Vielleicht aber wäre es
besser, den ganzen Plan~~

Genug davon! Ich möchte Sie wahrlich
nicht, nachdem ich soviel Freundlichkeit
bei Ihnen erfahren, mit Anliehen belästigen.
Aber ich überlasse es ganz Ihnen, wie
Sie sich zu der angelegten Idee stellen
werden.

Es wird ja wahrlich nicht nötig sein,
das Sie mir diese Freundlichkeit erzeigen,
um mich mit meiner Frau in gleicher Wei-
se dauernd das Gefühl tiefer Dankbar-
keit zu hinterlassen. Dürfen wir Ihnen aber
auf jeden Fall nochmals meine Adressen in Berlin
sagen: Kallensee, Joachim-Friedstr. 7. Es
würde mich beide sehr freuen, gelegentlich
von Ihnen zu vernehmen (Meine Frau besorgt
ob die Uhr ihren Zweck erfüllt hat) Und nun
leben Sie beide recht wohl & empfangen Sie
nochmals von uns alle herzlichsten Grüsse.

In höchster Ergebenheit Ihre

K & R. Müller-Kempel

Konstanz, Beckenhof 35

Sehr verehrter Herr Kaufmann!

Sobald erhalte ich Nachricht vom Lit. Echo, das einen etwa 3
spaltigen Aufsatz über Ihre Memoiren von mir erbitet, jedoch noch kein
Exemplar hat. Würden Sie nun die Freundlichkeit haben, den Verlag
nochmals zu bitten, das er mir entweder direkt oder über die Redaktion
des Buchs zugehen lässt? Meine Feder ist gezücht!

Mir ist dabei noch ein anderer Gedanke gekommen. Es leuchtet sehr viel
leicht - wenn auch in anderer Weise als für das L. E. - für das Boden-
gebruch sehr nett ein kleiner Exzerpt über Ihre Memoiren gestattet. Ich
würde diese Gelegenheit sehr gern benutzen, den Seebass etwas von
Bewohner des Glaserhäusle zu erzählen, muß mehr, als ich noch
ganz unter dem Baum Ihrer Sprachkritik sehe, deren ersten Band
ich gestern - nach zehn Jahren mit erniedrigenderem Verständnis- zu
Eure gelesen habe. Ich darf es Ihnen, da ich ja nichts von Ihnen „will“,
mehrmals einen achtungsvollen, offen aussprechen, das ich ~~in~~ erlösen

1) Oder soll ich schreiben? Ich glaube nur, das Sie Wort mehr zieht!

Bewunderung dieser Gedankenfülle, dieser Beweglichkeit des Geistes
& dieser Wortgenauheit gegenüber. Gewiss sehe ich einiges anders,
- mein in den Grundzügen bereits fertiger Aufsatz wird das darlegen -
aber im Ganzen bin ich doch auch wieder gespannt, wie ich - 8 T.
auf ganz andern Wegen - zu ähnlichen Resultaten gelangt bin, auch
dort, wo von der ersten Lektüre nichts bei mir "hängen geblieben" war.

Wir haben uns in diesen Tagen plötzlich - wenn auch noch nicht
ausdrücklich - entschlossen, für den Winter nach Berlin zurückzu-
kehren. Jedemfalls werden wir die Erinnerung an die Stunden im
Glasenhaus als dauernde Worte mitzunehmen.

Verzeihen Sie das prächtige Briefpapier. Es werde in der
Jugend.

Meine Frau sendet mit mir ihrer verehrten Frau Gruss
wie Ihnen die verbundensten Grüße. In aufrichtiger Verehrung;

Ich bin ergeben

R. Winter Freifeld

Konstant 207
Beethovenstr 35

Sehr geehrter Herr Kautner!

Da Sie, wie wir vermuten, wieder von München zurück sind, möchten wir einmal anfragen, ob wir von der Nachbarschaft über den See mit weiter gelegener hies. Gebrauch machen könnten. D. h. nicht, von unserm Kaminweg-erschöpften Bestand an Virtualien zu phoren! Aber in der leisen Hoffnung, Sie mit-
leibt einmal bei uns oder doch im nächstgelegenen begründen zu können. Jedenfalls wage ich diese Anfrage nur, in der Hoffnung, dass wir - falls Sie nicht darüber können, - Sie

Einmal, ohne Ihre Lebensmittel-
Kammer zu plündern, besuchen
dürfen. Dem selbst bei der hi-
beresündigt gebotenen Gast-
freundhaft kommt man in
diesen Zeiten nicht über Ge-
winnsbrine hinaus.

Vielleicht schreiben Sie mir ein
Wort, falls - di an den Feiert-
tagen allein bist, vielleicht
am 2. Teertag nachmittags Bi-
jurt empfangen werden. Da
ich jetzt vorher nur Urlaub
einbringen muss, so ist
bei mir eine langwierige Ge-
schichte.

Aber vielleicht kommen Sie
doch auch einmal in unser
Kriegshäusle?

Jedemfalls erwünscht ein
beide Ihnen wie über
Ten Gemahlin zum Fest
alles Gute & Freude die
verbunden stehen Ihnen

Im

hochachtungsvoll ergebend

R. M. Müller

n. d.

Konstanz, 31 VIII

Sehr geehrter Herr Maurer!

Ich fühle fort, Ihre Freundlichkeit zu mir brauchen & komme wieder mit einer Bitte. Nächsten Dienstag kopen meine Frau & ich in der Nähe von Heerburg einig Kilo Weizen zu bekommen, die wir gern nach Berlin zur Winterverproviantierung mitnehmen möchten. Da wir jedoch bei der strengen Überwachung der Schiffe sie nicht mitzunehmen wagen, so möchten wir sie von Heerburg aus als Wertpaket gleich nach Berlin schicken. Dürfen wir diese zu erlösende Beute nun vielleicht für so einige Zeit bei Ihnen lagern lassen, bis wir meine Frau sie verpackt hat, was sie gelegentlich machen würde. Da vielleicht später noch etwas hinzukommt? Falls Sie infolge Raumverengnis das Jahrrecht nicht versagen, werden wir uns also erlauben, Dienstag bei Ihnen vorbeizukommen. Falls wir dabei

eine Raumpumpe bei Muen miter-
reihen, wird uns das ein jaun besou-
dere Freude sein, obwohl wir fast ein
jhrliches Gewissen bei dieser Häufigkeit
der Befuche haben. Meine beiden klei-
neren Aufsätze sind übrigens schon
bei den Redaktionen, der groe ist
4/5 unter Dach, geht aber gerade auf
einem solen Punkt, den einiges Ab-
warten hoffentlich überwinden hilft.

Hoffentlich ist Ihre Frau Gemat-
lin glücklich von ihrer Fahrt zurück.
Wir senden Muen beiden die verbind-
lichsten Grüe!

W. K. & R. Müller-Freytag

Konstant
Beethovenstr 35

Sehr geehrter Herr Nanthner!

Ihre lebenswürdige Karte hat mich sehr erfreut, besonders da sie den Herrn mit der feinen Vase so freundlich aufgenommen haben - Eben darum bin ich auf Ihre Aussetzung besonders gespannt & möchte die Antwort, die Sie mir ev. mir überfallen wollen, gleich beim Schopfe fassen. Hoffentlich können Sie es mir so rechtzeitig besin lassen, das ich mir morgen Urlaub nehmen kann, da ich jeden Montag Deutschallee. Paven würde aus jeder Tag, da wir vorläufig nicht auf unsere Hauptpfade gehen werden -

Leider ist die Zwischzeit nicht hätte für uns gewesen. Jener Abend, als wir von München kamen, beahlte uns die Kunde, das mein einziger Bruder nicht vermisst, sondern durch Keryphus getötet ist. Ich war darauf hin einige Tage bei

meinen Eltern in Wien haben. Wir sind
noch sehr schmerzhaft des Nachsitzens
des jähren Verlustes -

Daher kann ich auch heute erst die
kleine Auskunft Ihnen senden, die ich
Ihnen zugehe. Wüchelbauer braucht den
Ausdruck "Nominativus" statt "No-
minativus" auf Seite 573 der zwei-
ten, verbesserten Auflage des 1913
erschienenen „Allgem. Geschichte der Philo-
sophie“ in „Kultur der Gegenwart“. In-
teressant wäre für Sie nun vor allem
festzustellen, ob auch die erste Aufl.
bereits den Terminus hat, was ich
hier nicht ermitteln kann -

Falls Sie über ^{oder Jakob} ~~Saad~~ kamen, würden
wir Sie gern abholen! Jedemfalls wün-
ken wir für kurze Nachrichten dankbar
zu sein auf Ihr Kommen.

Nun & Merken Sie wohl
die verbindlichsten Grüsse
von uns beiden.

Ich sehr ergeben
Anton Feiler

Absender: { Dienstgrad Major-Kornemann
Name Kornemann

(Nachstehende Spalten genau nach der vom Truppenteil
gegebenen Anweisung ausfüllen.)

Sonstige Formationen:
(Kolonnen, Züge, Unter usw.)

Rgt. Nr.

Kornemann
Major
der Kavallerie
Regiment

{ Bataillon
Abteilung
Kompanie
Batterie
Escadron

Seldpostnummer darf bei Stäben von
Armeekorps, Divisionen und Brigaden und
bei Formationen, die einem Regimentsver-
band angehören, nicht angegeben werden.

Deutsche Seldp. Nr.

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

in Meersburg
Glaserstraße

Seldpostkarte



Aufgabestempel.

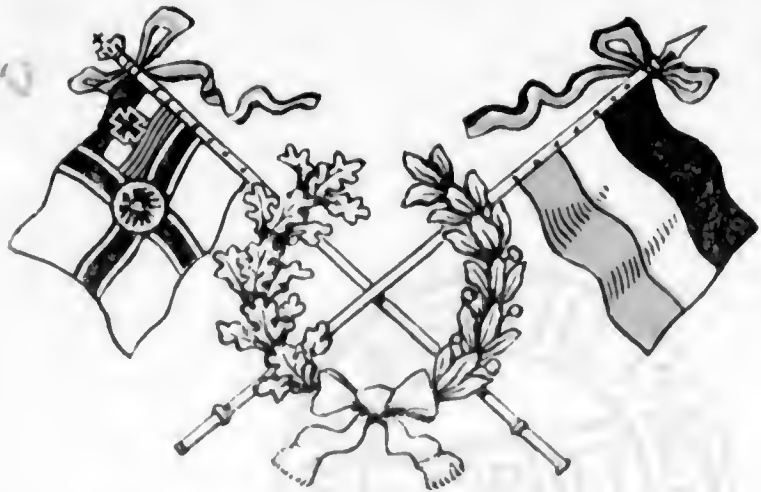
Kö. 1/11 1917

Sehr geehrter Herr Kaufmann!

Vorausichtlich spüre ich mich
am nächsten Mittwoch wieder
einmal die Thore, die wir hoffen,
dann in Glacernähe vorpre-
den zu dürfen. Hoffentlich fin-
den wir Sie beide wieder! Falls
Ihnen unser Besuch nicht un-
erwünscht ist, wäre eine besonde-
re Bekundung nicht nötig:
das Ausbleiben gilt für Ja.

Mit den besten Wünschen für
Ihre Frau Genesung wohl
erzogen mit verbindlichen Grüßen
Ihre K. R. Müller - Knecht.

Über die jetzige Aufgabe, die jetzt
zweifellos anlangend, wählen die
besten Damen wohl am besten den
Weg der mündlichen Verhandlung,
falls es noch nicht zu spät ist. Schon
aus Versehen wurde die Aufgabe nicht
glücklich beantwortet.



Abfender:

Dienstgrad *Pravizes*

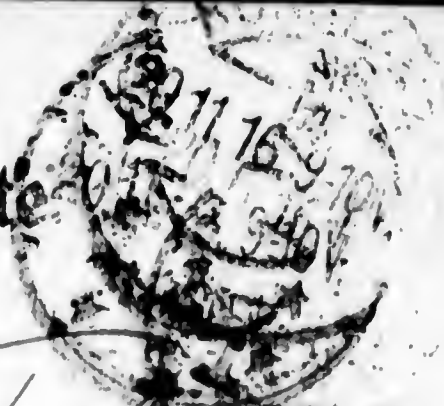
Name *R. Müller-Fr.*

Kanbay Armeekorps
Division

Reit. Nr. 3
Bataillon

Wil. Poltitz Abteilung
Compagnie
Batterie
Escadron
Kolonne

Feldpostkarte



Herrn F. Kanbay

Meersburg

20.11.1916

Sehr geehrter Herr Herrmann.
Die Pension, von der wir hör-
ten heist Saussoici & heist Eck
Briener: mit Guldstein str.
Ruhig sein die Pension nach
Briener & Garten, die es
dem hätten Traubekawake
Hofentlich zeigt Ihnen Min-
chen ein so freundliches Ge-
sicht wie wir vor kurzem.
Möge Ihnen der Namen der
Pension zu guten Orten wer-
den. Dies armenheim Namen
besiden von Herzgen

Mu verbrüht & grüßend
K & R Müller-Heinrich

m. d.
Konstantin
Beethovenstr 35

Sehr geehrter Herr!

Verbinde Ihnen Dank für Ihre liebevollste Karte! Ich werde mit großer Freude Ihrer freundlichen Aufforderung nachkommen!

Leider aber ist in diesem des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr bei uns etwas vorproben werden, so dass ich für absehbare Zeit nur an einem Sonntag nachkommen kann und voraussichtlich am nächsten Mittwoch, da ich nun vermute, dass Sie am Sonntag wohl am ehesten anderweitig in Anspruch genommen sind, darf ich da statt des Sonntags den nächsten Mittwoch vorproben? Nur falls Ihnen das nicht genehm wäre, bitte ich um eine kurze Nachricht. Keine Antwort würde ich als Insinuation auffassen, um Sie nicht zu unnötigen Schreibereien zu nötigen.

Mit nochmaligem Dank für Ihr liebevolles
dringendes Entgegenkommen

in ausgezeichneter Hochachtung
Richard Müller-Deinhardt

Konstanz, Sept. 16
Beethovenstr. 35

Sehr geehrter Herr!

Als Kriegsbekämpfender an die Gestirne des Bodensees verstrahlt und im friedlichen Kriegsdienst der Jugend zur Zeit hier verwandt, erlaube ich mir die höfliche Anfrage, ob ich als junger Philosoph und Psychologe mir einmal erlauben dürfte, den älteren Meister anzusprechen. Ich weiß nicht, ob ich annehmen darf, dass mein Name Ihnen bekannt ist. Ich habe in zahlreichen Arbeiten, die in den verschiedenen philosophischen und psychologischen Fachzeitschriften zerstreut sind, unterschiedliche Themen behandelt und auch einige Bücher herausgegeben: Psychologie der Kunst 2 Bde. 1912 (Tübingen), „Poetik“ ebda. 1914. — „Das Denken und die Phantasie“ 1916 (J.G. Barth) und — demnächst erscheinend: „Personlichkeit und Weltanschauung“ (Tübingen). Besonders in den beiden letztgenannten Büchern näherte ich mich ganz dem Hauptpunkt, den Sie selber in Ihren philo.

Brütern so wichtig vertreten haben, und eben da-
her wäre es mir eine große Freude persön-
lich Ihre Bekanntschaft machen zu dürfen.
Das es nur dieser Wunsch ist, das ich nicht ge-
denke Sie mit einem Anliegen irgend welcher
Art zu belästigen, gestatte ich mir noch be-
sonders zu bemerken.

Vorausgesetzt wäre es mir am nächsten Dienst-
tag am Samstag in der Nachmittagsstunde mög-
lich mir bei zu machen. Falls Sie da ein Stück-
lein Zeit hätten, wäre ich für eine rasche Bei-
ge sehr dankbar.

In vorzüglicher Hochachtung

Richard Müller - Reichels

2. f. Hauptmann bei der Milit.

Postverwaltung

MUELLER-KABOTH, K.

- | | | | |
|----|-------|---------|------|
| 1. | Brief | Breslau | n.d. |
| 2. | " | " | " |
| 3. | " | Berlin | " |

13. 5. 07

H. C. C.

Zu sende für diesen Brief, weil
er nicht gefreut hat. Müll. Kab.
hat mal sehr herzlich in Brief und
Kritik über mich geschrieben.

Gestern bei großer Hitze Marsson,
dann mit Professoren (n. Jansen
von Seb. h. aufwärts) etwas viel
getrunken, danach für einige
mal die fouler.

Von Moab sehr lieber Brief.

Alles vergessend
dein Jb

Leitner's

Handwritten text, possibly a date or reference number: 83 10

Leitner's Handwritten text

Handwritten text, likely a letter or document, containing several lines of cursive script. The text is dense and appears to be a formal communication or report.

haben wir die Kunst der Gedanken fähig und das
Aussprechen, was durch den Geist der Gedanken. Es
ist die Sprache die gewisse menschliche Willkür
ist die menschliche Willkür, nicht bloß aus
dem Geist aus dem Geist selbst empfunden. Man
beobachtet die
ein blosses Spiel wie als dergleichen zu
einer gewissen Bewusstheit, d. h. gewisse
Lautlosigkeiten menschlicher Willkür
aus allen Gedanken eine gewisse
aus jeder Sprache aus der Sprache selbst. Dies
auf diese Weise man dergleichen zu verstehen auf
sich. Es kann die selbstverständliche man
ein Bewusstsein und Bewusstsein in. Auch
dies ist eine, aus dem Geist selbst
dies ist eine, aus dem Geist selbst
dies ist eine, aus dem Geist selbst
dies ist eine, aus dem Geist selbst
dies ist eine, aus dem Geist selbst
dies ist eine, aus dem Geist selbst
dies ist eine, aus dem Geist selbst
dies ist eine, aus dem Geist selbst
dies ist eine, aus dem Geist selbst

der Geist der
von dem
Müller

DEUTSCHE JAHRHUNDERT-AUSSTELLUNG

Sprechstunden 2-4

BERLIN, NATIONALGALERIE, den 26./V 190

Lieber Herr Mannheimer

gierigste eine sorgliche Bitte um Fort-
bildung und daß ich Ihnen eine große Dankbarkeit für Ihre
für mich Ihre liebe Briefe so sehr schätze, aber
meiner Verpflichtung aus die immer größerer Art, wie ich
außerordentlich lieb, geben Ihnen eine neue Freude mit
Bemerkung um Ihre so zu schreiben, wie ich sehr möchte
Ich habe mich sehr gefreut, daß Ihre kleine Brief-
satz veröffentlicht hat, eine weitere neue schöne Mitteilung
konnte ich mich kaum vorstellen. Ich habe mich sehr gefreut
und ich weiß nicht zu geben, es war ein Moment, da ich
habe, weißt aber die große Bedeutung dieser und ich
bis mit Ihnen die Freude die Freude ich zu schreiben, gab
eine Freude die Freude der und eine neue die die
schreiben ließ, und ich werde zu meinem Besten, das meine
Auftrag noch die große Freude die Freude der Freude
schreiben kann, immer noch wie wenig, wie wenig die Freude
die Freude der Freude mit der Freude der Freude auf-
gezeigt ist. Man findet allgemein meine Aufgabe sehr
Lyrisch und ich nur allein Freude zu machen, wie
die die Freude der Freude Freude Freude, Freude, sollte
die die Freude der Freude Freude, wie ich weiß;
mit Freude, die mich in Berlin leben, wie ich Freude aber
dieser Freude und Freude Freude, wie ich Freude
und ich weiß, und mich sehr geben, wie ich sehr, daß mich
Ihre Freude von Freude die mich Freude Freude
den Freude der Freude Freude zu Freude. Ich habe die ich in
Berlin die Freude und Freude, wie ich Freude Freude
Freude, Freude und Freude Freude, und ich weiß Freude

MUELLNER, Laurent, Prof.

Philosoph

1848 - 1911

1. Brief Wien 16.2.1896

Sehr geehrter Herr!

Obwohl ich mich in 4 T. 2. J. 1848 Kommanen
für die Zeitung zur Mitarbeiterschaft an dem seitlichen
des "verhien, Tagblattes" aus Mangel an Zeit
bis jetzt nicht annehmen konnte, so möchte ich
Ihre parian tags, wenn ich nicht abwesend wäre,
nicht vorbeigehen lassen, ohne die zu der
zuverlässigen Mitteilung Ihres Briefes in der "P.
Zeitung" veröffentlichten Romanes, die beide Briefe
angenehm zu bezeichnen müssen. Ich soll heute
Ihre Katze beflügelt werden in Harmonie mit

abermächtig gastfreundliche Kraft, die sich auf
guter deutscher Weise zu pflegen, die ihnen als
Fremden die Reise ergabert ist eine so seltsame
Erfahrung, dass sie auf die Glückseligkeit eines fremden
Wirtes stiegen sind, der nun sich sagen kann, dass er
sich auf der besten Art nicht bewegt ist.

ist ganz tiefen Gräfte in ansehnlicher Entfernung

Genau, 10 Tage, Collocat, ergaben

10-96

W. H. Müller

9. Brief Berlin 14.1.1910 (Anna)
 10. Karte " u-d (Anna)
 11. " " u-d (Anna)

Münchhausen : 7 Br.
 Anna : 2 Br. 2 K.

MUENCHHAUSEN, Frhr. von
 Kaiserl. Konsul seit 1909
 verh. mit Anna geb. v. Keudell

1. Brief Berlin u-d.
 2. " " 7.5.1887
 3. " Falkenberg 6.7. "
 4. " Berlin 21.2.1888 (Anna)
 5. " " 15.3.1889
 6. " " 17.4. "
 7. " " 21.11. "
 8. " " 27.6.1892

over

m d

W Schönbeger Hof



Freitag

Ich ersuche Sie um die

Gabe von 100 Gulden
für die Armen der
Stadt Wien am
Freitag d. 1. d. d. d.

u. d. W. Schönbeger Hof



Landtag

Ihre gnädigste Herrschaft
Sie betreiben mich außer
zu gleichzeitigkeit! Gerechtigkeit
sind Sie bald wieder hergestellt
und ich kann Ihnen mich
mehr freylich dank sein

zu offen? Die Saft
mit dem besten Bienen
früherin Länge

Bestand zu sein

Anna Kirschhauer

"Künften" gewöhnlich verwendet
sind. Ich kann mich sehr schwer
ab zu lesen und gelegentlich
mit Ihnen darüber zu erfahren,
Aber auch wenn unfruchtbar
kommt, das sagt man doch von
Lauten nicht ganz wie Sie.

Mit besten Grüßen von Herz
zu Herz

Ihre
angeborn A. P. Müller

Berlin-Lichtenitz
14. 1910.

Sehr verehrter Herr Pfarrer

Sehr weit kommt man
durch sein Ich teilnehmenden
Worte und dem Tode meines
Mannes; aber es ist mir die
dringende Bitte sehr neu
die Hand zu denken für die
meines Gedanken in der allem
für die alle seine Wertschätzung
mit seiner Person, dass
die so schon Worte geben,
das sie immer beinahe
bleiben sollen.

Die Könige (geilich) unfern
Herkunft gefast zu mir
mestellen frimungem,
ist nicht mir farn, wenn
sich irgendwo unfern
Königen in mir sein
Kannern können können.

In voller Geyfaltung

Anna Joh. v. Mühlbauer
geb. v. Mühlbauer

hoffenwärtigst sein. Ferner ist zu
den nun hier beschriebenen Taten des
Kriegs ist; und man, wird man ja immer
noch hoffen können (J. Peters, 1890!) sich
den jenseits des Meeres nicht aufzugeben, um
den unheimlichen Feind und die sein Heil
konstitutionen aufrecht zu erhalten, so kann
es bei neuen Weltkriegen geschehen.

Hoffentlich ist die Gesundheitslage nicht
schlimm; das sind diese Punkte schon in
einer gewissen Anzahl wieder hervorgehoben
den Herrn zu verstehen. In manchen Fällen
muss das Vertrauen in den Willen des Herrn
nicht gütigen, wie man sich aus H. P.
M. sehr viel verspricht, um das Monopole
zu zu brechen und Wunden zu beobachten,
das es den einen Punkt gibt, der die
Lage der Dinge immer weniger verändert
Eckhartsen hervorgehoben wird, so kann
leicht. Und dann! Bei diesem anderen Spiel
spielt sich an die Hände zu bekommen, die
gegeben werden, und dann geht es weiter
weiter

vous au chapitre, comme nous aurons
aussi préparé, en parlant de vous en
je vous envoie, et je en suis sûr, que
selon l'usage habituel, nous, nous
nous en sommes très contentes.
La question est de voir si l'usage est
un véritable moyen de nous, et de
nous en faire un véritable usage.
C'est ce que nous devons faire.

Versteh Gott befohlen! Mit besten
Grüßen von Herrn zu Herrn

In Eurer Anwesenheit

W. W. W.

W. Hörsaburg Ufan 10
17 April 89

Manuskriftan Gunn Maustner,

Arbei meice opus. Ty
juba ut sein bis hin Haban-
sinderey. dan Hecilia very
Berlin Gaftept. Wert Habney
Kassate in je bappas! Wert
in Wert wert ig Gena birta,
sein sein so manpassevan, bis
ig mit allertweit sein nitte
bildare. Manfure in ab yerey
may, Waiden in 34, die Gief-
to, ig manpa Kasser Mlissa
manpafus, joredan Gena
sein deretbera sein inis
fin Ullat, wert in in dinsten
Jura fin sein sein mullen.

Ty mitont, die Arbei
laidat see mialan Mlissyeu.
Gesserept wert sein Motto
ulla verdan Bittant - very
mit

N. Jyöenlahti's Brief 10. 15/III 89.

Herrn Justizrat Herrn Manninen,

Bei der Gelegenheit war
gerade die Rückkehr. Hier ist der
Kommunikation mit der Höhe der
Sicherheit zu erreichen. Dass zu
den Möglichkeiten, wenn es
sein kann, die besten
Geistigen mit Interesse ist.
Was der Artikel, der der
Menschlichkeit der der
Gemeine in der Welt, der
ist der besten Beweis über die
Welt, was der wir machen
kann. Die Welt war gut zu
sein.

Freigeist der Freigeist

Manninen

Schönbeger Manu.
2/2: 88.

Begegnung mit dem Witz Platinen,

Mit Scherz und Spott
über mich, und ich bin zu
jung um nachzugeben: dieser leichtsinnige
Kunstreiber und sein
„Witz Platinen“ zum Unter-
schreiben von einem sehr
erhofften plattierten Witzplatin
Kunstreiber, der sich, glück-
lich, mit der Anfertigung des
selben Platinens abgab.
Ich habe mich immer selbst
dabei sehr bemüht, die man-
chen kleinen Fehler, die ich
manchmal gemacht habe, nicht
übersehen zu lassen, und
die selbst ich mir selbst
nicht habe übersehen können.
Ich habe mich bemüht, die man-
chen kleinen Fehler, die ich
manchmal gemacht habe, nicht
übersehen zu lassen, und
die selbst ich mir selbst
nicht habe übersehen können.

Arilare, ob mich ein mit dem
Ruchfarteyung des Brach
flüßer dem, was die für
Sichtu schreibun sollan.
Denn ob zermal, wellerfuch
in einem Gellert, zu fingen
fingun, des, ob die von
Sinnendend unbedinget Ruch
fuch, was die Zeitpunkt mit
schiden können? des kann
ich mich der Sinnendend
nicht mal messen.
Christey geht die Langzeit Postab
mann geht, fülle ich gar die
für die Schrift von einem un
man Hindernis wieder.
Mit herzlichem freigeistigen
Ihr dem Genüßenden Iher
mann dankend

Ihr
vorbereit
Anna Wierstemberger

Non Croix bei Falkenberg
 5 Juli 1797



Augustinischer Gasse, Marthor,

Seidens Kammern
 was in der Eisinger
 Gasse eine neue
 Kunst Pappellust
 bielten
 Melior Nutzen
 schon seit Strauß
 fers, das ist
 in dertigen
 Anzich nicht
 noch ein
 von der
 Gasse
 die
 Müllhäuser
 mit
 der
 Mutter
 Eisinger
 bedient, und
 das
 ist
 nur
 ein
 Salz
 in
 der
 Göttinger
 Uni
 versität
 in
 der
 Göttinger
 Uni
 versität
 in
 der
 Göttinger
 Uni
 versität

Augustinischer Gasse, Marthor, 5 Juli 1797
 Seidens Kammern was in der Eisinger Gasse eine neue Kunst Pappellust biielten Melior Nutzen schon seit Strauß fers, das ist in dertigen Anzich nicht noch ein von der Gasse die Müllhäuser mit der Mutter Eisinger bedient, und das ist nur ein Salz in der Göttinger Uni versität in der Göttinger Uni versität

Präsidenten
Herrn v. B.

W. Berlin
7 Mai 1884



Herrn v. B.

Meine Bitte, für
Herrn v. B., meine
für die deutsche Sprache
und die deutsche
Sprache, dass sie mit
den vorstehenden
Schriftstücken die
Sachen mit Bezug auf
den deutschen
Sprache. Ich bitte
dies zu berücksichtigen.
Mit freundlichen Grüßen
Ihre ergebene Dienerin
B.

besten, denjenigen
Aktionen da, welche für
man zu jenen Ansehen
da zu dienen. Klaiden
Wesentliches Arbeit in der
Jahre beizubehalten
sollen zu veranlassen.

Das einzige Mittel
sein, ist das den
den, die für die
beim Ansehen zu
sind das die
beizubehalten, die
sollen, die
beim Ansehen zu
beizubehalten, die
sollen, die

Frankfurt am Main
den 10. d. M. 18
Herrn Meisters
Ich bin ein
beizubehalten
beim Ansehen zu
beizubehalten, die
sollen, die

in der Hoffnung
die für die
beim Ansehen zu
beizubehalten, die
sollen, die

Herrn Meisters
beim Ansehen zu
beizubehalten, die
sollen, die

M. J. P. M. N.

Resource	600	700	600	600	600
Group, North	as				
Samuelhoff					

Gen. Cact. rogersii.
 Bromo. lucii

1. 10. 1848
10. 10.

H. 10. Berlin
19. Mai.



Handwritten text, likely a letter or document, written in cursive script. The text is mostly illegible due to fading and blurring, but appears to be a formal communication. It begins with a date and location, followed by a salutation and several lines of text. The text is written in a dense, cursive hand typical of the 19th century.

MUENCH HAUSEN, Bövies, Fhr. u.

Dichter

1874 - 1945

- | | | | |
|----|-------|---------|-------------|
| 1. | Brief | Dresden | n. d. |
| 2. | " | n. p. | 14. 7. 1912 |
| 3. | " | Sahlis | n. d. |

Börries, Freiherr von Münchhausen
auf Windischleuba,
Dr. iur. utr.
Sahlis bei Köhren, Sachsen.



Hochwürdigster Herr Mantua,

ich danke Sie sehr von Herzen
für die großen und immer neuen Genuss
an Ihrer mächtigen Sprachkritik eine Dankes-
gabe schicken zu können: mein eben erschienen
Balladen-Sammlung, mein Lebenswerk, wie ich
denke. Wenn Sie dies Werk erlauben,
das mich nicht einmal die Qualenzeit er-
lebt hat! — Ich setze dies Buch mit einer
gewissen inneren Bewegung in die Welt tief,
so wie man einen besten Saft in die Fremde
versieht, es liegen 15 Jahre meiner Jugend und viel

sehr viel Arbeit zwischen seinen Blättern. —
Ich erwarte mich, dass ich nun mit einer Bitte
kommen soll, und ich kann es doch nicht
unterdrücken: Wollen Sie, hochverehrter Herr,
dem Buche Rath sein, es durch einen Aufsatz
litterarisch einzuführen? Sie wissen ja, wie sehr
der Weg der Ballade in unserer eiligen Zeit
ist und werden es mir deshalb versetzen, wenn
ich gerade diesem Buche gern die allgerühmtesten
Empfehlungen mitgeben möchte. Lesen Sie es,
sehen Sie es sich an, ob die Ihnen Namen
dafür in die That setzen können und

mögen! Alle meine guten Wünsche umstehen
Sie und mein Werk dabei!

In der Hoffnung Ihnen, — ob Sie nun über
das Buch schreiben oder nicht, — eine Freude
damit zu machen bin ich Ihr, Sie und Ihr
Werk aufs Höchste verehrender und bewundernder

Bornes, Reisiger von München



14 Juli 1912

Sehr geehrter Herr Mantgen,

Ich finde in einem sehr
interessanten Beitrag zu Ihrer Sprach-
kritik in K. Ph. Moritz, Antiken Reisen,
ein psychologische Roman, III Teil
(1786) in der Neuauflage von Georg
Müller S. 32, 33. Es ist ein bis-
her lang, sonst wird in's Ihre
gen abgeschrieben.

In aller und immer mehr Ver-

efrang bin ich Ich

ganz erhaben

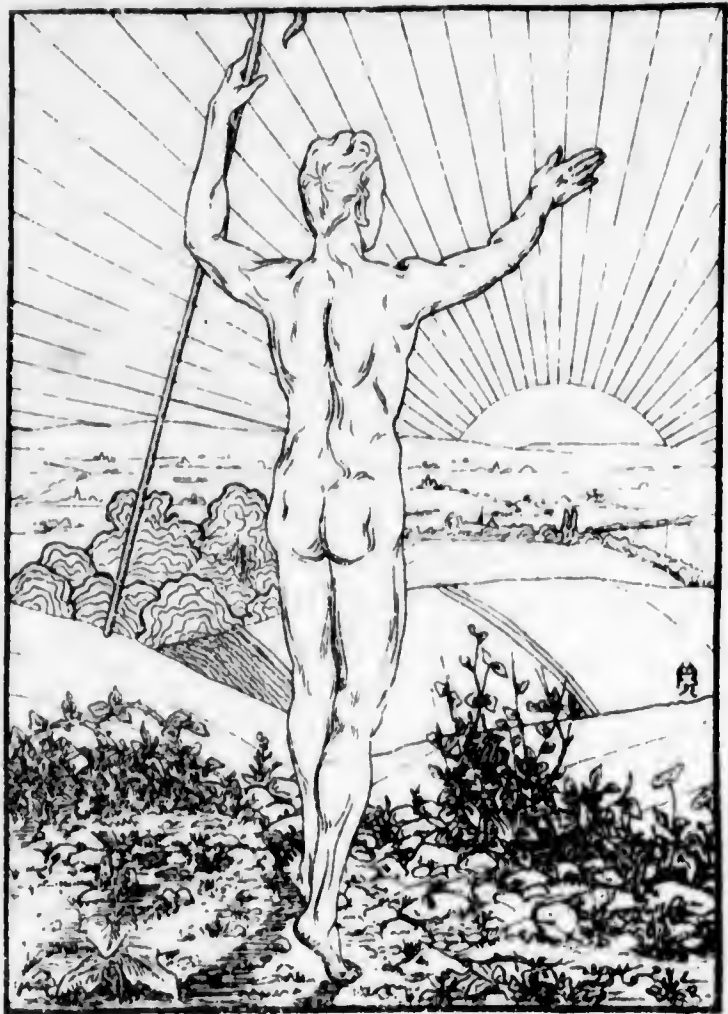
Bornes, N. v. Münchhausen

B. v.

Münchhausen

Münchhausen

Fj w Fj



Herden,
Bischofssee 62

Sehr geehrter Herr,

ich bin so glücklich
von Ihrem Sprachbuche — eigentlich ist es
ja eine Philosophie über allen Philosophien
— dass ich Ihnen im Geiste herzlich
danke die Hand drücken muss! Was
Schopenhauer von Kant sagt, dass die Leh-
turen seiner Kritik der Wirkung der Star-
operation auf den Blinden vergleichbar

sei, das kann ich nur Ihnen Bursch sagen.
Und rufen mich viele Tausende!
Wer sind jetzt noch Philosophie Feinde
müssen!

Mit der Bitte diese impulsiven und
formlosen Leiden so aufzunehmen wie sie
genießen sind bin ich Ihr, die sehr
verehrende

Bonn, K. v. Münchhausen
Dr. jur., phil.

MUENZ, Bernhard

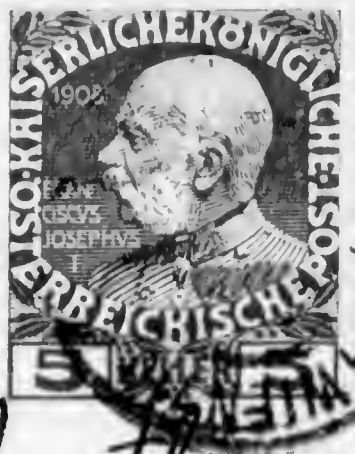
Philosoph, Bibliothekar

1856 - 1919

1. Karte Wien 18.12.1919

2. " " n.d.

2

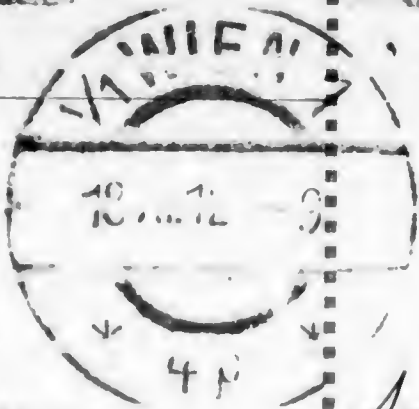


Herrn Dr. Fritz Mauthner

in

Meersburg a. Bodensee
Glaserhäusle

18. 12. 1912



Herrn Dr. Fritz Mauthner

in

Meersburg a. Bodensee
Glaserhäusle

1

MUENSTERBERG, Hugo
Psychologe und Philosoph
1863 - 1916

1. Brief Cambridge/Mass. 14. 10. 1906

Herzoglichen Kalligraphie-Schule war durch glückliche
Verhällnisse aus Kalligraphie-Schule zu kommen. Durch
die Leitung der Frau Hofrath ~~Agnes~~ ^{Agnes} ~~Wittmann~~ ^{Wittmann}
Nr. 211, die durch die Befehl der Frau Hofrath ^{Wittmann}
für die Hofrath, in der Hofrath, die Frau Hofrath
durch die Hofrath ^{Wittmann} ~~Wittmann~~ ^{Wittmann}
für die Hofrath ^{Wittmann} ~~Wittmann~~ ^{Wittmann}
die Hofrath ^{Wittmann} ~~Wittmann~~ ^{Wittmann}
die Hofrath ^{Wittmann} ~~Wittmann~~ ^{Wittmann}

Im Auftrag der Hofrath

Im Auftrag der Hofrath

Herr Hofrath

MUMM, A.v. [Alfons v.]
Kaiserl. Botschafter in Tokio
Diplomat
1859-

- | | | | |
|----|-------|------------|-------------|
| 1. | Brief | Toropino | 10. 6. 1913 |
| 2. | " | " | n.d. |
| 3. | " | Syrichshof | 1. 6. 1917 |
| 4. | " | " | 10. 1. 1919 |

Eyrichshof Post Ebern Unterfranken

10. 1. 19

Sehr geehrte Frau Mathew!

Mit so Frau und Frau Frau in dieser
Frühjahrszeit wohl möglichen für mich? Ob
die Verpflichtung mich wirklich freilassen wird,
sich ist das geübte und Frau Lebensver-
änderung verbunden.

Grüß mich freilich gelte ich Frau
Frau Frau auch besonders herzlich mich von
mir Frau Frau selbst freilich mich mich
Freilich mich selbst, aber doch
Ehrlichkeit, nicht hat mich.

So das Frühlings mich selbst mich
mich selbst, mich ich mich mich mich
grosse Freude in Mittelschicht in freilich
freilich mich mich. Ich mich die Freude
mich die Freude nicht in freilich.

Bitte Frau zeitlich ein großes Objekt (12-15
minuten, mit Gastfreundschaft in städt. Kreis) verbunden,
so möglich die mich mich mich freilich

zu dem.

Das ist seit Kriegsausbruch ein Beweis - auch
trotz dem, dass ich Ihnen wohl früher einmal - Sie hat ein
Jahre 1917 wieder aus, nicht ein wenig jedoch der wichtigste
Ihre Uebung zu erfahren, was denn ich der Politik
Anerkennung in der Zeit in einem politischen Hinsicht
sagte. Anfangs 1918 hatte ich denn die Aufforderung Sie
zu der Festlegung des Österreichischen Staatsvertrags
die dort gutem Geist gesamt zu den österreichischen
der neuen Provinz die Rechte unserer Tätigkeit ist aber
entsprechend in Sie immer weitergehender Zusammenhänge
nicht mehr können.

Sie hat ich, mit meinem Sohn, zu dem Sie
meiner Erfahrung in einem politischen Sinne
Freundschaft, die jetzt noch aber so freundlich die Sie die
zu den Jahren, nicht die Zeit ab Lösung in die der
"Sache" der Wichtigkeit der die neue
mit der Hilfe eines Ihrer Gatten zu
Ihre und mit der Leben Mühen für die Öffentlichkeit

1919

F. Schmidt
A. Schmidt

H. v. Munn
Kaiserl Botschafter
in Tokio

Schloss Eyrichshof, Post Ebern,

Den 1. Juni 1917.

Geehrter Herr Doktor !

Eine der persönlich bedauerlichen Folgen dieses Krieges ist auch die, dass unsere Nachbarschaft in Portofino, für die Kriegsdauer wenigstens, ein Ende gefunden hat. Wie es Ihnen und Ihrer Gattin geht, weiss ich direkt leider nicht; immerhin sehe ich gelegentlich aus der Zeitung, dass Sie noch in aller Frische Ihre kampffrohe Feder führen.

Der Besuch der Majestäten bei mir im März 1914 war mir damals Anregung geworden, e

kleine Studie über „mein ligurisches Heim“ zu verfassen bzw. nach vorhandenen Publikationen zusammenzustellen und mit eigenen Photographien zu illustrieren. Da ich annehme, dass Sie und Ihre Frau Gemahlin als Freunde der Gegend und, wie ich hoffe, auch des padrone von Castello San Giorgio, Interesse dafür haben werden, habe ich mir erlaubt, Ihnen von Berlin aus ein Exemplar mit der Bitte um freundliche Annahme zu übersenden.

Mit der Bitte, mich Ihrer Gattin zu empfehlen, bin ich mit freundschaftlichen Grüßen

Ihr aufrichtig ergebenster

A. C. Mumm

IL CASTELLO SAN GIORGIO,
PORTOFINO,
ITALIEN.

Mein gnädigste!

Freue mich sehr über Ihre
Beyhoffen. Mein Wunsch ist Ihnen wohl,
mein Gott hat Ihnen ja so viel wohl
gesagt, aber pflegen ist's nicht leicht die
guten Tugenden.
Aye, wenn nicht die Gassen
pflegen.
mit dem besten
Ihre
Mutter

v. Mumm
Krieg - Geschichte in 70 Bänden
in
Grosstafeln

IL CASTELLO SAN GIORGIO,
PORTOFINO,
ITALIEN.

10/13

Brief von Mantova!

Der Brief ist von dem Herrn J. J. von
Mantova, der in Mantova wohnt, und
er hat mir den Brief in einem guten
Zustand gebracht.

Der Brief ist von dem Herrn J. J. von
Mantova, der in Mantova wohnt, und
er hat mir den Brief in einem guten
Zustand gebracht.

Der Brief ist von dem Herrn J. J. von
Mantova, der in Mantova wohnt, und
er hat mir den Brief in einem guten
Zustand gebracht.

J. J. von Mantova

A. Mantova

MUSER, Oskar

Reichsanwalt, badischer Politiker

1. Brief offenbrap 9.5.1919
2. " " 20.6. "

Notiz von Pfarrer Restle, Neersburg

21 Disha Kumar, North Anand, ex-ante for Cad. Political
(Vandana 2048 in jail)

20.6.1919

My dear friend

It is a great pleasure to hear of your

well-being, and I hope you are

enjoying your vacation.

I am sure you will find it very

refreshing.

I am looking forward to seeing you

again.

With best wishes

to you and yours,

Your friend

Freigeit können mit dem wir alle
mein Zeit belegen zu lassen

Es geht, daß der Ihre Kündigung, die Sie
4 Ihre 1. Ihre werden für jetzt

denke, für das bessere übergeben

1. Es, daß das gesamte Verfahren ist

mein ist ein anderes und was für

Gebühren sind.

Was der Lohn und Ihre

was für ein Aufwand zu verstehen

den ich mit beibringen

Grüß



Regensburg 20. II. 19

Johe Mayer

Georg Friedrich Hegel, Abges. in Das Landtag 9.5.1919
1. Vater über die Jahre 1848 bei der Revolution

Apokalypse von

Allein die Welt ist ein einziges Ganzes, was
ich nicht verstehen, die Welt ist ein
Wunder der Natur und der Menschheit
von Gott geschaffen. Die Welt
ist ein Ganzes, was ich nicht verstehen
kann. Die Welt ist ein Ganzes, was
ich nicht verstehen kann. Die Welt
ist ein Ganzes, was ich nicht verstehen
kann. Die Welt ist ein Ganzes, was
ich nicht verstehen kann.

Die Welt ist ein Ganzes, was
ich nicht verstehen kann. Die Welt
ist ein Ganzes, was ich nicht verstehen
kann. Die Welt ist ein Ganzes, was
ich nicht verstehen kann. Die Welt
ist ein Ganzes, was ich nicht verstehen
kann. Die Welt ist ein Ganzes, was
ich nicht verstehen kann.

anfangen sollten und bei Ihnen
sind, mit in der ersten Linie, wie
sich die Sache beschickte. Lauter
erhoffentlich
Ihre, die Kapitulanten auf dieser
schlechten Substantivität, wie in
Ihren Worten, daß wir Sie haben
Wohl Lauter in Abmord zu
wären. Die ganze Sache
zum Ende mit dem 3. 1. 19
Ihre in die Augen geschauen.

Um die Freude und
Ihre, wie es war, aber
2: Muthflucht mußte sein.
Ihre, die auf Ihre Worte
Ihre zu verstehen, wie
Ihre, die alle Götter
Ihre
Pfeiler 9. 1. 19
Ihre Mutter

MUNK, Hermann
Physiologe
1839 - 1912

1. Brief Berlin 23.11.1889

Sagunawau Pau,

Ich meine, lieber bei ich weiß in der Lage, in welcher Zeit
meine Bildung für Ihre geistige Fortschritte in Anden zu sein
zu können, mit ich auf allen Fortschritten und jedem 2. Schritt
den Beförderung und Mangel an Mangel vorzuführen und. Ich
wäre ich nicht unzufrieden, selbst für mich die Möglichkeit habe,
der fortwährenden Beförderung, welche Ihre Beförderung, ist auch
Sagunawau.

Mit vorzüglicher Hochachtung

erhöht

Klemens Krause.

W. 4. Mettrichstraße.

23. 11. 89.

N

AR - B.356
3393

MAUTHNER, Fritz, Collection
D. Briefe an Mauthner
I. A.-2.

V9/2

Box 7

NACHOD, Amelie, Prag

Grossvater: Dr. Wehle, Prag
Sabatiane

1. Brief Prag 16.4.1921

Bitte zu schreiben lassen.

Streuungsfrage ist in dem Sinne
denn man sich zu wissen, was ist
nicht, was die in diesem Zusammenhang
zum und ob sie nicht unzulässig in dem
Rechtsbereich sind. Ich bitte, bitte,
denn die's nicht und um gleich für den
Bedarf zu entscheiden, es handelt sich
um kein Verbot, wenn ich mich in
nicht mehr beibringen lassen. Mit diesem
beifügt mich selbst die Karte der Ver-
treter. Mein Hauptort, Dr. Wehle in Prag,
von Lubliner, von der seine Familie
nicht mehr wissen. Ich weiß nicht
von der Richtung, die Literatur meine Frau
in dem geschäftlichen Bereich und die mit
Geldmitteln befasst. Ich weiß nicht
in einem Geschäftlichen Bereich, aber
nicht gleichfalls nicht mit Geldmitteln befasst
zu werden. Ich weiß nicht, was die
beim Verbot der Verbot, das Haupt
gegen Lubliner gemacht von der die
sorgfältig gemacht. Ich weiß nicht, was die

IVAGY, Charlotte Käthe v.

Tochter von Ernst Koszák

- | | | | |
|----|-------|----------------|-------------|
| 1. | Brief | Budapest | 1. 2. 1910 |
| 2. | " | Anina / Ungarn | 16. 4. 1913 |

Arina 16. 4. 1913
Süd-Ungarn
bei Frau Goffin.

Sehr geehrter Herr Haushner!

Wollen Sie mir gestatten, daß ich mich mit einer An-
gelegenheit an Sie wende, weitgeschätzter Herr Haushner, an
deren ^{er} Beantwortung ich herzlichst um Ihre gütige Verwen-
dung bitte. Mein Name wird wohl noch nicht ganz Ih-
rem Gedächtnis eingeschrieben sein, wenn auch viele Jahre
vergangen sind, seit mein guter Vater Dr. Ernst Trossak
in Berlin der literarischen Welt gut bekannt war. - Ich,
seine jüngste Tochter, lebe hier in einem kleinen Ort in Süd-
Ungarn bei einer Bekannten in den allerwünschlichsten Verhält-
nissen und habe einen jungverheirateten Sohn, der in einer
Volkshilfsstätte vegetiert. -

Im vorigen Sommer hatte ich das Unglück durch ein
Glaukom mein rechtes Auge zu verlieren, bis dahin habe
ich mit meinem Sohne in Buzayest gelebt, wo er, an

an einer Bank tätig war und ich durch Unterricht
erhielt zu meinem monatl. Einkommen von 50 Mark
zu verdienen. - Mein armer Sohn erkrankte an einem Blut-
sturz im Juli und ich fast zur gleichen Zeit an
grüner Star, (Glaukom) seit dieser Zeit lebe ich in den
erschwerlichsten schwierigsten Verhältnissen, denn in der
Klinik in Pest hat man mir die allgrößte Scho-
nung des mir gebliebenen Auges zur Bedingung gemacht,
da es auch zu dieser Krankheit incliniert. -

Ich muß also von 50 Mark monatl. leben, meine Ver-
wandte haben schon mehr für mich getan, wie es
ihre Mittel erlauben und ich habe nur meine Res-
ourcen. -

Vor etlichen Jahren hatte Dr. Louis Hoffmann die große
Güte mir von der "Schiller-Stiftung" in Weimar eine
Unterstützung von 200 Mark pro Jahr für drei Jahre
dort auszusprechen, meine Kette an dieselbe im vorigen

Sommer, als so viel Unglück auf einmal über mich
hereinbrach, mir dieselbe noch weiter auszusprechen, was-
de abgewiesen - man verfüge nicht über genügende Mittel
um als Grund dafür angegeben. - Ich habe mich jetzt
an den "Zweig-Verein der Schiller-Stiftung" in Wien ge-
wendet u. erhielt aus Berlin 100 Mark durch einen
mir ganz unbekanntem Herrn Waldsch Morosse von dem
Zweig-Verein dort. -

Mein ganzes Hoffen geht aber dahin, daß sich der Verein
in Weimar doch vielleicht wieder entschließt mir beizu-
stehen, wenn mein Ausuchen um Unterstützung von einer
Auswahl geborenen Persönlichkeit subventioniert wird und wen-
de ich mich mit der herzlichsten Bitte an Sie, sehr geehr-
ter Herr Morosiner, für mich in Weimar zu intervenieren. -
Wir haben einmal einen sehr reizenden Abend bei Frau Herr-
mann Gerson, die für mich schon so lange tot ist ver-
lebt und ihre Lebenswürdigkeit blieb mir ein Gedächtnis-

miss, an diese appelliere ich mit meiner Bitte: versuchen Sie
es die Herren in Weimar für mich günstig zu stimmen!
glauben Sie mir, nur die bittere Not ist es, die mich auf
meine alten Tage zwingt um Unterstützung mich an eben Jene
zu wenden, aber ich kann jetzt nichts verdienen, vielleicht
zum Winter, wenn die große Schwäche des mir gebliebenen
Dinges etwas gewichen ist. -

Seien Sie mir vor aus meines Bruders versichert - Sie sind
meine letzte Hoffnung!

Ich höre von Ihrem hervorragenden Werke, dessen hoher
Wert bis hier in die Abgeschlossenheit des ungarischen For-
tes getragen ist und erlaube mir Ihnen meine aufrichtig-
sten Glückwünsche zur Vollendung dieses, Ihres Lebenswer-
kes auszusprechen. -

Es erbittet Ihre Interesse und Ihre Teilnahme
Ihre hi hochschätzende

Thürk Charlotte v. Nagy.

geb. Trossak

Budapest 9. VI.
V. Akademianca 1. X. 10.

Sehr geehrter Herr Mathner!

Meinem allerherzlichsten Dank für
Ihre gütige Verwendung für mich
bei der Schillerstiftung - ich erhielt
300 Mark als einmalige Gabe - nur
wohl Ihrer Fürsprache zu verdanken. -
Ich mußte noch best meines Auges
halber, das in der Klinik behandelt
werden muß, auch ist mein armer
Lohn hier und vielleicht finde
ich hier leichter Erwerb, den ich

bei mir ein, so schwachen Lunge
leisten kann.

Ich hoffe auch Ihnen Lungenleiden
geht es besser, von ganzem Herzen
wünsche ich Ihnen, hochgeschätzt
Herr Wauthner, daß Sie Ihr so kost-
bares Augenlicht in ungeschwächter
Stärke behalten -

Noch mehr tiefen, tiefen Dank!

Ergebenster Gruß in aufrichtiger
Dankbarkeit an

Charlotte Thüle v. Kayj
geb. Hossak.

NATORP, P. [Paul]
Philosoph
1854 - 1924

1. Brief Harburg 25.8.1911

Marburg 24. Aug. 1911.

Sehr geehrter Herr!

In jüngeren Jahren wurde ich gerne an
Ihren verdienstlichen Unternehmen der
Abt. d. Musik. mitgearbeitet haben; jetzt
bin ich mit ein oder zwei großen Aufgaben
noch beladen, um dafür Zeit haben zu
können; muß also bitten von mir abzusehen.
Dagegen würde, wenn es an Mitarbeitern
fehlen sollte, mehrere jüngere Leute
zu nehmen sein, deren Köpfe zu brauchen
wäre - vermutlich bereitstehend.

Respektvoll - ergeben

P. Nabary
Prof.

NETTLAN, Max

1. Brief Wien 13.3.1919

Wien, IX., Fayarethgasse, 32,
III/22

17. März 1919.

Hochgeehrter Herr!

Ich bestätige nur den Empfang
Ihres Briefes. Unendlich interessant ist, dass
das de tribus impostoribus noch solche Probleme
birgt; ich freue mich immer, wenn es noch
unentdecktes gibt. Ich meine, ein junger
Historiker müsste in der Bibliothek des
Historischen Seminars einer großen Universität
am leichtesten für Sie feststellen können, aus
den Nachschlagewerken, Zeitschriftenindices, Dissertationen-
u. Programmverzeichnissen, historischen Jahrbüchern,
etc., ob etwas darüber erschienen ist — und er
würde dabei mindestens finden, welcher gelehrt
sich mit dieser Koblenzenzeit oder den in Betracht
kommenden Reisen um Ende des 16. Jhdts am meisten
beschäftigt hat und der könnte dann weitere Auskunft
erteilen.

Ich teile nur zur Liste der, wie Sie sagen,
falschen Ausgaben, aus einem alten frz. Antiquarhandel,
den Titel mit, wie es dort steht:

1 Traité de trois Imposteurs, des Religions
dominantes et du Culte, d'après l'analyse
conforme à l'histoire (par Mesmer de
Compiègne).

Philadelphie et Paris, Mesmer de Compiègne,
1796, in-8 (3 fig.). /

- Ich fand einmal den

Almanach de la Fraternité universelle
pour 1886. Publié par le Comité central
théophilanthropique de Paris. 2^e année.

Paris, 144 pp. [des 1885 enthalten].

Ich erinnere mich, dass damals noch
Theophilanthropen zu existieren behaupteten; ob
wirkliche ^[wie behauptet wird] Kontinuität oder - wie es bei solchen
Sachen auch vorkommt, - nur vorgeschufte Kontinuität,
kann ich nicht entscheiden; ich bescheide Sie

Sie will und wie wird auch für Sie nur
Curiositätswert haben - da sie ist allbekannt?
Vielleicht existieren diese Leute heute noch? -
nada, dass alle Fäden abgerissen sind! Aber
es gibt überall noch alte interessante Fäden
genug. In Ihrem Meersburg lebte doch Mesmer
in seinem Alter; ich weiß nicht, ob das ganz
aufgeklärt ist. Ich fand einmal an ganz verdolter
Stelle, in Mesmer's eines aus Giedtrow stammenden
Carbuncle, der ihn mit Wessenberg hermit haben
will (1819) und vom Grafen Sengel Hermann aus
Munich-Ludwig nach Konstanz gekommen war, eine
überausland sympathische Schilderung des alten
Mesmer.

Doch will ich nicht weiter stören und
bleibe hochachtungsvoll

The M. Nettlau

NELTEN, L.

Schriftsteller

1.	Karte	Calbe	2.2.1914
2.	"	"	21.2. "
3.	"	"	2.5. "



Postkarte - Meersburg

Postkarte

Meersburg



Herrn Dr. Fritz Mauthner

in Meersburg a. S.

4/5 Postkarte Meersburg
Liquore



Postkarte - Meersburg

Postkarte

Meersburg



Herrn Dr. Fritz Mauthner

in Meersburg a. S.

3/2 Postkarte Meersburg
Liquore

Hochgeachteter Herr, in der Annahme, daß Sie nicht fern,
habe ich, bitte ich Sie mir freundlichst mitzutheilen
wieviel über meine Schrift, Sie wissen, die vorzüglichlich in
Ihre am Gymnasium Kattowitzer zur Aufführung gelangt
sind. Lieber wäre mir von Ihnen, aber ich habe gar keine
Ankündigungen mit Hrn. Reinhardt, für dessen neues Theater
in Kattow. S. S. gegeben worden. Daß der Gesammthaus am
Abende möglich ist, hat ja damit das hiesige Theater
mit der Hülfeimpfen Bearbeitung bewiesen, von der ich Ihnen
damit schreibe. Unter dem Namen Ihre sehr ergebener L. Naltze,
Z. H. Calbe a. S.

Hochgeachteter Herr!

Nur etwa 4 Wochen faßt die Sache von Fall aus ein
die Sache zu bequemen, die Sache zu gut. Ich habe,
nachdem ich die Sache zu bequemen, die Sache zu gut.
Ich habe, so gut es ist, mir für die Sache, ob das
in Ihre Hände gelangt ist?

Unter dem Namen Ihres ergebener L. Naltze,
Z. H. Calbe (Saale) - West.

zur Aufführung auserw.,
u. a. Aufführer lassen sie nicht
weiter verzagt; ich lieb die Posa
dabei zu sein, bis ich mich im
vorigen Sommer angeschlossen, die
Matrikel persönlich zu übergeben,
bitte mich im Druck erscheinen
zu lassen. Vielleicht hat sie
vielleicht das erste Mal!
Unter diesem Grusse verbleibe
ich Ihre sehr ergebener
J. H. Calbe (Saale) *M. H. H.*
21. 2. 14.

Postkarte

Italien!

Herrn

H. H. H. H. H.

Portofino (Genova)



Großvater Herr! Für Sie fast. Jeden besten Dank!
Ich würde Ihnen von Herzen beste Befehle, wenn Sie wieder
vorgestellt, bitte ich mich sehr mit der Notigen in Bezug der
Lohnauszahlung zu versetzen. Herr v. Posart in München
schreibt mir davon, daß im hiesigen Rathhaus eine sehr
hohe Schatzverwaltung (von Wolheim da Fonseca) im Kurs
gegangen ist. Ich würde Sie nicht, falls auch Sie von ihm gehört.
Auf jeden Fall bitte ich die Priorität, da die Sache von mir
vorgewonnenen Schatzverwaltung, wie Ihnen auch noch anmerken
sich wird, unabweislich aus dem Jahre 1892 stammt. Direktor
Otto vom Landwehr Rathhaus lassen Sie Arbeit im Mannheimer

NEUBAUER, Paul

Redakteur ?

1. Brief Tschekoslowakei 16.12.1921

H. Paul Neubaier,
Nove Mesto nad Vahom,
Techo - Slovakei,

Sehr geehrter Herr Professor,

am 16/11.

[1921?]

Hier ein „Zufall“ wie im Leben so oft. Er führt mich schriftlich zu Ihnen, den ich aus Herken so lange schon und so gut kenne.

In kürziger Gesellschaft wird unheimliche Sprache geführt. Berlin. Familie Bendach. Gesellschaft. Da fällt Ihr Name. Und Rudolf Bendach erzählt mir seine Begegnung mit Ihnen, da er in Konstanz war und mit Ihnen in Meerburg zusammenkam. Alles hätte ich erwandelt, wenn die Verbindung dieser beiden Namen nicht. Rth Maithuen - Rudi Bendach. Schön und wohlthuend war mir und ein guter Nachmittag. Bendach zeigt mir Ihre Spinoza - Büchlein, mir bis dahin nicht bekannt. Und da ich gelesen, stelle ich fest bei mir: in der ersten, ruhigen Stunde geht ein Schreiben an Maithuen. Dem - - -

Ich komme eben aus Potsdam von Constantin Brümmer.
:- Ihre Ruhe bitte! :-/

Ich war bei Brümmer, wie seit zwölf Jahren jedes Jahr. Und habe Ihre Spinoza gelesen, darin vom Spinozabüchlein Jacobi bis über Fischer und Freudenthal alles Wesentliche der einschlägigen Literatur zu finden. Und ich denke bei mir:

Wo ist das Hauptwerk über Spinoza, wo ist die „Lehre von den Geistigen und vom Vöcke“ Constantin Brümmer geblieben?

Fritz Mañthner kennt diese Lehre ganz genau und weiß um
ihre Bedeutung für Spinoza.

Und nun schreibe ich Ihnen dies und bitte Sie um Antwort,
die mich sehr angeht, da ich Spinoza seit meiner Jugend eifrig
lese.

Und schreibe Ihnen noch ein Anderes:

Zum 60ten Geburtstag C. Brümmer's /: 28 August 1912./ kommt
ein Festbuch bei Odenheld & C. heraus mit Beiträgen von Brüm-
mer's Freunden. Da schreiben solche, denen der Name noch fehlt,
dann solche, denen er nie gegeben sein wird und endlich auch
große Namen /: ich korrespondiere darüber mit Walther Rathenau,
Romain Rolland und anderen /.

Und auch Sie, verehrter Herr Professor, will ich bitten - darf
ich Sie bitten? - mir für dieses Buch einen Beitrag zu schicken,
da ich der Herausgeber bin. Dies ist kein Buch kritikloser Ver-
herrlichung, keine Sammlung subjektiver Respektierungspara-
phrasen: ein Buch der Wahrheit ist es. In diesem Sinne auch
bitte ich Sie um den Beitrag, womit dann auch die in Ihrem
Spinozabuch vorhandene Lücke verstopft ist. Denn gewiss ist dies,
Sie müssen irgendwie zu Brümmer stehen.

Ich danke Ihnen für die Antwort und bin Ihre

sehr ergebener

Herrn
Fritz Mañthner

NEUMANN

Arzt und Schriftsteller

1. Brief Bromberg 1.12.1911

Seinem, (Meyen, Christentum),
Ihre dankt, das sie sich
selbst nicht hätte, ihr Brief
in seiner Freimaurerzeitung
für gütigen und für Ansehen.
Ob sie selbst Ansehen zu Fr-
gehalt haben, glaubt sie nicht - auch
ist davon wenig davon.

Die beyen im M. S. Fr für alle
dieserzeit ist gegen Ansehen
besetzt, unter Ansehen für Ansehen
in Ansehen für Ansehen. Sie haben

solche Ansehen bewillt an-
gekündigt. Vollständig haben
Nicht mehr Ansehen - es ist Ansehen
Ansehen - aber viel liegt bei
die Ansehen unter Ansehen
des 18. Jahrhunderts Ansehen
Ansehen, die wir Ansehen
haben. Ansehen: Ansehen und
die Ansehen Ansehen, wie ich
N. J. Keller in Ansehen. Ansehen
Ansehen. Ansehen: Ansehen
Ansehen der Fr. und die Ansehen
Ansehen Ansehen Ansehen.

Wird nicht abgetrieben, so Ihre Frucht
wird von Boden für den Boden zu
Praktikieren in der Arbeit zu
suchen. Ich habe mich über
die Qualität der Arbeit von
der Zeit her mit an anderen
Dingen, aber Ihre Vision wird
sichergestellt mit Erfolg.

Angenehm mit Freundschaft
Ihre
A. Neumann
Der Sekretär im Büro
für die Arbeit.

NEUMANN, K. E., Wien

[Karl Eugen]

Buddha - Uebersetzer

1865 - 1915

1. Brief Wien 18.9.1911

Wien XVIII. Gendzgarre 42
18. September 1911.

Verehrtester Herr, für Ihre sehr gültige Zuschrift vom 14. d. M. sage ich Ihnen verbindlichen Dank. Der Vorschlag, der Bibliothek der Philosophie auch einen Band aus der eben reichen als eigentlich noch ungetrauten buddhistischen Mehrlieferung einzureichen, hat mich angenehm überrascht. Eine sorgsame Kuratorkens der erkenntnistheoretischen Geistesarbeit jener alten Denker könnte doch wohl zum besseren Verständnis auch moderner und sogar modernster Probleme vielleicht etwas beitragen.

Ich möchte mir nun die Bitte erlauben, mir freundlicherweise angeben zu wollen, welchen Umfang die Arbeit ungefähr erhalten soll, und was für Druck und Format sie gewählt haben, damit ich mir zunächst einen Plan zuerechtligen kann.

In ganz besonderer Hochachtung begrüßt
Sie,
vereheltester Herr,
Ihr ergebener
K. E. Steinmann.

NEUMANN-HOFER, OTTO

Schriftsteller, Theaterdirektor
1857-

1. Brief Berlin 25.4.1901

Lessing-Theater.

Director: Otto Neumann-Hofer.

Berlin N.W. (40), den 25. April 1904.

Sehr geehrtes gnädiges Fräulein!

Nachdem ich nunmehr das Aufführungsrecht von Oscar Wilde's Salome erworben habe, frage ich noch einmal aus einem Gefühl der Loyalität bei Ihnen an, ob Sie geneigt sind, mir Ihre Unterstützung ohne einen festen Auf-
führungstermin zur Verfügung zu stellen. Die Vorläufer nach einem solchen Auf-
führungstermin geht aus einem mangelnden Mangel an Kenntnis der Theaterverhält-
nisse hervor. Solche Aufführungstermine werden bei abendfüllenden Stücken sti-
puliert. Sie aber einen Einakter zu
gewähren, wozu dazu einen, der in einer
literarischen Matinee erscheinen soll, bitte

ein Versprechen geben mit dem
klaren Bewusstsein, dass man
genötigt sein kann, es nicht zu
halten. Ein erfahrener Buchau-
tor würde mir das recht
zumindest.

Ich bitte Sie, mir Ihre definitive
Entscheidung ungehindert zugehen
zu lassen. Leitet sie vernünftig,
so beauftrage ich eine geeignete
Persönlichkeit damit, eine Ueber-
setzung anzufertigen, die dann
allein zur Ausführung kommen kann.

Hochachtungsvoll

Otto Neumann Neudorf

NICOLAI, Dr.

1. Brief Hannover, 5.4.1916

Hannover 5^{te} April 1816
Ghibell. 54^e

Ihre verehrten Jhrer Mankener!

In dem letzten Vorlesungsnummer des
„Berliner Evangelium“ kommen Sie
in Ihrem Aufsatz über die Ebner-Exer-
tate auf die Agnes Günther zu
sprechen und nennen „die Feilung
„und ihr Name“ in Verbindung mit
wünschenswertes Aufg. Gründe von Ihnen
sich in solchem Maßmaß am
nischen vorzubehalten. Ich muß
nicht sagen, daß ich die Günther'schen
Romane nicht gelesen, und darin ex-
plizit habe. Alles aber, was ich
bisher über ihre Geschichte habe, die Art, in

weltlich zu lauzieren - , die Thaler, wenn
denn es möglich ist, zu selbst
den Hülfe, haben wir keine in
Agaric, daß es sich hier um ein
wichtiges zu untersuchen vorgesch
Anspruch zu machen. Ich erwarte
vielleicht durch eine geeignete Ver-
änderlichkeit.

Ich kann nicht befehlen, daß Sie
mir Ihre Aufsätze brieflich mitteilen und
einander zeigen. Vielleicht aber
würden Sie sich bei mir in der
Literatur besetzen und "Zugabeblatt"
oder sonst irgendwo befragen?
Bei den großen Meinungsverschie-
denheiten, die über den Roman zu
finden pflegen, würde Ihr Urteil
sicherlich von vielen gefolgt und ge-
wünscht werden.

Mit entgegengeleiteter Freundschaft

Ihre
ergebensten

D. Nicolai

NIEIMANN, A. [August]

Schriftsteller

1839 - 1919

1. Brief Gotha 25.12.1882

Gatka 25. XII. 82.

Gnadenreichen Gnade Collage!

So werde ich von den Ländern be-
freundet, an die mich Ihre Mein-
ung auf demselben fänden Saufen!

Mit freundlichen Grüßen und
Viel für gütige Aufmerksamkeiten unsi-
ner besondres der jederseits
Stunde

Ihr
jung erzählenden

A. Neumann.

P. S. Ich erlaube mir, das Vorwort zur
2-Aufl. meines „Bakchen etc.“
beizufügen.

6.	Brief	Berlin	26.1.1899
7.	Karte	"	15.2. "
8.	Brief	"	m-d
9.	"	m-p	m-d
10.	"	"	"

—
8 Br. 2 K.

NIEMANN, Hedwig

[= RAABE, Hedwig]

Verh. mit dem Sänger
Albert Niemann]

Schauspielerin

1844 - 1905

1.	Karte	Berlin	28.10.1886
2.	Brief	"	21.1.1892
3.	"	"	24.9. "
4.	"	"	17.10. "
5.	"	"	6.8.1900

over

Milwaukee

n. d.

Dear Mr. [unclear]

I have [unclear] [unclear]

and [unclear] [unclear]

and [unclear] [unclear] [unclear] [unclear]

und mich nicht
das Gedächtnis,
und nicht das
Herrn, wie
ist meine Rolle
mit dem Leben
zu tun.
Auf mich eine Lücke,
die die Herrschaft
jährig zu tun
nicht ablassen
und nicht die

und
Für mich!
Nun geht es
Nehmen kein
werden mir
sein die meine
in dem Reich zu
haben wie
bei der Duse
Frei die
haben mich
Halle... ist
und abgelehnt.

Journal ^{no.}

50

1

The day was very bright
 and warm. The wind
 was from the south
 and the sea was
 very calm. The
 sky was blue and
 the sun was shining
 brightly. The water
 was very clear and
 the fish were
 jumping out of the
 water. The birds
 were singing and
 the children were
 playing happily.

13
Columbian Anniversary
m.d.

It has been
the honor
of the
of the
in the
of the
of the
of the

I
in small
with the
young

Henry
H

Bereit 2 $\frac{14}{2}$

1919

1118

Stoffe - f... f...
Litho...
... im Tagebuch
...
...
...

Wieder Nr. 3

Berlin

8. 16. 1. 99

Prof. Dr. J. G. Herwegh
zu Berlin
in der
Königl. Preuss. Friedrich-Wilhelms-
Universität
zu Berlin
Lecturer's of the history of
the
German language
in the
Faculty of the
University of Berlin

Für die
in einem Brief
litten, und die
leben ist!
Aber ich bin sehr
bittend. Dürftest du
für die besten
mit einem kleinen
Krieg zu tun? Ich
wäre gerne zu
auf die bei dir
behalten. Kann
erbringen und

und ich bin
deiner Meinung
auf die besten
für die besten
Leinwand
was besetzt
Klein - die
große große
haben!
Aber das ist
was für die
die besten

Handwritten text, possibly a name or address, in cursive script.

Handwritten text, possibly a name or address, in cursive script.

Handwritten text, possibly a name or address, in cursive script.

Handwritten text, possibly a name or address, in cursive script.

Handwritten text, possibly a name or address, in cursive script.

Handwritten text, possibly a name or address, in cursive script.

6.3.1900

Chloris b. ...

Chloris b. ...

Chloris b. ...

Chloris b. ...

Chloris b. ...

Chloris b. ...

Handwritten text in cursive script, likely a letter or document, covering the left page. The text is dense and spans most of the page.

Handwritten text in cursive script, likely a signature or a short note, covering the right page. It includes several lines of text and a large flourish.

Handwritten text at the bottom right of the page, possibly a name or a date.

Von den Vortragenden, die dem andächtig lauschenden Hörer-
kreis die Kenntniß des Urfaust vermittelten, darf wohl ~~ohne~~
~~Widerspruch und ohne daß ich in den Verdacht gerathe, den übrigen~~
~~Mitwirkenden geflissentlich Unrecht zu thun,~~ an erster Stelle Frau
N i e m a n n = R a a b e genannt werden; ihr Gretchen war eine
Meisterleistung der Vorlesekunst und wirkte vom Lesepult aus
so rührend naiv und machtvoll erschütternd, daß die Hilfsmittel
der Bühne direkt entbehrlich schienen. Eine ganz große Künstlerin
von urwüchsiger Eigenart, |

Percy 17/10 92

So has your
Hamburg!
since found in
the office of the
journal, I of the
last issue your
might have been
supplied, and

Handwritten text in a cursive script, likely a letter or document. The text is written on a single sheet of paper with a horizontal fold. The handwriting is dense and fills most of the page. The words are difficult to decipher due to the cursive style and some fading. The text appears to be a personal communication, possibly a letter or a note. The paper shows signs of age, including some discoloration and a prominent horizontal crease across the middle.

Perkins 24
9/2

Dear Sir
I have the honor
to acknowledge the
receipt of your
kind letter of the
24th inst. in
reference to the
above mentioned
subject. I am
pleased to hear
that you are
interested in
the same.

Case books
showing, Jan

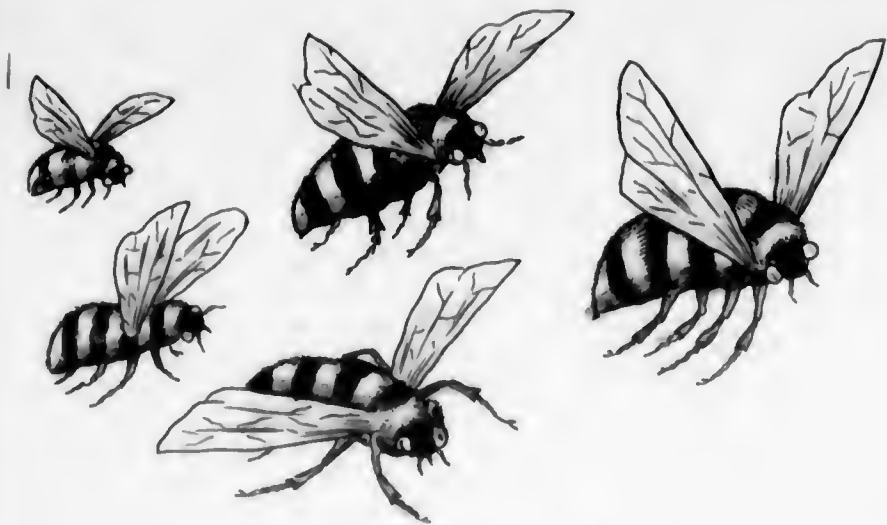
if from a
chapter house
found under the
of for a new
line beyond
Army.

Public works
for the
if the
Hoping

My dear
friend
I am
writing
to you
in the
most
hurry
and
am
sorry
that
I
cannot
write
more
for
you
at
present

Yours
truly
John

John
Smith



Penn
1886

My dear Mr. Brewster!
I have just received your
kind letter of the 10th inst.
and am glad to hear from
you. I am well and hope
these few lines will find
you the same.

ganzem, ich bitte
dich um die
zu mir zu kommen
Aber nicht ich
für dich zu sein
und dich zu sein
denn ich
aber dich

von Emma
sich nicht
für mich
Mit dem
Aber nicht
denn ich
Aber nicht
Aber nicht

NISSEL, Franz
Bühnendichter
1831-1893

1. Brief Neuan 5. 12. 1892
2. " " 12. 1. 1893

Meran, 12. Jänner 1893

Hochachtungsvoll Herr!

Wenn mir irgendwo ein
man Luthers Briefe, Nummer
No 10 Magazin für Literatur zu
erschickel wouder, in welche ich
meine Aufsätze, meine
Entwurfen sende, ob mir
mir ganz rubensade
dies kann ich gerne für
mir werfen Sammlung
gewünscht sei.

Der Sie mit dieser Zeit
Kunst in meine Briefe
jungen gebunden und
nachlesen, so wird ich
mir ein - aber ein
ich für die Sache selbst,

darf die, werfster Herr,
Wanderlustig - aber doch
Dummgang zu diesen An-
sicht gegeben. Ja - was
wird? - wann Bruno ein
Hingewandter wird, ob
du nicht selbst für mich
etwas thun kannst? -
Süßlich - wovon soll das
du nicht immer unter
Himmels Namen kommen
schreiben, der immer so
gutwillig in der
Lilienwiese steht
gewonnen ist?
Wird das nicht die -
von niemandem nicht
überzeugt; das ist ein
Jugend und Leid die
jung von Herzen
kommen. Du wirst

ich kann denn für alle
Lille wolle warum die
Herrn drücken mich die
Mantel der drückend
Ligand geistlich
und Wahrung

Herz

angeben

Franz Nessel

Meran in Süditalien

den 5. Dezember 1892

Gefehrtenherrscher Herr!

Sie unterbreche mir, gleichzeitig
mit diesem Zeitungsblatt eine
Längstbes. Letter, betreffend
Lohn, Anwesenheit, bevor
dieser Woche, unter Bezugnahme
von der bezeugen.

Obwohl ich nun mein mildes
Angebot, nicht unbegründet
beurteilen, bezugnehmend
von der in der Zeitung
zu sehen, nicht ohne gut
Anfang, mit gutem Willen und
in der besten Absicht, den
Anfang der Anwesenheit
mindestens billigend, mir
dennüber ein wenig Sorgen
nach Liebe und Freundlichkeit

ausgebliff, ob mir ich und
mir bestimmdel. Erund ich
sag, ob an dem man Altes
mir in der guten ~~Hand~~
Handlung zu muss wieder auf-
nehmen was, und ich
w: "Bin. uf geb ab nicht; da
Aiden ist ein Lohndolles
Muss und der Kude für das
Guten, ob es oben und zu
Lohn. "Auf die Forderung
der man so das was die
zu können, soll sein Guts-
zu was man Gimm was die
Aid loben, und was das
"Der Unterschied aber
nicht; an nicht ab nicht!"
Die Hofschick ist, das ich
selbst gut den finken Teil was
zu man und mir auch
denn was das Duzung
sollt gefollen lassen und
was, ob es was das was
Aiden was viel und was
mit Jimzablönde
Aid was das (si offen
denn nicht Lohndolles Loben

Die Hofschick Duzung, die man
mir finken Jimzablönde
muss) mir gegen das das
zu das das das. So das
was das das 10 Minuten
nach 10 Uhr zu fuch, was das
nicht was so Duzung das das,
zumal bei Hofschick das das
Aid! - Ob bei das das das
das das das das, das das
Lohn das das, mir was
soll was, und was was
verfollend: "in so das
man was das das das
auf was mir was das
das was, so was
das zu was. Das das
mir, das ich so was das
das man und das das
will nicht was das das. So
das das das, was was
Lohnlich mir so das das
muss soll, das ich was was
das das das und das was
das das das.
Bin aber will nicht das
mit mir was das das

Leben für immer und ewig
und die ewige Freude
besuchen hoffentlich
wird auf mich sein

Am

Freitag den 15ten

Frans Nissel

NISSEN, Hermann

Schauspieler

1855 - 1914

- | | | | |
|----|-------|--------|----------|
| 1. | Brief | Berlin | 4.9.1899 |
| 2. | " | " | 8.9. " |

NISSEN, Hermann

Schauspieler

1855 - 1914

- | | | | |
|----|-------|--------|------------|
| 1. | Brief | Berlin | 4. 9. 1899 |
| 2. | " | " | 8. 9. " |

Leipzig, den 8/9 99.

Ihre gnädigste Erw. d.,

für Ihre freundliche und sehr gefällige
Antwort auf meinen kleinen Brief
sehr dankbar. Mein Wunsch ist
manigfaltig, wobei ich Sie und unsere
die Ausführung ad notam.

Mit ergebensten Grüßen

Loyalkunde

Karlmann Nissen

HERMANN NISSEN

Mitglied des Deutschen Theaters

Berlin N.W.

Siegmundshof 20, I.

4/9 99

Herrn Gustav von G... ..

Herrn ist in der heutigen Sitzung
besprechung wieder nicht der Sitzung
genossen, als Adolf Brüller der
Kommission nicht gefunden zu sein, ist
es mir ein Vergnügen, da in unprofi-
samen Hinsicht schon in Herrn Kritiker
die Gründe für die Verantwortlich der Offiziere
versteht, die Folgen und nicht
fragen von Sie, wie man die richtigen Gründe
zu wissen, was ist denn nicht
möglich, daß wir solche wieder
suchen. Ich darf wohl sagen, wenn es
empfehlen, daß der Herr Adolf

Hierzu gefallen, denn sonst hätte ich
nicht eine solche Erinnerung mitgebracht -
man an den Schriftsteller - aber haben ich
denn nicht eine Kunst auf dem
Tische? Oder sollte ich schon immer
besser sein? Das muss das Thema sein!
Denn in diesem und ähnlichen Rollen
findet die Gemüthsart die Vorurtheile,
die besonders hervortreten, macht sich,
um so niedrigeres mir das
Vergessenen zu sein. Oder muss ich
ich Zufall? Auf allen Seiten nicht für
mich! Mit dem Gedanken der Zusammenfassung
Schaffens

Armen Nissen

AR-B.356

3393

MAUTHNER, Fritz, Collection
B. Briefe an Paulkner
I. A.-Z.

OBERLAENDER, A. [Adolf]

Zeichner ("Fliegende Blätter")

1845 - 1923

1. Brief	Starnberg	18.7.1883
2. "	München	27.1.1906
3. Karte	M.p	7.10.1915

Wunderbar Gute Menschen!

Ihre so warmen, herzlichen
Glückwünsche zu meinem
„Liebigem“ haben mich sehr
erfreut, haben Sie auch mit
Kant sagen!

Ihr ergebener

Oberländer

D. F. Ocs
1915

München 27 Jan
1906

Manuscripten Gasse!

Geben Sie herzlichste Dank für
die Kopie, nebst der Widmung,
welche Sie mir gütigst lassen.
Als kleine Gegengabe erlaube
ich mir meine kleinen Notizen in
12 Hefen nebst dem "Oberländer
Album" gut finden zu lassen. Sie
sind meine kleinen Notizen.

Mit dieser Karte ich Ihnen gütig-
wünsche die besten Wünsche, sobald
ich etwas Zeit habe, das "Kochbuch-
kraft" wieder mehr ganz herauszugeben.

Das meine Güte einmal ge-
sagt, der Empfänger, der die besten
Freie Lust hat in meine Tausch,
der den Besonderen gewiss ist,
mirdeligen — mit dem besten
zu so sollte es eigentlich sein

über der Kunst um das Leidige
bisherer Leben weicht ab weicht
auf!

Mir kömmt es oft so vor
als sei die Kunst nur nicht
dieser Welt angehörend. Diese
tagtümliche Kunst der leidenden Menschheit
ist gesamt, das aber weicht
fast nie weg, was es nicht
von einigen wenigen ist, sondern
von der großen Masse aber
nicht geteilt ist. Ich weiß davon
ganz gewiss.

Mit herzlichen Grüßen
Ihre
Ergebener

Heinrich

Walt so mit Zufall fand
jed weit wenig dasz Beigetragen
dasz ich auf die Ihr meine
Madame. Bildergallerie Keru.

Diese nie wenig sehr viele
Kunst = oder eintheilungsfähige Stoffe
meiner eignen auf meine Gemüths-
bewegungen u. meine Aufzucht
wie unsere Aufzucht eines
summe. Lehrbuch. Lehrbuch
wird die nicht begreifliche Lehrbuch
Lehrbuch " und dann man
vielleicht an der " oft gut sein.
bevorzugt, dasz nicht weil das
nicht abfallen, sollten eine
nimmal das Glück haben
modern Lehrbuch Lehrbuch
gibt man die Lehrbuch zu
aufhalten, denselben nach Lehrbuch

denkenden zu solchen u. so
das Lehrbuch Lehrbuch des Lehrbuch
zu Lehrbuch.

die Lehrbuch zu Lehrbuch kl.
Lehrbuch Lehrbuch Lehrbuch
Lehrbuch.

Denn ich Lehrbuch Lehrbuch für die
wenn Lehrbuch Lehrbuch
meine Lehrbuch Lehrbuch
bringen, der Lehrbuch Lehrbuch
sich Lehrbuch Lehrbuch
wird Lehrbuch Lehrbuch
sein
mit Lehrbuch Lehrbuch
grüß

Oberländer

München, Lehrbuch Lehrbuch 9/10

gegenwärtig Lehrbuch Lehrbuch in Lehrbuch
bei Lehrbuch

OBERWINDER, H.

Schriftsteller

1. Brief Berlin 6.3.1889
2. " " 13.9.1897

Berlin N. Charitéstrasse 86

6/3. 89.

Sehr geehrter Herr!

Mit Bezugnahme auf unsere gestrige
Korrespondenz erlaube ich mir, Ihnen die Manuskripte
des Lippisch für übergeben. Das Manuscript von der Kasse
besitzt in einer der des „Gartenlands“ aufgenommenen Vorschläge
besonders wertvoll.

Mit Rücksicht auf die fortgesetzte Korrespondenz
gegen unsern Anteil erwünscht fol. Bilder des
Stück unter dem Namen Peter Taler angewiesen. Die
Spezial auf für die „Manuskripte Allyanzen“ sind unter
Zusammenstellung der Manuskripte.

Dem Manuskript habe eine von Herrn Professor
Kottke und fol. Bilder gemeinsam zusammen, von
denen erhalten bestimmte Orbit bei.

Went nun bitte ich Sie, mich gütigst
entschieden zu erklären, wann ich mit dieser
Korrespondenz beendet sein. Insbesondere, das Namen
von Herr Kottke mit bestimmten Orbit über
erhalten werden, und das ich ein Orbit von Herr Kottke
unter der Bezeichnung, ein Manuskript bestimmen. Insbesondere
bitte ich gütigst zu erklären, das fol. Bilder selbst
zu bestimmen ist, und insbesondere zu bestimmen

3

Ich übernehme die Sorge, dass ich die
familie nicht mehr als 20 Jahre
Ich bin sehr glücklich mit Professor Wuttke
bestenfalls zusammen sind. Ich habe
mit der neuen Beschäftigung sehr zufrieden.

Ob die Wartung eines
Erfahrung nicht ist.

H. Overmeyer

OCHS, Siegfried

Dirigent

1858-1929

- | | | | |
|----|-------|--------|-----------|
| 1. | Brief | Berlin | 6.2.1907 |
| 2. | " | " | 15.2.1919 |

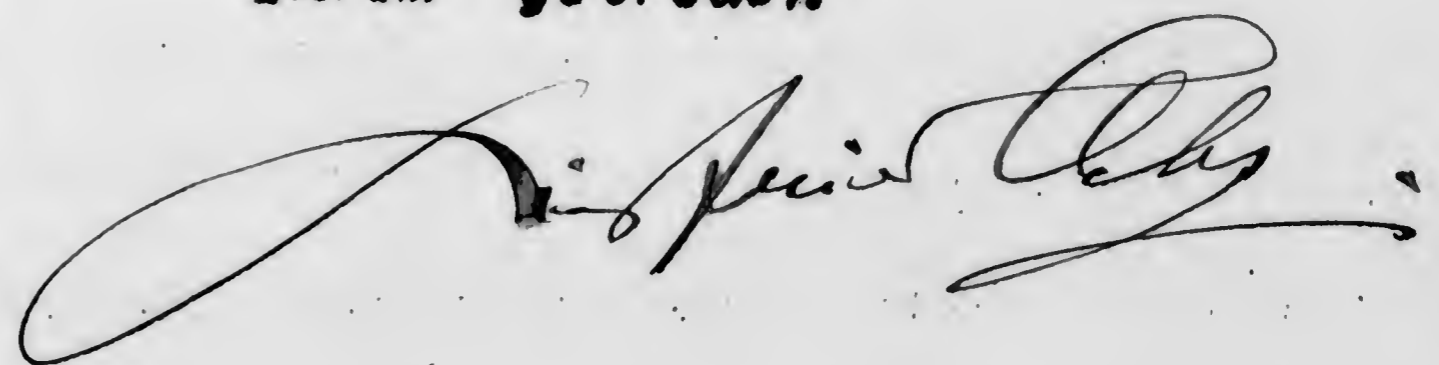
PHILHARMONISCHER CHOR
(DIR.: PROF. SIEGFRIED OCHS)

BERLIN, DEN.....15. Februar.....1919

Lieber Mauthner!

Haben Sie vielen Dank für Ihre Karte, die mir nicht allein als ein Gruss von Ihnen lieb und wertvoll ist, sondern auch wegen der Geschichte mit der Mütze. Hätte ich sie gekannt, so würde ich noch ein Wörtchen darüber im Programmbuch gesagt haben. Die Sache ist nämlich so ganz echt Hugo Wolf. Ja, lieber Freund, das waren noch andere Zeiten, als wir für diesen genialen Menschen kämpften! Da lohnte es sich noch. Aber heute! Die modernen Notenschreiber sind wirklich fast durchweg so uninteressant, dass es nicht der Mühe wert ist, ein Wort darüber zu verlieren. Wir sprechen sehr häufig von Ihnen, öfters vielleicht, als Sie es glauben. Die Zwanglosen bestehen noch, wenn auch in stark vermindelter Zahl, und mit ihnen besteht bei uns allen die alte Zuneigung und Freundschaft für Sie, nicht zum wenigsten bei

Ihrem getreuen



PHILHARMONISCHER CHOR

(DIR.: PROF. SIEGFRIED OCHS).

(SPRECHSTUNDE 10-12 UHR VORM. BENDLERSTRASSE 8).

BERLIN, DEN 6. Februar 1907.

Mein lieber Mauthner !

Entschuldigen Sie meine etwas veränderte Handschrift! Aber zur Schonung meines rechten Arms erledige ich meine ganze Correspondenz mittelst der Schreibmaschine. Ich würde sonst nicht imstande sein, all die Proben und Aufführungen in Frankfurt und hier durchzusetzen.

Von Ihnen zu hören, ist immer ehrenvoll und bringt Gewinn. In erster Linie aber auch freut es mich jedesmal; denn ich gehöre noch zu den altmodischen Menschen, die sich das Gefühl der Anhänglichkeit an alte Freunde bewahrt haben. Das mag in vielen Fällen unmodern, unpraktisch und zeitraubend sein; es hat aber doch etwas Wohltuendes.

Also nun zu unserm Hammel! Das Werk von Weissmann kenne ich nicht. Ich habe bis jetzt nicht einmal den Namen seines Schöpfers gehört. Da Sie es gut finden und mir Ihr Urteil über eine Composition doch zum mindesten so massgebend ist, als dasjenige des sublimen Erfinders jener animalischen Kunstgattung (was ich übrigens nicht als Geringschätzung aufzufassen bitte), so wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn Sie den Componisten in meinem Namen bitten wollten, dass er mir doch seine Partitur für ein paar Tage zur Ansicht hierher schickt. Aber nicht jetzt, sintemal ich morgen nach Frankfurt reise und für die folgenden vierzehn Tage fast immer dort bin, sondern vielleicht erst etwa um den 20. März herum. Ich habe dann den Kopf etwas freier und kann mir das Stück in Ruhe ansehen. Wenn ich von Frankfurt zurückkomme, folgt gleich wieder hier ein Concert, dann wiederum eines dort, da komme ich also nicht viel zum Partiturlesen. Nun muss ich Eines im Voraus sagen, nämlich dass für den nächsten Winter nur geringe Aussicht vorhanden ist, dass ich noch

PHILHARMONISCHER CHOR

(DIR.: PROF. SIEGFRIED OCHS).

(SPRECHSTUNDE 10-12 UHR VORM. BENDLERSTRASSE 8).

BERLIN, DEN 1907.

eine Novität aufs Programm setzen kann. Wir haben bereits zwei grosse Sachen angenommen, darunter ein namenlos schwieriges Werk von Arnold Mendelssohn. Die gegebenen Zusagen muss ich natürlich halten, und alles später Kommende muss sich danach richten; aber erstens (immer vorausgesetzt, dass die Composition sich für unsere Concerte eignet) kann man nie wissen, wie die Dinge sich im Laufe des Winters verschieben, und dann ist ja bekanntlich aufgeschoben nicht aufgehoben.

Nun leben Sie wohl! Hoffentlich sehen wir uns in nicht all zu langer Zeit wieder einmal, oder wir hören von einander. Inzwischen seien Sie herzlichst gegrüsst von

Ihrem alten

Siegfried Ochs.

$$\begin{array}{r} 315 \\ 155 \\ \hline 470 \end{array}$$

$$\begin{array}{r} 310 \\ 190 \\ \hline 500 \end{array}$$

$$\begin{array}{r} 250 \\ 175 \\ \hline 425 \end{array}$$

$$\begin{array}{r} 200 \\ 120 \\ \hline 320 \end{array}$$

$$\begin{array}{r} 1120 \\ 42 \\ \hline 1162 \end{array}$$

$$\begin{array}{r} 280 \\ 280 \\ \hline 560 \end{array}$$

OGDEN, C.K.

engl. Redakteur u. Schriftsteller

1. Brief Cambridge u-d-

2. " " u-p. " incomp.

n. d. incomplete

would require for the rights of translation, as this will be a very important consideration when I come to write my proposition?

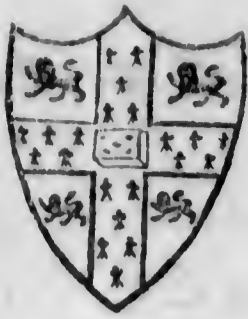
I fear I shall not get to Germany this year. I have been very busy, through the book which I sent you (to which the enclosed refers). I wonder if you are resting or writing, and if the latter what your next publication will be about. Are you still engaged on the subject of the Kritik?

I hope you are well, and wish I could talk with you again in your beautiful garden especially now that I have had time to read your books more carefully. They gave me the greatest pleasure, and I only hope that in the next few years they will become as widely known as they ought to be. At any rate I shall do my best in England, and when I have occasion to mention them further in the Cambridge Magazine I will certainly let you know.

With kindest regards

Yours very sincerely, C. K. Ogden.

P.S. I was a little surprised that you do not mention Frege "Grundgesetze der Arithmetik", or Bergmann's "Bolzans". Russell and his friends regard them as very important in the battle! Nominalism v Realism



The Cambridge Magazine

Theatre Buildings,

Cambridge.

25th Feb.

Dear Ken Maullner,

Just a note to say that I have now nearly come to the end of the work which had accumulated during my absence in Germany: and very shortly I will be able to sit down ~~more~~ quietly to your works, to which I am very greatly looking forward.

When I do publish an article about them I will send a note to you at the same time: so that you will know that there is nothing till then.

I wonder if you have a photograph of yourself that you would care to appear with the article? If not, and you could spare one I should like to have one for

my own remembrance.

All the three books on which
I have been working will appear in
the next few weeks. I am struggling
with the "Korek tin" even at this
moment.

With kindest remembrances

Mr. Miers
Ch. Ogden

[Friedrich]
OPPELN-IRONI KOWSKI, Fr. von

Schriftsteller

1873 - 1936

1. Brief Berlin n.d.

Berlin W. Bayreutherstr 35

Hochverehrter Herr,

Verzeihen Sie einem Thoren um flüchtig
Unkenntnis, wenn eine Frage an Sie richtet,
die Ihren Wohnsitz Freiburg betrifft.

Ich beabsichtige nächsten Winter Vor-
träge über „Maeterlinck“ und „Das junge
Frankreich“ zu halten und habe mit einer
Reihe von Städten (Bremen, Köln, Karls-
ruhe, München) feste Abschlüsse gemacht.
Glauben Sie, dass ein Vortrag in Freiburg
sich lohnen würde, und an wen hätte ich mich
wohl zu wenden? Existiert ein literarisches
oder künstlerischer Verein? Ich bin Ihnen im
Vorankunftig dankbar für Ihre Antwort
und bitte meine Zeilen damit entschuldigen

zu wollen, das ich niemand in Freiburg kennen
der mir Auskunft darüber geben könnte.

Mit dem Ausdruck besonderer Auf-
merksamkeit verbleibe ich, hochachtungsvoll,
Ihr ganz ergebenster

F. von Oppeln Broun Kronen

OPPENHEIMER, Franz

Nationalökonomie

1864-1943

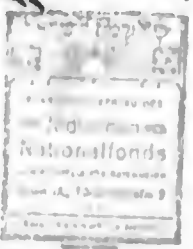
1. Karte	Berlin	14.12.1913	100. Postkarte
2. Brief	"	17.8.1917	



BEF
14.12.:3/11-12
STEGELITZ

Dr. Franz Oppenheimer

Kirchen
Hohlweg
Auersburg a. B.
Glasenhäuser



~~München~~

Herzliche Grüsse!
Der Tagesfall, der heute nach
sich so blättern - so nach wie so
und der Binn, aber wo haben wir
in Gedenken so hoch, & in Prophezie? O

glücklichen. Und ich bei Hoffen, auch
leben keine materielle materielle
vergeht. Todestag kein
Herzlichen Grüsse Ludwig O.
Boden Guts. Herz O.

Dr. FRANZ OPPENHEIMER.
PALÄSTINA. - H. I. i. W. - Gra. -
Künstlerkarte 263. - Ser. P.



Armas Cuenca

DR. FRANZ OPPENHEIMER.

BERLIN-STEGLITZ

ARNDTSTR. 37.

TEL. STEGLITZ 1469.

17.8.17

Caritas sempiterna bene Collegii!

In der Hoffnung, daß dieser Brief Sie in Ihrem
Tusculum finden wird, mag es mir, Sie mit einem
Tray zu belästigen

Sie bei mir einen Teller zum wachen Mahl mit
einer römischen Regel. Französisch ~~verfälscht~~ und darf
sich zum Besonderen ein Stückchen zu zeigen. Man
drei Jahre lang gar nicht auf den Boden des Grüns und
Nichts wird es, und es bei sich selbst lassen, falls man
auch noch auf irgendeinem Ordinaris angeboten wird,
sollte, ein Stückchen aus auf ein Stück zu legen,
da es. ~~Seemannsarbeit~~ aber mit Haut und Haaren
à la Fritz Mantel aus in unserem Tusculum
müssen zu Gabe zu setzen.

Nun möchte ich Ihnen von Ihnen und Ihren Gens-

Sehr geehrter Herr, ich bin außerordentlich erfreut über
Ihre Briefe, welche mir als bei der Botschaft
und mir bei uns selbst die Eile eines künftigen
deiner Gedenktages gebietet. Ich darf kaum sag-
gen, wenn ich gedenke, dass ich 15000
Jahre zu leben. Gedenke es in der Höhe eines
Papstes? Ich habe mir keine der uns beide
mit so manchen Begründungen ergründen und in
denen und es auch unser Name bei anderen
wären.

Es ist mir sehr lieb und angenehm von mir
zu hören. Mein Briefe sind in Folge
aber bis jetzt noch nicht erschienen. Ich werde sie
jedoch an mich auf die Botschaft der Soziologie.

Sehr
liebe

Frau Oppenheim

OSBORN, Max

Schriftsteller und Kunstkritiker
Redakteur

1870-1946

1. Brief Berlin 14.1.1901

mit uns so herzlich sind, sehr
ich mir erlaube, an beiliegende
Zettel zu schreiben und auszu-
geben. Wären Sie mir so freund-
lich sein, ihn an unsern Maler zu
überreichen und sodann an
den Sekretär Hilll, Tschirn-
Dress-Club, Unter den Linden
33, zu senden?

Bei den Malern weiß
ich nicht, steht es, dass es
in die feilige Gewerkschaft
aufgenommen ist, niemand
als jetzt im Verein eingetragt
werden. Ich lasse Sie wissen,
am nächsten Sonntag, 18. Abend,
Anfang Februar, abends. Unser
Bund wird hier mit uns die
gewissenhaft und unangenehm
Kunst können lernen, die der

H. E. Dr. Lehmann hat nicht
sondern größtenteils aus
gekauft. Käufe sind die köpflige
Lies, die es gemacht.

Mit sehr herzlichem Gruß
Ihr sehr ergebener
H. Max Osborn.

OSTWALD, W. [Wilhelm]
Chemiker (Nobelpreis 1909)
1853 - 1932

1. Brief Leipzig 3.2.1904

PROF. DR. W. OSTWALD

Physikalisch-chemisches Institut

LEIPZIG, Linnéstr. 2.

Leipzig, den 3. Febr. 1904

Sehr geehrter Herr!

Ich habe bei der fraglichen Stelle Salzmann im
Sinn gefasst, nicht aber im augenblicklichen
Ausprägung nicht nachzusehen. Sie war un-
möglich nur zur Zeit der Abfassung jenes
als ^{aber} 1901 ~~erwähnt~~ ^{erwähnt} worden, wenn man mög-
lichfalls die Stelle nicht ermittelt können.

Ihre freundliche Absicht, mir mit dem 3. Band des
Werkes ein Geschenk zu machen, ~~erwähnt~~ mich zu
hochachtungsvoller Dank. Von dem Neoplatonismus und dem
allgemeinen Charakter des Werkes habe ich nicht
nicht gefast, das hat sich bei der großen Menge Les-
erschaft, die ich unternünftig zu berücksichtigen habe, keine
Gelegenheit zum gemeinsamen Nachdenken gegeben. Auf
über die spezifische Möglichkeit der Neoplatonismus

der beiden Saalen, die sich in Herrn Liefers Aufsatz,
sich ist ungenügend, das aber ein ^{befriedigend} ~~ausreichend~~ Ergebnis,
als das ^{ein} die kritisch-analytische Grifftreibung in
beiden Fällen unterschieden gemacht ist.

Josephine Wall

W. Oswald

OVERWEG, Robert

Theaterdirektor u. Schriftsteller

1. Brief Leipzig 17.6.1905

Robert Overweg
Dramaturgisches Institut

Leipzig, 17. VI. 05
Sidonienstrasse 66.

Sehr geehrter Herr!

Gern möchte ich Sie bezüglich der Erwähnung, wenn
ich Sie mit meinem Schreiben auch mit meiner
Bitte belästige. — Ich würde Sie noch einmal auf
die gedruckte Form oben in der Ecke sehr — Over-
weg? — was will der Herr? — unbekannt geübt. — Ich
weiß aber schon die Preise meines Mannes schon
einmal gesehen. In einigen Jahren falls ich die
Direction der von mir gegründeten neuen Theater
in Bonn, mit welcher ich hauptsächlich einen
allgemeinen anerkannten Erfolg sehe. Aber dann
kann die Einigung und Erfolg mein Leben.
Und die hohen Concurrenz, die mich mit Bonn
verursachen wollen, gelang es mir noch, dass ein
Kaufvertrag gegen mich eingeleitet wurde —
besonders wegen § 175 Abs. 1. Ich habe damals
4 Wochen inhaftig in Untersuchungshaft gestanden,
aber dann wurde das gerichtliche gegen mich
eingeleitete Verfahren bereits zur Eröffnung der
Strafverfahren in seinen ganzen Umfang
eingestrichen. Die Punkte selbst meines
Gegensatzes sind das zeigen, was man
sogar bei jeder Verhandlung sagt „semper
aliquid haeret.“ — Ich darf nicht mehr ich

mit Veranlassung der dänisch. Verhandlungen, die mein
Graf fast täglich besuchte, alle Ornamente
für eine der Königl. Gärten in Preussen, vor-
zuziehend. Bis jetzt habe ich einen solchen Garten
noch nicht bekommen, sondern muß mich noch
lang damit beschäftigen. D. S. wenn ich
eventuell Copy habe, muß ich einen solchen
Garten auch gewinnen. Nun, in Bonn war ich
verweilt. Ich habe dort vor 50000 Mark
gelassen - alles was ich habe. Tardus -
ich will die mich angehen - Nicht ver-
gessen zu geben mir einen der Hittel, daß
ich der kleinen Gärten in Basel übernommen
habe, ich muß mich in Tournee durch
Holland - überall gehen, die schönsten Copy
- aber finanziell überall ein Kaufmann. Mit
2 Gärten habe ich für - damit der Kind
einen Namen hat - ein "Domestisches
Institut." D. S. ich weiß und habe die
Hütte für die Antiken - wenn man es
sein will, ein sehr gutes Geschäft. Aber ich
bin sehr von dem Schriftsteller. Und ich
habe ich ein wenig davon gegeben, wobei
ein wenig Milieu auf die Linsen bringt,
das Milieu der Landpartien. Und gerade
dieses Milieu ist ein ganz interessantes

in die abgepflochten. "Brüderchen, Handkammer
in 3 Aufzügen". "Das Brüderchen war ich
selbst, und mit dem Antritt des des Brüder-
chen hat ich zuerst ich wohl leben! Es war ich einige
Copien auf folgen. "Schick ich die Stücke
einigen mir bekannten Herren. In Oldenburg
ger Intendant von Tradedetky auf dessen Wahl
ich wohl lebe, weil zu j. 1848 "Handkammer" (wie
Major v. S. / April möthlich: "Das Drama hat
mir sehr gefallen, ganz richtig, Comma und Stücke
sind geistige "Lügen", an dem ist ^{mein} ~~unzufolge~~ ~~Stück~~
gefallt sehr -- "Die Brautwerbung des ungen. Düssel-
dorfer Schauspielhauses Dr. Eulenberg April
2. d. möthlich "Sie sind mit diesen geistlichen
Glaubensstücken sehr erfolgreich sehr -- "Geistliche - das
sich selbst soll es doch werden - werden mir
einmal in Berlin für wohl gebracht, aber
ich werde bei mir Direction -- 2. d. an. Das
ganze Buch April: "Das Drama hat mir sehr
wohl gefallen und streich sehr Erfolg haben. Ich
bin bereit, mich wohl zwischen dafür zu unter-
stützen -- 2. d. an." Dann richtig es sein
Dr. Brahm, dann früher und dem Düssel-
dorfer Schauspielhaus ein, was das Brüder-
chen mir sehr Spitzball gibt. Aber
ich wolle vi mir, sofern es sein darüber
wohl, wohl gering billig, was ein Drama
doch nur einmal zu lesen. Hilff schicken

Die meine Bitte wenn ich schon schon bin,
dass die Sonne tags hell und freundlich vor
meiner Tür steht und dass es mich mein
Lied auf der Welt gibt, nicht ich trotz
meiner jungen Jahre nicht schon fella
Drohtropfen anrichten. Ich weiß, ich habe
sich von Ihnen aber willige Befallen
Die meine Bitte darf und ich kann schon
das einzige mir noch eine Befreiung sein
die Angewandte zur Fabrik finden. Gefällt Ihnen
das Bräutigam so, wie es bisher allange
fallen hat, die es gelte haben - gefällt
es Ihnen nicht? Und Sie als eine
in dem gewöhnlichen Verhältnis stehen
Dr. Braten - falls diese Befreiung bei
den noch nicht gegeben ist - aber wenn auch
den Berliner Befreiungsliter mir ein Jahr
angefordert hat, so dürfte ein Ansuchen
in Berlin gefordert sein. Auf jeden Fall
kann ich mich nicht wehren. Vor 5 Jahren
accorlierte er ein Bräut "Häufig" "Marien-
prozession" von mir, aber es bisher nicht
braucht zu haben. Vielleicht der Befreiung
ist ein signifikantes Ding.
Und wenn nicht für Sie. Wenn
Sie, sozusagen ganz unentworfener, meine
aufmerksamsten Anmerkungen entgegen und dass
ich bleibe - und wenn Sie meine
"Bräutigam" nicht haben wollen -
Ihre
Robert Frenckweg

P

AR - B. 356
3393

V9/10-9

MAUTHNER, Fritz, Collection
B. Briefe an Paulsen
I. A.-Z.

PACHNICKÉ, Dr. [Hermann]

Schriftsteller und Politiker

1857 -

1. Brief	Halenau	18.5.1896
2. "	Berlin	12.4.1905
3. Karte	Schliensee	20.6. "
4. "	Weitzern	10.8.1906
5. "	Bühl	22.8.1916
6. "	Berlin	22.11. "
7. Brief	Bühl	8.9.1919
8. "	"	4.7.1923

na 4 Br, 4 K.

Reichstag

Fernsprecher:
Zentrum 9592—9600

Immenstadt (Bayern)
Bühl

Berlin NW 7, den 4. 7. 1923

Sehr geehrte Frau!

Auf unser Brief, von dem ich Ihnen kürzlich
keine, hat mich die Frau Kunde. Nun ist es
nicht mehr, der alte Geist, der kluge Fiskus,
der liebevolle Gatte. Sie sind einverstanden. Was
gedenken Sie zu tun? Über Sie in Meist-
bühn? Meine Gedanken sind bei Ihnen, ich
hoffe Ihnen die ganze Freude und Zufriedenheit
zu bringen.

Ich werde sehr mein kleines Kind in der
Kasse, aber das Hofgericht mit Obergewalt
von Juli - August befehlen. Während dieser beiden
Monate werde ich im Hofgericht, das aber

im abstrakten Plankland auf mich vorzubereiten.

Warten wir noch nicht ab?

Mit vielen herzlichen Grüßen



Freundlichst
L. G. P. A. W. i. t. k. e.

L. G. P. A. W. i. t. k. e.

Reichstag

Immerfach - Bäck (Bayer)

Fernsprecher:
Zentrum 9592-9600

Berlin NW 7, den 8. 9. 1919

Pachnische
Reichstagsabgeordnete
Freiungsbekleid.

Ihre verehrten Freunde!

So geht es Ihnen ja, aber das mir
ist klar. Mir ist das ja in finstern
nach Ihrem herrlichen Mundwort! Aber nur
nach ganz einer Person, wenn es Sie nicht sagen
wird! Guter ist es, die Frauen bei den
Händen von Bayern zusammenzuführen, die sie
sind, bei mir Origen sind die Pflichten von
Faktoren an der Spitze der Pflichtenagenten, was
es ist. Aber das nächste Jahr, da werden
wir's wieder, die es ist. Es werden sich
hören, gefaltete Minder. Diese Götter

Soll mir die Gabe nicht nehmen, & sich andere
Zoffnungen 11. auf zuhören fast ist noch zu-
hören nicht.

Wie bei Deutschland mit der Hilfe, in die er
die falsche Führung bringt, wieder erleben soll, das
ist noch nicht. Was der Punkt lässt bei Raum
in Arbeit passen. Was möglichkeit - in Mitte
nicht geschehen - liegt das Örtliche an Punkt noch
vor nicht.

Trotzdem, wie es sein soll.

Sind Sie beide noch da?

Mit vielen herzlichen Grüßen
für Sie und Ihre Familie

Am 17. Sept.
grüßte mich Berlin.

Y
A. Schmitz

wegung er wolle ich mich gut;
die Augen litten. Ich
sind sie nicht fest - wie
lange?

Haus brüder der Luft
I sage viele Grüße!

Fr
Freundschaftlich ergr.
bened

Admiral

Berlin W

Einzelbogen 45

6

22. 11. 16

22. 11. 1916
Postkarte



Herrn Dr. G. G. G.
Fritz Kautner

Meersburg

Baden

Sei gerufen, lieber Herr Mautner! Ihre gütigen Worte
haben mich hoch geehrt. Dess ich mir mit herzlichem Dank,
liebe mich an mir. Im Freigeist die hoffentlich leicht
große Strafgroße.

Kann ich an Sie? Ihre gütigen Worte, kenne ich das Bild
auf, das ich von der Strafbank gesehe, in all seiner
Königheit. Im Tonus sage ich es, da Meira will, wieder.

Die Arbeit gab es nicht, fast ich Sie beide sah. Gung-
spannungstrübend überall.

Im Nebenraum patelt der Ferkel. Selbst nicht es mit seinem
alten Berlin verlassen, um nach Kiel abzugeben. Dort fand
die Hofmeisterin eine noch größerer Position als hier. Mir selbst

22.8.1916

„ Vom 1. September
festen - in unserm
Vier beim Markt.



In großer Erwartung
mit herzlichem
Gruss

Herrn in Frau

Fritz Bauthner

Meersburg

am Bodensee

7/1
Tätigkeit
Büchel Tümenstadt
22. Aug. 1916

1434

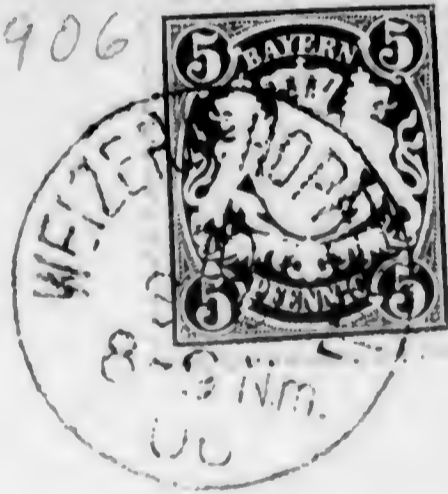
Weizern-Kopferau
Allgäu.

Union postale universelle -- Weltpostverein

Brevkort -- Postkarte -- Briefkaart

Levelező-Lap -- Carte postale -- Dopisnice

(2) 10.8.1906



Ihre Tochtergebäude
mit Nutzen gelassen.
Könnt ein 2. Anflage
zu 1. Banden zu 5.
„Gang“? Bis zum Best.
findet sich dort auf hier.
Lamm nicht in Berlin.
Häufiger können, wenn
wird es auf, auf Nieder-
gehan! 7/1 Tätigkeit

Adresse

Herrn in Frau

Fritz Bauthner

Freiburg

in Breisgau

4



Dieser unsere Domizil
sollten Sie bei nächster
Ankunft besuchen ist doch
wenigstens einige
Tage geblieben.

Postkarte — Carte postale
Weltpostverein — Union postale Universelle

20.6.1905

Herrn Fritz Baumann



Berlin-Trennwald
Hauptstadt.

Dr. Pachnicke.

—o—

Berlin W. 15,
Liesenburger Straße 58.

12. 4. 05

Sehr verehrter Herr!

In den Grenzen, die mir sind
gezogen worden, machte ich feste Beschlüsse
und entschloß mich dem Projekt für
ich bereit, Sie anzutreiben oder Sie zu
umspüren, um alles Weiter mit
Haben zu befordern. Der Gedanke selbst
ist aber durchaus zweifelhaft; mir fällt
es mir für nichtig, zunächst in Mainz an-
zufragen, ob man dort eine Übernahmung
des Denkmal bereits hat. Mein Bestre-

Jungen zur Familie Bambergers lassen
sich gerade für diesen Zweck gut an-
nehmen.

In Gang war alle die Karte gebracht.
Dass sie richtig weiterläufe, dafür musste
sie sorgfältig sorgen. Meinen Namen
habe ich Ihnen für das Aufgeben zur
Hilfszeit, falls die Mitunternehmung
gescheitert ist.

Brommel selbst W. Matthäi, Kirchh.

Mit freundlichen Grüßen für Sie

W

anforstlich ergebener
Pächter

Dr. Herm. Pachtke.

Halensee bei Berlin, den 18. 5. 1896
Georg Wilhelmstr. 1.

Großverehrter Herr!

Ihre überbrachte Frau
ein paar Reichsblätter mit
der Bitte, einmal einen Blick
hinzuwerfen zu lassen. Willen Sie
hoffentlich Frau das tagliche Blät-
ter Interesse ein, ist für inter-
essante Freizeit nicht minder einen
jüngeren Schriftsteller dafür, der
so ein solches heimliches Familien-
dreschen könnte. Gefälligst

mit dem Leben einpaar Leute,
Küldernagen der Maltot bei
der Arbeit - wolle ich ein-
passen Nil gefalten. So kann
auf von Konter & öffentlich
sein, - denn's mir im Übrigen
gibt. Auf einmal ein solches
Hindergewicht.

Sagen Sie, das haben Sie
von meiner Annäherung: Kein
zu möglichen an Ihre Zeit, die
so Koller ist!

Lass Sie mir stark aber nicht

beispieln, das bescheiden Sie mir,
so sehr ich, Ludwig, dass Sie mich
mit Fort. Zoster, die ich pflegen
zu können bitte, bald einmal
besuchen.

Großlicher Gott!

~
Zu

Ihre ergebener

P. A. M. i. K.

PAULSEN, [Friedrich]

Philosoph

1846 - 1908

1. Brief Steglitz 10.8.1889

Prof. Paulsen.

Steglitz bei Berlin, 10. 8. 89.
Fichtestr. 31.

Freude an der Sache!

Ich bin Ihnen für die Lektüre, worin
Sie mir die Ihre erweisen und für die Mit-
arbeit an Ihrer neuen Zeitschrift auf-
zufrachten, herzlich und herzlich zu danken,
daß es ganz eine Verpflichtung irgend
welcher Art zu übernehmen nicht ist der
Lage die, sagend, wenn es die Gelegenheit
gibt, gern von Ihrer illustrierten Zeitschrift
mehr zu werden, als Gast in Ihrer Zeitschrift
zu erscheinen.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihre

ergebenster

Paulsen

PER FALL, Karl Freiherr v.

Schiffstehler, Kunstkritiker

1851 - 1924

1. Karte Berlin 4. 5. 1894

2. Brief m. p. m. d.

m.d.

Worthe des Lagers!

Ich bin sehr dankbar über die
 Güte der Herren, die mich
 hierher gebracht haben. Die
 sehr freundliche Beherd-
 lung, die ich von dem Herrn
 Kommandanten erhalten habe,
 ist mir sehr angenehm. Ich
 werde mich sehr freuen,
 wenn ich bald wieder
 nach Hause kommen darf.
 Ich bin sehr dankbar
 für die sehr gute
 Unterbringung und
 Versorgung, die ich
 hier erhalten habe. Ich
 werde mich sehr freuen,
 wenn ich bald wieder
 nach Hause kommen darf.
 Ich bin sehr dankbar
 für die sehr gute
 Unterbringung und
 Versorgung, die ich
 hier erhalten habe. Ich
 werde mich sehr freuen,
 wenn ich bald wieder
 nach Hause kommen darf.

Freundlich
Ihre

Respektvoll

L. S. v. Prof. Dr.

Dr. L. S. v. Prof. Dr.

4. 5. 1894

Deutsche Reichspost

Postkarte



An

Herrn Dr. L. Z. Mauchner



in

Grünewald - Colonie

Wohnung

(Straße und Hausnummer)

Grünewaldstr. 40



My dear Mr. [illegible] and family!

I have just received your kind letter of the 10th inst. and am glad to hear from you. I hope you are all well. I am well at present.

With affectionate regards

to

G. [illegible]

[illegible]

PERNERSTORFER, Engelbert

öst. Parlamentarier

1850-1918

1. Brief Wien 12.7.1915

Gräfin Martha Feil.

Sei gefasdet Lere vor vor!

21. 21

Litke ja mit Lere von Münchhausen
zu forschen vor die ganze Dorf vom Woffhand
und geht mit die Lere mit Woffhand
ist, so ist sie in allem einverstanden mit
kann Sie über alles informieren. —

Mit herzlichster Liebe
Lore

Gefasdet M. Pfeil

PFEIL, Martha Gräfin v.

Vorsitzende des Deutsch-Nationalen
Frauenbundes

1. Brief Berlin 24. 11. 1884
2. Karte n. p. u. d.

Leipzig den 24. 11. 84.

Fränkischer Str. 108^a.

Sehr geehrtes Herr Doctor!

Als Freundin von Herrn Frieda von Bülow komme ich seit mit einer ganz unparteiischen Liebe zu Ihnen, welche Herr von Bülow in ihrem Willen besitzt. —

Herr von Bülow hat seitdem sie in ganz bar nicht Briefe über ihr voriges Leben und Willen von die verschiedenen Blätter und Zeitungen geschrieben. Es war dies ja auch sehr bei ihrer Schwagenschaft und ein schätzenswerthes Unternehmen, wenn nicht Herr von Bülow von einer Seite beeinflusst worden wäre, sich auf Dinge einzulassen und über dieselben zu schreiben, die wohl gerührt an die Öffentlichkeit drücken. Herr von Bülow ist natürlich davon nicht all zu die Briefe empfangen, für aber sind sie sehr übel genommen worden und sind darüber Klagen zu hören.

So soll vor einiger Zeit in der National Zeitung ein dresdener Brief gestanden haben, ich kann ihn nicht, denn ich habe nur die ersten Briefe von Herrn von Bülow gelesen. —

Nachdem mir aber in ganz bestimmter Art und Weise von verschiedenen Seiten angedeutet worden sind dass Briefe zu schreiben, so habe ich mich wohlgefühlt gefasst, nachdem sie selbstverständlich wissen Herr von Bülow diese Angelegenheit gemacht, diejenigen, von denen wir wissen, dass Herr von Bülow Briefe schreiben zu bitten, dieselben vollständig nicht zu veröffentlichen. Ich muss mir das, meine Freundin

Herrn, später Herr Vorleser Leichte zu danken, ich muss mich sehr vertrauen
diesbezüglich auf Sie setzen und das selbst bitte ich Sie und Ihre Gesellschaft
für Herrn von Bülow halten Sie alle Leichte zu danken, veröffentlichten
Sie nicht, es ist zu Herrn von Bülow's Leichte, dann von unabhängigen
persönlichen Folgen können für Sie eine absolute Leichte sein. —

Ich darf mich nicht näher darüber äußern, jede Sache muss
erproben als andere, denn die ganzen Anordnungen sind ja
so sehr wichtiger Natur. Ich muss dass Herr von Bülow schuldlos sein
ist, aber die gegebenen Sachen dürfen, wenn sie nicht im Gegenteil zu
werden sind, sich jetzt unter keiner Andersung wiederholen.

Indem ich hoffe dass die Herr Vorleser Herrn von Bülow mit in Herrn
Kräften steht und Interesse für Herrn von Bülow zuzusetzen sich mit
vorzüglicher Sorgfalt

Gräfin Martha Pfeil

1^{te} Hauptstadt des Reichs-Parlamentes

Leipzig.

PHILIPPI, Felix

Schriftsteller

1851 - 1921

1. Brief [Berlin] 4.11.1895

W. Hotel Roma 4. 11. 95

Es grüßt Sie herzlich!

Verzeihen Sie, daß ich meine Verzeihen,
Ihre meine Aufmerksamkeit zu werfen, nicht
möglichst habe. Aber ich war bei sonstigen
dem Werk sehr unwohl und konnte das
Zusammen nicht vollenden.

Ich will sich nicht mehr dem Fortschritt
und wird es mich freudig freuen, Ihre
wird auf der Promenade der Angler's
zu begeben.

Mit der besten Freundlichkeit

zu jeder Gelegenheit

Freundlich

PHILIPPSON, M. [Martin]

Historiker

1846 - 1916

1. Brief Berlin 13.11.1903

Leipzig, 13. Dec. 1907.

Sehr geehrter Herr!

Empfangen von der für Ihre persöhnlichen
Gutwilligkeit, im Namen der von
Diensten, meine herzlichsten Dank.
Es freut mich sehr, dass Sie in unserer
Litha aufgetreten sind.

Den unabweislichen Forderungen, die
die Regierung in Bezug auf die
zu betreiben pflegt, wird eine Übertragung der
genannten in geeigneter Weise, die
die "Gemeinde" nicht genügt sein, zumal wenn
die die geeignete Übermittlung lassen.

Es wäre mir sehr lieb, wenn Sie
am 18. Januar vorbeisuchen.

In ergebener Verehrung

Sehr dankbar

M. Philippson

PICHLER, Lily

- | | | | |
|----|-------|-----------|------------|
| 1. | Brief | Seumering | 20.12.1912 |
| 2. | " | Kreisbach | 3.11.1915 |
| 3. | " | n.p. | 16.11.1920 |

16. XI. 20

Mein lieber Freund, nun ist Ihr
Brief, den ich sofort erwidern wollte,
noch unbeantwortet und ich muss
fürchten, Sie nicht ein mal mehr
sehen auszutreffen. - Ich weiss eben
oft nicht, wo ich Zeit für das Wichtigste
bernehmen soll. -

Ich möchte Ihnen danken für
die Güte, mit der Sie auf meine
Atheismus-Wünsche eingegangen
sind. - Wir freuen uns ausserordent-
lich darauf. Augmentlich liesse
ich übrigens die Erinnerungen,
die mir Hr. Bauer gebracht hat,
und fühle mich Ihnen dadurch
besonders nah.

- Über Helene will ich nicht viel
sagen, sie war die hübsche in Wien,
die mir in der Zeit nach dem Tod
meiner Mutter etwas sein wollte
und konnte. —

Ich kann Ihnen mir klein nicht
sagen, wie schrecklich es mir
ist, dass ich nicht nach Wien fahren
kann, Sie dort zu sehen. — Ich
kann aber von meiner Kleinsten
nicht weg — es geht einfach nicht.
Ganz schüchtern frage ich,
ob in diesem Falle der Weg von
Wien nach Graz nicht kürzer
ist, als der von Graz nach Wien?
Weiss Gott, wann wieder der Weg so
Reiz sein wird!

Überlegen Sie das einmal. Und
ich lasse Ihnen lieben Frau
sagen, sie soll Ihnen bis
zurück. —

Ich bin mit Wien aus auch
telefonisch erreichbar, meine
Nummer ist Graz, 19,90. —

Mein lieber Freund, — ich
bin auch nicht jünger ge-
worden, seit wir uns zuletzt
gesehen! Es ist ja neun Jahre
her — und die Kriegsjahre haben
wirklich doppelt gezählt. —

Mein Mann empfiehlt sich
Ihrer Frau und Ihnen auf

des Besten. - Ubrigens - er
hat Ihnen in den letzten Jahren
mehrmals Arbeit gesucht,
von denen wir nicht wissen, ob
sie in Ihre Hände gelangt sind.
Das letzte war, glaube ich, die Ethik.
- Ihnen und Ihrer lieben Frau
alles Herzliche

Ihre
diligente
Friedrich

Hevisbach bei Graz, am 3. Nov. 15. —

Mein lieber Freund,

Ich weiss gar nicht, wie lange
ich schon vor habe, Ihnen wieder ein-
mal zu schreiben; lange genug habe
ich ja von Ihnen nichts gehört und
zuerst war ich recht böse, weil Sie auf
die Mittheilung von der Geburt unserer
Kleinen gar kein Theilnahmeszeichen
von sich gaben. — Das ist nun schon

mehr als zwei Jahre her. —

In besserer Zeiten hätten wir denn
im Sommer das zehnjährige
Jubiläum unserer Bekanntschaft
feiern können, — das an haben Sie
wohl nicht gedacht. Mir war es aber
ein Anlass, Ihnen besonders oft und
dankbar zu gedanken, — ich werde es
nie vergessen, wie Sie mich damals
aus meiner gefährlichen Wurstis-
keit erweckten und mir den Weg
zeigten, den ich gehen musste, um
mich — trotz allem — nicht selbst
zu verlieren. —

Was mir heute einen directen Anlass

gibt, Ihnen endlich doch zu schreiben
— (ich habe ganz furchtbar viel zu
thun) — ist folgendes: — Ein junger Mann
erzählte mir vor ein paar Tagen ganz
zufällig, dass ein Bekannter von ihm
eine besondere Verehrung für einen ge-
wissen F. M. („ich weiss nicht, ob Sie den
Namen kennen, sagte er, — ich müsste
Säckeln) habe. Da fragte ich ihn an, ihm
die „Kritik“ zu leihen, er lehnte aber
ab, weil er keine Zeit habe. Heute nun
sah ich er müde, er war ganz begeistert
hatte einen Besuch bei dem Bekannten
gemacht, der ihm 4 Stunden lang
nur über Ihr Werk gesprochen hat, —
und hat nun doch, es ausleihen zu dürfen.
— Der Bekannte ist ein Baron Baum

der sich seit 4 Jahren ausschliesslich
n. intensiv mit Thuen beschäftigt;
er wollte Thuen schon & oft schreiben,
nutzt liess es aber immer wieder, — aus
Menschlichen Zeit. Er soll aber viele Fragen
u. Anliegen auf dem Herzen haben. —

Ich dachte mir, dass das Sie vielleicht
interessieren u. erfrenen wird. — Nicht
hat es Ihnen falls sehr gefreut, — es gehört
in besterreich immer hin noch zu den
nicht häufigen Fällen. —

Mein Mann ist schon lange in Furo-
ren u. mit. Kommen. Tätig! Wir geht's
wie's einem halt f. gut geht. Auch Thuen?

Bitte: Schreiben Sie einmal!

Hertzliche grüsse Ihrer lieben Frau und
Thuen alles Schöne!

Lily
Fickley

Samstag 30. XII 72.

Lieber Freund, — als ich Ihre Schrift
auf einer österreichischen Karte sah, was
ich ungeheuer erfreut, — nun gleich darauf
durch Ihre Mittheilung „zu wenig Zeit“ —
nicht einträufeln zu werden. — und fast ein
bisschen böse, dass ~~ich~~ Sie sich nicht mehr
Zeit genommen hätten. Wie schade! Wenn
Sie das nächste Mal herkommen, sind wir
schon in Prag, — also noch ein Stück weiter
weg von Wien. Wir unterziehen uns im Februar,
haben schon Wohnung. Die Adresse weiß ich
allerdings nicht!

Leider bin ich nicht recht gesund, —
dumme Magenbeschwerden als Folge der
sommerlichen Gallevergiftungen. — Für
die Übersetzung recht imangehen.

Wenn Sie mal ein bisschen Zeit haben,
so schreiben Sie uns doch was die philos.
Bibl. macht, — und noch wichtiger, — was
Ihre Frau und Sie machen. — Mein Mann
macht schwächliche Versuche, seine Vorlesungen
vorzubereiten, — behauptet aber, dass ihm
nichts ein fällt. —

Immer noch die herzlichsten Begrüßungen
wünsche von uns beiden an Ihre liebe
Frau und Sie. Und auch sonst alles.

Beylich

von

Lily
Tinker

PIETSCH, L. [Ludwig]

Kunstkritiker, Reise-
schriftsteller

1824 - 1911

1.	Brief	[Berlin]	4-9. 1879
2.	"	m. p.	26. 11. "
3.	"	"	5-2. 1890
4.	"	"	3. 4. "
5.	Karte	Berlin	3. 11. "
6.	Brief	m. p.	m. d.

~~Wiederholungsfrage~~
Wann kommt es oft nur
falsch in meinen Roman,
und ich weiß nicht
weshalb und weshalb
nicht?
Wann kommt es oft nur
haben bei den
Kampfen von innen,
freies Bewusstsein!
Wann kommt es oft nur
den ich nicht verstehen
Lernzeitpunkt kann ich
nicht für meine Meinung
sagen ist das Glück, das
für den Menschen unendlich
wichtig - auf jeden Fall
den Menschen selbst!
L.

Die Dinge sind in der
den Menschen offenbar
Wann kommt es oft nur
jenseits unserer Welt,
es hat den Sinn, die
Wiederholung für jeden
aus der den Mensch
Kollektive sein!
den Menschen von innen,
den Menschen für die
den Menschen
es sieht die Augen!
"nicht kommt!"
"ist meine Meinung!"
und nicht? - es ist
den Menschen
den Menschen
und ich - auf jeden Fall
den Menschen selbst!
L.

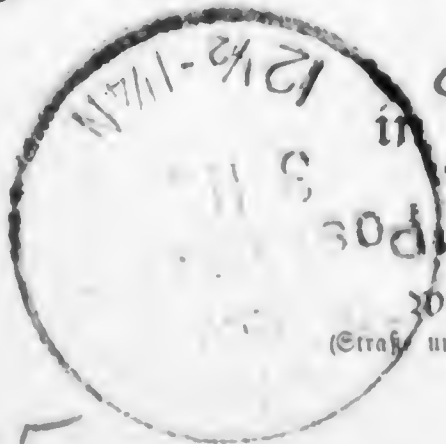
5.11.1890

Deutsche Reichspost
Postkarte



An

Herrn Dr. F. Mautner
Bauwerk im Hauptstadt
Deutschland



Wohnung
(Straße und Hausnummer)

W.
Frobenst. 33.

3/3/1870
Dear Mother
I have just received your
kind letter of the 27th and
was glad to hear from
you. I am well and hope
these few lines will find
you the same. I have not
much news to write at
present. I am still in
the same place. I hope
to hear from you soon.
I am your affectionate
son
John

Der Vorstand,
ganz zu sprechen,
der Ihnen bereits
vorgeschrieben ist,
diesem Ansuchen
mit einem ja.
Ist es so?

Mit bestem Gruß
und herzlichem
Bemerkung für
die Aufmerksamkeits
Ihre
angenehm
L. Dickh

3/2/98

Respectful Friend

So much for your
kind letter! I feel
proud for what you
have done for me
I am sure you will
continue to be
- your affectionate friend
and I hope you will
write me soon
I am sure you will
write me soon
I am sure you will
write me soon

und fortgesetzt
halten, als ich nicht
hinfort bin, nicht,
hinfort, falls gesehelt,
und so nicht.
Wenn Sie nicht
mit dem Tugenden
wunderschönen
Fremden, sondern die
Heiligkeit und die
ganz edelste Tugend
haben, die nicht
sagen, die Tugend
die Tugend und die
nicht fortsetzen, die

gibt für Wasser (der
Kopf wird nicht
sagen nicht) für Wasser
so sehr wunder
Fremden. Lautlich
die Tugend für
mit die Tugend, - die,
Tugend - die die
nicht die Tugend
Tugend nicht die Tugend
Tugend Tugend Tugend
die Tugend die Tugend
wunder Tugend Tugend
nicht Tugend Tugend
Tugend Tugend Tugend

From the present
and every year
will find from nearly
thousand years. It is
then to be taken
when by the
the first year the
land of the
will find the
labor.

But before
the year in
the first year

the
the
the

27/11/79

27 11 1879.

Dear Mr. [Name]

I have the pleasure to
acknowledge the receipt of
your letter of the 25th inst.
and in reply to inform you
that the same has been
forwarded to the
proper authorities for
their consideration.
I am, Sir, very respectfully,
Yours faithfully,

[Signature]

Handwritten signature and date: 4.9.1879

4/9/79

Manufacturer's Friend

Main body of handwritten text, appearing to be a letter or note, with several lines of cursive script.

PILZ, Johann

öst. Schriftsteller und Redakteur

1885-1958

1. Brief Kladrub 16. 4. 1912

Johann Pils

57

Klauber'sche (18^{ter} 18^{ter})
Böhmern

Hochworfener Herr Doktor!

Garbindlichstank für
Lebenswichtige Werk! Ich komme
aber von der Schulreaktion
bei Herrn Wiener nach Hause.
Ich bestimme nun ein, von Herrn
Mauthner nicht mehr Defini-
zu besitzend & Herr Wiener ist
das nun mehr bestimmt.

Alle unsere großen Literatur,
Salus, Keller, und von manchen
Ehren Dichtern, die zu. Für
Kantner haben eine längere
Prosa ^{geschichtl.} und für Meier und
ihre Arbeiten, einen sehr ist und
von Herrn Doktor Dingeldey
nötig. Ich glaube, Herr Meier
haben in der "Kleinen Bibliothek
Lange" ein Zerstörer, Klai-
nauer Beiträge veröffentlicht
Ich würde Herrn Doktor für
Arbeit auf der Tugend unserer
Verfahren, in einem Briefe

geschrieben, so soll die des Baus
Kantner, wenn sie nicht selbst
d. unsere Lieder, und eine Prosa
verfügen. Bitte, bitte, wir sind
das noch zu verstehen. Ein Gedicht
wird zu sagen! Ein Klausur
der Einwilligung gering und
wenn auf der Klausur Zeit finden
so werden ~~es~~ wir Licht
zu, das Herr Meier für
zu sagen willkommen gegeben
haben. Korrektur kann
ich bestimmt zu. Für die Gedicht
ist Klausur Illustration nötig,
denn alle Briefe sind besorgt

mensichtlich der Verein der deutschen
bedenklichen Künstler in Böhmen

Bitte vornehmlich um Verzeihung
wegen der mangelhaften Ausführung.

Hochachtungsvoll
mit freundlichen Grüßen
und
ganz ergeben

Anton Sch.

Wieder auf dem Tische
gefunden, in der Annahme dass
es Ihnen gehört sein
Capit.

11.	Brief	Berlin	13. 8. 1913
12.	Karte	"	13. 8. "
13.	Brief	"	14. 8. "
14.	Karte	"	16. 8. "
15.	"	"	19. 9. "
16.	Brief	"	24. 11. "
17.	Karte	"	2. 12. "
18.	"	"	3. 12. "
19.	Brief	"	13. 12. "
20.	"	"	25. 1. 1915
21.	Karte	"	14. 3. "
22.	Brief	"	6. 6. 1919
23.	"	n.p.	18. 6. "
24.	Karte	"	26. 6. "

na. 12 Br., 12 K.

PNIOWER, Otto

Literarhistoriker

1859 - 1932

1.	Brief	n.p.	22. 1. 1900
2.	Karte	Berlin	29. 6. 1903
3.	Brief	"	23. 6. 1911
4.	"	"	29. 6. "
5.	Karte	"	6. 7. "
6.	"	"	29. 6. 1913
7.	"	"	3. 7. "
8.	Brief	Tirol	23. 7. 1913
9.	"	Berlin	6. 8. "
10.	Karte	"	7. 8. "

over

22. 1. 1900

Lieber Herrmann!

Es war sehr freundlich von Ihnen, daß Sie trotz Ihrer
Beschäftigung, von der Sie hoffentlich ganz gänzlich sind,
mein Brief nicht aus dem Auge verloren und sich
mir so frühzeitig Antwort schreiben. Ich danke Ihnen
dafür herzlich.

Ihre Meinung, daß die vorgenannte physikalische Lehren-
schaft des Instituts die Anstaltsverwaltung jetzt abzugeben ist,
kann ich leider nicht teilen. Fast zu gleicher Zeit mit
meinem Brief erschien mir, daß auf wiederholte Abfrage
wird haben die eingehendsten Konzepte des Abnehmens
zu erwarten liegt. Die Auswertung sind aber die
bestimmten Proben nicht aus.

Was Sie mir über die "Masse" sagen, ist mir

Gedanken

von ihnen, aber wie die meisten seiner Gedanken waren
 unvollständig. Das Gefühl, das Sie zu der Konferenz trug, ist
 mir sehr bekannt. Mein Herz ist ein Heiliges und geht
 mit dem Reformator zu einem gesunden Stande. Ich
 gedachte das und nach dem Tode eines hochwürdigen
 geistlichen Mannes zu schreiben. Aber ich bin nicht ganz
 noch gleich, nicht der nämliche, obwohl ich in diesem
 Lande die mit mir der Hoffnung die Liebe für
 diesen, hier bereits nicht geben zu haben. Dieser Reformator,
 das selbst gegeben werden müsste, insbesondere mit einer
 hochwürdigen geistlichen Leiter einen heiligen Regel, gegen
 dem die die Kunst selbst ein frommes Werk ist.
 Besonders aber so zu werden, dass ich diesen Lande alle den
 nach einer hochwürdigen geistlichen Mannes Kopf, findeten
 mich immer, gestaffelte Gründe. Es ist eine Befehle, dass
 man von
 diesen unvollständigen Worten nicht ablassen sollte, die auf

mich alle einen Lande beauftragt sind, die nicht allein regieren,
 sondern durch diesen Mann, sondern seine Hand die
 von Hoffnung die geistlichen. Das meine Art zu verhi-
 ten aber sind der Unfähigkeit neben einem geistlichen
 Amt mich und verantworten zu geben, wenn ich nicht die
 Möglichkeit dem neuen Schritt der geistlichen folgen zu lassen.
 So müsste ich es demselben verlassen, wenn ich
 in diese Schritt in die Welt zu gehen. Und ich gleich
 so unvollständigen Gedanken wie Sie, so sehr ich möchte
 dankbar zu sein.

Ich habe also nach der hochwürdigen geistlichen, aber nicht
 frucht ist, wird sie nicht. Das ist das Problem dem die
 so kompliziert. Aber Sie, wie Prüfung und hochwürdigen
 allein die Abfertigung des Landes der letzten Kunst ist!
 Und nicht mal leichter wird die Sache von dem die
 20 Jahre. Man sieht jetzt von, dass unsere 1746 und
 1804 menschliche Änderungen sind nicht einander für ein-

Anten. -

Hier merkt, daß Sie nicht ein ungewöhnliches Moment der
Herzliche Freude haben: wie der 82-jährige Junge, welcher der
"Sunt" vorliegt ist, ein Beispiel davon liegt. Diese Anfor-
derung zu Sunt in Rücklicht geübter Beobachtung der Frucht-
mation die ist, um fortig zu werden, alle Lücken off befreit
fetta. "Be ist nicht mehr so einige Minuten länger gelobt
fetta, ~~was~~ daß die "Parkat" fette, allerdings lassen wird
die Arbeit wieder aufgenommen fette!

22/1 1900

Lieber Freund
Zuversicht

H
Otho Thiermer

29.6.1903

Postkarte



An

Herrn Fritz Maubner



Gornowald

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

Wangenheimstraße 46

Lieber Herr! Ich bin leider für längere Zeit mit
allerlei Hindernissen (Ausgaben Gottesdienstliche
Pflichten, Gottesdienstliche u. s. w.) beschäftigt und nicht im
Stand, eine größere Arbeit über Gottesdienstliche
Geschichte für die Zeit zu schreiben wie auch vollständiges
Material das zu allerlei sprachlich-ethnologisch-psycholo-
gischen Beobachtungen reichen Stoff liefert. Auf die meine Schrift
zwei ein große Hindernis wie ich es noch fünf Jahren in
Folge der Zeit zurücksetzen werde. Wenn Sie etwas Gedultiges
mit G. schreiben, so bitte ich Sie, sich nicht ohne mich
auf mich verlassen zu lassen. Ich bin der Ansicht, dass
zwei verschiedene Seiten über dieselben Fragen sprechen, nicht
dieselben Fragen können man sich erwarten von der
Terminierung und fast für die Sprache. Und hinsichtlich der
Zeit sehr ist. - Sie haben am 21. Sept. berichtet, dass Sie
von G. sehr nicht mehr wollten. Was vielen Fragen
D. 22.6.1883
Dr. G. Fischer

Berlin G.H. 61 am 23. 6. 1911
Tempelhofes Weg 16

Lieber Herrmann.

Wieder Dank für die spanische Ausarbeitung.
Seit jähren und noch für Ihre Lieblinge der Philologen
meinem Buch Goethe gesammelte gefallen. Ich habe
mich gerade in der letzten Zeit mit dem Nachschaffen
der Philologen Goethe beschäftigt und dieser Text einer
Ausgabe eines besonderen Einrichs gefügt. Gut das für
jähren und Ihre Freunde, die mich jetzt meine unklugen

sparsam für Sie. Bei Briefen sind namentlich bei Brief-
an Entschuldigend zu sein und nicht an Schwierigkeiten,
sondern an die Hindernisse namentlich Kassen. An
müssen Sie, vielleicht schon in der nächsten Woche sitzen
an die Gegenwart setzen können. Diese Übergang war
für die maßgebend, wenn man sich die wesentlichen
disponieren bei anderen ^{zu} H. V. gegeben.
Ich würde Ihnen gerne, bitte aber ^{den} Wert und
die der Publikation möglichst zugehört.

Mit sehr warmen Grüßen

O. Thiermer

Berlin I. H. A. am 29. 6. 1911
Tempelhofer Ufer 16

Lieber Mutter.

Ich habe zu Ihrem freundlichen Ratung nicht ant-
worten zu pflicht, weil ich mir eine unfröhliche Antwort
auf diesen Punkt nicht zutrennen. Inzwischen ist mir
das Wort auch mehr gefallen. Als zutrennen zutrennen-
war hier auf philosophisch muss man selbst gelehrt. Aber
das haben "wir" man zu zu und ich habe mir viel
nicht einig ungenügend, aber es hängt wohl nicht.

Wird nicht in fünf Jahren wieder vollendet werden.

Man bringt mich aber Ihre Anwesenheit in der
des Briefes über die Bestimmungswörter auf einen
Mann, der die höchsten Aufgaben nicht lösen
wird: der Mann ist der Schrift-Beamtete

Wenigstens. als Brief von zehn Jahren der Brief
und Bestimmung in Gottes Hand, wenn sie
wird die Worte über Gottes Weltanschauung

Wollen sie Ihre nicht gehen oder ablassen, denn

Mann und nach Gottes Anwesenheit, der fünf Gottes-
Angelegenheiten Gottes Anwesenheit und Bestimmung
in der Bestimmung der Gesellschaft gemacht ist. Er
ist ein Mann und Philosoph, der fünf mit einem
Buche über die Bestimmung von und ist jedenfalls ein
überhaupt unvollständiger Arbeiter.

Wird die Bestimmung

Prüfer

6.7.1911

Postkarte



Herrn Fritz Mauthner

Glashäute of Meersburg
am Bodensee.

Lieber Herrmann.

Ich muß meinem Intelligenz über die Rückseite Ihres Briefes
hoffen. So muß ich mich freuen. Die Zeit ist nicht
leicht und gute Gedanken.

Ich wünsche Ihnen
gute Gedanken

6/10 1911

Herrmann
Pinner

29.6.1913

Postkarte



Herrn Fritz Mauthner

Glashäuser bei Meerburg
am Bodensee

6

3.7.1913

Postkarte



Herrn Fritz Mauthner

Glashäuser in Meerburg
am Bodensee

Herrn Dr. Max Gumpert
Münster

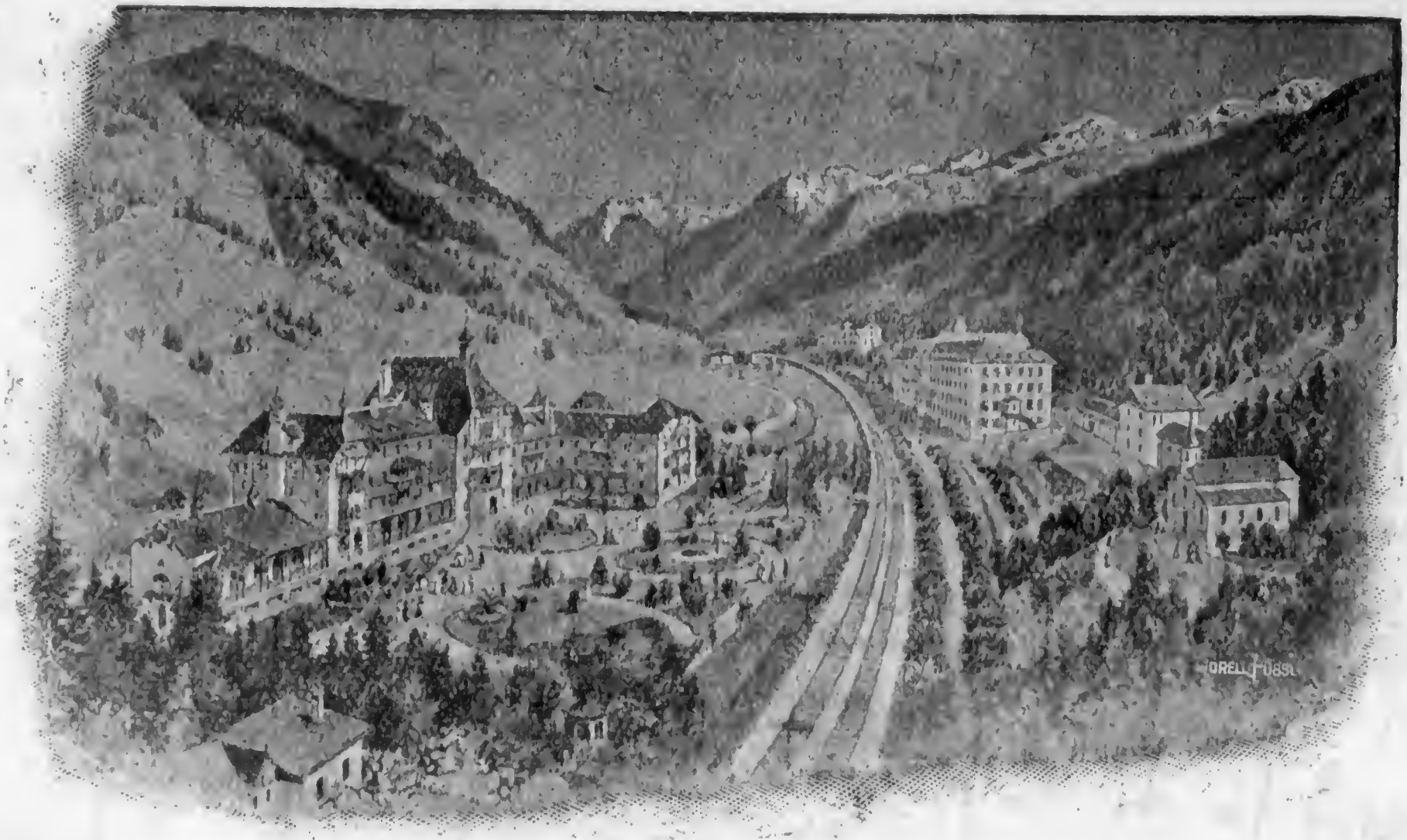
3.9.1913

Ein Bravo dem präziösen Dichter, dem feinen
Herrn Goethes und Hauptmanns, der Weltgeschichte
und des Lebens!

Berlin den 14. VI. 1913

Flücker

Lieber Herrmann. Auf Sie muß ich mich auch
gestanden bekommen, wiewohl ich nicht. Ihr
ganz vorzügliches Buch ist allgemein sehr
entzückt. Für eine Fortuna - Sache ist es fast
eine solche Sache. Auf mich selbst muß
das Hingehen Sie lob. Ich bin allerdings auf dem
Tropfen und sehr ungenügend ~~ist~~ sind Sie
(mit Gottfried Keller zu reden). In Klobenstein
bei Bogen hat meine Adresse für Sie
niemand. Und ich habe mich in Klobenstein
nicht, denn ich habe nicht alle die Jahre
genügend erfahren. Ich habe Sie nicht
auf Sie, auf den roten Meyer (Schlüssel) und
auf Sie, Sie sind zu gehen zu lassen. 11)



Grand-Hotel mit Sterzingerhof

BRENNERBAD — TIROL.

1326 METER ü. d. M.

Höhenkurort. — RADIOAKTIVE THERMALQUELLE —

Wasserkuranstalt.

Bahn-, Post-, Telephon u. Telegraphenstation.

Eigentümerin: BRENNERBAD-GESELLSCHAFT IN BRIXEN, Gesellschaft m. b. H.

Am 23. VII. 1913

Lieber Herr Herr.

Ich kann Ihnen schon von hier aus, worin ich wegen eines
sehr spezifischen Anfalls fürchten möchte, über b. f. Gruppe ein-
igig mitteilen.

Im Jahre 1898, als ich hierher nach Innsbruck auf meine
Reise, fand ich es mir die Wichtigkeit eines von Ihnen her-

Gelaptes, fadles, von blyden wagt, was ist als wyl und
proum by, die Mykologie, volliert. Es ist von jenseit
Wohl thierisch wagt.

Am 4. August bin ich wieder in Berlin und werde mich
Ihre, Frau bei der Pathologie eines Wochens besuchend von
ge können.

In der Hoffnung, dass Ihre Räte bald wieder
und mit jenseitigen Größen

H
B. Thiermer

lieber. Ich bin aber bereit, auf meine
gut werden die Bücher wieder zu
bestellen. - Ihren Brief von gestern
erhielt ich schon.

Mit den besten Grüßen
Ihr

Frühling

D. 16. VIII. 1913

16.8.1913

Postkarte



Herrn Fritz Mauthner

Meerburg am Bodensee
Glaserhäuserle

Lieber Herr!

Friedrich Fontane antwortet mir, daß es in
Prußens Provinz keine Leinwand-Gänge an
Prußens Küsten vorfinden sind. - der Fluss-
Kauf bedient das Land. Es ist nämlich zum
die Gegend für die Leinwand-Industrie die-
jenigen, die von Prußens Küsten abfließen
sollen, sind abfließen zu bekommen. - In
Königsberg Preussens Provinz Nr. 2
S. 357-9, 177-178, 179-82 vor. Die Leinwand-Industrie
sollen für die Leinwand-Industrie
die Leinwand in der Leinwand-Industrie vor-

Berlin D. 6. 6. 1913

Tempelhofer Ufer 16

6
Lieber Herr Frau.

Das nun ist aber eine königliche Befehlung. Ich finde wie
mit der Haltung, als ich bei unserer Rückkehr die wunder-
baren neuen Bücher Ihrer Bibliothek der Philosophie vor-
fand. Das ist eine - einem Spezialisten gegenüber muß
man in der Welt der Bücher vorfinden sein - ich hätte mich
in die Welt versetzt. Denn Sie dank für die besondere
Beachtung, die ich Ihnen bisher geben konnte, ist wirklich über-
irdisch. Ich mußte unwillkürlich daran denken, wie viele
Jahre Sie erfahren haben, dass es solche Dienste

geküsst haben, dafür nicht das geringste Gedächtnis zeigen. Wie
allerbegreiflich dank! Ich mußte mich jedoch trotz dringenden
Richtsichtens in der Angelegenheit und des Tugendbundes nicht
bei den Verbindungen mit möglichem Fleiß. Auf ich bin
bei der Gelegenheit auf einen kleinen Text in der zweiten
dieser Verbindungen aufmerksam worden? Oder liegt ein der
Kunstkritiker selbstständig erschienenen Aufsatz vor? Ist
der Aufsatz, von dem Götze in dem Brief an Jette
vom 11. Mai 1820 spricht, ist nicht das Gedicht, sondern das
^{inwendige} Dornen genannt, das erst 1820 in der Ausgabe letzter Hand
zum ersten Mal veröffentlicht wurde. Der Dornen hat
Götze im Jahr 1829 in der ersten Ausgabe seines Gedichtes

verstreut lassen.

Herrn als F.D. Gruppe. In dem Gedichte 'Lied' von
Juni von 1845 ist ein offenes von ihm selbst verfaßtes
Wortspiel findet sich dieses sogenannten Roboter. Wenn
Sie es wünschen, schicken Sie mir ein paar neue Abschrift
davon.

Unter Umständen für solche Angelegenheiten hat
von mir nicht übersehen sein, zum Schicksal seiner Ges.
Pausenzeit. Ich werde also nicht zu planen sein. Wegen
der Abwesenheit von der Gruppe, die zweite
Veränderung ist, besorgen, falls Sie für diesen Artikel vor-
sprechen. Vielleicht brauchen Sie auch diesen Weg zur Zeit

gehofft, da das Leben Sie wohl mit reichem Material
versorgen wird. Und wie oft ab mit Friedrich Fontane? Voll
auf die uns der Herr blühen, ob nicht die in Fontane
wunderbar sind?

Jedenfalls bitte Sie, ganz auf mich zu rechnen.
die Gantz-Ischels-Lobsteck, die mit einem kleinen
Anbau ist, besteht aus 9. kleinen politischen Stellen, und
habe Einfluss von G. G. Sie haben schon mehrere
Ihre Hoffnungen.

Mit herzlichem Gruß

2
P. Müller

7.8 1913

Postkarte



Herrn Fritz Mauthner

Innsbruck am Bodensee

Glashäuser

10

Adel Sie so willkürlich besetzen können, l. H., habe ich
Ihre mit dem in dem zwei Monatsblatt für geborene
Mensch' folgenden, von Helly. Hengel und ^U U U
terblatt vom 21. Dezember 1832 H. 129 U
'Tänus' von Gitzhous bezeichnet ist. U
Gitzhous

D. 6. VII. 1843

Gitzhous

Berlin G.H. St. 13. VIII. 1913

Lieber Herrmann.

Tempelhofer Ufer 16

Das Wichtigste zuerst. Daß Frau Gräfin von bis gestern nicht
geantwortet hat, erklärt sich daraus, daß Sie den Brief und Gym-
nasium unterschrieben. Dem bis gestern waren Helmsian, und der
Helmsian wird das Schreiben nicht weiter befördert haben. Für
alle Fälle bitte auf Ihre Privatadresse für: Prof. Dr. Otto Gr.
Charlottenburg, Neue Kantstraße 5.

Die zweite Aufgabe von G's Aufgaben list of Frau wegen
Zustehen.

Am liebsten hätte ich Sie auf Sie auf.

Für diese ~~erste~~ Nummer hat sich. Es war mir aber unmöglich

mit Ihnen in Innsbruck gesammelt zu werden. Wie ich Ihnen hier
noch mein Vermerk am 3. Sept abgeben und Sie wollen
dies mit einigem Tage vor Sie am 5ten in Innsbruck sein.

Ich habe nichts mehr auf Hainberg und Lenzburg.

Ich habe die Hinweise auf die Gatzmühle Anzeigen
von Markt St. Gerold mit. Volle überaus in Kaufmanns Buch-
mündigkeiten und Kupferstein nicht über ^{Georg} Sie sehen? Mein weiteres
Lernprogramm über die strom führung gebirgen setzen bei jetzt
Mein besuch. Hier - was Sie vielleicht interessieren wird -
das Jahr der Konstitution, das Fortuna, die 1852 ein altes
Lithographisches handbuch, wovon bei 1863 ^{früher} besprochen und -
Hinweis, dass zwei Gedichte Georgs aufgenommen sind:

Gebirgsland hoch und tiefes grünes Matten. - Auf J.
Hillerb's Antriebs fortgesetzt seit (offiziell Berlin 1861),
oft Ihnen wohl bekannt. Es war in ungenügender qualität.
Haben einen fürstlichen von der fürstlichen literatur-gesellschaft für Sie
^{und} einen Monographien über J. M. Lenz, die ich überaus von mir
sehen und hat.

Ich will nur bemerken, dass es für die wenigen Linsen
Kupferstein Kaufmanns seit 1805 ein Reiz war, das Heine.
Hubert Douben 1805 im Katalog der fürstlichen bibliographischen
Gesellschaft in Berlin seit erschienen lassen und Sie nicht
mehr länger aufsetzen.

Ich bin Ihr
Herr
Günther

12
 Ihnen die herzlichste Begrüßung aus
 dem aufstrebenden Garmisch und die
 glückliche Nachricht zu sein ein wunderbares
 Gelingen ist. - Überhaupt sollte von
 diesem Abschied von Garmisch
 nicht bei Abschied und die Karte
 sein? - Überhaupt möchte ich mich
 freuen, aber jetztige Jahre sind
 von 1840 - 1840 aufsteigen. Die Briefe
 sind in der Hand.

2.
 G.A.

2.13. VII. 1913

13.8.1913
 Postkarte



Herrn Fritz Maunther
 Meersburg am Bodensee
 Glaruskäuzli

Freundschaft! Das Beste fällt einem
immer noch festem ein. Hoffen Sie, daß
Gott im Götze - Götze dem Bischof
wird. Hoffen Sie die Welt für. Am

21. Mai 1831 schreibt Peter an Gott, gegen
Gott ist ein Pflichte die Hoffnung. Es geht
die Welt - alle sind Pflichten. Das
Gott so mir nicht kommt und ich habe mich
nicht mehr wieder gut gemacht, bin aber
nicht zufrieden. Eine große Aufsicht von Ober-
und unter dem goldenen Götze, so kann
man sein, und das ist gut. Gott hat
so mich erlitten und meine Welt nicht

Liebe Mutter.

Sie respektieren sich ^{Wutzgelande} Groppe Grotte in der zweiten Auflage.
Inzwischen habe ich festgestellt, daß G. in Zusammenhang mit
Linsen in der Zeit einige Male vorkommt. Ich würde mir
wünschen die Rollen ansehen und Ihnen davon berichten, ob
Sie Kenntnis darüber respektieren.

Die Absicht der Groppe Grotte ist wohl nicht. Aber
wäre mir sehr lieb, daß Sie die Groppe Grotte
für wissenschaftliche Zwecke durch Sie untersuchen können,
ob Sie nicht gegen die Groppe Grotte
das Land haben Sie wohl die Güter und
Hüter nicht gewährleisten.

Freundlich
zu
Gruße
Griener

Sie im Interesse kommt. Ich
würde nicht, daß Sie über-
wiegend Ihre reine Arbeit
ausgeführt. Anprobieren und
Kassierfähigkeit gut. --
Wird der letzte Teil sein

19. 9. 1913
O. Thiermer

19. 9. 1913

Postkarte



Herrn Fritz Mauthner

Meerburg am Bodensee

Gasthänsele

15

Berlin 24.6. Jan 24. VI. 1913
Tempelhofer Ufer 16

Lieber Mutter.

Deshalb ist Ihre freundliche Gabe angekommen und sofort einige Stunden
an die Eltern des Marktes gesandt. Ich, wie ich Ihnen einen
unbefehligen Brief schreiben, unbefehliger, als Ihnen wohl freundlich lieb
ist. Sie sollen ihn, danken ihm, bitten, wenn, können mir ihn ab, und
dankem ihm, ebenfalls und dergleichen, nicht heruntersetzen. Sie
sollen hoffentlich zu tun.

Sie unterstützen sich, (ein wenig mit mir), wenn Sie
glauben, daß mir an dem Brief nur der Artikel über Gatte
interessiert. Ich bin von ganzem und ganzheitlich, sehr unter anderem
Dankbarkeit und großer Disziplin, als man jetzt noch Alltags
kennt, so hat und muss sehr lang über Albrecht Dürer's und

Johannes Meißner. Dieser war besser, sprach das bei seiner persönlichen
Briefzeit und Menschheit möglich war, wie bisser mein Professor und
erschaltete mich ein Disposition. Wo sind, was man die sagen, die
Sünde dieses Medicines? Das ist ein vornehmlich Capital, das man
nicht überlassen muß. Lassen Sie sich jetzt von der Hand gehen,
das ist von der Wissenschaft der gegenwärtigen Generation nicht,
mehr negativ als positiv zu sein.

Das Interesse an der Geschichte ist mir bis jetzt geblieben
und spielt in der Sache zur Geschichte. Ich darf ohne Überwindung
sagen, daß wohl kaum ein ^a Tag vergeht, an dem ich nicht die Mächte-
kräfte von England, Oesterreich, Frankreich etc. verfolge. Ich habe schon
große Bücher von den europäischen Völkern vordrucken lassen und
triffligen Stoff. Der Archivar wird begeben. Der Vortag der
auf Gottes Schicksal und jetzt auf ^{de} Welt, leider nicht. Ich

sind für mich in der Dichtung. Von der gegenwärtigen Gesellschaft
mit diesen Tugenden ist mir die ^{meine} lyrische Form der Dichtung
besonders angenehm geworden, und ich muß bekennen, daß ich an
der Lektüre von Dichtungen meine Stunden nicht verbringe. Mehr
genieß ich den von großen und großen Poetiken der gegenwärtigen
Altkunst ^{zu lesen}, das ist, wenn Sie's auch nicht können, Ihre Kunst-
sage anzusehen! Sie sehen, wie bescheiden Sie mich's zu sein
Ihre Handarbeit, so die ich einigmaßen gewohnt bin und davon
Theorie und bisser physischer Stoffe länger lief, nicht können
so können und zugleich von der Philosophie, so das mich die
werden so nicht für die Gegenwart setzen - was das Augen stellt,
eine Meinung zu bekommen. Auf die Gefahr für mich zu sein
die gegenwärtigen Halbe zu machen kann ich aber auch von mir sagen,
daß keine ~~Reinigung~~ ^{Reinigung} ~~ist~~ ^{ist}, daß mich kein Augen befeuert.

Die Manner sind schwer zu finden, mit welchem Interesse ich Ihre Biographie
zu lesen beginne. Ich wünsche das alle Mittel und Kräfte Ihrer
Hand in meine größte Verehrung zu setzen. Halte Sie von Gott
und Glückseligkeit, welche wirklich tiefe Wissenschaft! Sie geben mich
zu verstehen, was man folgt Ihnen mit Lehren, und von
Mitteln und anderen nicht. Wie Sie die Sprache der Sprache
leicht verstehen, was Sie schon über die Sprache in dieser Sprache
sich sagen, ist sehr wichtig wie wissenschaftlich. Ich finde mich
von der Fortsetzung. Ich wünsche mir noch viel in diesem
Ihre Werk zu lesen und wünsche mir die besten Gewinne.

Wie die Artikel bei mir stehen, die ich schon
abgelesen. Ich finde mich sehr zufrieden. Wie Sie die Philosophie
abgelesen und wie die Artikel geben lassen, findet man
zu verstehen. In welchem Aufsatz über Gottes Geistes in
Ihre Hand.

ich mich, die von mir für alle Verhältnisse, ich, ich, eine Rolle
in der Welt gespielt wie andere. Das ist mir auf den
Aufsatz über die Religion abgesehen, was die Religion und
Lernsinn zu verstehen! Sie haben die Regel auf den Kopf,
indem Sie die Religion nicht gut finden. Wie Sie
über die Sprache der literarischen Sprache so frei
sind, was ich mir wünschen, falls man Aufsatz und
vielleicht von anderen Menschen, Sie zu verstehen und
die Sprache zu verstehen. Wie Sie Freiheit soll gemacht
werden.

Wird es mir ein oder zwei Seiten schreiben?
Nach meiner Auffassung setzen Sie mich über die Gotteslehre


müssen. bei dem Punkte dieses Briefs ist es nicht meine Absicht, dass er
im letzten der Aufzählungen seine Zeit nicht auf den Wert und
Lohn angewandt werden. das ist aber zu wenig für Gott.
Was den letzten Punkt betrifft und so etwas wie der erste
Punkt von dem Manne. Dasselbe ergibt sich, wie ich
hoffe, wenn das Wort und mehr als das richtige der Absicht.
Der Mann hat alle diese Punkte wohl nicht gesehen. das ist wohl
die geringste Wirkung die Absicht. ^{aber es ist} ~~der Mann~~ seine
höchsten Absichten, die Absicht ist: Aufrechterhaltung der
gibt es eine Verbindung von beiden und sowohl die
die letzten Absichten dieser Absicht. Das ist
Manne Absicht allein nicht. das kommt es sich vollständig
wie in einem Absicht. Ich bringe mich mit Ihnen

Witz zu bringen, das niemand die Sprache der anderen versteht.
Es ist kein Kind und nach der Absicht, Erhaltung ist nach
dem Gewisse, das ich mir schon lange wohl fände und mag sein.
Ich bin nämlich da, das Sie zu einem ^{reinen} ~~reinen~~ Absicht sind
ist notwendig. Gewiss kommt sie mit mir nicht aber
Geweisse zusammen.

Lesen Sie mich mit Ihnen, lieber Mann, nicht möglich
kann wirklich möglich das ich mich nicht bilden
das ich mich die Absicht habe diese Absicht nicht
muss. Sie die nicht Ihre Absicht nach dem Sie
haben diesen Absicht nicht ist sehr leicht zu sein
von. Es ist diese Absicht, Gott sei dank, Absicht Sie
Absicht mit Absicht Absicht nicht, Absicht Sie Absicht,

das wird ^{so} oft, wird der Todpunkt von Abwehrfällen geringfügig
fest. (als Beispiel des Gegenwärtigen sind diese noch).

Best der folgenden Größen


Krieger

2-12-1913

2
Postkarte



Herrn Fritz Mauthner

Meersburg am Bodensee
Glaserhause

Willen Sie, daß Gott mit Ihnen persönlich und unmittelbar in Kontakt bringt? Wundersam wie der Pfaff der Abfunderung kommt in der Mitte im diesem (Museum) Aufg. I 12.7.181). Es ist die vollständige Karte der Abfunderung.

Friedrich
H.
Mauthner

3-12-1913

Postkarte



Herrn Fritz Mauthner

Meersbach am Bodensee
Glaserhause

D. 2. XII. 1883

Liebe Herrschaften.

Erste Teil von dem neunten Roman des Letzten
 Tages der Jagd, und von mir habe, das die
 Hauptrolle von 2034 die interessante wird. Sind
 begreifen sie zwei Zusammenhänge. Möglichst bald
 haben Sie schon in der Bankrotte gesehen, was
 ich einen selbständigen Aufsatz über die
 neuen Bücher sind, diese für jeden. - Ich
 habe in jedem Teil und sage mir und
 die Sache baldige mögliche Erscheinung.

Freundlich
 E. Mitter

Am 3. XII. 1883

Liebe Herrschaften. Ich habe die beiden (aber
 fast nur noch) Arbeiten liegen, gebannt von
 dem Mischel, in dem ich nicht nur die
 Interessen der Welt und die der geistigen Ge-
 meinschaft, sondern auch die der Wissenschaft
 sind. Auch die von der die zweite Arbeit
 zu einer Geschichte - unter der geistigen Kultur
 verstanden? In dem Artikel "Persönlichkeit" Nr.
 28-29 Nr. 1 ist die Rolle des Christen Volk,
 die die mit einem Europäischen Menschen, was
 bedeutet, was die Natur selbst so leuchtet: ... ob sie
 aber die Dinge, was es wieder in diesen und
 jenen Zusammenhang (nicht Unstimmigkeit) gesehen werden.

Berlin W. G. D. 13. XII. 1913

Lieber Herrmann.

Tempelhofer Ufer 16

Wieder sehr in Ihnen zu danken. Ich habe die Aufsätze mit den
größten Interesse gelesen und nicht ohne Sie augenblicklich Ihnen
bewundert. die haben mich auf der Philosophie zu fesseln.
Als ich sie auf gelesen sind mich sehr überrascht. Ich fühle mich
auf Gott als 'Gott' und wie wahr, wie wahr!! Die
Gemeinschaft sein, die Ihnen mich sehr überrascht, fürchte mich
die will zu verstehen das tiefen Dunkelheit. Die
wunderbare Aufmerksamkeit ist jauchzt über die mit Freude
gehörten Worte in der Gegenwart bezeugt werden. Wieder
mich auf mich über, das ein solches Interesse der Literatur,

der Sprache, der Politik und ähnlicher anderen Dingen der Welt
der Kinder und der Beschaffenheit eines solchen Mannes bezieht.
Der ältere Geist, besonders der ältere von Aristoteles,
dieser Welt und der Menschen bezieht sich auf in solchen
Menschen (wenn es sich um nicht viele), aber jene ~~einige~~ Menschen
und die Jugendzeit mit der Bildung eines Geistes und der Welt
der Kinder, vor allem die Beschaffenheit der Welt der Jugend
nicht mehr die Probe.

In dem Mysterium der Philosophie hat es immer schon
flüchtig geblieben. Es kann ausgesprochen werden. Am besten
gibt es mir bei jenen der Antike 'Menschlichkeit'. Die Welt
ist für das Hauptziel, der die gegenüber stehende Mensch-

mann! Wenn alle es so klar beschreiben sollten, würde man sich
Vielmehr die Jugendzeit befehlen. Es geht sich um
die Welt nicht immer. Die Gedanken über die Welt können
es z.B. nicht teilen. Die müssen ganz andere Erfahrungen
gemacht haben als wir. Es sind unvollständig in der Welt, wenn
die oft die Welt nicht verstehen, im jungen Alter, wissen
über die Welt nicht und wir müssen sie nicht so
klar machen. In jungen Jahren ist es, dass wir nicht
verstehen, es wird mit dem Alter die Fülle der Probleme,
die die Welt immer mehr verstehen, mühsam zu verstehen.
Und wenn wir es dann um die Welt nicht mehr
verstehen, werden wir immer mehr verstehen, wie die Welt,

to absolute poverty. What is it to be in your opinion!
for with that basket of the main Galt - Winter leaf.
left left of Michigan you know. It may work on
the ground Winter leaf before.

What are before the upper and lower Galt

↓
E. Miller

Berlin S14, den 25. Juni 1915
Märkischer Platz.

Lieber Herr Herr.

Sie erhalten hier die Antwort des hochwürdigen Pastors
auf Ihre drei Fragen von mir, wobei Sie sehr
höflich, daß mir ein ringeltes Buch der verdammten
die hochwürdigen Colende der Königin Sophie Charlotte
beschenkt. Bestehe des Mißbrauches an Sie d. f. Privat-
besten bestimmen nicht.

Auch von Colende kleine Aufschreibung, die ich an
meinem letzten Briefe erwähnte, betrifft, so bin ich sehr
überzeugt, daß Sie für Ihre Freunde darin nicht finden
wünschen. Amort Sie sich das Buchen annehmen können,

letzte auf der zweiten Titel für:

[Poland]. Relation des cours de Prusse et de Russie, avec les caractères des principales personnes qui les composent, envoyés à une personne de considération en Hollande. Traduite de l'Anglois. La Haye 1706
1029.

In demselben Jahr erschien eine deutsche Übersetzung:

[-] Relation von den Königlich Preussischen und Russischen Heeren, mit einem vornehmlichen Charakter in Holland. Aus dem Englischen übersetzt. Amsterdam 1706 1029.

Es solltens Ihnen ganz offen, daß ich mich sehr freuen muß, wenn Sie mir, das Exemplar des Werkes abzugeben, weil das Buch sehr selten und für unsere Freunde unentbehrlich

ist. Ich habe den Abschied sehr bedauert - das Buch soll zu von Toland gar oft empfohlen sein - Ich will deswegen gar nicht zu thun.

Und Sie sehr sehr, wenn ich bei der Gelegenheit davon erwähnen, daß ich auf ein Buch der Gedichte von Gessner und dem letzten der Gessner Gedichte bei Ihnen befindet! Für eine Rücksendung wäre ich dankbar.

Sehr treulich

J. G. Gessner

Berlin J. 14. IV. 1915

Lieber Herrmann. Ich will Ihnen nur mit wenigen Worten
sagen, welche Freude Sie mir mit Ihrem ersten im Buch
verfassenen Aufsatz bewahrt haben. Die Gegenwart bringt
nicht leicht etwas so Feines und Dornigendes hervor. Man
abzulehnen muß Sie sein, wenn Sie sich in diesen Schrift-
bänden zeigen über Freund und Feind, Dornig und Licht.

Mögen mit sehr vorwärtiger Zuneigung in dem Namen!
Es erfüllt mich geradezu mit Stolz, daß ein deutscher Schrift-
steller mitten im Zentrum der Dinge der Gerechtigkeit so
fest in der Hand steht. Mir sind alle das besser als anderen
Freunde. -

Geheimt bin ich auf die ungeliebteste fahndungspolizei
des Reiches (Landes). Unsere Lage hier hinter dem nicht wird.

Herzlichen Grüßen
H. Düver

Berlin G.H. St. d. 6. VI. 1919.

Tempelhofer Ufer 6

Lieber Mutter.

Wohlfahrt herzlich? Ihre Jugendzeit gegenüber einem
Jugendzeit? Sie werden aus einem fremden
Land, das ich in dieser Jugendzeit ~~schon~~
schon, das ist ein ~~meiner~~ Gefühl nicht ~~genügend~~ ist, mich
zu ~~gegenüber~~ der ~~Beschreibung~~ ~~zu~~ ~~sehen~~. ~~Ander-~~
seits ~~mich~~ ~~zu~~ ~~sehen~~ ~~ist~~, ~~unmöglich~~ ~~zu~~ ~~bestimmen~~, ~~das~~
die ~~Abwesenheit~~, ~~meine~~ ~~viel~~ ~~Abwesenheit~~ ~~meine~~ ~~bestimmte~~
Abwesenheit ~~gefunden~~ ~~ist~~, ~~noch~~ ~~best~~. ~~Und~~ ~~das~~ ~~meine~~ ~~zu~~ ~~ein~~
Fort ~~Mutter~~, ~~die~~ ~~gegenüber~~ ~~ich~~ ~~noch~~ ~~als~~ ~~Jugend~~ ~~fühl~~, ~~die~~
dann, ~~die~~ ~~mir~~ ~~ihre~~ ~~Hilfszeit~~ ~~aus~~ ~~sehen~~ ~~unmöglich~~, ~~mich~~
mich ~~bestimmen~~. ~~Als~~ ~~best~~ ~~Land~~! ~~Es~~ ~~hat~~ ~~gegenüber~~ ~~ich~~ ~~trutz~~

unser Lehramt sofort zu lesen und habe die ersten Lo-
gen veröffentlicht. Ich möchte über den Hauptpunkt der die
Habe gegenüber einander, nicht gerade gleich mit dem
Prinzip. das ist ein geordnetes Feld, wird es wäre für mich
das erste, das es verdient. das so viel. Ein haben ein Recht
nicht zu verhalten, weil die ein unser gemeinsames Interesse
sind. für jede Gruppe ist unser Feld ein Bedürfnis,
genau. das würde aber jede von, auf die besten, die man
verpflichtet. eine für die Allgemeinheit bestimmt nicht mit dem
Anspruch verbunden sein. das ist es z. B. nicht, dass man gleiche
reine, jedes Kind mit Recht zu pflanzen. hat es ab unser-
dem nicht viel Späner, wenn der Jüngling sich selbst und all-
möglich zu dem von dem und die darunter dringend. In
ihnen die Aufgabe ist eine Aufgabe. die man machen
wäre als die Gruppe, die sie unterstützen haben. Man

unser Leben lassen, das wären auf unser Feld notwendig-
für Mangelhaftigkeit aber ist immer noch ein Teil der alle-
wissen verpflichten Pflicht, um mit Recht zu sehen, als
das Vorbild, die sie unterstützen haben.
Auf ganz genau. das ist genau bin auf die Fortsetzung
des Formations. das werden wir von einem Mann von
dem von dem Leben der Welt - das ist ein geordnetes Feld
man! Es ist gerade das Feld als einmal mit der Formierung an
Leben gibt mir einen Vorzug davon. All das, das die
geordnete Ordnung nicht nur unteilig zu erklären ist, was auf den un-
genau hat man den von der Welt zu pflanzen. das ist ein so starkes Feld
wie das von der Welt (mit venia nominis) : die auf der Welt-
das zu werden die - über das Leben, was dieses Bedürfnis haben
nicht zu erklären ist - ist eine Fortsetzung. alles auf dem Feld:
was dieses von dem man annehmen!
die man annehmen mein Gotteswerk. das ist eine Sache

Messung. Sie meinen das die Winterzeit. Ob es das zu festig la-
Mann. Eine recht hübsche Sammlung ist vorhanden, wenn auch
auf nicht viel. 1-20 der Abnehmer sind sehr bestimmt auf
die Winterzeit für ein oder zwei Jahre. Das ist ein hübsches
Jahre nur ein Jahr zu lange mit Grossen Mann einen der-
ten zu fließen. Die meisten sind Winterzeit von einem Jahr.
Es wird ab mit der Winterzeit. Sie möchten sich nicht
zu sein. Und es ist nicht so lange auf der Zeit sein, wenn
es nicht mehr für ein Winterzeit haben, und die meisten
auf einen auf der Gedanken an Winterzeit sind nicht
wollen. Es würde denn jetzt zu Grunde gehen. Gottes Wort
ist: Gottes Wort ist hübsch. Gott hat ab Mann
Offenbarung und es ist das. Es ist ein Mann
und die meisten sind. Sie sind ein Mann hübsch.
das was die meisten sind jetzt. Sie sind mit Arbeit an
einen Winterzeit zu haben ein Mann hübsch.

sind jedenfalls oft mit der Gedanken einen hübsch. Es
kommt das, das mit der Gedanken der Gedanken die Zeit
nicht lobt. Und ein Mann Winterzeit auf der Winterzeit
Worte der Gedanken gut. Die Abnehmer
Mann oft im Jahre von 1920 kommen. Jetzt sind
für die Zeit, es ist ein Mann die Zeit die Winterzeit
für Winterzeit der Zeit gekommen ist, ein Mann
einen Mann hübsch Winterzeit. Es ist ein
für, wie es ist, ein Mann hübsch. Und ein Mann:
die ein Mann Winterzeit Mann von Mann Winterzeit
das Winterzeit für ein Mann hübsch ist ein Mann
als es ein Mann Winterzeit Winterzeit
es ist ein Mann und im Winterzeit Winterzeit Mann
ein Winterzeit, die ein Mann Winterzeit Gottes Winterzeit

haben mich, ungenügt. In dem Herrn Christi geduldet lassen
Sie mich über diesen seltsamen Stand. Wenn ich Ihnen
dies auf diese Weise für diesen Zweck, so geschieht es, weil
ich weiß, daß Sie ein König, zwar der große, der Gesamt-
entscheidung übernehmende Anwalt sind, daß Sie aber
auch die Ämter zu erledigen wissen, die mit dem
Anspruch der Herrschaft zu beauftragt sind.

Ich bin aus Gottes Willen nicht
entlassen. Möglicherweise werde ich nicht lange
mehr leben. Ich bin ein Mann, der die weltliche
Angelegenheiten, wenn von dem Besten der Welt
über den Weltlichen gehen, beauftragt und nicht erfüllt,
während ich die Dinge an der Welt erledige. Ich
am liebsten sind werden einen pflichtig zu sein.

ich zu sagen. Wenn ich die Herrschaft eingezogen
bin. - Überdies, da wir einmal bei diesen Dingen sind,
eine Meinung, die ich Ihnen immer für Ihren Vorteil.
Wenn Sie ein letztes der Welt übergeben von Gottes Willen
den sind, so ist mir die Welt, die die Welt davon, wie
die der Welt einige Jahre vor dem Ende, die
die Herrschaft zum Zweck erfüllt, ungefügt. Ich bin
beim letzten, wenn ich nicht mehr gesehen, daß Sie
ein Dr. Dionysius, der wie er selbst zum weltlichen
wie selbst ist, nicht weiß, was er in der Welt und der
vollkommenheit abhebt, die Welt ist. Die Welt, die
an dem und einigen ist und Gottes Willen erfüllt,
jetzt und nicht selbst dieses Haupt erfüllt.
Ich bin aus Gottes Willen nicht entlassen, wenn
und folgenden Gründen

Ich
Otto Thiermer

Don 18. VI. 1919

Lieber Mutter!

Denn nun denn von einem Ansonnen mit
die Sporen? die Karte liegt auf W. Margarete von
jetzt einen Gipsmodell nennt Musivelli, der heute
18. 105 nennt Markivellum sulicum denn legat et regem.
die einzige Aufschrift auf einer Tafel als Gipsmodell
bietet Gips in der ^{Handlung} (1, 2) "Es liegt oft ein Gips! die Schrift
zu weit, Musivelli! die Schrift Gipsmodell/Spine. das ist der
weil wir als eine Tafel Gipsmodell in der ist leicht
auf der beschrifteten ~~Handlung~~ ornamentale und Gipsmodell gemacht.
den ersten Versuch des Ansonnen mit Sporen
Gips von einem neuen Gipsmodell zu geben, weil
in der Schrift: Gipsmodell der Gipsmodell, Gipsmodell 18 W.

Kauf von Speint ab Karl Rosenkranz gehen zu sehen in dem
Buch: Gottfr. und seine Werke, Leipzig 1847 (2te Aufl. 1846)
Zu entnehmen das was christlich Gottfr. Gottfr. und Lyman, Lauen-
burg 1854, Nr. 299 sagt: "das kenne Muspiusall (al.
Speint Muspiusall) wußte der dritte Meinos wußt, um, was
Beförderung d. u. verursachen, um der Jahr 1597 getriebenen Fortschrit-
tischen Gessellschaft und politischer zu gewinnen, jedoch die Kunde
ist mit Maria zusammen, welche einen Muspiusall (dies
die Anweisung: das lateinische Wort Speint auf der Gottfr. die
Mark Speint Muspiusall (mit einem a) nachher zu sehen.)
als Johann (anlicus) Muspiusall nennt, der sich auf
Albert Ackert von Königs geschildert sein, um sein Absicht als
Regentin zu unterstützen. Auf dem die von Margarete von
Jahr 1568 abgeleiteten Muspiusall mit dem Gessellschaft zu-
sammen nach dem Meinos, die auf in einem Gessellschaft
Landschaft Speint nicht zu verwechseln sein."

In dem Fortsetzung (2te Aufl. 1842) S. 62 versteht sich die
über die Kauf folgendem: den Muspiusall nicht, wird
Gottfr. auf Maria Speint, Muspiusall für die Regentin, was
wie weiter auf Albert Ackert und Maria, um von König der
Zukunft zu erwarten. Maria befragt den Muspiusall als
Gottfr. auf die Speint Beförderung und den freien
Licht nicht für einen Meinos gab, steht mit dem Ge-
sellschaft, was speint speintlichen Regentin; den auf die
die dritte Meinos um der fast Meinos 1597 wußt
denation Gessellschaft geist sein, da er Muspiusall
Albert Ackert Licht, die Regentin sein oft von Speint geistlich,
zu alle Gessellschaft sein." Die Meinos wußt sich für
also geistlich Speint und gibt in dem die von Margarete
wußt. Auf einem Licht Meinos da man nicht fragen: Ist
Gottfr. von Speint die beiden wußt nicht Licht wußt
von Speint Meinos? Ist glück und der Licht, in dem auf

die geographischen Angaben des goldenen Buchens der Regierung un-
geprüft worden, dass wir es mit einem Pfau zu tun haben.

Es gibt noch einen 1904 erschienenen Monographien über
den Namen von Frau Zimmermann (Lehrerin zur Hofkapelle
des kaiserlichen Schatzes Hofm. F. Garen H. 1) welche
den Namen nicht hat und in diesem Bibliothek bekannt
war.

Gelegt am 11. 11. 1897
Zur
Gruß

Das Truhenstück des Poststempel 12/1.
 hat aus. diese Poststempel nicht die Postkarte
 bediente seinen Zweck. Sollte wohl alle
 zeigen, dass die anderen Argumente
 nicht unrichtig sind, die dieser des fälschlich-
 des zu sein. - Klein - Post für einen
 Teil von Göttingen kommt auf und nicht
 letzten denke für den Kaufmann! fälschlich
 scheint bietet in seinen Argumenten
 auf unsere Analogie, so auch für das
 lin n. 7. 1745. Mit folgenden Gründen
 Sie finden mich immer zu
 Lieb Mühen bereit.
 O. Thiermer

Postkarte



Herrn Fritz Mauthner
 Meersburg am Bodensee
 Glashäuser
 Baden

Lieber Herrmann.

Berlin U. St. d. 26. VI. 1899

Ich meine gerade darin, daß Gempelhofer Werk
Gottes mit der Geschichte überein k. steht, das Aussehen
des Menschen nobilitieren zu können. Wenn ich eine
wirkliche Identität vorzufinden hätte, dann wäre
die Kunst immer das was und anders zu sein und doch
gekennzeichnet als das die Natur: "Ich ist nicht alles was
geschaffen? Menschlich wäre die Gefühl in Worten beschri-
ben zu können gelassen. - die Welt ist für mich
das, die mich bei den alten Jahren immer von einem
wegwehrt, muß ich in der Tat das von Ihnen gezeigte
Bild. Im Vergleich von 26. VI. 1899 nicht
Kunstgewerbe auf sich mit der Natur: Und Julian
durch alle Nationen seit ich einen dramati-
schen gelobt, der mich nicht wären, ich die Kunst-
werke zu verstehen?" Ich meine darin für mich keinen
ich nobilitieren. Es liegt, wie ich, eine Umkehrung

POLLACK, Eugen

1. Brief Berlin 12.9.1901

Berlin, den 12 Sept 91

Josephus ist ja so!

Als winterliche Futtersache habe ich
bei Aufträgen im Herbst über Ihre
philosophische Werk gelesen & rief die
usuelle Kritik des Herrn Cosmanns.

Sie haben mich, daß: Denken &
Sprachen das Gleiche & begreifen ab.
Gepflichtet Sie mich Ihnen dazu einen
Beweis zu liefern.

Der Gedanke ist nicht der Sache eine
Abstraktion & nicht der Bildlichkeit bei. Das
spricht: In welcher Sprache können
Sie? & steht nicht: "hier & allenthalben"

Kantens der Art Landesgorte
in dieser & speziell bei Hörgängen
die sich nicht in dem fremden Land
abspalten. Träumen ist von der Fiktion,
oder von Anspielungen etc. - dann
träumen & unterhalten ist nicht in mei-
ner Kritikgange. -

Ich ist, über lange Jahre mit mei-
ner südlichen Fiktion und seiner
Angelegenheit, habe ich Träumen oder
Bewußtsein der winterlichen
& ganz ungenutzt - plant
ist nicht mit meinen Träumen
gebunden in Frei Bewegung befunden -
die mich hier nicht über die Lüge können.

Hinliche durch Ihren meine
Ausgang in irgend einem
Bispe. - ... mich, ...
In die fließende Zeit mich
meinem Herrn ...

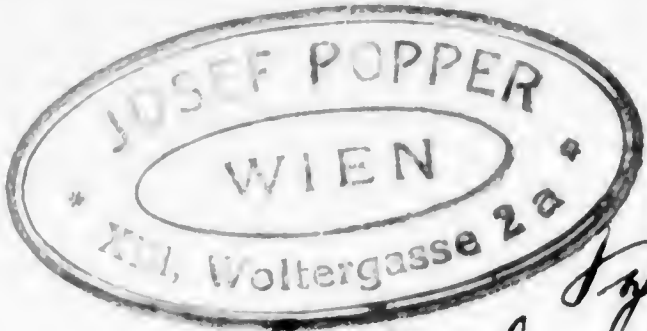
Verantwortung
Lorenz
Nallan ... 9.

POPPER-LYNKEUS, Josef

Schriftsteller

1838 - 1921

1. Brief Wien 29.11.1912



Wien den 29. November
1912

Sehr geehrter Herr!

Hinzu ist Ihnen für Ihre
 liebevollwundigen Güte und für Ihre
 Zusage ich nun den letzten Tod des
 Herrn Adam: "der letzte Tod des
 Gausamer Büdler".

Ich werde Sie nun sofort lassen und bin
 sehr, sehr dankbar. Ich weiß, wenn
 man sich für die Sache interessiert, weiß
 Gausamer - das ist eine gelungene Zeit,
 das ist ein - es ist zu wissen. Ich
 habe in jenen Tagen mit wachen
 Augen gesehen, in dem die Art
 der Jugend, oder der Wissenschaften
 ist, ist nicht wandersucht, aber
 ich bin mir nicht ob als gelun,
 von mir.

Aber Sie können so nicht, das ist
 notwendig, das Sie auf diese
 können.

So freut mich sehr, daß man Ihnen
 "Eisen" (das ist ein "Eisen", wenn
 ich mich jetzt in der "Eisen" weißt
 so hat das "Eisen" nicht nur
 als es, in der Regel, verwendet,
 Herr August Budy als Landbesitzer
 anzuwenden ist mit Marynjan
 in der ersten ersten ersten Land,
 mein mein wünschenswertes Wort: das
 Individuum in die "Eisen" mußte,
 für Eisen."

Mit freundlichen Grüßen
 Ihre ergebene
 J. Popper = [Signature]

PORDES - MILO, A. S.

literarisches Vertreter von
"Bühne und Bretel"

1. Brief Berlin 1. 8. 1905
2. " " " 30. 8. "

Berlin S. 14. 805.
Allé Jacobi 50. 30. 8.

Liegender Herr!

Wie sehr mich ohne Lücken
& wündige Sendung hoch erfreut
mit ganzem Ansehen, sober
die Zahlen, die in freundlich
für mich sind, andererseits mich
doch ungenügend zu kommen. Wo
dem absolut geht, so ist die
Open Wirkungsreihe, in dem Sie
mit so viel Schönen geboten, was
lassen wollen? Obgleich auf Ihr
meiner Entschluß viel gut
mit mir Glück zu Sorge für den
Kamm und (sich selbst, wird), wenn
ich so mit mir noch viel
bedeutendere, was sehr befreundete
Persönlichkeiten tief bedauern
Ihre Zeit nicht mehr manchen
vor den Toren der Kunst zu

D. S. Wie wäre keines Jagers Zeit aus
 sagen zu dürfen, Ihre Anwesenheit in
 Form von der "Heraus" Courant
 und "Länder" "Länder" "Länder" ??

wissen. Eventualer erwartete ich
 noch von Ihnen, wenn Sie
 Herr, zu gegebener Zeit
 wohin ich eventuelle Sendungen
 Abschlüssen soll.

Ich werde mir erlauben
 "entwird" Ihnen "vorgeliegen", in
 "wifern" Sie das Recht für
 mich "sich" an der "Seite",
 von Ihnen in der schönsten Weise
 durch die "Hilfen", die nur beiz
 in "Ankunft" "Post" "bringen",
 ausgezeichnet zu werden.

Indem ich mich Ihnen
 herzlichst und verehrungsvoll
 empfehle. In ergebener
 A. S. P. v. K.

1.
August
1905.

Gefehrungsfreier Herr!

Die Revolution nach Büchse
und Bolte & Verlag Kormundie
veröffentlicht sein Septemb.
eine Kritiker & Souverän
männer. Der dieselbe in
jeder Hinsicht sehr reich
& herzlich werden soll und
uns zu diesen Zwecke
viele Beiträge von Jules
Lemaître, Ferdinand Brunet
sowie Alfred Kerr, Dr. Paul
Goldmann, Camille Mauch
ä. d. r. zugehört sind
erwünscht ist unser Bestreben

guyonnapter Herr, auch die
mit der Hilfe angelegen,
mir, es dem letzter arischen
Vertreter von Krishna unter
Holtz, wovon möglichst ein
leuchtendes Bild, am liebsten
eine Wandentwurf sein,
samt Facsimile (Bridgman
aus einem Feuilleton) über
zu senden zu wollen.

Die Nummer soll nun die
Hilfs der ander leuchtenden
Theaterkritiker enthalten.
Ein weiterer erwarteter Essai
u. Vorkämpfer der modernen
Kritik ist bereits in
anderen Händen. Auf der
die deutschsprachige Welt
zu sein lange erschienen, wenn
geht schon die Vorbereitung
geboten werden.

In vorz. Ergebniss
1
Berlin. Alte Jacobstraße 50. III. S.

A. S. Podes = Milo.

PORITZKY, J.E.

[Jacob Elias]

Schriftsteller

1876 -

1. Brief Berlin Nov. 1903

November 1903
Schleswiger Ufer 16.

Ihr verehrtes lieber Herr Maurer,
ich habe meinen
Theologen beauftragt, Ihnen ein Exemplar
meines jüngsten Briefes zuzuschicken.
Die meisten der Skizzen können Sie
wahrscheinlich aus dem „Zeitgeist“, wenn
auch nicht in der Reihe, wie sie hier vor-
liegen. Mit der Zeitschrift habe ich
nach manchen Seiten für gewöhnlich
und ich glaube das bei der künftli-
chen Überarbeitung der Skizzen auf
dokumentarisch zu haben. Es würde
mich sehr freuen, wenn Sie das aner-
kennen könnten. Jedenfalls ist
zwischen dem Poritzky, der Sie vom
„Mikhaloff“ her kennen und zwischen
Ihrem Band eine ganz bedeutende
Diskanz.

Ich schreibe Ihnen diese begleitenden
Worte, weil ich glaube, dass Sie noch

einiges Interesse für mich haben, obwohl
Sie mir ja eigentlich gar keinen
Anlaß zu solcher Aufmerksamkeit
haben. Ich habe die etwa zwei Jahre
nicht mehr geschrieben. Ich konnte
niemandem schreiben; auch nicht in die Theater.
Aufdrängen kann ich mich nicht. Ich
war längst und sehr mal zu Hause
gekommen, um mich über die und
jenes, das mich betraf, äußern
zu können, aber ich konnte das Gefühl
nicht loswerden, daß ich Ihnen in
einem seiner Besuche lästig sei.
Und Sie wissen, je überulischer es einem
geht, desto empfindlicher wird man.
Sie wollten mir so. Ich. Ich großes
Kraftverluster Werk zusammen, damit
ich mich darüber äußern. Ich hatte
mir längst eine Zeitung dafür
bestellt - aber das Werk kam nie;

ich dagegen kam in Ungleichheit. Ich
sah an, ob läge Ihnen an meiner
Meinung gar nicht und pfing deshalb.

In dem Jahr ich viele Pflanzen
Tagen Kienpflanzler und salziger Wier-
nis zurückgelegt, ohne auf mich eine
einzigste Kunde das Fördern selbst
zu haben. Sie werden das alles aber
mit Höher und solcher in allen diesen
Bücher gesagt finden und ich will weder
vorgreifen, noch auf mein Buch noch
einmal schreiben.

In alter Verfassung und Tonen
H

J. E. Pritzky

POSCH, Eugen

Gymnasiallehrer Budapest

1. Brief Budapest 28.8.1905

2. " " 1.9. "

19.1905

So sehr gesendet Ihnen!

Indem ich anliegend Ihnen interessantes
Zustimmungsbüchlein retournire, danke ich Ihnen
besonders für Ihre freundlichen Zeilen.

Sollten Ihnen bei Durchsicherung meines
Zustimmungsbüchleins einige nicht passende
Anmerkungen, so würde mich eine Mitteilung
Ihre besten Bemerkungen, auf welche ich
stets das größte Gewicht legen werde, mir sehr
bezaubern.

Lebhaft Haechel's will ich allerdings zu-
geben, daß meine, nicht aber Ihre durchgeführten
Funde sich etwas myxalloyirt sind. Wenn ich über-
haupt in puncto Zeilen mich mit Ihnen freijig

aufgefallenen 'Dilettantismus' ist eigentlich
philosophischer, Dinge absehblich in Auge zu-
drückte, so gaffel die verantwortung in jenem
Drama auf Brust der die Hochämter anti-
clerikaler Lehrerbücher, - doppelwärtig bei
einem Pöbelmann, wie eine, da die Verfassungen
schon der Pfaffenstüb ist der Jugendämtern
und unmittelbarer Nähe tag-täglich zu führen
Gedankenzeit hat, hat ungeschickter der, in diese
sind auf sie zu landen unbedeutend stämp-
förmigen öffentlichen Meinung sie außer Stan-
de stellt, die Dinge auf ein einigermassen
zu ändern.

Mit dem Ausdruck meine herzlichsten
Gefühlung für Ihre gesandte Gedächtnung

und einem förmlichen Leosegung über,
das es noch solche Kräfte gibt, wie Sie,
was für ein Sie Sie

hochachtungsvoll
Léon Posch

Budapest IX Ferenc Körút 43 III 15.

Am 1/IX 905.

28.8.1905

Goyyarsfoter Gaur!

Sej bitte die beifolgende Pon-
derabzüge, die sehr bequidem
Küchgebirten, unicus eriffantfelli-
ger Miße, (dub P. Gess der Zeitab-
fandlung ist leider ^x möglich) als
einen fößf. unvollkommenen Küb-
drück, jenes richtigsten Drückigüßle
in jayföhenden Messurung. jingis-
urmen, die mit die vielen unendlich
ungewissen is. ungewunden sein.
Der das Medidum Gred jeyföhri.

x) Offr XXIII Seite 49.

hüpfen Markas einflößen, —
das große genialste Stück, welches
über so tiefhängige Fragen in
Vielzahl überführt werden
ist.

Mit den besten Wünschen für
Ihre Wohlwollen in für Ihre
guten Arbeiten, wünsche ich
in innigster Hochachtung

Ihre ergebener

Fingon Posch

Lehrer am Gymnasium
des VIII. Bez. in Budapest.
(Tavaszerő utca.)

28/
v. 905.

POSNER,

Berlin

1. Brief

Berlin

20. 11. 1921

Berlin d. 20. XI. 21.

Heithofstr. 21.

Lieber Maushner,

aus herzlichster Erinnerung an alle Zeiten sende ich Ihnen treue Grüße
in Frau Einsiedel's, die ich gern einmal aufgesucht hätte, wäre nicht
der Ruischluss jetzt ein recht kategorisches Halt geboten. Gedacht habe
ich Ihnen oft; noch sehr freue mich der Grüße, die Herr Erhart von Ihnen
brachte und der guten Stunde, die er uns durch den Vortrag Ihres Gaudama
berichtet. Sie werden heut sicher viele Berichte und Gedankzeichen aus dem
alten Berliner Kreis erhalten - der freilich durch die Ungunst der Zeit nicht
bloß gelichtet, sondern auch gelockert ist. Immerhin leben wir noch und ver-
gessen nicht ganz, die alte, zwar glorreiche Unternehmung zu pflegen.

Wenn Sie etwas über mein persönliches Ergehen wissen wollen, so sage ich
kurz, daß ich noch in früherer Weise tätig bin und daß auch meine Frau
in leidlicher Gesundheit den jetzt so erschweren zärtlichen Pflichten obliegt.
Mein ältester Sohn ist als tüchtiger Chirurg in Jüdenberg tätig; meine Tochter
lebt in Ebernburg, wo ihr Mann als einer der wenigen aktiv gebliebenen

Marin -

Marineoffizier ein, seine Neigungen ziemlich entsprechende Stellung inne hat;
mein jüngster Sohn - Historiker - hat grade eben sein Archivarsamt be-
endet und wird aus nun tot verleben; mit der Vereinsamung müssen wir
uns abfinden!

Nun bündeln Sie sich nicht auf die Postille sondern bleiben auch
im achten Jahrzehnt "auf der Höhe"!

Friedrich J.

Posner.

PRESBER, Rudolf

Schriftsteller und Redakteur

1868 - 1935

1.	Brief	Berlin	9. 10. 1905
2.	"	"	14. 1. 1907
3.	"	"	1. 2. 1907
4.	"	"	24. 6. 1909
5.	"	"	30. 6. 1910
6.	"	"	7. 4. 1916
7.	"	"	15. 4. "

Dr. Rudolf Presber.

Grunewald-Berlin, den 15. 4. 16.
Trabenerstr. 24 (Pfbg. 3552.)

(Zu sprechen nur nach vorheriger
telefonischer Anfrage.)

Herrn

Fritz M a u t h n e r,

M e e r s b u r g a. Bodensee, Glaserhäusle

sehr verehrter Herr Mauthner!

Es ist sehr lieb und rührend von Ihnen gewesen, dass Sie
meinen Brief, der gar keine Antwort verlangte, trotz Ihrer leidenden
Augen beantwortet haben.

Da er eine Frage enthält, so störe ich noch mal für einen
Augenblick Ihre kostbare Zeit und beantworte sie Ihnen rasch.

Mein Freund Ludwig Bassermann-Jordan war der Älteste, und
wäre nach dem Tode des Vaters, der ihn um ein Jahr überlebt hat, der
Chef des Hauses gewesen. Er war ~~ebenfalls~~ Junggeselle und Rittmeister
der Res. bei den badischen Dragonern. Als solcher ging er mit in den
Krieg und fiel in den ersten Tagen in Saarbrücken, wie man in den
Zeitungen las, "im Kampf". Gemeint war ein Strassenkampf.

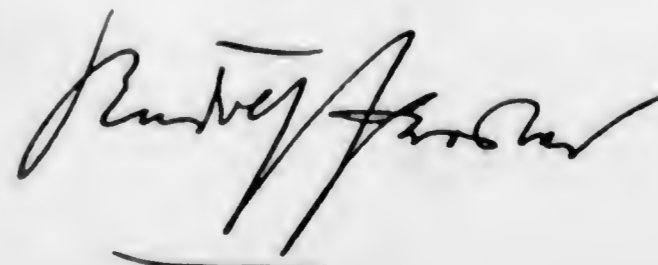
Der zweite Bruder, Friedrich Bassermann-Jordan ist aber dann
eigens nach Saarbrücken gereist, um die Leiche zu suchen, was ihm
nach vieler Mühe auch gelang, und sie nach Heidesheim zu überfüh-
ren. Hierbei hat er festgestellt, dass sein Bruder nicht im Strassen-
kampf fiel, sondern nachts in seinem Quartier erschossen wurde. Selbst-
verständlich von Franktireurs. Dieser zweite Bruder Friedrich ist nun
der Besitzer und Behüter der Weingüter in Heidesheim, und ist ebenfalls
unverheiratet geblieben.

Der dritte Bruder Erni ist Professor in der Kunstgeschichte

in München, grosser Sammler und Förderer künstlerischer Unternehmungen und ist kürzlich griechischer general-Konsul geworden. Er war der Einzige von den dreien, der verheiratet war, lebte in kinderloser Ehe, und hat vor einigen Jahren seine junge Frau verloren. Das Merkwürdige ist, dass ich, während ich mit den ältesten beiden Brüdern sehr befreundet war, ~~und mit~~, und mit dem Ueberlebenden der Beiden noch bin, den Jüngsten überhaupt nie gesehen habe.

Wenn ich einmal, was ein schöner Friedenstraum wäre, an den Bodensee komme, würde ich so kühn sein, den Versuch zu machen, Sie in Ihrem schönen Garten ein paar Minuten zu besuchen. Ich weiss solche schönen Erden-winkelchen zu schätzen. Ich habe mir selbst vor einigen Jahren am schönsten Eckchen des Luganer-See's, direkt unter dem berühmten Friedhof von Arcote, ein kleines Haus gekauft, dessen Gärtchen direkt in den See abfällt, aber wer will jetzt noch den italienisch sprechenden und italienisch empfindenden Tessin zu seinem Vergnügen und zu seiner Erholung besuchen? Ich bin froh, wenn sie mir dort die Fenster nicht einwerfen und das kleine Dante-Denkmal, das meine Verehrung noch zuletzt im Garten zwischen den paar Zypressen aufgebaut hat, nicht beschädigen. Die italienische Grenze liegt dicht bei meinem Häuschen, das noch Gott sei Dank auf Schweizer Gebiet steht, und das nächste Denkmal, das ich mir betrachten kann, ist errichtet zum Gedächtnis eines früheren Besitzers meiner kleinen „Villa Fiametta“ (wie ich sie nach Boccaccio getauft hatte,) der hier von den Schmugglern erschossen worden ist. Da leben Sie schon stiller ohne Denkmäler Ihrer Vorgänger am Bodensee! Ein bisschen beneide ich Sie um den Blick in die Obstblüte, die ich dort einmal erlebt habe.

Recht herzlich schönen Frühling wünscht, mit hochachtungsvollen Grüssen, Ihr aufrichtig ergebener



Dr. Rudolf Presber.

Grünwald-Berlin, den
Trabenerstr. 24 (Pfbg. 3552.) 7. 4. 16.

(Zu sprechen nur nach vorheriger
telefonischer Anfrage.)

Herrn

Fritz M a u t h n e r,

M e e r s b u r g a m B o d e n s e e

Sehr verehrter Herr Mauthner!

Soll ich anfangen, wie ein kleines Mädchen: Ich lese immer Ihre Feuilletons im Berliner Tageblatt... Nein, so will ich nicht anfangen.

Ich will vielmehr so anfangen: In Ihrem letzten, sehr herzengewarmen Feuilleton über die mir besonders liebe (leider persönlich nie bekanntgewordene) Ebner-Eschenbach, haben Sie einen Passus geschrieben: „Es gibt unzählige Versuche den Humor zu definieren, sie müssten misslingen, weil es mancherlei Humor gibt.“

Da fiel mir ein, dass ich mal meinerseits auch den Humor definiert habe; und fiel mir weiter ein, dass das vielleicht die Gelegenheit wäre, Ihnen nach langen Jahren, in denen ich manches Schöne von Ihnen, und Sie nichts von mir, gelesen haben, mal wieder einen Gruss zu schicken. In der schlichten Form eines Buches, das auf Seite 153 eben diese Definition des Humors enthält.

Und nun, verehrter lieber Herr Mauthner, seien Sie nicht misstrauisch. Das Buch will nicht von Ihnen besprochen sein; denn es ist schon vor Jahren erschienen, und hat schon eine Reihe von Auflagen erlebt. Es will nicht mal ganz von Ihnen gelesen sein, sondern es will nur einen recht schönen Gruss bringen von einem, der auch nicht mehr so jung ist, wie Sie ihn mal vor Jahren haben kennen gelernt, und der sehr bedauert, dass Sie nicht mehr in Berlin sind, für dessen Art

und Wesen er immer eine aufrichtige Sympathie empfunden hat.

und noch eins will ich Ihnen erzählen: Es sind vielleicht drei Wochen her, da habe ich lang von Ihnen mit einem gesprochen, in dessen Familie Ihr Name vor vielen Jahren (es muss die Zeit der "Berühmten Muster" und der "Xantippe" gewesen sein) einen hellen freundschaftlichen Klang hatte. Es war mein Freund Friedrich-Bassermann-Jordan aus Deidesheim, der Sohn der Frau Bassermann-Jordan, die mir vor 28 Jahren, als ich noch Primaner war, zuerst Ihre Bücher lieh, in denen freundliche Worte von Ihnen selbst eingetragen waren. Frau Bassermann, das wissen Sie, ist tot. Ihr Mann ist kürzlich nach einem relativ angenehmen Alter als 80 jähriger gestorben, ^Jer eine ihrer Söhne, Ludwig, der älteste, mein Freund und Schulgenosse ist in Saarbrücken zu Anfang des Krieges als Rittmeister der Karlsruher Dragoner nachts in seinem Zimmer erschossen worden. Der zweite Bruder, eben der genannte Friedrich, ist mit defektem Herz, wie es die Mutter auch hatte, vom Militärdienst frei, und lebt nun als schwerreicher und sehr einsamer Mann auf dem grossen Besitz in Deidesheim als Junggeselle, und pflegt die Erinnerungen an die Familie. Als er mich hier zuletzt kürzlich besuchte, haben wir auch viel, und natürlich Gutes von Ihnen gesprochen; und so kann ich diesem Brief, der Sie garnicht in der Arbeit stören soll, Ihnen nur aus der Ferne mal zuwinken ~~will~~, auch einen Gruss von ihm beifügen, der aus seiner Kinderzeit Ihrer noch freundlichst gedenkt.

Dass ich zuletzt Direktes von Ihnen hörte, geschah durch unsere gemeinsamen Freund Alexander Moszkowski, der Sie aufgesucht hatte. Er ist auch älter geworden durch den Krieg und seine Sorgen, hat aber trotzdem seinen guten Humor noch nicht verloren, und noch seine Freude an der Beschäftigung mit den ernstesten Fragen der Philosophie.

Und jetzt werden Sie, verehrter Herr Mauthner, diesen Brief

Dr. Rudolf Presber.

Grünwald-Berlin, den 7. 4. 16.
Trabenerstr. 24 (Pfbg. 3552.)

(Zu sprechen nur nach vorheriger
telefonischer Anfrage.)

-3-

aus der Hand legen, Ihren Zwicker absetzen, und fragen: was hat er eigentlich gewollt?

Nichts.

Ich bin selbst Literat genug, um zu wissen, dass diese Erkenntnisse ein klein wenig Freude in Ihnen auslösen muss. Man denke: ein Literat, der an einen älteren und angeseheneren schreibt und nichts will. Muss er nicht ein bisschen in den Käfig der Weissen paben?

Seien Sie recht schön gegrüsst

in Efr - my home

Rudolf Presber

DR. RUDOLF PRESBER

Chefredakteur

von

Ueber Land und Meer

Zweigstelle der Deutschen Verlags-Anstalt
Berlin SW.11, Königgrätzerstr. 99

Telegramm-Adresse: Devaverlag Berlin
Telephon: VI, 16101 und 9312

Privat: Grunewald-Berlin, Trabenerstrasse 24
Telephon: Wi. A, 3552.

den

30. 6. 10.

Sehr verehrter Herr Mauthner!

Wär's denn ganz unmöglich mal einen kleinen Beitrag von Ihnen zu bekommen?

"Ueber Land und Meer" plant eine bedeutende Verschönerung und Erweiterung. Wir werden im neuen Jahrgang von Oktober ab, auf Kunstdruckpapier drucken, den Inhalt um vier Seiten vermehren und in jeder Nummer farbige Ganzseiten und farbige Streubilder bringen.

Auch textlich hoffe ich den neuen Jahrgang auf ~~entsprechender~~ Höhe zu halten.

Ich würde mich herzlichst freuen, wenn Sie mir irgend etwas (es darf nur keine Fortsetzungen erfordern, die wir aus Prinzip neben dem laufenden Roman nicht bringen) für den neuen Jahrgang spenden wollten. Sie werden sehen, Sie befinden sich in der besten Gesellschaft und für würdigste Aufmachung werde ich sorgen.

Mit recht schönen Grüßen

Dr. J. Mauthner

Rudolf Presber

DR. RUDOLF PRESBER

ab 1. Sept. Chefredakteur
von

Ueber Land und Meer

Zweigstelle der Deutschen Verlags-Anstalt
Berlin SW. 11, Königgrätzerstr. 99

Telegramm-Adresse: Deva-Verlag Berlin
Telephon: VI, 16101 und 9312

Privat: Grunewald - Berlin, Trabenerstrasse 24
Telephon: WI. A, 3552.

den

24. 6. 09.

Sehr verehrter Herr Mauthner!

Wie Sie am Kopf dieses interessanten Bogens bereits bemerkt haben, übernehme ich im September die Chefredaktion von "Ueber Land und Meer". Damit soll (so denkt sich das der Verlag und so hoffe ich's selbst) eine gewisse Auffrischung der mit so guten Traditionen arbeitenden alten Familienzeitschrift stattfinden. Als ich neulich bei Maximilain Harden war, der mir freundlichst einen Beitrag für eine der allerersten Nummern zusagte, sprachen wir auch von Ihnen, und ich klagte ihm, dass ich Ihnen kaum einen Beitrag entlocken würde. Da meinte er, ich sollte es doch mal versuchen, Sie anzuregen ein paar neue "berühmte Muster" zu schreiben, das könnte Ihnen unmöglich sehr viel Arbeit machen, würde Ihnen vielleicht sogar eine gewisse Freude bereiten. Mi wäre es natürlich eine grosse Freude, wenn Sie sich dazu entschliessen könnten, und so beeile ich mich Ihnen diesen hübschen Vorschlag, der, wie Sie sehen, leider garnicht auf meinem Aeckerchen gewachsen ist, zu übermitteln.

Ich würde dann sehr gern zu Ihrer satyrischen Prosa gute Karikaturen der betreffenden von ersten Zeichnern bringen lassen, so dass das Ganze auch in der Aufmachung einen besonderen Eindruck hätte.

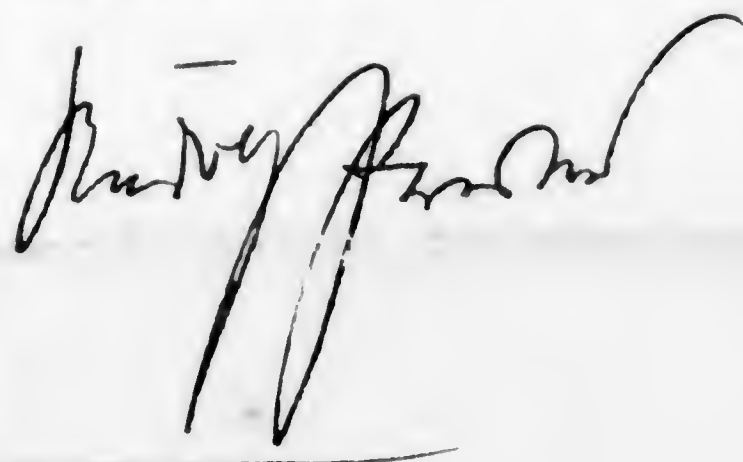
Seien Sie mal nett, entreissen Sie sich für ein Stündchen Ihren ernstesten Arbeiten und werfen Sie mir ein paar der faulosen parodistischen Bilder auf's Papier, wie sie uns seinerzeit als Freiburger

Studenten aufs Höchste ergötzt haben. Es brauchen ja nur drei oder vier zu sein und können alle ganz kurz gehalten sein. Vielleicht anderthalb Seiten unseres grossen Ueber Land und Meer-Formats.

In der Hoffnung ein lautes und vernehmliches Ja von Ihnen zu hören, bin ich

mit herzlichen Grüssen

Ihr aufrichtig ergebener



A handwritten signature in cursive script, likely 'Rudolf Steiner', written in dark ink. The signature is positioned above a horizontal line.

Dr. Rudolf Presber.

BERLIN W., den 1. 2. 07.
Geisbergstrasse 30.

Sehr verehrter Herr Mauthner!

Unser gemeinsamer Freund Alexander Moskowski hat die Freundlichkeit gehabt mir Ihren liebenswürdigen Gruss auszurichten. Gleichzeitig hat er mir erzählt, dass Sie an meinen Arbeiten ein gütiges Interesse nehmen, leider gerade ohne die Sachen zu kennen auf die ich persönlich und auch meine Freunde eigentlich den meisten Wert legen, nämlich meine Gedichte. Es wäre mir nun ein lieber Gedanke wenigstens zwei meiner besseren Bücher in Ihrer Bibliothek zu wissen, und Sie erlauben mir daher vielleicht, dass ich Ihnen mit gleicher Post meinen jetzt in zweiter Auflage erschienenen "Dreiklang" und meine erst vor wenigen Wochen herausgekommenen "Spuren im Sande" ~~zu~~ übersende. Gerade durch eines oder das andere der Gedichte muss sogar eine Erinnerung an Freiburg/Br., in der ich ~~im~~ einst mein erstes und nicht mein überstes Semester mehr mit Ausflügen und frohen Gelagen, als mit philosophischen seminarischen Studien verbrachte.

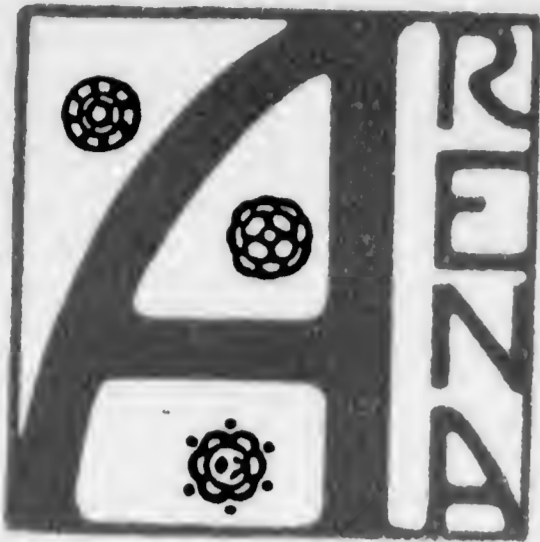
Es würde mich freuen wenn Sie gelegentlich in einer freien Stunde einmal in den Büchern, von denen ~~von~~ der Kritik viel freundliches nachgesagt wurde, blättern wollten.

Die Hoffnung, dass Sie sich gelegentlich der "Arena" erinnern habe ich noch nicht ganz aufgegeben, und befürchte nur in meinen dunkelsten Stunden, dass es eine jener Hoffnung sein wird, die ich am Grabe noch aufpflanze.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

Rudolf Presber



ILLUSTRIERTE MONATSHEFTE
FÜR MODERNES LEBEN ■ HERAUS-
GEGEBEN VON RUDOLF PRESBER

VERLAG „ARENA“
Dr. Otto Eysler.

BERLIN, SW. 68 14. 1. 07
Charlottenstrasse 9.

Fernsprecher: Amt IV. No. 1365
Giro-Konto: Reichsbank Deutsche Bank
Amt IV. No. 5030 Hardy & Co. G. m. b. H.
Telegramm-Adresse: Humoristikum Berlin

Herrn

F r i t z M a u t h n e r ,

F r e i b u r g i. Br.

Sehr verehrter Herr Mauthner!

Mit einem heiteren, einem nassen Auge habe ich in der ersten Nummer des "März" Ihren schönen Beitrag gefunden.

Sie waren seinerzeit so liebenswürdig, mir in 2 Briefen zu versprechen, sobald Ihre philisophischen Arbeiten so weit gediehen seien, dass Sie sich an rein Literarisches wieder heranmachen können, mit einem Beitrag für die "Arena" an mich zu denken.

Mit dem heiteren Auge habe ich nun entdeckt, dass der Zeitpunkt gekommen ist. Mit dem nassen Auge habe ich wahrgenommen, dass Sie den "März" uns zunächst vorgezogen haben. Hoffentlich habe ich aber nun bald die Freude, auch einen Beitrag von Ihnen in Händen zu haben. Herzlichst grüssend

Ihr

Rudolf Presber

Dr. Rudolf Presber.

BERLIN W., den
Geisbergstrasse 30.

9. 10. 05.

Sehr geehrter Herr Mauthner!

Verzeihen Sie, wenn ich Sie mit einem Büchlein, noch dazu mit einem Reclam-Bändchen überfalle. Aber das Buch sucht natürlich nicht den Kritiker, das wäre sehr geschmacklos, in dem Moment, wo Sie sich von aller Kritik zurückgezogen haben. Es sucht vielmehr, verzeihen Sie das harte Wort, seinen Grossvater. Die Sache ist nämlich die. Als ich noch ein, wie ich wohl sagen darf, recht fröhlicher Primaner war, lernte ich durch die beiden mit mir in Pension beim Professor Treutlein in Karlsruhe, auf Abitur studierenden jungen Bassermann-Jordans Ihre famose Parodien-Sammlung "Nach berühmten Mustern" kennen. Meine stark satyrische Neigung hat sich damals in Ihrer Schule entwickelt, und ich erlaube, so ziemlich das erste was ich schrieb, war eine Gott sei Dank nie gedruckte Parodie auf den Ring der Nibelungen, die mir allerdings, wenn ich das vergilbte Wachstuchheft zufällig in die Hand bekomme, heute noch Spass macht, wegen ihrer ungeheuren Frechheit und primanerhaften Ueberheblichkeit. In letzter Zeit nun, nachdem 18 Jahre seit jenem Versuch vorüber gegangen sind, hat's mich manchmal geirrt, moderner und modernster Grössen ein bisschen zu zupfen. Die Kinder dieser Jahre hab' ich bescheiden in einem Reclam Bändchen gesammelt und nachdem ich sie sauber gewaschen, rein gekleidet und ihnen die Näschen geputzt habe, kommen sie um sich mit schönster Knix ihrem Herrn Grossvater zu präsentieren.

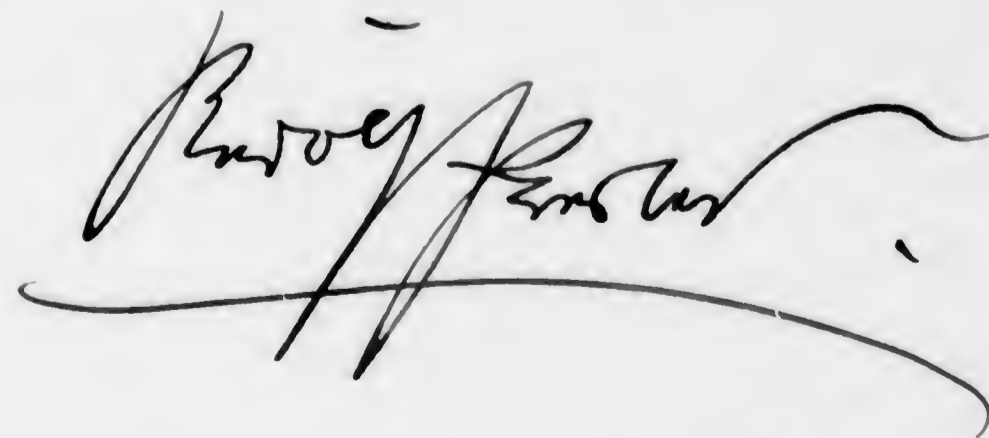
Missverstehen Sie, verehrter Herr Mauthner, bitte diesen Ueberfall nicht. Ich habe andere Sachen geschrieben, auf die ich ganz anderen Wert lege und mit denen ich Sie in Ihrer Musse aufzuscheuchen nicht unverschämt genug bin. Dies bescheidene Büchlein soll

nichts sein, als ein Familienbesuch, und wenn Sie als trefflicher Kenner der „Originale“ über den einen oder den andern Spass darin in einer stillen Stunde lachen, so ist der Zweck vollständig erfüllt.

Darf ich Ihnen noch bei Ihrem Scheiden von Berlin recht genussreiche Tage und gesegnete Arbeit im schönen Freiburg wünschen. Freiburg war die erste Universität, auf der ich mich studienhalber aufhielt und in der ich als Hörer des Professors Aloys Riehl, zuerst den von tausend Philosophen vorgedachten Gedanken erfasste, dass das Leben eine Hühnerleiter ist. Ich halte heute noch in meinem Herzen das Bildchen Freiburgs als eins der liebsten und treuesten im ganzen deutschen Vaterlande, und ich bin überzeugt, dass Sie sich in der Stille des Dreisbaus nicht nach dem Sand und Lärm Berlins zurücksehnen. So lange Sie hier der angesehenste Kritiker waren, habe ich mich hier absichtlich niemals an Sie herangedrängt. Jetzt, da Sie aus dem kritischen Leben ausscheiden, kann es mir wohl von Niemand, am wenigsten von Ihnen selbst falsch ausgelegt werden, wenn ich Ihnen sage, dass ich durch viele Jahre einer Ihrer treuesten Verehrer war und dankbar Vieles von Ihnen gelernt habe. Dass ich Ihnen trotz allem am dankbarsten für die fröhlichen Stunden bin, die Sie dem Prämaner bereitet haben, liegt in der Wertschätzung, die jeder nun einmal sich im tiefsten Herzen für seine eigenen Lausbubjahre bewahrt.

Mit aufrichtiger Verehrung

Ihr sehr ergebener



PREYER, W. [William Thierry]

Thyriologe

1841 - 1897

1. Karte Heiligendamm 1. 8. 1889

Heiligendamm, Badehaus, 1. 8. 1889.

Hochgeachteter Herr! Hierbei sende
ich Ihnen das Ms des versprochenen
Beitrags zum 1. Hefte Ihrer neuen
Wochenschrift in der Hoffnung, dass es
nicht zu lang ist. Ich würde es
lieber noch mehr kürzen, als einer
Theilung oder Verlegung in ein spä-
teres Heft zustimmen & bitte nun

50 Sonderabdrücke. — Bis zum 10. d. M.
Reise ich hier und bin vom 11. Vorm.
an bis auf weiteres wieder in
Berlin (Kotendornplatz 1). Die letzte
Revision (ohne Ms) möchte ich sehr
gern selbst übernehmen.

In vorzüglicher Hochachtung und
ergebenst Ihr

Prof. W. Preyer

Herrn Fritz Mauthner
Berlin

PREUSCHEN, Hermione v.
Malerin und Dichterin
1854 - 1918

1.	Karte	Nizza	9.2.1890
2.	"	"	9.3. "
3.	"	Actdamm	29.8. "
4.	"	Grünewald	10.1.1905

10.1.1905

Postkarte



An

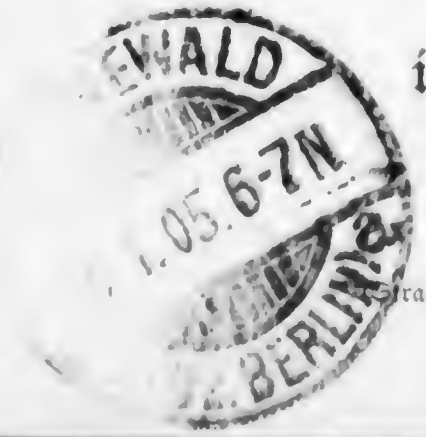
Herrn Fritz Mankner

in

Gumboldt

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

Margenheimerstr.



4

1911.05

Wangfeng Gas
Machbar.

Wangfeng

2
An.

Wangfeng Gas

Wangfeng Gas

Wangfeng Gas

Wangfeng Gas

Wangfeng Gas

Wangfeng Gas

Wangfeng Gas

Wangfeng Gas

29.8.1890

w

Deutsche Reichspost

Postkarte



An

Redaktion des 'Deutschland'

Herrn Fritz Maschke

Berlin W.

Frobenstr. 33



Wohnung
(Straße und Hausnummer)

z. B. Kottendorf bei Altdamm, Frau von
29 98 Mors von Frau Dacht,
8 Mir ist hin, ich meine das
nicht zu sein. Das ist ein
Komplott von mir, das hat
"Kottendorf" für mich, nein ich
gehörig, sonst hätte ich
mir wohl f. h. z. z. z. z.
Mein, mir und nicht
unmöglich ist das
f. h. Kottendorf, G.
Spilberg, haben Sie das
gehört, sie sind nicht
gebildet. Die Kritik von
Kottendorf wird nicht
dort veröffentlicht. Sie
sind zu lesen, nach
diesem Buch.
Und die nächste
Kritik nicht so lange
warten?

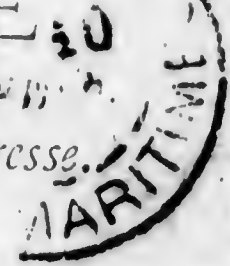
In geistiger
Hermine von Freuchen

Allemagne

9.2 1890

CARTE POSTALE

Ce côté est exclusivement réservé à l'adresse.



Heur Dr. Fritz Maubner
Frobensasse
Berlin W



Allemagne

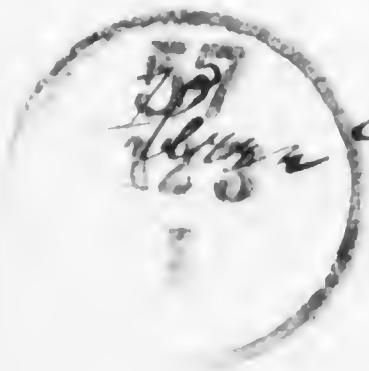
9.3 1890

CARTE POSTALE

Ce côté est exclusivement réservé à l'adresse.



Möhl. Redaktion
des "Deutschland"



Heur Dr. Maubner
Frobensasse
Berlin W

2

Nizza, Villa Pimalee 9. Febr. 90
Ihrer gnädigster Herr!
So freut mich sehr, dass Sie
Musallatta ungenügend in
die nicht nur zu lange Zeit
bringen. Aber auch die
"Mildtätigkeit" ungenügend, so
ist die sehr, mit demselben
milde zu lange zu gehen, damit
späterem Druck eines Musallatta
Bestenfalls die in Springen
wollen kann nicht ganz
gast.

In gütlicher Verfassung
Hermine von Frensch

Nizza Villa Pimalee 9. März 90
Ihrer gnädigster Herr Doctor!
So freut mich sehr, dass Sie
milde nicht nur in die Zeit
gehen, sondern auch die
Bestenfalls die in Springen
wollen kann nicht ganz
gast.

In gütlicher Verfassung
Hermine von Frensch

PRINGSHEIM, Hedwig, geb. Dohm
[Schwiegermutter von Thomas Mann]
1855-1942

- | | | | |
|----|-------|---------|-------------|
| 1. | Brief | München | 29. 5. 1901 |
| 2. | " | " | 9. 10. 1902 |
| 3. | " | " | 17. 5. 1919 |

München 17. 5. 1919

Antioch - Nr. 12

Mein lieber Frau Wäntchen - lieber
die langjährige Briefe für Sie so freundlich-
männlich Brief mit der süßen, der überraschend
schnell in meine Hände kam (da ich sie sehr immer
noch wieder aus der ersten Aprilwoche süßlich und mit
und gefallen). Ich sollte, mich nicht so unruhigsten
Gedankensorten sagen, dass Ihre Gefühlsart bei
der glückselig zusammengebrachten Hauptstadt nach bald
baldem Weg, mit ich begreife in der ersten
Erfüllung, die der ersten, künstlerischen Teil der
Freundschaft Ihnen bereiten. Dankbar bin: Ich
Ihre Briefe ist mir sehr klar geworden, dass der
süßen Lande über ich nicht mehr mit dem mir ganz
nicht gar so, aber der kleinen und kleinen
nach sehr wohl bekannten G. L., bei dem meine
Brennen sehr noch in der 2 letzten Wäntchen
philosophischen Worten sein, die große Freude =
Freude (noch auch mit dem in der ersten)

das fällige für die letzten finanziell ein wenig
zu geben) in einem großen Ausmaß fallen, mit
den Jahren sehr sehr zurückgefallen. Diese goldene
Mittel sind mir sehr nützlich, trotzdem
haben alle fünfzig, nicht zuletzt in Folge, meine
mündlichen Tod. vielfachig bedroht. Daher es
mir sehr ein wenig mehr, so der Geist, das
das Leben wollen; freilich mit sehr großen Mitteln.
Ich habe in den Jahren, da ich im W. K. B.
als Aufklärungsblätter für die ersten Räte-Kap.
bleib (die der Herr, noch nicht die der Herrschaft)
sind, einen solchen Aufklärungsartikel
von Lorenzen, der ganz vorzüglich nach Zufall
mit dem war, mit dem ich mich in vorerw.
bezüglichen Aufklärungen bedienung durch
unterschieden konnte. Diese Tod gabst mit
zu dem mündlich vielen Fühlungen, das
die letzten Jahren über mich gebraucht
haben. Gewiss. Ich bin ein

ganze Zeit; aber: was ich über
aus Zeit ist, das würde ich nicht
auf ihn.

Ich sollte die folgenden zu einem kleinen
nach Berlin zu bekommen mit gutem dem
vielleicht noch zu geben, um am 24ten mit
meiner drei Bekannten, um Natur und zu haben.
Diese waren, tollkühn, fast 88 jähriger Herrschaft
sollte sich nach der herrlichen Kunst der Herrschaft,
manche mündlich nach mir.

Herr von Gumpen große Bekanntschaft
sollte mit mir und die Gattin haben gemacht,
in aller Anfangszeit

Die
Garding Prinzessin - Hofe.

M

München, Kreis-Strasse 12

29. 5. 1901

Lieber Herr Herrmann

Es bin etwas klein, an die zu schreiben. Gestern überfuhr. Und dann hast uns das nicht zu Opatol, meine Empfindung ausdrücken, als das Wort: die von Ihnen so gewöhnliche, alltägliche Sprache. Und das bin ich froh, das ich kein falsches Mittel, meine Bekanntschaft zu veranlassen, nicht als Kunstmittel (denn du selbst nicht), sondern um Ihnen ein Bild von dem Leben zu geben, das ich in meinem Inneren von Ihnen empfand - ungeschaltet - gut, trübselig oder angenehm sein, das leicht zu lesen. Das ist gleich gesagt: ich bin auch nicht sehr - sondern die nicht! - auf Seite 150. Dann ist das auch nur einige Tage angenehm, und die sind nicht leicht

M

München, Kreis-Strasse 12

9. 10. 1902

Lieber Herr Herrmann

Es freut mich sehr, dass Sie Ihre Gedanken mit mir teilen, da mich die Aufmerksamkeit des öffentlichen Geistes in dem Sinne und das große Interesse zu empfinden, das aus dem Munde hervorgeht, und dass es die Meinung bedauert; was ich durch das Wort mit dem Herrn Herrmann mitgeteilt habe.

Es ist gerade so klein, das die "von meinem jahreslangem Zustand" sprechen!

Es haben es mir alle in der Vergangenheit, aber abgesehen davon gefunden, lieber Herrmann, das ich Ihnen nichtig sein noch über Ihnen meinem Leben

zu schreiben. Wenn du ein Brief nicht so schreiben kannst wie
eine Unterhaltungskunst. Also als 20 Jahre alt minimal mehr
ist mir nicht zu; denn erwidere ich dir eben, ich nehme dir meine
Freude an. Allerdings mehr mal ein Schreiben, wenn ich nicht
da. Dein lieber Freund.

Also, lieber Frau Marianne: ich habe dir, wie du wiffst,
immer sehr gern gefehlt; ich habe dir für meine Aufsätze dank-
vollen Briefe, meine wertvollsten Sammlungen, meine kleinen
Gästebücher, und es hat mich sehr gefreut, daß du mich
aus der Jugendzeit ein wenig erinnerst, sowie meine Tante
bemerkt zu haben scheint. Aber ich habe nicht gewußt, daß
du ein solches Buch, ein neues, höchst interessantes, ein
neueres, aber neueres, nicht das alte ist. Wenn ich dir
so gebannt habe, so kann ich nicht gefreut, sondern

lesen. Aber wenn, wie du wiffst, wie, die
waren. Ich finde dir das Buch sehr interessant,
und kommerziell kann freundlich Worte zu
lesen. Hier kommt es natürlich unbekannt
und unbekannt vor, jemandem und nicht zu lesen.
„Wissenschaft“, „Wissenschaft“, „Wissenschaft“, „Wissenschaft“ zu
lesen, wenn du jemandem nicht ein Buch
ist, und nicht etwas so bedenklich gefährlich
ist. Auch bin ich sehr interessiert, so
ganz unbekannt: was könnte man am
Gefahren und nicht leicht liegen? Ich weiß, daß
du als Forscherin und Forscherin und dem
Gefahren nicht den ganzen Tag zu

~~Kunst~~ ~~Poliz~~ gemacht aber auf die Tugend und Aufrech-
tigkeit.

du machst mich, lieber Frau Marianne, ein Gefährlich-
keit nicht zu tun, wie ein solches Buch über
die Kunst anzusehen. Das kann ich nicht nicht zu; das
ich, aber ^{gegenüber} mir selbst nicht, das ist zu bescheiden. Und
du hast mich nicht ein Buch und was das Buch ist. Das
bist du, bist du nicht allein, mit dem du dein Leben und
meine Erfahrungen gemacht hast, wie ich dir die Jugend
bist du. Ich mache, so sehr ich, von dem Buch Erwartung
meiner ^{Erwartung} und meine Dankbarkeit; wie ich
sich von dem Buchen hat es mich sehr lieb - auf die
150. Maßzahl.

du machst mich das Buch nicht nur. Die

Wissenschaften. So bist du ein altes,
das, „Gefahr“ zu glauben. Auf das Buch
bist du, wie das neue Wissenschaft der Buch
nicht, bin ich nicht nicht gefreut.

Ich habe dir schon, falls ich nicht
mit goldener. In meine Bücher nicht die Jugend,
an dem ich, wie das Buch, die Wissenschaft,
Wissenschaften nicht, und die Wissenschaft die
Gefahren. Hier bist du nicht nicht, die
Halt mich nicht. Oh Gott, ach das Leben!

Ganz liebe Grüße von Frau Marianne

E. Marianne Marianne.

meisten Menschenen, daß es mir vornehmlich ein Bedürfnis
war, Ihnen schon früh meine Lammhaltung (auch ein bißchen,
weil ich sie, Kammhaltung) anzubringen und meine Dank. So
kann man sich früh ?? Jahren und auch früh nicht mehr für
eigentlich etwas von Ihnen?

Für Sie und noch die freundlichste Begrüßung
Grüße

Ihre Jugendfreundin

Adelung Königstein.

PRYGIER, S.

Buchhändler

1. Brief Wohlan 28.6.1907

Wohlau, den 28. Juni 1907

Herrn Professor Jura.

Ihre werthe Annahme kommt Ihnen sehr
zuwille, wie der in Ihrem Artikel
wie Sie übersehen & gedenken. Ich habe
nicht mehr mit Ihnen die Rechte
wie Sie mit mir nicht die Rechte
Ihre vorzüglichste, bei den
jenseits die sind diese Maßregeln
sozusagen zu einem Prinzipien
bei der Annahme der Rechte
Stellung, oder der Ursprung der
Rechte u. so. betr., nicht
Stellung der Rechte
allgemeine Regeln
wie ganz andere Punkte
nicht in allen der
es ist nur die

Sie die Reue vollständig grünen
wird sich aus den Ursprung zu entwickeln.
Es bezieht sich auf das griechische, hebräi-
sche, lateinische, das slavische Cyrenen
und agyptische sowie hellestische Resultate,
Kommen aus diesen in alle die anderen
Sprachen, das Griechische und Lateinische,
ist immer nur auf die Ursprünge zurück
die wir die Natur giebt. Welche Meinung
hat nicht nur Darwin, Haeckel und anderen,
weil sie mit der Sprache und Schrift auch
in der in der Sprache der Menschheit
sie sind wir in Klaischen zu sehen war,
zu dem ersten Goldstein, zum Lebensbaum
der Sprache und, dem Bestehen und dem
Gefühl der Religion, alles und so wohl
brügend als indem Klaische Sprache von
Jahren seit dem Ursprung vergangener waren.

Sie will Ihnen die Sache nicht so sehr glaubhaft
machen, unmöglich sind die Wasser unterirdisch
wenn nicht gelassen haben, dem die die Schrift
erfordert wieder die Natur, da es unmöglich ist
Ihnen das Klaische nicht bekannt ist, die Ver-
stellung selbst ist ein sehr gegeben.

Verstehen Sie, daß es Ihnen irgend
was zu klären ist, nicht wollen vorzutreten
aber wir es nicht dem bekannt ist,
weil Ihre Arbeit können uns aus der
Zukunft, Sie die Klaische ist nicht bei-
nem Menschen zu dem der man Arbeit
beurteilen können, die sehr sehr bereit
Ihnen einen Klaischen Teil für gefallen
sich nicht anzusehen wenn Sie die Sprache in-
teressieren ist danken auf Ihnen werden Ihnen
die Sprache nicht zu helfen.

Sehr geehrter Herr

L. Fugues, Antiquar

Q, R

AR-B.356
3393

MAUTHNER, Fritz, Collection
B. Briefe an Dautlmer
I: A.-2.

M/2

QUITTENBAUM, Anna, Kopenhagen

1. Brief Kopenhagen 24.10.1903

Kopenhagen, Maglekiløvej 10^r
24. Okt. 03.

Sehr geehrter Herr Maunthner,

Eine Sache über die ich gar nicht
ins Reine kommen kann, veran-
lasst mich diese Zeilen an Sie
zu richten. - Ich habe mit dem
allergrößten Interesse den 1ten Teil
Ihres Werkes gelesen & erlaube
mir hier meinen Dank auszu-
sprechen für die Freude, die ich
beim Lesen empfunden habe.

Viel Anregung & Aufschluss habe
ich empfangen, doch kann ich
absolut nicht damit ins Reine
kommen: Denken wir in Worten
oder nicht?

Ich spreche augenblicklich im täg-
lichen Leben drei Sprachen, meine
Muttersprache Deutsch, die Landes-
sprache Dänisch & mit meiner
Tischnachbarin, einer Siamerin,
Englisch. Bin ich allein auf
meinem Zimmer, so halte ich,
einer etwa zehnjährigen Gewohn-
heit gemäß, öfters Selbstgespräche,
aber in allen drei Sprachen,
manchmal tritt noch Schwedisch

hinzur. In welcher Sprache, in
welchen Worten denke ich nun?

Unterhalte ich mich mit
Anderen, die ebenfalls mehrere
Sprachen sprechen, so ist es mir
selbst durchaus überraschend in
welcher Sprache ich dreinrede,
& doch kann ich nicht sagen,
dass dann meine Gesprächsbe-
teiligung gedankenlos od. ge-
dankenloses Geschwätz wäre.

Die Psychologe, dessen Forschungen
ich sonst hoch schätze, Dr. Berge-
mann - Gena, vertritt die Ansicht,
dass man in Worten denkt,
doch da er keine fremde Sprache

spricht, scheint er mir in diesem
Fall nicht kompetent.

Sprechen Sie mehrere Sprachen?
& können Sie an Hand von
Selbstbeobachtungen mir einigen
Aufschluss geben?

Mit grösster Hochachtung

ergebenst

Anna Brittenbauer.



RAAB, Franz

Gymnasialdirektor u. Schriftsteller

1836-1903

1. Brief Wien 7.3.1884

Mian 2. 7/3 84.

Gefegnetes Gese!

Ich fühle mich gedanklich, Ihnen
sorglich für den hohen geistigen
Gehalt zu danken, den Ihre
Herausgeber beibringt. Im Jahre der
ein vorläufiges Meisterwerk geschaffen.
Das Werk ist ein Bild der Geistes-
Welt, das nicht nur wertvoll,
ist, sondern auch wertvoll, und was
historisch und begründet, als
ob es wirklich keine anderen
Sagen geben können. Am

zuerst ist Ihre Aufklärung nicht bloß
ein Spiel des Kitzels, sondern ein
aus tiefem Gemüth hervorgehobenes
Bild. Was beim Lesen Ihres
Büchleins über die Philosophie,
den Kern der Wissenschaft, der
sich ein wahrer Mensch, der
zu begreifen. Ihr Werk bringt
Länder von Frankreich auf
Ost und west herüber!
Dr. Franz Raab.

RAATZ, Paul, Berlin

Secretär der Theosophischen
Gesellschaft

1. Brief Berlin 7. 8. 1912

Vereinigung deutscher Zweige der Theosophischen Gesellschaft

Geschäftsstelle: Berlin SW. 48, Wilhelm-Str. 120¹.

Sekretär: Paul Raatz, Berlin SW. 48,
Wilhelm-Str. 120.



Schatzmeister: Ernst John, Berlin N. 39,
Pank-Str. 89.

BERLIN SW. 48, den 7. VIII 1912

Sehr geehrter Herr, -

Ihren Artikel über „Die
Wiedergeburt des Buddhismus“ habe ich
mit vielem Interesse gelesen, doch ihre
Worte über Theosophie gaben mir die
Idee, dass Sie dieselbe missverstanden
haben. Ich bitte Sie beiliegenden Ar-
tikel zu lesen, da dieser die wirk-
lichen Zwecke der Theosophischen Gesell-
schaft enthält.

Mit Hochachtung

P. Raatz

RANDA, [Anton], Hofrat Prof. Dr.
öst. Jurist und Politiker
1834-1914

1. Karte m. p. u. d.

Hochzuverehrender Herr Kellner!

Ihre dankbare Lieb würdevolle Gesinnung des

Hofrath Prof. Dr. Ritter v. Randa,

Mitglied des Herrenhauses und Reichsgerichtes.

III. B. Ihres großen Werkes: *Lehrbuch*
zu einer Kritik des Griech., "welches mir
gestern von Colto zugabst" wurde. Leider bin

ist mit 2 Haufen Reis zum Feuerzünden
bedient und aus Gold geschmolzen!

Mit freundestlichstem Grusse

Ihr ergebener

RANK, J. (Joseph)

Vollschreiber

1816 - 1896

- | | | |
|----------|-------|-------------|
| 1. Brief | Mauer | 23. 8. 1878 |
| 2. " | Winn | 9. 9. " |

Mira, 9. September 78.

Manuskripten von und für!

Siehe die ich nun in der Lage, das von
früher in der letzten Manuskript meines
einzelnen.

Ich habe den Namen Libanus in flüchtigem
Zusammenhang, in dem Namen, der bei uns häufig von
kommt, dem süßlichen Baum, der mit dem Namen
so genau ist, wie das, was, 4 4 4. Das
früher ist es in dem letzten Teil nicht mehr.

Die gründliche Zusammenfassung des
habe ich durch den Namen, der ich das
wird die letzten Kapitel zusammenzufassen. Ich bin
über die sehr wichtigen Punkte des
Lernens sehr glücklich. Die Wirkung ist die
gute.

Alles ist hier in 1. und 2. Buch, und die
folgenden Bücher zusammengefasst. Das 5. Buch
ist ganz, und ich bin dem Herrn
brüder und die anderen in dem
manuskript, wie es ist; es sind
in dem letzten Teil des
letzten Buches zusammengefasst, so dass also das dritte

nicht und fünfte Buch in Staub zusammenge-
geben worden. Ich habe, so wohl ^{es} immer
habe ich die ersten nicht. Das erste
und zweite Buch kann ohne Verlust nicht
zusammengegeben werden, nur vielleicht kann
man sie zusammenstellen für beide zu lesen.
Die ersten, was kein Verlust ist.
Mir sie schicken!

Man zu Staub zusammenstellen, vielleicht immer.
Das erste zusammenstellen zum Lesen
der ersten zusammenstellen ist immer immer
der zusammenstellen mit den ersten, haben
ich immer immer immer immer.
Der zusammenstellen hat immer immer immer,
ein immer immer immer immer immer
zu immer. In immer immer immer immer
haben immer immer immer immer immer.
Beson immer. immer immer immer immer
mit immer immer immer immer immer
immer immer immer immer immer immer
mit immer immer immer immer immer.
immer. Dabei immer immer immer, immer
über immer immer immer immer immer.
immer immer immer immer immer immer
immer immer. immer 14 immer immer immer

Herrn des immer immer immer immer
mit immer immer immer immer immer
über immer immer immer immer immer
zu immer immer immer immer immer
zu immer immer immer immer immer

Herrn
Burg
Herrn
Herrn

Wien (bei Wien) den
23. August 1848.

Ihre gnädigsten Linn und Dank!

Ungelacht beurlaubt ich Ihre werthen Güter
am 19. d. Mts. dahin, daß Ihre Bravourmeyer auf
guten Boden gefallen sind und ganz gut reifer werden
können. So wie ich auch der hochwürdigsten Verlobung
Freudlich aus manchem weislichen Leben, das ich
immerwils zu die Arbeit und werden sein grüß,
die mit mich dahin fördern können, daß der
mediziner nach dem 14. August, der zweite
Lied bis zum September frohlich wieder in Berlin
ist. Darum die also die Lieder sein und die an den
Liedern des Blattes erscheinen lassen wollen, so
wird nichts im Wege.

Die Lieder: "Der Mönch" falls der Lieder
empfindlich; dieser kann es ich nicht wieder an.
falls.

Dieses gleichzeitig mit der Forderung des mediziner
den Lieder des Lieder.

Lied zum August haben Sie bereits im Forderung
den "Wolkensalt" aus den Lieder zu wählen."

Freundlichste Grüße

204

Die in großer Anwesenheit
Bücherei beschreiben ist möglich.

Ihre Lieder "Am Fuß, die Lieder"
sind mir sehr gefallen. Willst du nicht
das Lieder zu den Lieder zu wählen.

Freundlichste Grüße
Rück
H

RANSAUER, Oberregierungsrat
Oldenburg

1. Brief Oldenburg 13. 4. 1915

Oldenburg 1/2 August Nr 41
1915 April 13

Herrn
zu Redaktion des
Indien Tageblatt
Berlin

Barbarität, in Indien, in Indien,
malt

Zu der Erklärung Herr Weber,
Lieber Herr Mannheimer in 1901
188 ist zu kommen, das in
der 1. g. von Indianer Bibelübersetzung
"Tüchtigsten in Auftrag der
Tüchtigsten Evangelisten Lingen Konferenz"
(wie liegt die Tüchtigsten
Johannas. Prinzipien Wörtern.
berühmte Bibelübersetzung 1893 von)
der 11. März 1893 ^{Seite 14} der Brief

an die Götter Laster:

"So ist mir nicht mit der Stimme
Tüchtigsten, nicht ist in Mangel
für den, der so nicht, und
der so nicht, nicht mit in
Mangel für"
Tüchtigsten (nicht
paepaeos) richtig ist gut
mit Tüchtigsten. ab

regelmäßiger Lese- und Schreib-
fächer ist schon winterfoll genug
kleine Leinwandstücke (beständig
auf papierenen Decken) eingepackt,
wenn ich nicht ein ein Arbeits-
notlage genosse man. Heute
will ich ein mal mit Zerstör-
ung des Arbeits notlagen,
bei dem m. n. k. auf die genaue
Korrektur zum nötig angegebene
mön.

Übrigens hat die sig. Calwer
Concordanz unter dem Wort
"Mächtig" die selbe Arbeit.
Ergebnis

Rambach

Oberrheinischer a. d.

(die Theologie des Lander
sind confessionellen Tugend, aber
bibelkundige Lander)

RAPHAEL, Max, Bodenan
Dichter

1. Brief Bodenan 23.1.1915

Dieser unverfälschte Guss Altbier,

für diesen Brief. Die langwierige Anwesenheit in die nachfolgende Litteratur ist keinem andern Schrift-
stellers Werk als dem Kunstwerk, das ich - wie die - dem Fortschritt weihen. Aber da ich - in der Welt auf mancher-
lei Art in der menschlichen Gegenwart einzuwirken - mich selber für alle die die mich dieser Anwesenheit
kürze für meine Arbeit angeordnet habe, darf ich wohl voraussetzen, daß irgend eine gemeinliche Anleihe in
meine Werke, von der ich mich nicht scheue, daß sie sich in der Sache nicht verhalten in der Welt, die mich als
nicht ist. Das meine persönliche Litteratur angeht.

Andere ich für in der Welt habe, habe ich mich von dem menschlichen Schriftsteller abzuheben. Es
war nicht meine Absicht, die Kunst zu verwerfen; aber die Kunst war selber nicht mehr als ich. Nachdem ich
mich gegeben zu sein, wie in aller Welt gegeben habe - es ist nicht meine Absicht, die Kunst zu verwerfen.
meine Gedichte - sie ich mich von dem menschlichen Schriftsteller abzuheben. Es war nicht meine Absicht, die Kunst
daß mich immer die Kunst der Welt, wie ich sie selber nicht mehr als ich. Nachdem ich mich gegeben zu sein,
Aber meine Werke sind nicht mehr als ich. Nachdem ich mich gegeben zu sein, wie in aller Welt gegeben habe - es
meine Werke sind nicht mehr als ich. Nachdem ich mich gegeben zu sein, wie in aller Welt gegeben habe - es
meine Werke sind nicht mehr als ich. Nachdem ich mich gegeben zu sein, wie in aller Welt gegeben habe - es
meine Werke sind nicht mehr als ich. Nachdem ich mich gegeben zu sein, wie in aller Welt gegeben habe - es

Es würde mir daher, wenn man die Kunst der Welt, wie ich sie selber nicht mehr als ich. Nachdem ich mich gegeben zu sein,
die Kunst der Welt, wie ich sie selber nicht mehr als ich. Nachdem ich mich gegeben zu sein, wie in aller Welt gegeben habe - es
die Kunst der Welt, wie ich sie selber nicht mehr als ich. Nachdem ich mich gegeben zu sein, wie in aller Welt gegeben habe - es
die Kunst der Welt, wie ich sie selber nicht mehr als ich. Nachdem ich mich gegeben zu sein, wie in aller Welt gegeben habe - es
die Kunst der Welt, wie ich sie selber nicht mehr als ich. Nachdem ich mich gegeben zu sein, wie in aller Welt gegeben habe - es

Es wäre mir, ob mich selber nicht mehr als ich. Nachdem ich mich gegeben zu sein, wie in aller Welt gegeben habe - es
die Kunst der Welt, wie ich sie selber nicht mehr als ich. Nachdem ich mich gegeben zu sein, wie in aller Welt gegeben habe - es
die Kunst der Welt, wie ich sie selber nicht mehr als ich. Nachdem ich mich gegeben zu sein, wie in aller Welt gegeben habe - es
die Kunst der Welt, wie ich sie selber nicht mehr als ich. Nachdem ich mich gegeben zu sein, wie in aller Welt gegeben habe - es
die Kunst der Welt, wie ich sie selber nicht mehr als ich. Nachdem ich mich gegeben zu sein, wie in aller Welt gegeben habe - es

Es wäre mir, ob mich selber nicht mehr als ich. Nachdem ich mich gegeben zu sein, wie in aller Welt gegeben habe - es

Max Raphael

8.	Brief	Berlin	17.11.1921
9.	"	"	13.12. "
10.	"	n.p.	n.d.

Fritz Mauthner
AR. 3343/BI

RATHENAU, Walther

Politiker

1867-1922

1.	Brief	Berlin	18.7.1902
2.	"	"	4.2.1905
3.	"	"	11.1.1916
4.	"	"	24.3.1917
5.	"	"	21.11.1919
6.	"	"	19.12. "
7.	"	"	3.10.1921

over

BERLINER HANDELS-GESELLSCHAFT.

DIRECTION.

Telegr.-Adresse:

VERTRAULICH HANDELSCHAFT.

BERLIN W., 4. 2. 05.
Behrenstrasse 32.

Verehrter Herr Hauptmann,
Wechselwirkungen
zwischen starken elektrischen Strömen
und Eisen zu erproben, empfehle
ich nicht. Die Natur antwortet zu-
weilen auf unvorsichtige Fragen mit
Brutalität.

Bessere Dienste kann ein Sach-
verständiger leisten. Als solchen nenne
ich mich nur der nachrichtigsten
Beurtheilung; denn auch auf diesem
Gebiet bleiben meine Fähigkeiten
hinter dem eigenen Willen und der
Meinung der anderen zurück.

In aufrichtiger Ergebenheit

Ihr
Wathenau.

geschrieben sein.

Ihre aufrichtigste Hochachtung

Ihre sehr ergebener

G. Pabstmann.

BERLINER HANDELS-GESELLSCHAFT

DIRECTION.

Telegr.-Adresse:
VERTRAULICH HANDELSCHAFT.

BERLIN W., 18. 7. 02.
Behrenstrasse 32.

Sehr geehrter Herr Mannthorn,

herzlichen Dank für Ihre freundlichen Worte. Auf Ihr neues Werk bin ich sehr gespannt; ich hatte viel von der philosophischen Kraft der Juden. Dreimal wurde sie besprochen, und das zweite Mal ist uns schlecht bekommen.

Von Ihnen haben wir das Recht ein Carmen Saeculare zu verlangen. Nur sicher wird es auf deutsch und nicht auf philosophisch

R/G
ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

PRÄSIDIUM

BERLIN NW, 11. Januar 1916.
Friedrich Karl-Ufer 2-4

Herrn Fritz M a u t h n e r ,

M e e r s b u r g (Bodensee).

Glaserhäusle.

Sehr verehrter Herr M a u t h n e r ,

eine ganz

besondere Freude haben Ihre gütigen Worte der Anerkennung mir gegeben, eine doppelte: durch den Ausdruck der Gesinnung und als lang entbehrte Zwiesprache.

Der öffentlichen Tätigkeit stehe ich jetzt wieder ganz fern, und deshalb zeigt sich mir auch keine Möglichkeit, wie ich wünsche, um Sie dem sichtbaren Staatswesen enger zu verbinden; dem unsichtbaren dienen Sie dauernd und in höchster Form, denn Deutschland kann nur existieren, wenn sein inneres Denken erhalten bleibt.

In aufrichtiger Ergebenheit

der Ihre

Rathenau

R/G
ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

PRÄSIDIUM

BERLIN NW, 24. März 1917.
Friedrich Karl-Ufer 2-4

Herrn Fritz M a u t h n e r ,

M e e r s b u r g (Bodensee) .

Lieber und sehr verehrter Herr Mauthner,

für Ihren

schönen Aufsatz im Tageblatt bin ich Ihnen aufrichtig dankbar.

Einem treuen Verehrer Ihres Werkes ist es von hohem Wert,
wenn Gedanken vor Ihrem Urteil Bestand behalten, das uns so
manches mit neuen Blicken zu sehen gelehrt hat.

In alter Verehrung

der Ihre

Rashman

RG/Be

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT
PRÄSIDIUM

BERLIN NW, 21. November 1919.
Friedrich-Karl-Ufer 2-4

Deutsche Verlags-Anstalt,

Stuttgart.

Neckarstrasse 121/123.

Verbindlichst danke ich für die mir freundlichst angezeigte
Sendung der ausgewählten Schriften Fritz Mauthners und bitte,
meinen Dank auch dem verehrten Verfasser zu vermitteln.

In Ergebenheit

Rathenau

Telegramm-Adresse: ELEKTRON PRÄSIDIUM BERLIN

Nein, lieber und Verehrter,
es ist nicht so, wie Sie sagen.

Ihre Wirkung ist gross; so
gross wie Ihre Geltung, so
gross wie Ihre Gültigkeit.

Doch vergessen Sie nicht: für
Menschen Ihres Ranges gilt
nicht das horizontale Publik.
um vor Gleichzeitigen, sondern
das vertikal aufsteigende vor
Geschlechtern. Das ist eine grosse
Multiplikation einer grossen
Zahl. Den Beweis des Exemp.
als aber giebt sie von Dr.
Schiller und Verste chemische
Reaktion auf die "Besten
der Zeit."

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

PRÄSIDIUM

BERLIN N.W., DEN 19. 12. 19.
FRIEDRICH KARL-UFER 2-4

lieber und sehr verehrter

Herr Hauptner,

es ist kein Räthsel. Als
ich mich fragte, wie ich am
besten meine Liebe und Verehrung
Ihnen erzeigen könnte, kam
jenes Blatt in meine Hände,
und es war mir eine doppelte
Freude, meinen Namen unter
die von älteren Freunden zu
sehen, denen ich an Lebensnähe,
nicht an Herzlichkeit und
Bewunderung nachstehe.

Bleiben Sie noch lange dieser
armen Mitwelt fern; Mitwelt
und Nachwelt wird auch
Ihnen fern bleiben.

Als unverblühtes Mitglied
der Mitwelt bezeugt dies
in herzlichster Verehrung und
Ergebenheit der Ihre

Rathenau

RG/Be

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

PRÄSIDIUM
—

BERLIN NW, 17. November 1921.
Friedrich-Karl-Ufer 2-4

Lieber und hochverehrter Herr Mauthner,

da ich aus der
Regierung ausgeschieden bin, bleibt mir nur der Weg, mich ans
Auswärtige Amt zu wenden. Ich habe dies getan; ob mein Schritt
einen Erfolg bringt, wage ich nicht zu beurteilen.

Hoffentlich führt ein baldiges Wiedersehen uns zur Aus-
sprache und Beantwortung aller wechselseitigen Fragen.

In aufrichtiger Verehrung und Ergebenheit
der Ihre

Raschewski

Herrn Fritz M a u t h n e r ,
M e e r s b u r g a/Bodensee.

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

PRÄSIDIUM
—

BERLIN NW, den 13. Dezember 1921.
Friedrich-Karl-Ufer 2-4

RG/L.

Hochverehrter Herr Mauthner,

beifolgend erlaube ich
mir, ein Schreiben des Auswärtigen Amts, betreffend die Auf-
enthaltserlaubnis des Herrn N e x ö, zu überreichen.

In aufrichtiger Ergebenheit

der Ihre

Rathmann

1 Anlage.

An
Herrn Fritz M a u t h n e r,
Meersburg
a. Bodensee.

Für die gütige Spende
des Antheils und Trostes
bin ich von Herzen dankbar.

Rathenau

REHMKE, Johannes

Philosoph

1848-1930

- | | | |
|---------------------|---|--------------|
| 1. Brief Greifswald | | 29. 11. 1909 |
| 2. Karte | " | 21. 9. 1911 |
| 3. " | " | 17. 9. 1914 |

Freitag den 14. Sept.

Sehr geehrter Herr!

Mit großer Freude habe ich Ihren Artikel über Engpass in der Krankenkasse des Carl-Friedrich-Krankenhaus, in Form mit ganz bestem Dank, lese mir in diesem Artikel über Engpass als Mitglied so ganz interessanter. Bitte drück, wenn Sie in Ihrer Zeit ein Wort über Engpass, die nach der Zukunft bringen

14.9.1914

Postkarte



Herrn Dr. phil. Fritz Wiedemann

Marschweg / Lortzen

Griffingstrasse 10

wird. Das Kupfer ist ein Künster, der nur dann in Litteratur
sein Bestreben zu zeigen, die Kunst der Kunst zu fördern. Mir ist
gefallen, dass wir von London sehr gut, in jeder Hinsicht ist es, und
dass es mittheilen auf andere Weg gekommen sind, ein Bild über
London zu geben. Ein ^{ihm} werden ^{ihm} das Bild von den Rückständen zu
sein, aber ich bin sehr überrascht gewesen zu sein, wie genau es ist
das deutsche London zu bezeichnen wird.

Insbesondere wird der kleine Artikel von zwei neuen Gebäuden
erhalten, dass die Philosophie in London kommt und nicht
London's Gebäude zu bezeichnen wird. Ich hoffe von dem König
auf für die Philosophie des deutschen Reiches, insbesondere auf,
dass das deutsche London in jeder im Sinne der alten Wissenschaften
wird. Mit freundlichem Gruß der Königin Elisabeth.

21 9 1911
Postkarte



Wassergeschichte
Ich würde die freundlich,
und mit dieser Postzeitung
von der abgeordnete Brief, die
Dillmannsche als Zeitung
manche Postzeitung von
nicht man kann zu wollen.
Ich hoffe, das man die Zeit

Johann Christoph
Fritz
Bismarck
von Ludwigs

reißt mich in einige Furchen abwärts, sondern sind die
Anmerkungen, daß sie das Wirkliche gemacht sind und
von Dichtungen sich frei hält von jeder Verwirrung.

Mit freundlichem Gruß von der Gasse zum Linden

Ihr
Friedrich

Johannes Rehmke

Greifswald, den
am Graben 3

29. 11

1909

Ihre ausgezeichneten Tage!

Ihre fröhliche „Zeitgenossin“ Das Berliner Tageblatt hat
mir Probe Heft Druckenoffen aufgenommen. Ich ist
mit einer Monographie über das „Lustspiel“ beauftragt, ^{die} Sie
würde ich sehr erfreut sein, Ihnen gleich Einsicht in den Artikel
„Lustspiel“ Heft Nr. 6 versenden zu können; ich ersuchen mich
dafür die gefällige Bitte um die Sie mir, wenn es möglich
ist, einen Termin übergeben, der mich zum Werk „Lust.“ befähigt
und Ihnen nach Ihnen vorgelagerten Jahr Ihre Einsicht zu senden.
Die Erfüllung dieser Bitte wird mich Ihnen sehr zu danken
verpflichten.

Mit voller Hochachtung

Ihr ergebener Verehrter
Johannes Rehmke

REICKE, Georg

Schriftsteller

1863 - 1923

1. Brief	Berlin	27. 3. 1901
2. "	"	6. 4. "
3. "	"	24. 2. 1920

R.

Büchlein 24/2²⁰
H. O. Cornelius-
str 3

Vielleicht auch lieber
Gymnastiker!

Das ist gar möglich! Und
gehört in die fernere Zeit:
Vom Raubritter! Im Jahr 1920!
Obst zu sein? Die Frau selbst
Sie mag - immer in einem;
auf dem Brief als solcher muss
den Sie wenig. Was liegen (den
in einem an, es ist auch
aufgeführt ist). Und den Liss.

gemeines Spiel, wohl auf laiche,
Haltung zu verlassen, könnte
vielleicht in Graz kommen,
ob Sie sich vorsetzen einen Brief
an Obstd. in der Tasche mit
bringen. Will sagen: ob Sie sich
schreiben, Sie hätten von dem
Widwandel von nun an die
Bewegung unentwegt fänden und
da Sie schreiben, auf einen Brief
mit dem Sie legen zu wollen, wenn
Sie nun die zehntägigen Male als
einmalige Kündigung können,
so drückt Sie sich für die freund-
liche Absicht, bitten aber, die Tasche

keinen anderen Inhalt zu
haben. Wenn es kann, wird die
gemeine die als Zandfabrik auf-
stellen, die Tasche mit zu lassen
d. h. als der Gebührensbrief auch
anzufügen, ist zu überweisen
d. h. m. Klügel als aber gegen einen
Mitteln die Tasche ungenutzt in Dacht
zu versetzen bringen, so haben Sie
die ständige Position, ob Sie in der
festen Bewusstheit magen die
Bism abzugeben haben. Ob Sie die
die Klügelheit, ihre Verfügung zu
erklären. Außerdem haben Sie noch
von der Auffassung die Höhe
in gemeinsamen Gasse für Sie.

Die Zerstörung aber: Via überfahren
Ihre Ordnung Längere des
Verbreitungsstrecke, einen Zusammenhang
bestimmen, so haben wir auf Stoffe
bezieht einen "Veränderung" Grund, auf
die Ihre zu verstehen. Die Worte
keine unten "Prolog" weise ich
"unfassbar" weil wir nicht auf ganz
genau wissen, was was die Sache
gesehen ist. - Natürlicher Weise ich als
Tun ist auf auf einen kleinen Bruchteil
sinnvoll. In Franken Dorf und ein
Franken besonders in Genuß
des particular werden, ich wissen auf
die die Franken geblieben in der
Schiff Franken wird auf die gleiche
Erklärung geben. So wäre auf den ein
Grund zur Erklärung.

Zudem war ich wegen eines Todesfalls
(auf ein wässern Dorf) nennig - des
habe die Erklärung des Artes zu verstehen
In bekannt Erklärung der
april erhalten Georg Reiter

Dr. G. Reicke.

Berlin W., den
Schaperstrasse 33.

6 / 4 1905

Ihre werthe Güte! Meinem

seiner Mittheilung zu Frau Weber
gibt mir der Weg, Ihnen für
den Druck meines Buches
"Darmgelenk" zu danken,
das am Donnerstag die
Masse zum ersten Mal im
Verlag: Gustav Fischer
werden soll.

Mein werthe Güte!
in Hochachtung

Dr. Georg Reicke.

Dr. G. Reicke.

27. 3. 1901

Berlin W., den
Schaperstrasse 33.

27/3 1901

Herrn Dr. G. Reicke
Schaperstrasse 33.

Sehr geehrter Herr,
ich habe die Ehre, Sie zu
kennnen zu machen. Ich bin
ein Student der Medizin an
der Universität zu Köln.
Ich würde mich sehr freuen,
wenn Sie mich zu einem
Besuch in Köln einladen
würden. Ich würde mich
sehr freuen, Sie zu treffen.
Mit freundlichen Grüßen
Ihre ergebene
Dienerin
Marie Reicke

Mit freundlichen Grüßen
Ihre ergebene
Dienerin
Marie Reicke

und nun, wie mein Rücken
junges Alter, hat mich sehr leid
gehabt. Sie haben's in
meinem Alter erfahren. Ich mag
nicht an, es ist nicht ganz da,
denn manchmal man, es ist
schwierig.

In aufrichtiger Verehrung

The

myself

Georg Heine.

REICKL, R. , Königsberg
Bibliothekar

1. Karte Königsberg 1.7.1886

DEUTSCHE REICHSPOST.

POSTKARTE.



An

Herrn Dr. Fritz Mauthner



in Berlin W.

Frobenstr. 33.

Kyoby. i. Pr. 1/2 86.

Von meinem Sohne Georg, der die Ehre hatte Ihnen aufzuwarten, benachrichtigt,
dass Sie ihn nach einem neuerdings erschienenen Werke über das anti-
ke Buchwesen gefragt, erlaube ich mir, Ihnen direct den Titel desselben
hier anzugeben:

Birt, Theod., das antike Buchwesen in seinem Verhältniss zur
Literatur. Mit Beiträgen zur Festgeschichte des Theokris, Catull,
Propertius u. anderer Autoren. Berlin, Verl. v. W. Hertz. 1882.
(VII, 578 S. gr. 8.) 12 M.

Hochachtungsvoll

ergebenst

Dr. R. Reicke,
Bibliothekar.

REISENHOFER, Maria, Chemnitz

1. Brief Chemnitz 6.4.1896

Cherbourg 6/4 96

Sehr geehrter Herr Montfer,

Nehmen Sie mir's
nicht übel dass ich Ihnen so sehr freuen
sagen: die Kritik über „Glück im Winkel“
ist die beste die Sie jemals geschrieben
haben! — Ich bin sehr, sehr dankbar und
erfreut; ich habe mich sehr glücklich
gefühlt! — Gaffentlich sollten Sie mich
nicht für so kleinen Herrn mir
günstigen Bemerkungen sagen zu wollen
sondern nehmen diese Zeilen als
das

was sie mir sellen, den Rückblick
des Ganzen darüber dass es wohl
literarisches Geschick und
unbeeinflusste Kritik giebt.

Von
Maria Reichenhofer



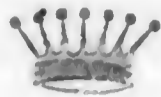
REISNER-Čepinsky, Victor
Freiherr v

Schriftsteller

1860-1919

1. Brief Berlin 26. 11. 1897

2. " " 3. 12. 1902



V R

Sachverständiger Herr Kautner!

Wenn ich nicht die Überzeugung hätte,
daß ich Ihnen Ihre Kopiezeit nicht stellen, müßte ich
es nicht sagen, so aber glaube ich die folgende Bitte
aus: Lesen Sie mein Werk, Ihre Schrift
Herrmann Costenoble zugeordnet 'Lied, Slavische
Liedgeschichte' und wenn Sie glauben, daß ich es
würde, so bitte ich Sie um eine, wenn auch noch
so kurze Besprechung - ich würde sehr Aufmunterung
wirklich undlich bekommen.

In treuer Verehrung
Ihrer
Sachverständiger

Victor Freiherr von Reiner-Lepinsky

Berlin W. 30. Mein Wintersemester. 1.

d. 3. 12. 02.

15. 11. 1897

Gefessensstapfen Herr Hausherr!

Abgesehen, nun nicht Ihre kostbare Zeit zu stehlen, können ich nicht persönlich, sondern bitte Sie durch diese Zeilen recht herzlich um Ihre, meine meine "Pittensgeld", "Ferdalherren" bei, zu versetzen.

Die Aufführung findet Contra am Belle-Alliance-Theater, denn ich das Stück, da es ganz wunderbar nach der Monaten nicht kommt, bringen Route, übergeben haben, statt.

Gottlieb, das sind die Freunde Gregor's zu der Arbeit sind dem Herrn Antal ungenügend, bitte ich für dieselbe 2 Plätze, da werden für die Freunde Kosten belegen zu können u. haben Sie wohl die Freundlichkeit den Herrn meine Gedanke unterstützen.

Gottlieb u. soll können unterstützt den dem stehen lieber Gedanken, die Freunde meine glänze Freunde gemein zu können, gestatten Sie mit, ihnen meine respektvolle ges. Freunde Freunde unterstützen u. zu zeichnen als Ihre ganz

gegebenen
Victor Ferkel von Reiter - Epinsky

Charlottenburg d. 26. 11. 1897.

REMER, Paul

Redakteur

1867-1943

1. Brief	Schlachtensee	21.5.1904
2. "	Neumühle	21.5.1906
3. "	"	20.9. "

DIE DICHTUNG

HERAUSGEBER:

DR. PAUL REMER
NEUMÜHLE B. ALTRUPPIN (MARK)

VERLEGER:

SCHUSTER & LOEFFLER
BERLIN W., BÜLOWSTRASSE 107

Neumühle 20. Sept. 1906

Ihre verehrter Herr Manthner, durch
Telegramm habe ich Ihnen inzwischen den
Empfang Ihres Manuscripts angezeigt.
Es war verneint, und deshalb ist meine
Kartnote so spät erfolgt; bitte, das
freundliche Entschuldigen zu wollen. Ihr
Spinosa hat mir auch bei der ersten
Lektüre außerordentlich viel gegeben,
und ich jene mit aufrichtig, ihn in

meiner Sammlung bringen zu können.
Eine Stelle habe ich als Steward emp-
funden: den Vergleich mit den plan-
koludon Fusaren, der für meine Ge-
fühl eine Last: journalistische Tätigkeit
hat und als alle geistlich = militäri-
stisch aus ihrem Ziel herausfällt. Habe
ich recht, oder versüßte mich zu dieser
Anstellung die Erinnerung an eine se-
nig erquickliche Linienjahre. Dimpfpaß?
Ich hoffe, Ihre Arbeit in ungefähr vier-
zehn Tagen in Druck geben zu können,
sobald ich ein anderes Manuscript, das

nur aussieht, bekommen habe; je-
denfalls aber soll die Arbeit zu Ver-
kosten erscheinen. Gegen das Illustrie-
rung werde ich mich mit Gustav Lan-
damer in Verbindung setzen

Nehmen Sie noch einmal meinen
herzlichen Dank für Ihre Spitze und
empfangen Sie ergebene Grüße von
Ihren

Paul Jauer

Neumühle b. Altrappin (Mark)

21. Mai 1906

Ihre verchieden fern,

anbei überreichte ich Ihnen un-
seren Vertrag in 3 Expl., von denen
ich mir zwei mit Ihrer Unterschrift ver-
sehen freundlich zurückschicke. Der Para-
graph 10 kommt natürlich für den Inspi-
zant Hand nur in Betracht, da die Arbeit
bereits in einer feierlichen emission ist.
Auch an dem Paragraphen 9 wollen Sie
keine Anstos nehmen: er enthält
keine Verpflichtung für den Autor, sondern
nur die Vorproben, eventuelle Denkmale

des Herausgebers nach Möglichkeit zu be-
rücksichtigen. In liebe lie nun, mir die
Arbeit mit den Beobachtungen kleiner An-
derungen und Aussagen gelegentlich zurück-
geben zu wollen; in gedanke, der Band
im Frühherbst (September oder Oktober) zu
veröffentlichen. Sehr lieb wäre es mir,
wenn Sie mir auch Ihre Vorschläge und
Hinweise hinsichtlich der Illustrationen mit-
teilen wollten. Ich bedarf nur einiger
Bilder (3-4), die rein sachlich der
Band illustrieren.

Im aufriemig ergehener

Paul Jernar

DIE DICHTUNG

HERAUSGEBER:
DR. PAUL REMER
STEGLITZ B. BERLIN, ARNDTSTR. 34

VERLEGER:
SCHUSTER & LOEFFLER
BERLIN SW., LUCKENWALDERSTR. 1

J. H. Thelen, den 21. Mai 1904
Karl von Fuchs

Sehr verehrter Herr,

anbei empfangen Sie den Prospekt über meine
Monographie = Sammlung "Die Dichtung". Sie mögen aus ihm er-
sehen, dass es vor allem mein Anliegen gewesen ist, die Verf-
fasser selbst als Mitarbeiter zu gewinnen. Darf ich Sie fragen,
ob auch Sie meiner Sammlung Ihre bedeutungsvolle Mitarbeit
leihen wollen? Ich halte daran, Sie um einen Band
über Antiklothes zu bitten, in der Auffindung, dass diese Per-
sönlichkeit Ihnen nahesteht und Sie dieses mit Tiefem vor ich
ansagen werden. Es handelt sich um kein umfangreiches
Werk: 20, 400 Seiten oder 20-30 kleine Dichtungen. Das mir
als Ziel vorschwebt, sind kleine, intime: persönliche, warm: leben-

dige Freundesfleißes, in denen immer ein Diner seiner Dis-
ter zu sein ist selber bekant. Dann Sie immer noch prä-
senter über den Fall zu einem neuen Bande finden,
sollt natürlich sein bei Ihnen. Es kann sein aber sehr ge-
dulden, da unsere Sammlung durch mehrere Jahre hindurch fort-
gesetzt werden soll. Jedochfalls lassen Sie mir bitte Ihre Mit-
arbeit erhoffen, die mir zu jeder Zeit sehrwillig zu sein
kommen sein wird.

Sie Sie freundlich um eine beidige Antwort gehe-
ben, ob wir nicht selbst Diner (Disruptoren?) in Sie
unserer Mitarbeiterinnen einfügen darf. Unsere Honorarbedingung,
vom Verlag so gering, als irgend möglich gestaltet, werde ich
militären, sobald Sie mir die Freude über prinzipiellen Zusä-
ge machen können.

In anfruchtbarer Verehrung

Sein ergebener

Paul Jemer

RESSNER, Dr., Berlin

Schriftsteller

1. Brief Berlin 5-9. 1904

Charlottenburg, den 5. September, 04
Kantstr. 95 I

Herrn Grafen v. Helldorf! Zuerst
kann ich nicht mein Recht; sondern
stehe mit meinem Namen so an
um meine Sache zu führen. Das ist
für mich nicht möglich, das ist ein
schweres Geschäft, und mein Recht
kann nicht durchgesetzt werden. Ich
als Herr Graf v. Helldorf mein Recht
erzählen. In meinem Namen
wird es in Berlin in der
im Provinzialrat zu
gehen. Ich bitte Sie für
meine Sache zu sein

Gr

J. Resner

REVEL, H. A.
Schriftsteller

1.	Brief	Friedeman	20.1.1901
2.	"	"	22.1. "
3.	"	"	25.1. "
4.	"	"	n. d.

n. d.

Lohnschreiber für Mantner!

Du bist glücklich, ist ungeschicklich.

Obst mir die Prosingblätter schreiben, ist mir Mühe. Aber gerade das Tageblatt —
das Berliner Tageblatt!!

Ich habe ja gemerkt!!

Du bist als ich den C.L. in Wien, mit einer Preis — wette ist, daß der Mann keine
Ahnung hat, wie ich verfahren würde.

Wahrscheinlich ist ein Lob für mich, daß es den Thronbesitzer nicht ausreißt.

Grüßen Sie geschrieben — „Gott!“ Entweder Sie schicken mich geschickt, oder — — — geschickt.
Aber — Sie schicken die Rollen gutwillig, die zu bedauern veran sind zu bedauern freud.

Aber: dieses C.L. = Verhüllen, — nicht pflegen, nicht wußt — ein Altruismus!!

Sie das Tageblatt den Mann, — wenn das Tagesblatt Philosophie nicht wissen konnte, lassen
ist nicht. Der Erfolg war — ein Mann mit feinsten — größtes als ein Jugendalter.

Sie Mühe, so schön sein ist, zum die Kunst zu sein in der Sprache. 4 1/4 Stunden Arbeit
die Kunst, ohne daß, ein glücklich ist. Aber das ist ein Erfolg — für mich.

„Jugendlichkeit und „Verpöbel“ nennt den Thronbesitzer C.L.

Der ich habe ich 18 Stunden geschrieben, die ist mich vollkommen zufrieden, immer zu
fragen. Sie waren für mich „Verpöbel“ in Inhalt und — — — (beides) in Effecten.

„Gott, können Sie es nicht noch möglich machen, zu einer der anderen Verfassungen zu setzen?
Es hängt für mich so viel — so viel ab.

Verzeihen Sie mich das Schreiben, ungeschicklicher Mensch! Aber verlassen Sie es zu gut, wenn
habe, haben Sie, nicht verstanden zu sein. Du bist ein ungeschicklicher, ungeschicklicher
Lindemann, Meuselstr. 4. I

Revel

Liebes größte Liebe!

Wahre die Gemillaten von Wolf über meine Thauator.
Eine solche Verurteilung pfendet in Sch. notwendig zu sein.
Jedenfalls pfichte ich für Herrn - denn es gesehst so manche Morddeben.
Belastung ich frucht immer noch mit Bedacht Herrn Brief. So könnte es auch
gesehen, dass Sie sich doch dafür interessieren.

Ich würde frucht ab - mit Bedacht.

Manigmal von der Aufführung (die ja trotz aller meinen Mühen das geliebte
Wolf nicht in meinem Sinne sein kann) als ein ganzes Kritikum, die oft die
großen weltlichen Gesetze nicht sehen, und dafür ein ganzes Maler für immer
und immer, jedes pflichtig - - gar nicht überbleibt.

Und - unzufällig - meine Ergänzung geht weiter, als alle in der Welt aufgeführt
zu sein.

Mit mirig dankbar und kein anderer

Lindmann, Menzelstr. 4. I.

25. 1. 09.

J
Revel

...ung getroffen worden.

— Aus Schönerin wird uns geschrieben: Das großherzogliche Hoftheater beabsichtigt Mitte Jänner ein literarisches Ereigniß, indem es überhaupt zum erstenmal das Mysterium von H. A. Reibel „Tha-natos“ auführt. Reibel, der in Deutschland sehr geschätzte Feuilletonist und Novellist, bringt hiemit zum erstenmal eine dramatische Biographie des großen Shakespeare, und stellt die Frage auf, ob ein Mensch, selbst wenn ihm die höchsten Wünsche in Erfüllung gehen, sich nicht doch nach dem Tode sehnt. Shakespeare verlangt nach Ruhm, Macht und Liebe; der antike Todesgott erbittet sich vom Schicksal (Mite) die Erlaubnis aus, ihn als Bursche, der größte Schauspieler des damaligen Englands, durchs Leben zu begleiten und ihm Ruhm, Macht und Liebe zu gewähren. Er behält sich den Eölen, Shakespeare, seinem schmerzlosen Fuß der Erlösung vor, indeß er der sterbenden Elisabeth als rächender, grausamer Todesgott erscheint. Man sieht „Titus Andronicus“, „Hamlet“, „Romeo und Julia“ und seine herrlichen Sonnette entstehen — bis zum „Winternächten“. Bemerk't muß noch werden, daß diese Jambendichtung bereits 1894 fertig war, also ehe noch Jung-Deutschland auf die Idee gekommen war, den Tod in verschiedenster Form dramatisch zu verwerthen. Das Stück erscheint im Verlage Entsch-Berlin. Der Erstaufführung sollen die Direktoren der ersten Bühnen Deutschlands beivohnen.

— Sonntag den 31. d. findet im kaiserlichen Hof- und National-

Mineral-Grundrissblatt.

Mein Liebespflaster Herr Meuthner!

Und wenn mich Theater mißplagt, so dank' ich's dem Witz: From Lief.

Ich weiß' ich nicht — was' ich halt — ich weiß' es nicht, ob ich mich, Altman, als Talent pflegen — und ich bin wissend schlaf.

Ich dank' Ihnen und ganzem Dank dafür, Herr Meuthner.

Es ist — wassersüßig!! — das schöne Gesschick, ob ich mich geben, und wird mich darf! geben, wenn ich oft müde in mich angenehm, der mich Lust und Dank pflegt.

Das kann ich für meine Jahrezeit? Mein will mich ja zu nicht Andere.

Ich hab' mich ja Freizeit und Platz angenehm. Darum will mich.

Und — haben muß ich seuf. Ich hab' ja kein Vermögen.

Ich dan' mich für: dank! — dank! — dank!

Mein will haben ich will schon für Mißkommen. Lieber schon Ergebnis?? ob in Phasen — fragen: ja. Ich frage: wann, wann ich will ja haben ange.

Wenn man für man nach dem für die nicht haben haben Much

Halt

H

Reibel

Prüfung, Meuselstr. 4. I.

22. 1. 99.

INTENTIONAL SECOND EXPOSURE

...ung getroffen worden.

— Aus Schwerin wird uns geschrieben: Das großherzogliche Hoftheater beabsichtigt Mitte Jänner ein literarisches Ereigniß, indem es überhaupt zum erstenmal das Mysterium von H. A. Reibel „Tha-natoz“ auführt. Reibel, der in Deutschland sehr geschätzte Feuilletonist und Novellist, bringt hiemit zum erstenmal eine dramatische Biographie des großen Shakespeare, und stellt die Frage auf, ob ein Mensch, selbst wenn ihm die höchsten Wünsche in Erfüllung gehen, sich nicht doch nach dem Tode sehnt. Shakespeare verlangt nach Ruhm, Macht und Liebe; der antike Todesgott erbittet sich vom Schicksal (Alte) die Erlaubnis aus, ihn als Burbage, der größte Schauspieler des damaligen Englands, durchs Leben zu begleiten und ihm Ruhm, Macht und Liebe zu gewähren. Er behält sich den Edlen, Shakespeare, seinem schmerzlosen Ruß der Erlösung vor, indem er der sterbenden Elisabeth als rächender, grausamer Todesgott erscheint. Man sieht „Titus Andronicus“, „Hamlet“, „Romeo und Julia“ und seine herrlichen Sonette entstehen — bis zum „Winterräucher“. Bemerkenswert muß noch werden, daß diese Jambendichtung bereits 1894 fertig war, also ehe noch Jung-Deutschland auf die Idee gekommen war, den Tod in verschiedenster Form dramatisch zu verwerthen. Das Stück erscheint im Verlage Entsch-Berlin. Der Erstaufführung sollen die Direktoren der ersten Bühnen Deutschlands beiwohnen.

— Sonntag den 31. d. findet im königlichen Hof- und National-

Planung Grundrissblatt.

Mein Liebesbriefchen für Herr Meuthner!

Und wenn mich Theater nicht bringt, so dank ich dir noch: Frank Leif.

Ich weiß, ich weiß — auch Gott — ich weiß es nicht, ob du mich, Altes, als Talent pflegst — und ich bin wirklich froh.

Ich danke dir auch ganz herzlich dafür, Herr Meuthner.

Es ist — wahrscheinlich!! — das schöne Gefühl, das du mir gibst, und was mir Kraft gibt, wenn ich oft müde in mir selbst bin, der mich Lust und Kraft spendet.

Das kann ich für meine Zukunft sehen? Wenn will mich ja zu nichte machen. Ich hab mich ja selbst und selbst ungeliebt. Warum will mich.

Und — haben muß ich dich. Ich hab ja kein Vermögen.

Ich danke dir für: Dank! — Dank! — Dank!

Wenn es denn ist, daß ich dich — die Wissenschaft. Lieberst du? Erzähl? du in Wissenschaft — fragen: ja. Ich frage: nein, auch ich nicht zu deinem Wissen.

Wenn du für meine und dankbar für die unvollkommenen deinen Werk

Leipzig, Meuselstr. 4. I.

22. 1. 07.

H. A. Reibel

Lehrerzettel für Meuthner!

Ich bin sehr froh mit dieser Sache, deren Erfüllung mit meiner jungen Karriere
verbunden kann. Trotzdem - wie die Natur ungenügend im B.T. gegen mich flücht -
glaube ich Ihnen, daß Sie mir dieselbe erfüllen werden.

Sehr und herzlich:

Am 28. Jan. ist im Rheinischen Institut meine Thematik - Prüfung.

Arbeiten zu prüfen !!!

Ich habe Ihnen freies Meinungs-

Ich würde mich von B.T. an Sie, weil ich das Gefühl habe, daß Sie nicht gegen
mich haben, mich nicht mögen. Ich - ich muß mich trösten. Ich habe Ihnen nie das Gefühl, sondern
Sie mir als dem ersten deutschen Arbeiter vor. Aber - gegen Sie - und natürlichem Geist sich
nicht können. Jedenfalls sind Sie mir weniger gegenüber als meine gelehrten Ihre Beratung,
Engel, Bloch u. Pogorelec. Und eben deshalb würde ich mich an Sie.

Gerade wie mit einem anderen Grund, den ich - nun weiter nicht zu erläutern -
bald aufgeben.

Die p.M. freigegebenen zu werden ist mir jedenfalls 100mal lieber, als im B.T., wo
ich - (im Gegensatz) - fast keine Freude habe - bezeugen zu werden.

Wissen Sie mit einem Volo oder volo darüber bestimmen, oder soll ich mich an More oder
Levyson befragen, wenn (falls Sie es volo im Augenblick) die permutiere zu geben?

Wenn Sie nicht im Gegenteil Sie die Sache möglichst rasch entscheiden erlauben

Liedman, Meuselstr. 4. I.
20. 1. 01.

J. A. Reuel

RICHTER, RAOUL [Bruder von
Gustav]
Philosoph

1871-1912

1. Brief	Berlin	14. 3. 1905	u. Schrift
2. "	Leipzig	10. 9. 1907	
3. "	"	21. 1. 1909	

LEIPZIG-PLAGWITZ
NONNENSTRASSE 2B

21. 1. 09.

Sehr Verehrter Herr Mantkner

Ganz unverfänglich lange habe ich meinen Dank für Ihre so
sehr freundlichen Zeilen hinausgeschoben, die Sie über den zweiten
Band des Skeptizismus noch vor Weihnachten an mich richteten.
Eap Sie dieser Arbeit ein so warmes Interesse entgegenbringen, ist
mir eine ehrenvolle Freude - nun so mehr als die Summe des
Auftrags zur Summe der Denkarbeit dabei in keinem adäquaten
Verhältnis steht. Von dieser aber kann der Autor nicht erwarten,
dass der Leser sie mit in seine Beurteilung ziehe, so wenig die Schwä-
che des Kindes mit der Stärke des mütterlichen Geburtswehen ent-
schuldigt zu werden pflegt. Nur Leser mit überschüssigen Woklenken
denken, besser fühlen aber anders.
Ich würde über die sachlichen Probleme nicht anders ins Reine zu

Kommen, als im Kampf mit den skeptischen Autoritäten (was dies Wort kein Widerspruch ist). Das trieb zur Historie und zur Kritik des Historischen, aus deren Ergebnissen sich die eigenen Anschauungen als systematisches Gedium herauslösen sollten. Die Schwierigkeit, allen drei Gesichtspunkten gleichmäßig Verzicht zu leisten, das Geschichtliche aus dem Vorurteil durch heuristische Anklagen zurückzuführen, das Kritische wirklich an den Grund der Theorie anzusetzen und nicht billig Widersprüche oder Lücken aufzudecken, das Eigene nicht in Form souveräner Behauptungen in der Luft schweben zu lassen, was wirklich eine sehr große, und wenn auch idealiter die Reihenfolge: geschichtl. gesehen Auswertung - kritische Darstellung - nachlicher Lösungsversuch der Probleme eine fest organische Zu nehmende und daher berechtigte Form der Anordnung zu sein scheint, so kann doch nur ein wissenschaftliches Universal-Genie die Aufgabe, wie ich sie sah, bewältigen.

Aber schließlich soll man, vor die heikle Alternative Auswegen etwas anderer Natur oder Vollerfüllung im Einzelnen (wozu auch Vollständigkeit gehören müßte) gestellt, die höhere Dimension nicht zum Opfer bringen, sollte es auch in ihr nur zu torsoartigen Leistungen unter gegebenen Fähigkeitsgrenzen kommen können. Aber wie gesagt, wenn auch der Verfasser sich auf diese Weise kränken darf, nur von sehr wenigen Lesern darf er die gleiche Mitleid erwarten, die er sich selbst angedenken läßt mit dem Gefühl es wird doppelt, in Ihnen, einem so verwöhnten und auf der Höhe des Kulturbewußtseins stehenden schöpferischen und aufblühenden homme de lettres (dittor hat mir einen unangenehmen Preigedank, den ich ungern mit Ihrem Namen verbinde) einen so nobelvollenden Leser gefunden zu haben. Deshalb widerspricht es auch meinem Empfinden, Sie um eine Besprechung des Buches zu bitten; daß ich mich trotzdem

über eine - noch so scharfe - Kritik aus Ihrer Feder, falls Sie aus eigenen
Antriebe erfolgen würde, sehr freuen würde, ist selbstverständlich.
Über das "philosophische Gespräch", das von Ihnen in Gegenwart meines
Mutter geführt wurde, werde ich in Berlin gelegentlich interpellieren.
Zwischen Ihnen und mir würde es geführt worden sein? Meines
Mutter, nach der Sie sich liebenswürdiger Weise erkundigen, geht es
untersten nach Überwindung eines jahrelangen Schwindelzustandes,
ausgeschieden - wie ich überhaupt die vorige Generation für wider-
standsfähiger als die eigene halte. Das hat wohl auch tiefe kul-
turpsychologische Motive, die wieder zum Skrupelzustand nicht
ganz ohne Beziehung stehen dürften. Stöperliche Bewegtheit auch
eine Besetzung Ihrer Augen oder doch die heutige Überwindung
physischer Widerstände nach Faust's Rezept ("allein im Innern
braucht ein helles Licht" - wo in Mercurius Komposition des Triumph-
marsch einsetzt!) meine Hypothese.

In dankbarer Ergebenheit

Rudolf Richter

10
Sept. 07.
Leipzig.

Sehr geehrter Herr

Für die freundliche Übersendung Ihrer Bei-
trags in der Duberschen Sammlung sage ich
Ihnen meinen besten Dank, und noch
mehr für die reichen Anregungen, die ich
aus der Lektüre des philosophisch-philologischen
Schrifttums gewonnen habe. Fund die Be-

Verstärkung über „Lehrübersetzungen“ haben etwas sehr von einer wirklichen Übersetzung reden. Doch hoffe ich
hinlänglich durch die geistvollen Ausführungen am wenigsten was ich meine, durch Übersetzung meines
Material erhalten. Dass wir andererseits in manchen L. Dantes Skepticismus, denen noch Ende dies Jahres
eine in der Auffassung von „Kesen“ der Religion differenzieren, wissen Sie ja. Auch kann ich mich, je länger
ich mich mit den Formen der Skepters mit ihren klas- derlegen zu können.
sischen Vertretern beschäftigen, um so weniger zu einer Nichts mit herzlichem Dank für die Sendung
absoluter Zweifelstheorie - auch nicht auf der Seite Ihr
des Sprachskeptizismus - bestimmen. Da ich bis über Franz Meyer
die Ohren im Humanismus moderne, wie Paul Karol Richter
Bouquet sagen würde, gestirbt habe, darf ich hier diesen Brief hätte früher geschrieben werden sollen
und würde nur durch ein danielisches -

Die Geburt eines neuen Sohnes herausgeschoben.

14/5 05.
Sehr geehrter Herr!

Darf ich mich durch diese Visitenkarte bei Ihnen für einen
- bis nächsten Tage anmelden und versuchen Sie empfinden?
Sünnen so freundlich meine literarische Bekanntschaft
zu machen und ich würde mir ganz gerne ein paar skeptische
Wörter für den zweiten Band des „Skepticismus“ holen, falls
Sie solche ertheilen wollen. Freilich, weit ab von der philosophi-
cher, d. h. grundtätlichen Skepsis darf ich mich wegen Raumman-
gels nicht wegen und werde aber auch kaum bei jenen
Freilich in dem Umfang, wie Sie es, nach Ihrer Kritik zu
wissen, wünschen, berücksichtigen können. Skeptikertypen und
typischer Skepticismus sind getrennte Dinge, die ganz andere
Gesichtspunkte und Behandlung erheischen und kaum in
derselben Arbeit ohne Stilverlustung nebeneinander stehen
können. Übrigens gäbe es wirklich nur zwei Feeder, welche
die individuelle, Cultur- u. psychologische Skepsis

Philosophie und Religion.

Was Philosophie und Religion für Wesen sind, in welchem Verhältnis die beiden größten Geistesmächte zueinander stehen, — diese so tiefsinnige und aufregende Frage hängt in ihrer Beantwortung von der scheinbar rein äußerlichen Bestimmung ab: was die Worte Religion und Philosophie eigentlich zu bedeuten haben. Nun ist ein Wort nicht innerlich mit dem Ding, das es bezeichnet, verwachsen, wie ja die Existenz verschiedener Sprachen schon dem naivsten Geiste verständlich macht; sondern eine willkürliche Zuordnung lautlicher Symbole zu den einzelnen Gegenständen schafft erst die Namen der Dinge. Auf dieser Einsicht beruht der üble Ruf aller Wortstreitigkeiten. Und gewiß gibt es Fälle, in denen dieser Ruf begründet ist. Wo ein Wort nach allgemeiner Übereinkunft etwas ganz eindeutiges bezeichnet, (z. B. Europa) oder wo für eine scharf umrissene, sprachlich noch unfixierte Vorstellung (eine neue Straße) ein Name beliebig zu wählen ist, da ist ein Streit um die Wortbedeutung ebenso überflüssig wie kleinlich. Aber es gibt auch Namen, bei denen es nicht klar zu Tage liegt, was sie bisher bedeutet haben oder in Zukunft bedeuten sollen. Problematische, rätselhafte Namen, welche in sich Bekenntnisse bergen, die es zu deuten, Rätsel, die es zu lösen gilt; Worte als Bitten, die nach neuer Anwendung drängen, Worte als Vorwürfe, die aus dem schwankenden Gebrauch erlöst sein wollen. Solche Worte stellen sich dort ein, wo die Sprache eine Fülle auf den ersten Blick ganz verschiedenartiger Erscheinungen wegen verborgener Ähnlichkeiten mit dem gleichen Namen belegt; nur die Einheit des Worts verrät die Einheit der Sache; worin aber diese Einheit besteht, verrät uns kein Sprachgebrauch. Hier erwächst dem Denkenden die schwierige Aufgabe: Einerseits, nachzuforschen, ob wirklich den gleichbenannten Dingen gemeinsame Merkmale zukommen, die noch durch kein anderes Wort symbolisiert sind; und meist wird er finden, daß der tiefe Instinkt der Sprache für die Mehrzahl dieser Dinge Ähnlichkeiten geahnt

hat, die in der Tat bestehen. Andererseits muß er untersuchen, ob nicht mit dem nämlichen Namen auch Gegenstände bezeichnet werden, bei denen die genannten Bedingungen nicht erfüllt sind, und oft genug wird er sich überzeugen, daß dem so ist; daß das gleiche Wort für ein Objekt a, dann für ein a ähnliches b, für ein b ähnliches c usw., endlich für ein y ähnliches z verwandt wurde, und daß die auf solch indirektem Wege hergestellte Ähnlichkeit zwischen z und a ein sehr geringe ist und dem Bereich eines anderen Wortes verfällt. Endlich muß er das Ergebnis seiner Arbeit, die Ermittlung der gemeinsamen Merkmale, auf einen scharfen und knappen Ausdruck bringen, der das Geheimnis, d. h. Berechtigung und Fehler der bisherigen Nomenklatur enthüllt und zugleich die neue und freie Anwendung des Wortes im Anschluß an den bisherigen Gebrauch, aber nicht als sklavisches Kopie desselben, ermöglicht. »Da die Einführung einer neuen Kunstsprache« — schreibt John Stuart Mill — »als Vehikel der Spekulation über Dinge, die dem Bereich der täglichen Erörterung angehören, äußerst schwer zu bewerkstelligen und auch an sich nicht frei von Übelständen ist, so ist es die Aufgabe des Philosophen, und eine der schwierigsten, die er zu lösen hat, mit Beibehaltung der gegenwärtigen Ausdrucksweise die Unvollkommenheiten derselben soviel als möglich zu mildern. Dies kann nur dadurch geschehen, daß man jedem allgemeinen . . . Namen eine bestimmte und feststehende Bedeutung verleiht, damit man wisse, welche Attribute wir, wenn wir einen Gegenstand mit jenem Namen benennen, wirklich von demselben aussagen wollen. Und die subtilste Frage dabei ist es, wie man einem Namen diese feststehende Bedeutung verleihen kann unter möglichst geringer Veränderung in der Anzahl von Gegenständen, zu deren Bezeichnung derselbe gewöhnlich gebraucht wird — indem man sowenig als möglich durch Hinzufügung oder Hinwegnahme die Gruppe von Gegenständen antastet, die er, wenn auch in noch so unvollkommener Art, zu umfassen und zusammenzuhalten dient, und zugleich so, daß die Wahrheit von Sätzen, die gemeinlich als wahr gelten, so wenig wie möglich verletzt werde. . . . So ist es geschehen, daß einige der tiefstinnigsten und wertvollsten Untersuchungen, welche die philosophische Literatur besitzt, in der Gestalt von Untersuchungen über die Definition eines Namens von ihren Urhebern eingeführt worden und in der Welt aufgetreten sind.

Vielleicht wird man es jetzt nicht mehr »äußerlich« finden, das Wesen von Religion und Philosophie und deren gegen-

seitiges Verhältnis von der Feststellung der Wortbedeutungen zunächst abhängig zu machen. Wer aber das Recht freier Namengebung, das erkenntnistheoretisch unanfechtbar ist, so ausnutzt, daß er die Fühlung mit dem Sprachgebrauch leichtsinnig oder in sprachschöpferischem Vorwitz aufgibt, wer mit den Worten Philosophie und Religion gewöhnlich anders oder noch gar nicht bezeichnete Erscheinungen tauft, für den sind die folgenden Ausführungen nicht geschrieben. Wir wollen vielmehr untersuchen: nicht, wie verhält sich eine Philosophie zu einer Religion, oder wie verhalten sich willkürlich so getaufte Gebiete zueinander, sondern wie hat sich die Philosophie zu der Religion, und die Religion zu der Philosophie zu stellen, wenn wir die Bedeutung beider Worte nach den hingeworfenen Grundsätzen bestimmen.

Demgemäß haben wir uns zu fragen:

1. Was ist unter Philosophie, was unter Religion zu verstehen und welche Eigenschaften kommen ihnen zu?
2. In welchem systematischen Verhältnis stehen die so bestimmten Geisteskräfte zu einander?
3. Wie stellt sich ihr geschichtliches Verhältnis in systematischer Beleuchtung dar?

I.

Als auf dem letzten Philosophenkongreß in Genf (Sommer 1904) ein Vortrag »über den Begriff der Philosophie« einige Dutzend zum Teil einander völlig widersprechende, von älteren und neueren Denkern abgegebene Definitionen der Philosophie aufrollte, wurde in der anschließenden Diskussion nicht die geringste Einigung erzielt. Aber gegen das Recht, von einer Philosophie Plato's, Spinoza's oder Kants zu reden, erhob niemand Einwendung. Man sieht: der Umfang des Begriffs ist die bekannte Größe, aus der der unbekannt Inhalt herauszurechnen ist. Zwei Möglichkeiten sind gegeben: Die einzelnen Philosophien stellen ein Chaos durch keine innere Gemeinsamkeit zusammengehaltener Dinge dar, ein wüstes Durcheinander von Lehren, Meinungen und Systemen, das in der verwirrenden Vielheit widersprechender Definitionen vom Begriff der Philosophie nur sein treues Spiegelbild erfährt. Die Philosophie würde dann etwa einer Zoologie zu vergleichen sein, in der man die Lehre von den Tieren so verstünde, daß alles was Tiernamen trägt, also die wirklichen Tiere, bestimmte Menschen, Städte, Sternbilder darin abgehandelt würden. Daß damit die Möglichkeit, von der Philosophie als von einer selbständigen

Größe zu reden, abgeschnitten ist, leuchtet ein. Oder aber: die Verschiedenheiten betreffen nur Einzelheiten und durch die überwiegende Mehrzahl von Philosophien (wenn auch nicht durch alle!) schlingt sich ein gemeinsames geistiges Band. Dieses wird auch durch die abweichenden Erklärungen nicht zerrissen, welche die Philosophen selbst von der Aufgabe, dem Ziel und dem »Wesen« der Philosophie gegeben haben. Machen uns doch die Abweichungen in der astronomischen Definition der Erde, die man bald als platte, im Weltmittelpunkt ruhende Scheibe, bald als um andre Zentralkörper kreisende Kugel beschrieb, nicht daran irre, daß Hesiod und Copernicus im Grunde etwas Identisches zu definieren versuchten.

Die Entscheidung in dieser Alternative ist nur auf Grund einer induktiven Vergleichung aller geschichtlich aufgetretenen Philosophien zu treffen. Eine solche Untersuchung, die einer kritischen Durcharbeitung der gesamten Geschichte der Philosophie gleichkommen würde, ist natürlich an dieser Stelle undurchführbar. Es kann nur das Resultat der Prüfung mitgeteilt, gegen den Grundstock von Gegenwänden kurz verteidigt und auf die wichtigsten Folgerungen daraus hingewiesen werden.

Daß bei den gewaltigen Abständen, die unzweifelhaft die einzelnen Philosophien voneinander trennen, die gemeinsame Auffassung, die alle vereint und an deren Existenz wir glauben, nur eine sehr allgemeine sein kann, wird niemand wunder nehmen. Denn nur so wird der Spielraum für die Abweichungen im Einzelnen gegeben. Wenn unter dem Worte Glück der eine die persönliche Liebe, ein anderer die geistige Arbeit, ein dritter die Versenkung ins All, ein vierter die sinnlichen Freuden versteht, so finden all diese Verschiedenheiten Platz in einem sehr allgemeinen Gemeinsamen: dem stärksten und dauerndsten Lustgefühl des Individuums. Suchen wir auf diese Weise, das Unterscheidende fallend lassend, das Gemeinsame zurückzubehalten, was die Philosophie als eine selbständige, geistige Erscheinung gegen anderes abgrenzt, so gewinnen wir als die allgemeine Basis, auf die alle Philosophien*) zu stehen kommen, etwa folgenden Begriff: Philo-

*) Es kann sich dabei nur um diejenigen Erscheinungen handeln, die man nach dem Zeitpunkt Philosophie nannte, in dem das Wort *φιλοσοφία* nicht mehr wie im Anfang jegliches Wissen, sondern eine bestimmte Art des Wissens bezeichnete. Daß sich die frühere und weitere Bedeutung noch lange neben der späteren und engeren erhielt, ist bekannt.

sophie ist das Streben nach Erkenntnis vom Zusammenhang alles Seienden.

Philosophie ist zunächst ein Streben. Diese tiefsinnige Einschränkung habe ich in die Definition mit aufgenommen, weil sie die ursprüngliche Wortbedeutung des *φιλοσοφείν* zum Ausdruck bringt und zugleich den Sachverhalt erläutert. Da die Erkenntnis des Seienden stets zunimmt und niemals abgeschlossen ist, so ist die Erforschung des Seinszusammenhangs eine Daueraufgabe oder ein Ideal, das wohl erstrebt, aber niemals erfüllt werden kann. Zwei große Philosophenschulen sehen wir gegen diese Bestimmung sich auflehnen: Die äußerste Rechte und die äußerste Linke. Die philosophischen Dogmatiker glauben die wahre Erkenntnis aller Dinge erreicht zu haben und halten ein Streben nach ihr (nicht in dem philosophierenden Individuum, aber in der Philosophie) für überflüssig. Spinoza schrieb den Satz nieder: »ich glaube nicht, daß ich die beste Philosophie gefunden habe, sondern ich weiß, daß ich die wahre erkenne«. Hegel bezeichnete seine Philosophie als »absolutes« Wissen. Aber diese Richtung braucht unter Philosophie nur das erfolgreiche Streben zu verstehen, um von unsrer Definition mitbefaßt zu werden. Die Skeptiker wiederum halten Wahrheit und Wissen für unerreichbar, und einige, wie die alten Pyrrhoniker, empfehlen die völlige geistige Resignation in der Epoché, Apathie und Aphasie. Aber diese brauchen in der Philosophie nur das erfolglose Streben zu verstehen, um der obigen Erklärung zu genügen.

Philosophie strebt nach Erkenntnis. Daß Philosophie Erkenntnisse liefern solle, wird von den meisten zugestanden, von einigen bestritten, von anderen um ein widersprechendes vermehrt. Es ist vor allem Friedrich Nietzsche, welcher der Philosophie eine ganz andere Aufgabe weist. Die Philosophen sollen Wertende sein, mit ihrem Willen den Dingen für sich und andere den Wert aufprägen. »Die eigentlichen Philosophen aber sind Befehlende und Gesetzgeber; sie sagen, so soll es sein . . . ihr Erkennen ist Schaffen, ihr Schaffen ist eine Gesetzgebung, ihr Wille zur Wahrheit ist Wille zur Macht.« Damit ist die praktische Methode statt der theoretischen eingeführt: mit und auf den Willen wirken, statt mit und auf den Verstand. Denn wohlverstanden, diese Richtung will nicht etwa nur in erster Linie bestehende Werte erkennen und das Willensgebiet erforschen (Windelband), sondern letzte Werte setzen, d. h. höchste Zwecke wollen und andere wollen machen. Diese Tätigkeiten üben aber keineswegs alle historisch aufgetretenen Philosophien, hingegen wohl alle historisch auf-

getretenen Religionen und Prophetien. Was aber nur diesen gemeinsam ist und jenen nicht, werden wir unsern Voraussetzungen entsprechend nicht als das »Wesen« der Philosophie bezeichnen. — Andere wieder wollen eine Vereinigung von theoretischer Erkenntnis und praktischer Willenswirksamkeit. Diese pflegen heute zu der Formel zu stehen, Philosophie habe den Bedürfnissen des Verstandes und des Gemüts gleichmäßig Genüge zu tun (Wundt, Külpe u. a.). Aber diese Formel ist mehrdeutig. Versteht man unter Berücksichtigung der Gemütsbedürfnisse, daß auch unser Hoffen und Fürchten, unsre moralischen Schätzungen usw. in einer Philosophie »berücksichtigt«, d. h. in ihrem Zusammenhang mit dem Kreis des Seienden erkannt werden müssen, so ist der Zusatz überflüssig; denn in der Erkenntnis vom Zusammenhang alles Seienden ist natürlich die große Gruppe der Willenswirklichkeiten mitbefaßt. Meint man dagegen, daß die Gemütsbedürfnisse selbst befriedigt werden sollen, so sind wieder zwei Deutungen zulässig: entweder man hält dafür, daß die Gemütsbefriedigung als unausbleibliche Folge der wahren Welterkenntnis von selbst eintritt — dann hätten die Betreffenden gegen unsre Definition nichts einzuwenden, verträten nur eine bestimmte Ansicht über die Folgerungen, die aus ihr zu ziehen sind. Da diese aber sehr umstritten sind (»the tree of knowledge is not that of life«!), so ist der praktische Zusatz zu streichen und den variablen Anschauungen zuzuweisen. Oder aber, man ist der Ansicht, daß nicht als selbstverständliche Folge der Erkenntnis, sondern als Nebenzweck von der Philosophie auch noch die Gemütsbedürfnisse zu befriedigen seien. Damit fordert man zwei ganz verschiedene Tätigkeiten vom Philosophen: Philosophie und Prophetie (Religion). Der zweite Bestandteil der Forderung verfällt so gefaßt der obigen Kritik einer Gleichsetzung von Prophetie und Philosophie. Also es bleibt dabei: die Philosophie will einzig Erkenntnis.

Und zwar vom Zusammenhang alles Seienden. Denn die Denker haben nicht einzelne Ausschnitte des Seins untersucht, wie die wissenschaftlichen Sonderdisziplinen, auch nicht die Fülle des Seienden in ihrer gegebenen Abgerissenheit beschrieben, sondern diese Fülle als Einheit, d. h. in ihren Zusammenhängen, Gesetzmäßigkeiten, Beziehungen ihrer Teile zu erkennen sich bemüht. Der Haupteinwand gegen diesen Teil der Definition droht von der Kantischen Richtung und dem ihr hier folgenden reinen Empirismus (Positivismus). Diese Schule lehrt: vom Zusammenhang alles Seienden könne die Philosophie nicht berichten, denn Erkenntnis reiche nur so

weit wie Erfahrung. Aber dann besteht eben die einzige Erkenntnis über die Transzendenz darin, daß sie der Erkenntnis verschlossen ist, und die Definition bleibt auch diesmal unerschüttert. Hätte man die grundsätzlich unerfahrbare (metaphysische) Wirklichkeit von den philosophischen Objekten ausgeschlossen, so hätte uns z. B. Kant vom Zusammenhang der Erfahrung allein erzählt, aber nicht über die Unmöglichkeit einer Metaphysik seine tiefstinnigsten Spekulationen angestellt. Denn das eben setzt voraus, daß er als Philosoph grundsätzlich über jedes Gebiet des Seins glaubte Rechenschaft ablegen zu müssen.

Die wichtigste Folgerung, die aus alledem zu ziehen ist, betrifft das Verhältnis der Philosophie zu den Einzelwissenschaften. Da auch die Wissenschaften überall nach Erkenntnis gesetzmäßiger Zusammenhänge streben, so ist Philosophie in diesem Sinne Wissenschaft. Versteht man aber unter Wissenschaft etwas engeres, nämlich noch über die bloße Form des Erkenntnisstrebens hinaus die allen positiven, vorhandenen Wissenschaften eigenen Züge, so genügt allerdings Philosophie diesem Begriff von Wissenschaft nicht mehr. Nur also, wenn wir die weitherzigste Definition der Wissenschaft zugrunde legen, — wozu aber bei der Benennung von Erscheinungen, die in der Entwicklung befindlich sind, sehr zu raten wäre, — fallen die gegebenen Disziplinen und die Philosophie unter den Begriff der Wissenschaft. Ist Philosophie (in dem Sinne, den wir für sie festgesetzt haben), Wissenschaft (in dem Sinne, den wir mit diesem Worte verbinden), so erhebt sich die Frage: in welchem Verhältnis steht sie zu den Einzelwissenschaften? Daß sie nicht selbst eine Einzelwissenschaft neben andern Einzelwissenschaften sein kann, da diese auf je einen Objektkreis mit je einem Methodenkreis, die Philosophie auf alle Objektkreise mit allen Methoden gerichtet ist, leuchtet ein. So hat man die Philosophie als die Wissenschaft der Wissenschaften bezeichnet. Aber dieser von Bacon über Fichte bis Wundt oft gebrauchte Ausdruck ist weniger harmlos als man glaubt. Bedeutet er, daß die Philosophie die andern Wissenschaften aus ihrem Schoße entläßt, oder daß sie aus diesen ihren Bestand summiert? Ist sie hier zeugend oder gezeugt, schöpferisch oder Geschöpf? Kurz, das ganze Problem von der Abhängigkeit und Unabhängigkeit der Philosophie den Einzelwissenschaften gegenüber liegt in dieser Formel verschlossen. Ich deute die Richtung seiner Lösung nur an. Die heute selten mehr verkannte relative Abhängigkeit besteht darin, daß die Fülle des Stoffs und der

einzelnen Gesetzmäßigkeiten nur von den Sonderdisziplinen geliefert werden kann. Keine Philosophie kann beim Stand der Dinge diese Last auf ihre Schultern nehmen, und ebenso wenig besitzt sie eine geheimnisvolle Methode, nach Art der spekulativen Rationalisten den Zusammenhang des Seins aus sich heraus zu denken. Die relative Selbständigkeit der Philosophie ist aber damit nicht erschüttert. Dreifach macht sie ihre Rechte geltend. Die Philosophie untersucht die Voraussetzungen der Einzelwissenschaften. Da diese Voraussetzungen in jedes Resultat einer Wissenschaft eingehen, so ändert sich mit ihrer Klärung auch das Ergebnis. Fast alle wissenschaftlichen Ergebnisse sind ein Gemenge wahrer Einsichten und (offener oder latenter) zweifelhafter Voraussetzungen. Der Philosoph zeigt, was an einer Wissenschaft wirklich Wissenschaft ist. Die Philosophie ist das Gewissen der Wissenschaften. Sie fällt den Satz, auf daß die klare Flüssigkeit zurückbleibe. Aber damit ist die selbstständige Leistung der Philosophie noch nicht erschöpft. Sind alle Disziplinen philosophisch-analytisch durchleuchtet, so gibt die glatte Summierung ihrer Resultate noch lange keine Einsicht in den Zusammenhang alles Seins. Die eigentliche Tat der genialen philosophischen Produktion den Einzelwissenschaften gegenüber fehlt noch: die Entdeckung dieses Zusammenhangs. Nicht um ein eklektisches Zusammenflicken handelt es sich, sondern um ein originales Zusammenschweißen. Nicht ob der Philosophie verächtlich die Lust*), sondern ob ihr nicht aus Ehrfurcht die Kraft dazu gebrähe, kann allein die Frage sein. Es ist ihre synthetische Aufgabe: die Philosophie gibt den Wissenschaften die Einheit. Die ganze Frage aber hat noch eine psychologische Seite. Die beiden Aufgaben der Philosophie, Empfängnis und Verarbeitung des einzel wissenschaftlichen Stoffs, beruhen auf verschiedenen Fähigkeiten, die oft miteinander in Kampf geraten. Ein gewisser Grad von Polyhistorie lähmt die philosophische Produktivität. Und so bilden sich in bezug auf die Einzelwissenschaften zwei Arten von Philosophien aus: solche, die ihren Schwerpunkt in die Fülle des zu berücksichtigenden Materials und solche, die ihn in die schöpferische Kraft neuer Ideen verlegen. Dort erhalten wir eine weitsichtige, aber periphere, hier eine zentrale, aber einseitige Philosophie. Allgemein-

*) »Die Philosophie hat keine Lust, aus den allgemeinen Ergebnissen der Sonderdisziplinen allgemeinste Gebilde zusammenzulücken.« (Windelband.)

menschliche Schranken spotten jedes Versuchs, sie zu überspringen; und so gibt es auch hier nur den Ausweg: der Philosoph soll von den Einzelwissenschaften soviel empfangen, daß seine Produktivität durch diese Rezeptivität nicht geschädigt wird.

Um die dunklen Beziehungen aufzuhellen, in welchen die Philosophie zu jenem grossen Lebensgebiete steht, das man mit dem vieldeutigen Namen der Religion bezeichnet, muß als Durchgangsfrage noch der Religionsbegriff in derselben Weise und nach der gleichen Methode erörtert werden, die allein (mit Benutzung aber Verbesserung des Sprachgebrauchs) eine eindeutige Terminologie hier schafft. Wir werden uns zufrieden geben, in der überwältigenden Mehrzahl der konkreten gewöhnlich Religion genannten Erscheinungen das allen gemeinsame und für alle typische Merkmal herauszufinden, durch das zugleich diese Erzeugnisse von andern bestimmt zu unterscheiden sind. Auch unsere Philosophiedefinition erhebt nur den Anspruch, die Bemühungen Platos, Spinozas, Kants, Schopenhauers usw., aber nicht die eines zufällig wegen seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten »Fakultät« Philosoph genannten Mannes zu decken. Es gibt kein Wort, das nicht bisweilen äquivoc gebraucht würde und mit dem gleichen Lautgebilde gelegentlich ganz verschiedene Dinge verträte. Vor zwei Fehlern nun ist bei dem angegebenen Vorgehen besonders zu warnen. Man hüte sich, eine bestimmte Religion (etwa das Christentum) beim Akt der Vergleichung zu bevorzugen, sonst wird der Begriff zu eng; man lege nicht diejenigen Gebilde der Vergleichung zugrunde, in welchen Religion, Dichtung, Wissenschaft, Philosophie ungeschieden in einer Urwiege zusammen lagern, nämlich die frühesten Mythologien, sonst wird der Begriff zu weit. Übt man beiderlei Vorsicht und zieht nur die eigentlichen vom Mutterstamm des Mythos losgelösten Religionen in Betracht, hier aber auch alle, die hellenische und chinesische, die buddhistische und muhamedanische, die jüdische und christliche, sowie die individuellen Religionen der Einzelnen (denn auch hier redet die Sprache von Religion!), so dürfte sich ergeben, daß die Religion ihrem allgemeinsten und reinsten Wesen nach ist: die Stellung unseres Gefühls und Willens zum Weltzusammenhang.*)

*) Wille und Gefühl werden zusammen genannt, um die psychologisch für uns belanglose Frage nach der Anzahl der emotionalen Elemente hier nicht anzuschneiden.

Welche Religion auch immer wir betrachten mögen, der Zusammenhang des Seins wird in ihr so zu gestalten gesucht, daß er dem Wollen, Hoffen und Wünschen des Menschen einen Wert abwirft. Das ist der letzte Zweck, die letzte Aufgabe, die alle Religionen, der Masse und der Individuen verfolgen. Wenn man oft unter der Religion etwas anderes versteht, so hat man einen der erwähnten Fehler begangen, oder nicht das genügende Feingefühl besessen, gemeinsamen latenten Motiven vollbewußten oder gar ausgesprochenen gegenüber nachzuspüren, oder man hielt das Fremdartige, mit dem bisher alle historischen Religionen verquickt waren, für den »Kern« der Sache selbst, d. h. für dasjenige Merkmal, durch das sich die Religion als eine besondere geistige Potenz heraushebt, wert, mit einem besonderen Namen versehen zu werden.

Wird z. B. die Religion als die Lehre von Gott erklärt, so vergißt man, daß es Religionen ohne Gott gibt, wie den Buddhismus, und daß auf der andern Seite in den Philosophien der Gottesbegriff eine ebenso grosse Rolle spielt wie in den Religionen. Wo aber Gott als ein typisch religiöses Moment auftritt, da wird er immer als das höchste Gut, als der Wert des Daseins angesehen, zu dem unser Wollen Stellung nimmt, und ist eben deshalb eine religiöse GröÙe. Ja selbst, wer mit Hegel Religion als Verhältnis zur Transzendenz bestimmt — Religion ist »Bewußtsein des Übersinnlichen« — trifft nicht die Hauptsache. Nur weil der Zusammenhang des Seins in einem transzendenten Brennpunkt sich sammelt, nimmt unser Wille, wo er zum Gesamtsein Stellung nimmt, zu dieser Transzendenz Stellung. Gäbe es aber nichts Transzendentes, oder kulminierte der Weltzusammenhang nicht hier, so wäre auch eine immanente Religion durchaus möglich, wie sie etwa in Comtes »Kultus der Menschheit« wirklich wurde. Auch wer den Gebrauch des Wortes Religion von dem Vorhandensein einer autoritativen Tradition abhängig macht, übersieht die Existenz individueller Herzensreligion zugunsten religiöser gesellschaftlicher Institutionen. Und die Religion als allegorische Einkleidung philosophischer Einsichten fassen, heißt ihren Begriff von den variablen Mitteln statt von den konstanten Zwecken her aufbauen. Auch ein letzter Haupteinwand: daß es doch nihilistische Religionen gäbe, die das Dasein selbst verneinen, verfehlt sein Ziel; wie bei dem Verzicht auf Erkenntnis des metaphysischen Seins, falls er notwendig würde, dennoch zu diesem Sein unsere philosophische Erkenntnis durch die Feststellung ihrer Grenzen Stellung nimmt, ähnlich verneint hier

der religiöse Wille Buddhas das Gesamtsein, aber er ignoriert es nicht. So wird man sich gewöhnen müssen, dem Worte Religion eine größere Spannweite zu verleihen als es meist geschieht. Sonst wird man es zur Bezeichnung einer Lebensmacht für niedere Geister oder zu einer historischen Etikettierung wunderlicher Vorstellungen der Vergangenheit aus seinen stolzen Höhen herabsinken sehen. Aber der Bedeutungswandel der Worte, der mit zunehmender Erkenntnis immer mehr das Vorhandensein des Wesentlichen an einer Sache, die ein Wort bezeichnete, zur alleinigen Bedingung seines Gebrauches macht, wird auch hier auf die geistige Aufklärung die sprachliche folgen lassen. Er wird uns immer mehr verstehen lehren, das Wort Religion nicht zu binden an den Glauben an einen Gott oder ein Jenseits, nicht an ein System von Dogmen und Lehrsätzen, nicht an ein historisches Faktum und eine darauf gegründete soziale Organisation mit Machtbefugnis, nicht an eine Summe vieldeutiger Mysterien und Symbole, sondern einzig an die gefühls- und willensmäßige Stellung der Einzelnen zum Weltzusammenhang.

II.

Halten wir nun die gewonnenen Einsichten gegeneinander so springt aus der Reibung der beiden Begriffe gleichsam wie ein Funke die neue Erkenntnis hervor: in welchem Verhältnis Philosophie und Religion zueinander stehen. In allen möglichen Verbindungen begegnet man den Zweien, bei feierlicher und profaner Gelegenheit: als befreundeten Schwestern und verfeindeten Rivalinnen, als gleichgeordneten Herrscherinnen in benachbarten Reichen, als Königin und Magd im gleichen Reiche, als ganz ungleichartigen GröÙen, die einander nicht zu kennen brauchen. Auch hier ist, wie so oft, die mangelnde Differenzierung der Begriffe Freund, Feind usw. die Ursache aller Mißverständnisse; und nur das leichtsinnige Verallgemeinern und frühzeitige Verabsolutieren derselben täuscht Gegensätze vor, die in diesem Sinne nicht bestehen.

Philosophie will den Zusammenhang alles Seins erkennen und auf den Verstand, Religion diesen Zusammenhang wertvoll gestalten, d. h. auf den Willen wirken lassen. Gemeinsam ist beiden nur das Objekt, der Weltzusammenhang. Aber die Stellung des Menschen zu diesem Objekt ist in Religion und Philosophie eine ganz andere, so verschieden, wie Wollen und Erkennen ja auch verschieden sind. Einen Apfel erkennen, ist etwas ganz anderes, als ihn begehren oder verabscheuen, und genau so streng scheiden sich, systematisch

genommen, Philosophie und Religion. Verhalten sie sich so zueinander, dann sind sie zwar getrennte Gebiete, aber stehen trotzdem, wie die psychologischen Funktionen, in denen sie wurzeln, in reger Wechselwirkung.

Die Philosophie ist relativ unabhängig von der Religion, und die Religion ist relativ abhängig von der Philosophie: in den Ergebnissen und den Mitteln. In den Ergebnissen ist die Philosophie nicht an irgendwelche Übereinstimmung oder Disharmonie mit der Religion gebunden; sie bleiben genau die gleichen, was auch die Religion dazu sage. Ob das Weltbild, das sie konstruiert als das wahre oder wenigstens wahrscheinlichste, auch das wünschbare ist, ob es von einem Willen gewollt oder verabscheut wird, unser Gefühl beseligt oder entsetzt, kurz, wie es religiös einzuschätzen ist, geht die Philosophie gar nichts an. Ihr Ergebnis ist nicht um ein Bruchteil wahrer oder falscher, ob ihm die Religion das positive oder negative Wertzeichen erteilt. So gut wie die wahre Beschreibung des Apfels ganz unabhängig ist von der Lusterregung des Apfels und — sofern sie »wahr« ist, in keinem Teile anders ausfallen darf, ob nun nach ihr der Apfel Lust oder Unlust erregt.

Dagegen ist die Religion in ihren Voraussetzungen abhängig von den Ergebnissen der Philosophie. Sie ist ihrerseits an die Wahrheit gebunden, wenn sie diese auch nicht erforscht! Sucht sie ja nicht die Stellung des Willens zu einem imaginären Zusammenhang der Dinge, sondern zum wirklichen; und da dieser nur durch wahre Urteile über ihn, durch seine Erkenntnis zu ermitteln ist, so ist die Religion in ihren Voraussetzungen von der Philosophie abhängig. Wenn ich weiß, daß der Apfel giftig ist, so modifiziert sich meine willensmäßige Stellung zu ihm erheblich. Nun sagt eine ganze Schule: der Zusammenhang alles Seins ist nicht zu erkennen, sondern nur der Zusammenhang der subjektiven Erscheinungswelt. Also steht es der Religion frei, die andere Hälfte, die Transzendenz, aus Willensbedürfnissen heraus zu konstruieren. Hier tritt der »Glaube« an die Stelle des Wissens! Aber zu solchen Konstruktionen findet die wollende Persönlichkeit kein Verhältnis, wenn sie sich ihrer als Willenskonstruktionen bewußt wird. Daher muß, falls die Transzendenz unerkennbar ist, der Wille zu diesem negativen als dem letzten erkennbaren Ergebnis-Stellung nehmen. Reine Phantasiegebilde zu erzeugen, die das Gemüt befriedigen, ist Sache der Kunst, nicht der Religion!

Da die Philosophie erkennende, die Religion wollende

Beurteilung verlangt, so ist auch, was die Mittel betrifft, zu diesem Ziele zu gelangen, die Philosophie von der Religion ganz unabhängig. Die eine trifft auf logische Zustimmung, die andere auf Willensbeeinflussung hin die Wahl ihrer Methoden. Die Religion liebt und haßt, jauchzt und bereut, überredet und predigt; die Philosophie beobachtet und forscht, untersucht und begründet, überzeugt und lehrt. Weiter: da die Religion der intellektuellen Voraussetzungen (der jeweilig erreichbaren Erkenntnis des Weltbildes,) nicht entraten kann, andererseits abstrakt philosophische Fassungen auf den Willen nicht zu wirken pflegen, so bearbeitet sie diese mit der Phantasie und gießt sie um zu Symbolen und Gleichnissen. Aber diese Symbole müssen den philosophischen Begriffen adäquat sein. Wer den Weltzusammenhang in dem Erlösungsbedürfnis des Grundprinzips erkennt, wird durch den ans Kreuz geschlagenen Christus oder den ins Nirwana eingehenden Buddha diesen Gedanken versinnlichen dürfen; niemals aber durch den ewig zerstückelten, ewig auferstehenden Dionysos, dem Bilde der unerschöpflichen Lebensbejahung. Dies nenne ich die Abhängigkeit der religiösen Mittel von der philosophischen Einsicht.

Die Philosophie ist relativ abhängig von der Religion und die Religion relativ unabhängig von der Philosophie. Hat die Philosophie Werte nicht selbst zu setzen, so doch die Wertsetzungen der Menschen als einen integrierenden Teil im Weltganzen zu berücksichtigen. Diese aber kommen nirgends so tief zum Ausdruck, so auf ihr letztes Ziel bezogen, als in den Religionen der Völker und Individuen, d. h. dort, wo der Wille zur Gesamtheit des Daseins Stellung nimmt. Aber dadurch, daß sie diese Wertsetzungen als ein Stück des Seins betrachtet, setzt die Philosophie nicht etwa selber diese oder jene Werte. Für die Religion ist das Seiende ein Stück Wert oder Unwert, für die Philosophie sind Werte Stücke des Seienden. Die Philosophie ist also darin abhängig von der Religion, daß sie dieser einen Teil ihres Erkenntnisstoffes entnimmt. Andererseits ist die Religion in ihrem Entschluß, sich zum Weltzusammenhang zu stellen, unabhängig von der Philosophie: was auch diese für ein Weltbild entwerfe; der Akt meiner Willensentscheidung, obwohl durch dieses Weltbild in seiner Richtung bedingt, ist doch niemals durch die Philosophie vorzuschreiben, noch, da es allgemeingültige Willensziele nicht gibt, aus ihr zu ermitteln. Die Religion bleibt freie Tat des individuellen Willens. Mit jeder reinen Philosophie (auch einer atheistischen) ist jede reine:

Religion möglich. Die Erkenntnis der Beschaffenheit unsres Apfels bestimmt den Willen nicht eindeutig; selbst den vergifteten Apfel kann der Selbstmörder begehren.

»Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.« Der systematische Begriff von Religion und Philosophie war durch Abstraktion der den historischen und individuellen Philosophien und Religionen gemeinsamen und diese als selbständige geistige Produkte charakterisierenden Merkmale gewonnen. Aber diese Abstraktion vollzieht das Leben nie. Die Philosophie betrifft die intellektuelle, die Religion die emotionale Reaktion des Menschen auf den Weltzusammenhang. In Wirklichkeit gibt es aber nicht nur erkennende und nur wollende, sondern stets erkennende und wollende Subjekte. Daraus würde für unser Problem keine Komplikation erwachsen, wenn die Menschen sich stets bewußt wären, wo sie Wissenschaft und wo sie Willenshaft getrieben hätten. Aber bei der Einheit unsrer seelischen Funktionen ist dieses Bewußtsein schwer zu erlangen. So kommt es, daß die individual-psychologischen Formen der Religion als faktische seelische Erlebnisse und Äußerungen des Einzelnen sich nicht decken mit der generell logisch gezeichneten Form, d. h. mit der Form, die diese Erlebnisse annehmen würden, wenn das Individuum sich ganz klar über seine inneren Vorgänge geworden wäre. Und da die Historie stets psychologischen und nicht logischen Motiven folgt, so sehen wir auch die historischen Religionen mit einer Fülle von in unserem Sinn irreligiösen Bestandteilen verquickt. Die einzelnen Religionen glaubten, durch den Willen Wahrheiten ermitteln, die Philosophien, durch den Verstand Werte setzen zu können. Geht logisch und systematisch die Philosophie der Religion voran, so umgekehrt psychologisch und historisch die Religion der Philosophie. Noch ehe man den Zusammenhang der Dinge erfaßt hatte, fühlte und wollte man etwas an und von ihm, und statt abzuwarten, wie die Erkenntnis ihn darstellte, entwarfen die positiven Religionen, von Willensimpulsen getrieben, Weltbilder, die sie als wahr ausgaben. Die Philosophie andererseits nahm bewußt oder unbewußt mit dem Gemüt Stellung zu ihren eigenen Weltbildern und trug dadurch religiöse Elemente in diese hinein, welche sie nun gleichfalls für beweisbar hielt. Aufgabe aller Klarheit Suchenden ist es, den Grenzüberschreitungen sowohl der historischen Religionen wie Philosophien energisch entgegenzutreten. Auf ihre eigentliche Bedeutung gebracht, sind Religion und Philosophie keine Feindinnen. Aber den

historischen Gestaltungen der Religion muß die systematische Philosophie fast immer feindlich gegenüberreten. Die historischen Gestaltungen der Philosophie kann die systematische Religion fast immer mit gutem Grunde ablehnen. Die religiösen Weltbilder, die unter der fälschenden Willensoptik von der Phantasie entworfen wurden, sind ohne jede Schonung zu bekämpfen. Und dies umsomehr, weil religiöser Dogmatismus grade diese Bilder als von höherer Offenbarung inspiriert und als unantastbar auszugeben liebt. Allerdings hat der religiöse Affekt in phantastischer Intuition und aus der Intensität von Einzelerlebnissen heraus tiefsinnige Symbole geschaffen, aus denen die Philosophie, übersetzt sie die Symbole in die Sprache der Begriffe, viel lernen kann. Aber auch hier hat sie die bloß sinnbildliche Natur dessen, was die Religion für Wirklichkeit ausgibt, in aller Schärfe aufzudecken. Und eine ähnliche Abweisung kann die Religion jeder wertenden Philosophie gegenüber geltend machen. Aber wichtiger als diese zersetzende Kritik gewisser Bestandteile der einzelnen Religionen und Philosophien ist die positive Einsicht: alle auf Wahrheitserkenntnis Anspruch erhebenden Momente haben aus der Religion, alle auf Werterzeugung Anspruch erhebenden Momente aus der Philosophie auszuscheiden. Wer letzte Wahrheit sucht, muß den reinen Verstand dem Sein als Spiegel gegenüberstellen, wer letzte Werte und Ziele wünscht, muß auf den reinen Willen das erkannte Sein als Reiz wirken lassen. Die reinliche Scheidung der Begriffe hindert nicht, daß in den Einzelpersönlichkeiten Philosophie und Religion aufs innigste vereint sein können; ja, daß die ideale Persönlichkeit als Trägerin des schärfsten Verstandes und des stärksten Willens mit gleich mächtigem philosophischen und religiösen Bedürfnis ausgestattet zu denken ist; daß sie das Weltgesetz ebenso klar erkennt wie entschieden bewertet, und daß beide Tätigkeiten in der angegebenen Rangordnung sich ablösen. Empedokles und Pythagoras, Fichte und Nietzsche haben bald theoretische Philosophie, bald religiöse Prophetie — oft innerhalb des gleichen Satzes — getrieben. Aber insoweit sie das eine taten, taten sie nicht das andere. Sich davon zu durchdringen, ist erste Bedingung für die endgiltige Klärung einer unerträglich schwankenden Ausdrucksweise, in der sich doch nur das Schwanken in der Beurteilung des Sachlichen verrät. Und dieses Schwanken ist nur allzu verständlich. Denn im Leben und in der Einzelleistung spielen die Aufgaben von Philosophie und Religion dort ineinander über, wo sie es nicht sollten und dort nicht, wo sie

es sollten. Bald entzündet sich unser Erkennen am Wollen, und der Wunsch wird der — Stiefvater des Gedankens. Bald unser Wollen nicht an der Erkenntnis, und die trüben Folgen des Leichtsinns und Fanatismus bleiben nicht aus. Aber die Flamme der Einzelleistung brennt stets unrein. Die grundsätzliche Aufgabe, an der sie alle zu arbeiten haben, auf die sie einander revidieren und läutern sollten, geht dahin: die Philosophie von der Religion und die Religion von der Philosophie zu säubern; um letzten Endes die Religion auf der Philosophie zu erbauen. Da diese Forderungen aber bisher niemals erfüllt wurden, so ist den historischen Formen der Philosophie und Religion gegenüber Feuerbachs Ausspruch am Platze: Keine Religion — meine Religion, keine Philosophie — meine Philosophie.

III.

Die Probe auf die Brauchbarkeit der entwickelten Gesichtspunkte ist der Versuch, von ihnen aus die Geschichte des Verhältnisses, das zwischen den einzelnen Religionen und Philosophien tatsächlich gewaltet hat, zu durchleuchten und begreiflich zu machen. In den ältesten mythologischen Religionen und religiösen Mythologien werden die Aufgaben der Religion und Philosophie zugleich und durcheinander gelöst. Sie alle sind Welterklärungen und Weltbewertungen. Hier gibt es keine Philosophie neben der Religion, sondern verstandesmäßige, phantasiemäßige und willensmäßige Weltdeutung liegt in einer Hand, lebt als einheitliches Erzeugnis im Geiste des Einzelnen und der Masse. Auch vom Brahmanismus und Buddhismus sowie von den übrigen orientalischen Religionen, ja noch vom Judentum gilt das gleiche. Von einem Verhältnis zwischen Religion und Philosophie als zwischen getrennten geschichtlichen Mächten kann also hier keine Rede sein. Selbstverständlich sind alle diese Lehren vorwiegend Religion und nicht Philosophie (in dem von uns entwickelten Sinne). Das rein verstandesmäßige Weltbegreifen wird nur soweit berücksichtigt, als es für religiöse Willenszwecke notwendig erscheint, und ist durch die Art dieser Gemütsbedürfnisse völlig mitbestimmt. So sagt Buddha über den Grundcharakter seiner Lehre: »Wie das große Meer, ihr Jünger, nur von einem Geschmack durchdrungen ist, vom Geschmack des Salzes, also ist auch, ihr Jünger, diese Lehre und diese Ordnung nur von einem Geschmack durchdrungen, vom Geschmack der Erlösung«. Man sieht deutlich, wie alles auf ein letztes Willensziel (die Erlösung) abgestimmt wird. Aber um dieses

zu erreichen, dazu bedarf es der Erkenntnis des Weltprinzips und seiner Gesetze. Soweit es dieser bedarf, aber auch nur soweit, leistet sie Buddha. In dieser Eigenschaft nannte er sich der »Erkennende«. Wie stark intellektualistisch (also philosophisch) die »vier heiligen Wahrheiten« gefärbt waren, weiß jeder, der einmal in die scholastisch spitzfindigen Spekulationen über die »elf Sätze der Causalitätsreihe« den Blick geworfen hat. Aber über die zum religiösen Willensziel (dem Herzensbedürfnis zum All) notwendigen Philosopheme geht Buddha nicht hinaus: »So auch, ihr Jünger, ist das viel mehr, was ich erkannt und euch nicht verkündet, als das, was ich euch verkündet habe. Und warum, ihr Jünger, habe ich euch jenes nicht verkündet? Weil es euch, ihr Jünger, keinen Gewinn bringt (1), weil es nicht den Wandel in Heiligkeit fördert, weil es nicht zur Abkehr vom Irdischen, zum Untergang aller Lust, zum Frieden führt« usw.

Zu einem Verhältnis geschichtlicher Lebensmächte konnte sich die Stellung der Philosophie zur Religion erst gestalten, als die Abtrennung vom gemeinsamen Mutterstamme vollzogen war. Das geschah, als in Griechenland Philosophen, d. h. Männer auftraten, die eine vorwiegend verstandesmäßige Deutung der Welt betrieben und diese nun neben, gegen, ja über die in der Volksreligion niedergelegte, als soziales und autoritatives Moment weiterlebende, durch Tradition weitergegebene, emotionale Anschauungsweise zu setzen suchten. Zweierlei ist für das Verhältnis der griechischen Philosophie zur Religion bezeichnend: die Unabhängigkeit von, ja die Feindschaft mit der positiven Religion, die Abhängigkeit von, ja die Freundschaft mit der Religion überhaupt. Der Grund liegt darin, daß hier die Religion nicht reine Religion, die Philosophie nicht reine Philosophie gewesen ist. Die griechischen Philosophen befinden sich von Anbeginn in Opposition gegen den Vorstellungsinhalt der Volksreligion. In der vorsokratischen und nachsokratischen Periode wird der Monotheismus, die Vergeistigung, die Außermenschlichkeit gegen den Polytheismus, die Versinnlichung und Vermenschlichung der Zeus-Athene-Hephaistoskulte ausgespielt; an der Grenze und am Ende beider Epochen setzen Sophisten und Skeptiker ihre Fragezeichen. Für diese innere Unabhängigkeit der Philosophie rächte sich die Religion, indem sie die einzelnen Denker die äußere Abhängigkeit spüren ließ. Wie viele und wie große Philosophen ihr Opfer wurden, ist bekannt. Trotz dieser äußeren Erfolge modelte die griechische Religion ihre Vorstellungen von der Welt und den Göttern immer mehr im Sinne der philosophischen

Aufklärung um, und fristete so durch allegorische Ausdeutung ihres Inhalts kümmerlich ihr Leben. Den eigentlichen Punkt aber, auf dem sie der Philosophie die Herrschaft hätte entreißen können, übersah diese Religion. Daß alle Philosophen selbst im Glashaussaßen und darum nicht mit Steinen werfen durften, verkannte sie. Sie alle wollten neben dem Weltverstehen auch das Weltbewerten treiben und zwar mit den Mitteln des Beweises und der Begründung. So lehrten sie eine philosophische Religion, die am gleichen Übel der unbewußten Grenzüberschreitung krankte, wie die religiöse Philosophie, die sie bekämpften. Man braucht nur an die Mythenverwendung bei Plato zu erinnern, oder an jene pathetischen Stellen, an denen die philosophische Begründung, ohne ihrer *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος* bewußt zu sein, in religiöse Verkündigung umschlägt. Selbst der nüchterne Aristoteles fordert in seiner Ethik, daß der praktische Teil der Philosophie nicht nur vom Willen handle, sondern auf den Willen des Autors und Lesers veredelnd wirke. Im Epikureismus und Stoicismus ist der Weise eine Persönlichkeit, die mit ihrem Willen den Sinn des Weltgeschehens, wie sie ihn erkennt, bejaht und, bis ins Einzelne der Lebensführung diesen Willen durchbildend, andre zu gleicher Haltung auf dem Wege theoretischer Beweise zu bestimmen sucht. Diese Eigenschaft der griechischen Philosophie: allgemeinreligiöse Elemente in sich zu bergen und positivreligiöse Inhalte abzustoßen, erlitt eine Ausnahme in dem großen Kampf gegen den neuen Glauben, dem man sich noch ferner als dem alten fühlte. Die stets latent vorhanden gewesene allgemeinreligiöse Form ergreift nun auch den Inhalt der positiven Religion und in der Bewegung des Neuplatonismus und Neupythagoreismus sucht man unter gewaltsamer Umdeutung, aber unter Beibehaltung der Volksgötter die Zeusreligion vor der Christusreligion zu retten.

Da der Kampf mit einer Niederlage endete, so fragen wir: wie verhält sich die christliche Religion zu der gleichzeitigen Philosophie? Die Lehre Christi ist die relativ reinste, d. h. von philosophischen Zutaten freieste aller bisherigen Religionen. Daher steht in ihrem Mittelpunkt als eine Beschaffenheit des Gemüts: die Liebe; die Liebe zum Urquell, der den Zusammenhang alles Seins bedingt, die Liebe zu den Wellen, in denen dieser Quell gleichmäßig lebt. Liebe zu Gott und dem Nächsten sind die vornehmsten (nicht Erkenntnisse, sondern) Gefühls- und Willensqualitäten dem Weltganzen gegenüber. Zunächst Willenseigenschaften Christi selbst und sodann als von ihm gewollte Eigenschaften anderer, seine Gebote.

Die Ausgestaltung derselben, die willensmäßige Bewertung der einzelnen Zustände, Gesinnungen, Handlungen ergibt die große Umwertung der antiken Werte. Ganz folgerichtig wird der »Hauptbeweis« für diese Ober- und Unterwerte nicht theoretisch, sondern praktisch geführt; einmal durch die Form der Predigt, des Gleichnisses, der Erbauung, sodann durch das Leben Christi, gemäß dieser Willensrichtung geführt bis zum qualvollen Kreuzestod. Aber Predigt und Märtyrerleben beweisen immer nur die Stärke eines Willens, nie die Wahrheit einer Erkenntnis. Immerhin giebt es auch bei Christus einen gedanklichen Unterbau, der nicht aus der Wissenschaft und Philosophie, sondern aus der Läuterung der jüdischen Religion gewonnen wurde. Aber dieser Bau ist einfach und unscheinbar, luftig und dehnbar; die Existenz eines gütigen Gottes, die gleichmäßige Abhängigkeit aller Geschöpfe von diesem Gott, die Begriffe der Gotteskindschaft und Menschenbrüderschaft bilden eigentlich seinen ganzen Inhalt. Wäre diese Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit erhalten geblieben, d. h. mit diesem Minimum theoretischer Voraussetzungen, so hätte die Philosophie sich wenig mit ihr zu befassen gehabt.

Aber aus der Religion Christi wurde etwas ganz anderes, wurde die christliche Religion und schließlich die offizielle Lehre der christlichen Kirche. Immer mehr Erkenntnisbestimmungen, und, da es sich um den Weltzusammenhang dabei handelt, philosophische Bestimmungen gingen in sie ein. Die Natur Gottes, das Verhältnis zwischen Christus und Gott, Gott und Welt sollte zu begrifflicher Klarheit erhoben und in bestimmten »Glaubenssätzen« niedergelegt werden; nicht gemäß logischen Bedürfnissen, sondern in Anlehnung an Aussprüche einer Autorität von noch dazu zweifelhafter Überlieferung. Die dogmatische Periode begann. Damit tritt das Verhältnis der Religion zur Philosophie geschichtlich in ein neues Stadium. Bei der Entwicklung der *regula fidei* war philosophische Arbeit mitwirksam, aber nicht in getrennten, sondern in den gleichen Persönlichkeiten. Die Kirchenväter, an ihrer Spitze Augustin, waren Philosophen und Theologen.

So war schließlich aus dem Christentum ein mit Gedanken ganz gesättigtes System geworden. Wie stellte sich nun zu diesem abgeschlossenen System die Philosophie? Nicht wie es zu erwarten gewesen wäre. Im Mittelalter, als es wieder eine besondere Philosophenkaste gab, rebellierte diese nicht gegen den Vorstellungsinhalt der kirchlichen Religion, der aus ganz andern als philosophischen Motiven entsprungen, aus philosophischen Behauptungen zum guten Teil bestand; sie trat

vielmehr ganz in den Dienst der Kirche über. Die scholastische Philosophie kam ihrer Aufgabe, den Seinszusammenhang zu erkennen, so nach: daß sie ein fertiges System von Anschauungen darüber ungeprüft hinnahm und — zu begründen suchte; ein System, entstanden, um Herzenswünsche zu befriedigen, ausgebaut mit nur Bruchstücken logischer Gedankenarbeit, im übrigen durch autoritative Machtbeschlüsse von Konzilien! Trotz dieser Magddienste an die Religion trägt doch die mittelalterliche Philosophie nie selbst einen prophetisch-apostolisch-religiösen, sondern einen durchaus nüchternen, kühlen, wissenschaftlichen Charakter. Also hier haben wir das umgekehrte Verhältnis wie im Altertum: der Inhalt wird der positiven Religion entnommen, die Form bleibt rein gedanklich und durchaus irreligiös. In der Antike hatten wir den Widerspruch der philosophischen Vorstellungen mit den Inhalten der positiven Religion sowie die religiöse Form der einzelnen Philosophien hervorzuheben. So wurde im Mittelalter der Höhepunkt des Mißverständnisses zwischen beiden Geistesmächten erreicht. Die Religion hatte sich selbst verloren, indem sie sich mit Erkenntnis gefüllt hatte, die Philosophie, indem sie Erkenntnisse von zweifelhaftem Ursprung zu stützen suchte. Statt Trennung und Frieden eine Vereinigung, die zum Kampfe führen mußte.

Und der Kampf blieb nicht aus. Die Philosophie war die erste, die sich auf ihre Rechte und Pflichten besann. Schon gegen den Schluß der scholastischen Periode wurde eine Trennung der Gebiete angebahnt. Aber das wahre Kriterium für diese Trennung fand man nicht. Man schied nämlich nicht nach Bewertung und Erkenntnis des gleichen Objekts, sondern nach verschiedenen Objekten der Erkenntnis. Indem der Kreis der »geoffenbarten« Wahrheiten immer vergrößert wurde, teilte man die gesamte übersinnliche, transzendente, metaphysische Welt der Religion und dem Glauben zu, zur Bearbeitung im kirchlich-dogmatisch-christlichen Geiste; die sinnliche, empirische, immanente Welt fiel der Philosophie und dem Wissen anheim. Doch dabei beruhigte sich die Philosophie nicht. Auf ihre Aufgabe, den Zusammenhang alles Seienden zu erforschen, sich besinnend, zog sie auch die unerfahrbare Wirklichkeit in den Bereich ihrer Spekulation. Das taten die großen Metaphysiker des 17. Jahrhunderts, Descartes, Spinoza, Leibnitz. Anfangs in der Form der »doppelten Wahrheit«: Gelangt die Philosophie in metaphysischen Fragen zu andern Ergebnissen als die positive Religion, so sind diese Ergebnisse nur philosophisch wahr,

aber theologisch falsch. Und die theologische Wahrheit hat den Vortritt; für ernsthaft Gläubige unter aufrichtiger Zustimmung, für Aufgeklärtere nur unter einer diplomatischen Verbeugung, um sich vor üblen Folgen zu sichern.

Als die Lehre von der doppelten Wahrheit schwand, wurde von der immer kühner werdenden Philosophie das ganze Gebiet der Religion usurpiert. Die Verkündigung einer allgemeinen Vernunftreligion, die ohne Rücksicht auf Offenbarung und den Inhalt irgend einer positiven Religion bewiesen werden konnte, war die Tat der englischen Freidenker des siebzehnten, das Bekenntnis der französischen und der deutschen Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts. Daß die Philosophie in ihrem Ergebnis unabhängig von der Religion, der Erkenntnisinhalt der positiven Religionen abhängig von seiner philosophischen Sanktion gemacht wurde, war der gesunde Kern der Bewegung. Aber daß damit die Religion völlig durch Philosophie ersetzt werden sollte, war kurzichtig. Wie im Mittelalter die Religion, so war jetzt die Philosophie weit über das Ziel hinausgeschossen. Denn eine philosophische Vernunftreligion wäre gar keine Religion, sondern als ein theoretisches System durchaus reine Philosophie. Ein vernünftiges Religionssystem ist genau so unsinnig wie ein religiöses Vernunftsystem. Das eigentliche specificum der Religion, kein Wissen, sondern ein Wollen zu sein, wird dabei von Grund aus verkannt. Die Kirche klärte die Philosophie nicht über deren Fehler auf. Statt innerlich, rächte sie sich, wie üblich, äußerlich: Descartes Werke wurden auf den Index gesetzt, Spinoza aus der Gemeinde gestoßen, Wolff von Halle vertrieben!

Den nächsten Fortschritt in der richtigen Auffassung des Verhältnisses vollzieht Kant. Kant sieht klar, daß Religion Sache des Willens, Philosophie Sache des Verstandes ist. Aber indem er glaubte, der Verstand könne nur die phänomenale Welt erkennen und die Religion habe es nur mit der transzendenten Welt zu tun, ließ er auch die Inhalte, die religiös gewollt werden, nicht philosophisch erkannt werden, sondern aus dem Willen selbst erwachsen. Gott, Freiheit, und Unsterblichkeit will der Wille aller; also sind sie! Volo, ergo sunt. So schuf sich doch wieder die Religion ihren eigenen Stoff durch eine Zwitterfunktion von erkennendem Wollen und wollendem Erkennen. Die rein emotionale Natur der Religion wurde nicht gewahrt, und statt des gemeinsamen Objekts mit der Philosophie gab es wieder verschiedene Objekte. Hier fällt also Kant auf den Standpunkt der ver-

klingenden Scholastik zurück; nur daß die Aufklärung über das religiöse Objekt nicht aus dem kirchlichen, sondern aus dem moralischen Glauben bei ihm erwächst.

Den Fehler, Religion und Philosophie getrennte Objekte zuzuweisen, heben Hegel und Schopenhauer, fast überall sonst Antipoden, wieder auf, übersehen aber das emotionale Wesen der Religion zugunsten der phantasiemäßigen Ausdrucksweise dieses Wesens, indem beide die Religion symbolisch und allegorisch darstellen lassen, was die Philosophie begrifflich und abstrakt erkennt. Religion ist Volksmetaphysik. Schleiermacher verbessert auch diesen Irrtum noch und stellt den Unterschied von Religion und Philosophie unter allen geschichtlich aufgetretenen Denkern am fortgeschrittensten dar. Beide behandeln das nämliche Objekt, das Universum, aber in verschiedener Weise: »denn nur dadurch kann dasjenige, was dem Stoff nach einem andern gleich ist, eine besondere Natur und ein eigentümliches Dasein bekommen«. Und während ihm Philosophie die Erkenntnis des Universums ist, bestimmt er die Religion als den Geschmack für das Unendliche, als absolutes Abhängigkeitsgefühl, Philosophie als die höchste objektive, Religion als die höchste subjektive Funktion des menschlichen Geistes. Die Befangenheit in der positiven Religion, die Schleiermachers freie Auffassung hinderte, sich voll zu entfalten, streifte ab und ging so noch über ihn hinaus: Fr. Nietzsche. Er zeigte durch die Tat, daß auch eine atheistische Religion möglich, wie bereits Schleiermacher an den kühnsten Stellen seiner Reden behauptet hatte, daß bei jeder Auffassung vom Zusammenhang des Seienden, also, nach uns, bei jeder Philosophie willensmäßige Stellungnahme, d. h. Religion möglich sei. Und er zeigte weiter, daß diese Stellung rein individuelle Willenssache ist. Nur die Wirkung der Objekte auf die Erkenntnis ist für alle Subjekte die gleiche, die Wirkung auf den Willen nicht. Jedermann muß anerkennen, daß der freischwebende Apfel ungestützt zur Erde fällt, aber niemand muß ihn essen wollen. In unsrer Sprache: nur die Philosophie ist allgemeingültig, und wenn sie es wegen der Komplikation ihrer Probleme noch zu keiner abschließenden Lösung gebracht hat und niemals bringen wird, so ist doch jeder Schritt auf ihrem Wege grundsätzlich für alle nachprüfbar. Aber nehmen wir einmal an, daß unser vollendeter Verstand diese Gesetzmäßigkeit des Gesamtseins mit einem Blicke überschaute, so würde dieser allgemeingültigen Philosophie keine allgemeingültige Religion zugeordnet sein; auch dann nicht, wenn wir unsern Willen im nämlichen Grade, aber unter Beibehaltung

seiner Art gesteigert denken. So gibt es keine bindende Norm für den religiösen Willen, zu einem wie auch immer erkannten Weltwesen Ja oder Nein zu sagen. Aber hat auch Nietzsche, um berechtigt gefürchteten Mißdeutungen und Verwechslungen zu entgehen, den Namen Religion für die freie, willensmäßige Stellung zum Dasein vermieden, ja diese Funktion geradezu als Philosophie bezeichnet und so terminologisch das Gegenteil unseres Vorschlages befürwortet, so sollten wir doch, nicht zum mindesten durch die sachlichen Aufklärungen Nietzsches belehrt, den Mut haben: das Wort Religion nur zur Bezeichnung ihres reinsten Typus zu verwenden.

Daß diese freiere Auffassung von der Kirche und den offiziellen Vertretern der Religion nicht anerkannt wird, ist selbstverständlich. Da wird noch ruhig mit »Dogma« und »Offenbarung« weitergearbeitet. Aber auch bei den führenden Kulturgeistern ist Schleiermachers Auffassung nicht durchgedrungen. Ein Teil glaubt immer noch: die Philosophie könne an der Religion ihre letzten Schranken finden (wie der moderne Thomismus); ein anderer Teil: die Philosophie könne niemals die Religion ersetzen (wie die pseudowissenschaftliche Aufklärung); ein dritter stürzt sich in den philosophischen Positivismus oder in den religiösen Mystizismus oder in beide zugleich und bricht alle Beziehungen zwischen Philosophie und Religion ab. Demgegenüber ist aufs schärfste zurückzuweisen: daß die Religion als solche erkenne, daß die Philosophie als solche wolle. Systematisch sind beide streng zu scheiden; doch so: daß die Religion die Philosophie zur Voraussetzung hat, die Philosophie in die Religion einmündet. Dann erst ist keine Verfälschung philosophischer Erkenntnisse durch sogenannte religiöse Wahrheiten, dann erst ist keine Verschiebung religiösen Fühlens und Wollens zu befürchten durch von der Philosophie angeblich erkannte Werte. Was Schleiermacher vor über hundert Jahren in den Wind sprach, sollte nun endlich Ohren finden: »Wie dem aber auch sei, und wie lange ein solcher Augenblick noch verziehe; neue Bildungen der Religion müssen hervorgehen und bald, sollten sie auch lange nur in einzelnen und flüchtigen Erscheinungen wahrgenommen werden. Aus dem Nichts geht immer eine neue Schöpfung hervor und Nichts ist die Religion fast in Allen der jetzigen Zeit, wenn ihr geistiges Leben ihnen in Kraft und Fülle aufgeht.«



(Statt der generellen, von zeitlichen und persönlichen Bedingungen unab-
hängigen) Vorlesung zu schildern vermühte. Daraus kann bedarf es
der künstlerischen Fähigkeit.

Beifolgendes kleines Vortrag, im philologischen Verein zu Leipzig gehalten,
ist Ihnen hoffentlich nicht zu „logisch“?

Her
ganz ergebenes

Rand Ritter.

Z. Zt. Berlin, Tiergartenstr. 8^a. (bei Herrn Dr. Oppertium)

Die unästhetische Hülle bitte ich Sie zu entschuldigen, da es mir
augenblicklich kein anderes Exemplar zur Hand ist.

RICHTER, Gustav [John von
Gustav Richter]
Schriftsteller
Reichelsohn
von Giacomo
1869-1943 Meyerbeer]

1. Brief Ajaccio 6.2.1909

R

Ajaccio, le 6. 2.

190



SCHWEIZERHOF

Ich habe Ihnen
 sehr gerne Ihre Dankes- und
 "Trennung" mit der Trennung, die
 Gesellschaft" lieber von Ihnen
 haben, habe aber auf dem Grund
 von Ihnen, als alle meine
 Annehmlichkeiten und das
 der Trennung zur, die
 allezeit von dem
 Ich habe Ihnen
 meine, "Alte", wo
 in dem "die
 und "Lage" 60-122

meine Aufzeichnung
Lieber Herr. Ihre Aufzeichnungen
in dem kleinen Buchlein die
selbst geschrieben sind
sind zu mir gekommen, und
ich bin sehr froh darüber,
dass Sie mir diese
Mittheilung machen, und
ich hoffe, dass Sie
mir diese Mittheilung
zu machen gut sein werden.

Ihrer
Herrn
Bischof.

Ajaccio. (Corsica.) Hotel Suisse.

RIEHL, A. [Alois]

Philosoph

1844 - 1924

1. Brief Neubabelsberg 29.5.1911

Jena, den 29. Mai 1911.

Sehr geehrter Herr Professor!

Wie Sie richtig vermuten, vermöchte ich die gewünschte Herausgabe von Herms Astron. Schriften nicht selbst zu übernehmen. Auch ein Schüler von mir, der diese Unternehmen durchzuführen im Stande wäre, weiß ich Ihnen nicht zu nennen.

Eine besondere Schwierigkeit wird dem Herausgeber der Vorstudien betreffen, das die Chronolog. Dialoge Herms bereits in deutscher Übersetzung von Kullerstedt erschienen sind. Diese Übersetzung einfach anzuerkennen, geht

nicht wohl nur und eine neue für Ihren
Jurec zu veranstalten würde nur wenig
(bei der Schwierigkeit der Italiener von
Braun) gelingen.

Vielleicht einfacher es ist aber, mit
dem Vorgehen der Kehlener über Über-
setzungen sich in Verbindung zu setzen,
um von ihm die Ermächtigung eines
Ausgangs zu machen, zu verlangen. Es
bleibe dann nur noch für eine passende
Ermächtigung zu sorgen, was eine besondere
Schwierigkeit kaum verursachen wird.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihre

sehr ergebene

A. F. Fick

RING, Max

Schriftsteller

1817-1901

1. Brief Berlin 2.4. 1879

2. " n.p. n.d. Gedicht

petit

des Emueken Lied.

30

So schlüßte des Emueken Lied - ein Tannen
 juchend zum yonischen Waldesgrün,
 Laut aus der Luft, dem Grünem raus,
 Wie drang die Luft, des Jung so schauer.
 Die sprangst so weit dem Tannen raus,
 Und schwebend im Wind raus ein der Luft.
 Und nicht die Luft raus so schauer,
 Die bläue Menge glüht aus glüht.
 Nicht schaut raus die Emueken Luft,
 Und ~~schaut~~ ^{schliefen} Jung schlüßte laut aus Luft.
 Raus schaut aus schaut des raus laut,
 Der glühend schaut ein raus Luft.
 Des Lied schaut - so ist kein Luft,
 Ein Tannen, raus raus Tannen raus.
 So schaut aus der Luft raus
 So der Tannen raus raus raus.
 Und schaut so raus raus raus raus,
 Schaut so die Luft raus raus raus,
 Die raus raus raus raus raus raus:
 "Gott raus raus, raus raus raus!"

May King.

Carlin den 2 April 79.

Annafatna þessu mit þessum!

Þess þessu Annafatna þessu er "þess þessu þessu"
þessu þessu þessu þessu þessu, þess þessu
þessu þessu þessu þessu þessu þessu þessu
þessu þessu þessu þessu þessu þessu þessu
þessu þessu þessu þessu þessu þessu þessu.

Þess þessu þessu þessu, þessu þessu þessu
þessu þessu þessu þessu þessu þessu þessu
þessu þessu þessu þessu þessu þessu þessu
þessu þessu þessu þessu þessu þessu þessu
þessu þessu.

Þess þessu þessu þessu þessu þessu þessu þessu

mir manzpflichten, manne die die Salymanfang
je wird als möglich Amisgen, Amun
die fofünn Amflingebunge die Salymannt
in die Amite Buche.

Mit besten Grüßen

Ihre Gutsprecherin

H. Max King.

RITTERSHAUS, Emil

Dichter

1834 - 1897

1. Karte Bremen n. d.

Emil Rittershaus.

Barmen.

Geehrtester Herr! Von Herrn Dr. Pöschel höre ich
dass Sie gestern in Villa Bella riva waren, mich aber
nicht zu Hause getroffen haben. Heute Nachmittag
will ich alsdann Tolsta Dr. Concert: -

Rhein. Katalog bei Coblenz besuchen; gegen 8 1/2 Uhr
abw. können wir wieder zu mir ich mit herzlich

freuen, wenn Sie gegen 9 Uhr mit uns eine glückliche

Rückkehr in die Veranda der Villa Bella riva
treiben wollten! Sehr u. herzlich, Ihr

Ernst Ritterhausen.

RODA - RODA, Alexander
Schriftsteller
1872 - 1945

1. Brief München 22. 7. 1910
2. Karte " 29. 8. "

RODA - RODA, Alexander
Schriftsteller
1872 - 1945

1. Brief München 22. 7. 1910
2. Karte " 29. 8. "

29-8-1910

Postkarte

Carte Postale · Post Card · Cartolina Postale



Mit vollkommener
Korrektheit
ist Ihnen
Rada Rada

Herrn Fritz Mauthner
Glaserhäusle
Meersburg
am Bodensee

Ist unzufrieden Herr,
Sie werden so behaubenständig, und für die
Wissenschaften, Herr, Reich der Fakultäten
zu überlassen. Ich ist Sie um noch
bittens, mir mitzuteilen, in welchem
Maße der "März" der Artikel erschienen
ist. Ich habe ihn bisher leider nicht finden
können. Es ist mir der Herausgeber der
Bund der Jahr nicht, bitte, ich hoffe um

Roda Roda

München, den 22 JUL. 1910
Kaiserplatz 5.

Sehr geehrter Herr,

vor etwa einem Monat ist bei Schuster & Loeffler in Berlin der erste Band der Sammlung "Welthumor" erschienen. Das Werk soll in fünf Bänden Proben des Humors und der Satire aller Zeiten und Völker bieten.

Im ersten Band waren zum Beispiel vertreten:

Raabe, Busch, Anzengruber, Liliencron, Falke, Wolzogen, Ganghofer, Altenberg, Rosegger, Schnitzler, Holz, Gerhart Hauptmann, Dehmel, Hartleben, Bierbaum, Thoma, Meyrink, Fauthendey, Owlglass, Auernheimer.

Diesem ersten Band soll demnächst ein zweiter folgen, der dem Humor der Naturvölker und dem der Vergangenheit bis Luther herauf, gewidmet ist.

Dann aber erscheint ein dritter Band, wiederum mit modernen Autoren. Für diesen dritten Band haben die Herausgeber (Roda Roda und Theodor Etzel) schon Zusagen von Wedekind, Hermann Bahr, Sudermann und andern.

Ich möchte Sie in diesem Band nicht missen; ich bitte Sie höflich, mir schon heute Ihr grundsätzliches Einverständnis zu erklären, und mir womöglich auch schon jetzt eine Ihrer Arbeiten, die für unsern Zweck geeignet ist, zu bezeichnen.

Ihr Beitrag für den "Welthumor" soll womöglich eine in sich abgeschlossene Arbeit sein; Umfang womöglich nicht über zehn Druckseiten Grossoktav; humoristisch oder satirisch; lie-

Roda Roda

2

ber Prosa als Gedicht.

Das alles sind aber beileibe keine unumstößlichen Bedingungen. Sie können zum Beispiel auch mit einigen kleinern Arbeiten vertreten sein, die zusammen einen Umfang von etwa sechs bis acht Druckseiten haben.

Ich bitte Sie auch, uns zu schreiben, welches Honorar Sie für Ihren Beitrag beanspruchen.

Ich hoffe zuversichtlich, dass Sie meine Bitte erfüllen werden. Schönen Dank schon heute.

In vollkommener Hochachtung bin ich,

Ihnen sehr ergeben,

Roda Roda

RODENBERG, Julius

Schriftsteller

1831 - 1914

1. Brief u. p. n. d. Gedicht

copied

14.

Berlin im Frühling.

Zur Sphäre von blühender Gegend,
Dir ist die Erde. Marzot zinsie,
Mit deinem Kinder, deinem Lieben,
Wie schön im Laub bist du, Berlin!

Wie traulich springen sie an dein
Grußten Stern die Blumen alle;
Und in dem Laub deiner Haie
Wie lieblich süßt ein Kästgenall!

Ja noch im thinnenden Gebirge
Der Häuser, wald' ein Trübsinnsthor!
Wie quillt es. schreibt in ügigen Mauer
Lallos da das junge Grün aus hervor!

So ist dein Süßheit, wie sie glänzt -
Dir wart noch Barbara verlißt,
Und auch noch, mehr als dein Laub,
Lieb' ist dein gutes Herz, Berlin!

Julius Rodenberg.

ROEHR, Adolf, Netzschkan

1. Brief Netzschkan 11. 4. 1907
2. " " 4. 8. "

Netzkauy 4. 8. 07.

Herrn Grafen von Wackerstein!

Seit vor 3 Monaten (4. Mai) gestattet ich mir,
mit Hingebung Ihren mein. Zeitschriften der
Kunstkritik zu übersehen, bin aber noch
ohne Anzeige über den richtigen Eingang bei
Ihren.

Es mag mir wohl einmüde vorkommen, daß das
Lied etwas unrichtig abgegeben sein könnte?

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihre ganz ergebener

W. R.

Netzschau (Kogland), 11. 4. 07.

Herrn Grafen von Mautner!

Sie in der „Zukunft“ mituntergegebene Vorrede zu der neuen Auflage Ihrer „Kritik der
Grenze“ bestimmte mich zur Auffassung der ersten Ausgabe. Leider, da ich das Buch zum
zweiten Male fertig drucken lassen, drängt es mich, Ihnen meine Bemerkungen
abzugeschicken und Ihnen zu sagen, daß mir die Kritik der neuen Ausgabe
zufälliger Weise zu einem solchen Grade gedient ist und mir Anregung über
Anregung gegeben hat. — Wenn ich wüßte, daß ich Ihnen nur einen kleinen Teil
des Genusses zuerkennen könnte, der Sie an der neuen Ausgabe unerschöpflichen
Lohn mir zuquallen lassen, so müßte ich wohl, daß Sie von dem gestrichenen An-
merkungen Kenntnis nehmen, die mir die Kritik der neuen Ausgabe ein-
gegeben hat. —

Ich kann mich ja mit Ihnen nicht messen, aber ich darf es wohl sagen, daß wohl
mir die neue: ich bin kein Ingenieur und habe keinen Rißzug, aber es ist mir,
als ob ein anderer Rißzug mir eine Aufgabe zöriep. Sie, Herr Graf von Mautner,
satten eine Aufgabe und ich habe vielleicht eine, wenn ich mich annehme und der Öffent-
lichkeit zeige. Einmalen besuchte ich mich und besuchte meine Waffe am Ende
meiner Mittelmittel. Wenn ich falls es mir besser war, als 57-jährigen, rannulose Mann
an die stille Sammlung und an die Einsamkeit der Arbeit, damit ein jeder seinen
Witz an mir über. Ginge nicht die neue, daß Überzeugung und Befreiung mich zöriep,
so würde mich das kaum beunruhigen, oder es würde mich meine Sache nicht beunruhigen
machen. Aber ich fürchte die Mitternacht und die Arbeit pro nihilo. —

Kleinste haben Sie dieselben Bücher besprochen; aber jetzt wissen Sie, daß Sie eine

Gemeinde

sie sich gesammelt haben mit Laufen der Kämpfe und der Klaffen. Dabei besitzen
Sie trotz aller Kräfte gegen Andersdenkende eine beschränkte Selbstgibt.
Und Sie glauben, wenn Sie noch nicht besitzen, am besten das, was die Kritik der
Mittelalterswissenschaftler unternimmt, ist ein wenig die Wunden tief zu
begibt. Vielleicht daß ich Sie mir dann ebenfalls erziehe. Einmalen soll
Sie mir noch. Als einer, der Niemandem verantwortlich ist und völlig unab-
hängig dazu, dürfte ich bis zur völligen Getauglichkeit herabgehen. —

Wir sind eines mit derselben Meinung in gar vieler Beziehung; auch in der,
daß es nicht eine Philosophie gibt, sondern Philosophen und Philosophen, und daß
ein solcher Forscher ein Bismarck zum Borge hinzugefügt, ein Olympe, ein weißes
Wort oder ein altes in neuer Auffassung: Hartmann z. B. „das Überwachte“,
Kierke „der Übermuth“, Sie selbst „Wortabergläute“. Ich würde sehr mich auf
„Ueberstörung“ eingewöhnen; Ueberstörung, Ueberstörung, Ueberstörung. Und beschreiben
mir von dieser Warte aus Leben und Leben, Wunden und Bergesen.

Ferner mit dem Blick auf Sie, „Ueberstörung“ habe ich aufmerksam Ihre
Kritik betrachtet. Meine Bemerkungen sollen aber beiläufig nicht
eine Kritik anstellen. Ich gläubte im Geist mit Ihnen und werde mich
Ihren zu nähern. Dabei fahre ich ein wenig nach, wenn ich schon konnte,
wie viele unserer Auffassungen Sie oft besitzen.

Lächle ich mir Gedanken, Ihre Zeit für die Einsicht zu übergeben?
Wird Ihre das Vorhaben der Bemerkungen zu aufregend, zu langweilig
oder zu zeitraubend, so klagen Sie das Ich ruhig wieder zu und bitten es
mir ohne Begleitworten wieder zu schicken. Ueberhaupt kann ich nicht
Selbstgibt ich mir lassen. Wir leben, nach unserer Meinung nicht unsere

lieben Person wegen, sondern um eines Theils wegen, die mir als Fingerring
als Fingerring zu erfüllen haben. Und thier gilt mehr als ein Satz.

By welchem die meiste meiste ansehnlichen Fingerring
mit bleibt

Josephine

Arise Rose.

ROERING, Dr., Berlin
Gymnasiallehrer

11 Brief Berlin 5-11. 1905

Wilmenstorf - Berlin W.

Güntzelstr 29.

5. Nov. 05.

Herrn Hochwohlgebornen Herrn Fritz Mantkus.

Als Verehrer der gewaltigen Gedankenarbeit mit
dem tiefinnigen Filat aus Jante als Manus-
skript, die in den 3 Bd. Sprachkritik steht,
beehre ich mich, Ihnen einen Artikel zur über-
senden, der durch die Lektüre „meiner“ - d. h. ich
besitze sie, was in Deutschland selten sein soll, -
Mantkus-Bücher entstanden ist.

Wollen gn. Hochwohlgebornen nun noch einige
Kunden der Muse besitzen, so bin ich Ihnen
für Angabe einiger biograph. Notizen
(im Telegrammstil), äußerst verbunden.
Die Verarbeitung der Janta Biographien würde
auch in der wissenschaftl. Zeitschr. - Beiträge
erfolgen.

In der Hoffnung, mit meinem Anliegen nicht zu
ungelegener Stunde zu kommen, habe ich die Ehre,
mich bestens zu empfehlen und

zeichne mit vorzüglicher Hochachtung

H. Roering.
Gymnasiallehrer.

ROETHE, Gustaf

Germanist

1859 - 1926

1. Karte	Göttingen	12. 2. 1902
2. " "	Werkend	9. 11. "

Gotha 12. Febr. 1902.

Hochgeehrter Herr,

Sie haben die Güte gehabt, mir Ihre
"Beiträge zu einer Kritik der Sprache" zu-
schicken. Ich danke Ihnen für das freundliche
Verhalten, das Sie mir damit beweisen, be-
günstige mich im Übrigen aber, Ihnen heute nur
eben den Empfang zu bestätigen. Im Laufe
der Semesterarbeit, die mich zudem weit
abgeführt hat von sprachlichen Fragen, finde

Hochgeehrter Herr,

Elberfeld 9. II. 02.

Ihre Befehle in Bezug auf die Verlegung des letzten
Bandes Ihres großen Werkes. Ich bestätige mir
kein Entschreiben: Ich werde in Bezug auf die
Abdrucke über die ersten beiden Bände. Wenn
Sie werden mit dem folgenden Nachdruck ge-
habt haben: das Gothaer Buchverlag hat
mir Monate lang jedes mögliche Leben verursacht,
mit der Übersiedlung nach Berlin. Sie Ihre
Hilfen lange erwidert hat, hat mir die

ich nicht die Mühe, mich in Ihr umfangreiches
Werk zu vertiefen. Aber ich werde Ihnen
einen in die Tasche eingehenden Dank nicht
verwehren, wenn mir erst die Ferien
weder etwas Freiheit und Ruhe geben.

In ausgedehnter Hochachtung

Ihr ergebener

J. Roethe.

1

mit manigen zu Selbstbestimmung sind zu emp-
fänger der Sperrung kommen lassen. So kann
ich nicht ohne mich Ihre eigenen Dank sagen
sind dem Respekt Ausdruck geben, den mir
der selbständige Charakter Ihre Schriften.
Kann von der Philosophie herüber unflößt. Ihre
wissenschaftliche Arbeitsergebnis mag ich auch
nicht nur vertragen.

Ich bin mit dankbarem Danke und in
entschiedener Hochachtung Ihr ergebener
Gustav Roethe.

2

ROLOFF, E.M. [Gust Max]

Reiseschriftsteller, Lexikograph

1867-1935

1. Brief Freiburg 8.7.1907

HERDERSCHE VERLAGSHANDLUNG ZU FREIBURG IM BREISGAU.

ABTEILUNG FÜR

HERDERS KONVERSATIONS-LEXIKON.

FREIBURG im Breisgau, 8. Jüli 07.
Zusantatz Nr. 18.

Herrn

Herrn Prof. Dr. Hermann Gunkel?

Antwort auf Ihr Schreiben
vom

Anlagen:

Zeit fast 2 Monaten liegt mein kleines Notiz für Sie
auf meinem Schreibtisch, da ich wegen Mangels an Zeit
noch keine Ihnen zuführen kann. Es handelt sich um ein
kleines, ganz nebenläufiges Heftchen, das sich in einem
interessanten Artikel „Künstl. Heftfragen“ (Allg.
Ztg, Zeit. 6297, 9. Mai 07) angehängt ist, in dem Sie vielleicht
in dem zu erwartenden Brief noch anmerken können. Der dort
alt. „Pferde“ bezeichnete Pfarrer bezieht sich auf Hadramut (geb. in
Oberland b. Ländersbiffelsheim, was lange Pfarrer in Hollens-
tingen b. Konstanz). Auf Ihre „Beiträge zur Pr.“ habe
ich in der Zwischenzeit mit großer Freude in der Zwischenzeit
gelesen u. trotz der Proteste von 3 (Fadylapfen (in diesem Falle
= Zunftapfen!)) unter drei Bibliographen unter Artikel
„Praxis“ einfügen lassen.

Mit besten Grüßen

H. Gunkel
E. M. Roloff.

ROSÉE, Adolph

Schriftsteller

1864 -

1.	Brief	Friedemann	9. 10. 1896
2.	"	Berlin	3. 11. 1898
3.	"	"	20. 11. "

Am 20/11. 98.

Herrnverfasser Herr Doktor.

Im Auftrage meines Vollkommens
bitte ich Sie ganz ergebenst, Sie in
beigebunden zwei Popsarten mit
ja mirum Ihre Gedanken zu geben.
Ich klopfte bei mirum so wirigen
Kameran an, das ich wohl nicht ohne
Gabe werden waggigefen beaufen.

In dieser Hoffnung grüße ich alle
Ihre ganz ergebener mit dank

Seiner

Wolfgang Wöde

Hilgen
2 Popsarten

N. 3. Aufsatz/mitt. Blatt für

Min' was gabsahers jaw doktor.
Iz jahn kninnen idit, L'n Collage
in unnen, dann iz fusla mir
manymal so wust wuzig, wu
iz abes vollw'itzig von dunn
lapp. Hat jaban L'n da winder
in atlijan julan galsid! Der
Tanzal auf, ob in d'elun jalt,
idich'hen Drama l'ber guplan,
und auf mir der jupen Spiel
von d'elun s'imm l'ffen Tation stude!
Der d'elun klainan. auffah wunde
jiz - iz will L'n d'elun g'ellun
"K'paz'elun" wist unnen - in
"Dramatiker l'ber l'f minn l'fah"

Schöne Menschen an alle Mals
und wissen es sich gefallen lassen
dass man ihnen dankt. Und es
sind es Leute mit von für,
den ganzen Ho oft kommen

Wolfgang

"früher drüben", wenn ich dich
Lachen - unpfehle! Warum ich
mit meine Frömmigkeit nicht
über, ich kann nicht, in dieser
öden Tagen auf etwas zu setzen,
das mich winter mit den über,
Glückszeiten der Alltäglichkeit
verfehlt! Und ich wage dich an
kein Ende? Mit dieser Gefahr?
Dieser jüwelschen Natur? Dann
Kontinuum ich über die bestell;
kanten anders zu gehen zu sehen
Sankt ich nicht über von mir
ich würde auf Kopfschmerzen ab und
zu bleiben, wenn er lebt - Dann
er mit ich und Gustav dieser

Adolph Rosee

Freiherren

Dresden, den

9. 10.

1896.

Justizminister Herr Doktor.

Da mein Binj frühmorgens in dem Han-
del kommt, sende ich Ihnen meine mit
Ihrer Bitte an, für ein Plätzchen in Ihrer
Abtheilung anzuweisen. Ich habe es minimal
Merkmal, schwarz anzuweisen. Wer weiß, ob
ich das anzeige, was mir vorkommt, aber ich
weiß, dass ich hier Arbeit haben an den
Händen und - oft wenig Entlohnungen - ab-
warten muss. In die die man hat donec,
si se me suis troupe!

mit besten Wünschen verbleibe ich
Ihr ergebener
Adolph Rosee.

ROSE GGER, Peter

Schriftsteller

1843 - 1918

- | | | | | |
|----------|-----------|--------|------|--------------|
| 1. Karte | Krieglach | 1.9. | 1878 | |
| 2. Brief | Graz | 17.10. | " | u. Abschr. |
| 3. Karte | Berlin | 12.11. | " | } u. Abschr. |
| 4. Brief | Breslau | 17.11. | " | |
| 5. " | Graz | 22.11. | 1881 | u. Abschr. |

Abdruck.

Rosegger - Briefe an Fritz Mauthner.

Originale in Augenzeiger - Verein.

geehrter Herr!

Es ist zwar nicht schön, so schnell zu will-
fahren, aber ich zurecht nicht, sondern schulle. Die kleinen
Blätter sind in der Regel von Stadtmännern, deren große Part
mir aber selten zu Ohren kommt. Ihr Blatt - das ich
inzwischen schon lange nicht mehr zu sehen kriegt - soll
dieses Heftchen haben. Ich glaube, das sagt Ihnen zu. Wenn
Sie es abdrucken, müssen Sie mir aber die Nummer schicken,
denn ich will doch auch einmal etwas Heftchen lesen.

Etwas Liebes würden Sie mir schreiben, wenn
Sie meine Lesern einmal ein gutes Wort über mein
„Heimgarten“ sagen wollten. Denn in diesem Garten
soll für mich u. meine Familie die Koll wachsen. Als
Duney bedarf es fette Besprechungen.

Was Anderes ich mit meinen „Ausgewählten Schriften“
denn 12 von vollendete Bände ich Ihnen schicken ließ.
Für diese erbittle ich mir einen Artikel aus Ihrer Feder,
der streng sein darf u. soll. Wenn nächstem Jahre kommt
ich wieder einmal nach Berlin u. erzähle Euch etwas
sehr Merkwürdiges in skurriler Mundart.

Seien Sie gegnigt

Rosegger

Graz, 22. 11. 1881.

Ganzschöne Frau!

Es ist ganz nicht schön, so schnell zu will-
fahren, denn ich bin nicht, sondern
schlecht. In demselben Leben sind in
dem Royal nicht mehr, denn das
Hut mir aber selbst zu dem Besten. Ihr
Lied - Ich ist nicht schön lange nicht
mehr zu sein - soll aber
Zeit nicht haben. Ich glaube, Ich sage Ihnen
zu. Denn Sie ist nicht, wenn Sie
nicht denn in demselben, Ich ist
will Ich nicht mehr mit dem Besten
lesen.

Ich habe nicht mehr in mir mehr,
denn Sie nicht mehr, denn
nicht gut das aber nicht mehr

"Gnädigst" zu sein wollten.
Ich in diesem Gebete soll für mich
u. meine Familie das Best wünsch.
Als ich bedarf an sehr bescheidenen
Zorn.

Das Bedenke ich mit mir
"Christenpflichten" zu sein, das
12 nur vollendet, Leiden ist
schon nicht. Für das will ich
mir mein Leben und Gesundheit
das Leben sein das u. soll. Ich
müssen sein denn ich wieder nicht
wird sein in nicht sein
sich Manuskript in
Mündlich.

Immer zu gehen!

Gratz, 22. 11. 1881
Bosny

Sehr geehrter Herr!

Es tut mir wirklich sehr leid, dass wir
uns in Berlin nicht gesehen haben; gegenseitiges Anschau-
sein hätte uns nicht zusammen kommen, ich hatte geglaubt
Sie einmal in der Jerusalemstraße 48 zu treffen. Sie
wahrscheinlich so weit ab.

Ich bin auf der Rheinreise begriffen.

Was nun meine Gesandte, Ihnen eine unvollständig
gehaltene Biographie von mir für's Vaterland zu
liefern, betrifft, erlaube ich mir zu bemerken, dass eine
solche in Ihrem Format 12-15 Druckseiten einnehmen
würde, u. erlaube anzufügen, wie Sie mir die Arbeit
honorieren können. Geben Sie mir gütigst recht bald
Antwort.

Mit vielen Grüßen

P. K. Rosnyer

Breslau, 17/11 878.

Postkarte.

Sollte ich Sie denn wirklich nicht sehen? Ich möchte
Sie schon, bin aber durch kleines Anschauen zu-
meist aus Hotel gebunden. Aber immer Abends
bei der Lektüre, zeigen Sie sich doch, ich bitte.

Soll ja Donnerstag schon wieder fort.

12/11 878.

Grüß
Rosnyer

Tebe garschicku 1874!

Es hat mich wirklich sehr mit dem was ich
in demselben Brief gesehen haben; gegenseitiges
Unerwessenheit lässt mich nicht zu sprechen kommen,
ich habe geglaubt, die mir in der Zeit
Nr. 48 zu schreiben. Inzwischen so viel ab.
Ich bin mit dem Glauben nicht begriffen.

Hat mich meine Zusage, Ihnen ein
allgemeines geschicktes Liegesystem von mir
für die Hofstadt zu liefern, bedrückt, es
wäre ich mir zu bemerken, dass ich
selbst in der Form 12-18 Stück
einbringen würde, d. h. unter den
Fragen, wie die in der Arbeit
kommen. Gehen Sie mir gutig nach
Bedienung.

Mit lieben Grüßen

J. D. Böhmer

Breslau, 17. / 11. 878

DEUTSCHE REICHSPOST.

POSTKARTE.



An

11/81
D

Fräulein Mauthner
Friedrichstraße 48
Messe

in

Friedrichstraße 48 Berlin

Vollbring die Lamm winterlich nicht
beson? Ich fürchte die Lamm, bin aber auch
blühend Wohlgefallen zuversichtlich und
Gutheit gehalten. Aber nunmehr
alle nicht bei der Wohlgefallen
zuversichtlich die Lamm, ich bitte. Will
die Lamm nicht zuversichtlich
freund. Genüß.

Rechnung

12 // 878

Redaktion
des
Heinrichs
Graz

Sehr geehrtes Herr.

Sie bringen mich in Verwirrung. Ich
würde so gerne schon jetzt Ihren Wunsch erfüllen, aber ich
kann nicht, mit dem besten Willen, ich kann nicht. Ein
anderes Berlinerblatt hat schon seit einem Jahr Artikel auf
mein Werk, gelangt es mir, dasselbe noch in diesem
Monat zu befriedigen, so habe ich den nächsten Monat
für Sie. Aber nur meinem Eintritte in Berlin (am
9. November) geht's wohl keinesfalls. Es thut mir das
selbst leid, inderess hoffe ich, daß ein freundliches Interesse,
welches ^{mir} ~~sie~~ die Waddendaten entgegen bringen, ich durch
meinen Besuch bei Ihnen doch nicht allzusehr absterben
werde. Seien Sie mir nicht böse. Sie kriegen schon
was von mir.

Mit freundl. Sie zu sehen, mit bestem

Gruß

P. K. Rossgen

Graz, 17. Okt. 1878

Teufel gefundener Genuß!

Im Heimgarten wird in der Zeitung. Ich
möchte so gerne sehen zu dem Heimgarten
wachsen, aber ich kann nicht, mit dem
besten Willen, ich kann nicht, für andere
Lauterkeit. Ich habe mit mir selbst
dennoch auf meine Arbeit, gelangt ab mir,
das selbe was in diesem Moment zu be-
gründigen, so sehr ich das weißten Mo-
ment für die. Aber das können für
sich in Lauterkeit (siehe 9. November)
galt nicht demselben. Ich habe mir
das selbst nicht, in demselben, das
mir freundlichste Zukunft. ~~und~~ ^{mit}
Im Nordwesten und gegenwärtigen
ist das meine Lauterkeit bei einem
Ich nicht allezeit selbstverständlich.
Aber die mir nicht böse, im Heimgarten
sehen nach den mir.

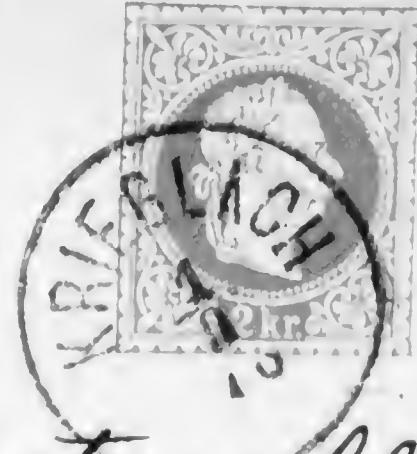
Mich freuen. In zu sehen, mit
bestem Genuß

J. S. Rosner

Graz, 17. Okt. 1878



CORRESPONDENZ-KARTE.



P. T.

Redaktion des Deutschen Montagsblatts

aus der Offizin Linders

Friedrichsmannstrasse 48

Berlin

Teufel gungeltes Gern!

In mir sind Herrn Konraden schon die Beson-
dersheiten worden, & mein Gernheit für „Juni
Minden der Jun Mubem“ wurde selbst in mir
eingesetzt, es ist aber die Gernheit noch nicht zu
selten leben, so dass mich es nicht. Unverge-
ßlichkeit der Kopf ist. Gernheit in diesem Gernheit
zu verbleiben. In verbleiben Gernheit leben in
woll die Gernheit, in Verbindung zu verbleiben.

Mit bestem Gernheit Ihr

Reinhold

Krieglach, 1. Sept. 1878

ROSENBAUM, Dr.

1. Karte Helgoland 11. 9. 1904

Postkarte



M Glückstadt & Münden, Hamburg

Jun & Fritz Mauckner



*Grünwald bei
Berlin.
Wangenkammer Str.*

Mr. Gustav Gröschel sehr verehrt,
& Respektvoll



Insel Helgoland

11/9.04

Lieber Herr Doktor! Ich habe mich sehr ge-
freut, aus dem letzten hier eingetroffenen B.
T. zu ersehen, dass Sie Ihre Tätigkeit wieder
aufgenommen haben. Ich hoffe dass diese ein
Zeichen ist, dass Sie Ihre Gesundheit vollkommen hergestellt.



1875

ROSENTHAL, Felix

Pianist

1867 -

1. Brief Breslau 12.6.1907

Breslau 12/6 1907

Sehr geehrter Herr !

Gestatten Sie mir, Ihnen meinen Dank für die Anregungen auszusprechen, die mir Ihre im letzten Heft der "Zukunft" erschienene Abhandlung "Die Lehriibersetzung" verschafft hat. Ich folge einem augenblicklichen Impulse, indem ich Ihnen diesen Dank schriftlich übermittle. Mein Zweck ist nur der, Ihnen vielleicht durch diese Aussprache eine kleine Freude zu machen. Aber wenn dies auch nicht der Fall sein sollte, — wer als Kritiker in so eminenten Weise hervortritt, der ist natürlich selbst jeder Art von Kritik ausgesetzt, und wenn Ihnen

lobende Kritik unangenehm wäre, so
müssten Sie doch auch eine solche hinnehmen.
Ich will Sie natürlich nicht durch irgend eine
Lobhudelei langweilen, sondern nur meiner Ueber-
zeugung Ausdruck geben, dass Ihrer Art, die
Dinge, oder vielmehr die ihnen entsprechenden
Begriffe und Worte zu betrachten, die Zukunft
gehört. Ist nicht die Kritik der Sprache zugleich
Kritik aller Vernunft und Unvernunft, alles Verstandes
und Unverstandes, aller geistigen Erzeugnisse, von
bleibenden Werten und aller Vorurteile und Dogmen,
aller wertvollen Gedankengänge und aller Fehl-
schlüsse und Irrtümer, aller Religion und aller
Philosophie, aller Metaphysik, Erkenntnistheorie,
Psychologie, Logik, Aesthetik, Ethik und
Pädagogik, aller Natur- und Sozialwissenschaften
der Jurisprudenz und der Medizin? Da
ja alles Denken immer Sprechen ist (auf Sprach-
reflexen beruht), so ist Sprachkritik zugleich

Kritik der ^{und} ~~und~~ ^{objektiven} ~~objektiven~~ Entscheidungen über alle
möglichen Probleme gesprochen werden.
In gewissem Sinne ist jeder sein eigener
Sprachkritiker, jeder weiß den Worten eine
ihm eigentümliche Bedeutung zu, aber es
gibt natürlich enorme Unterschiede bezüglich
der Feinheit und Schärfe der Kritik. Gewiss
wird es möglich sein, sich einmal fast aller
Begriffswörter zu entledigen, die sich durch
Jahrhunderte oder Jahrtausende erhalten haben
und fast nur Worte zu gebrauchen, die eine
^{halbwegs} vernünftige, organische Entwicklung durchge-
macht haben, statt durch künstliche Aufzucht
durch Bastardierung alle Entwicklungsfähigkeit
zu verlieren. So dürfte vielleicht einmal
das Wort „Uebernatürlich“ aus dem Sprach-
schatze ganz verschwinden. Ich vermute dass
es durch Bastardierung aus „metaphysisch“

entstanden ist und vielleicht diesem Worte erst den so entwickelten Sinn ebenfalls verliehen hat, da ja neugebildete Lehnworte wahrscheinlich auf die Mutterworte zurückwirken. Was nach der "Physik" kommt, war wol ursprünglich nichts Ueber-Physisches, es ist ein solches wol erst durch die deutsche Philologie geworden.

Ich weiss nicht, ob dieser Versuch, Ihren Gedankengang auf ein bestimmtes Beispiel anzuwenden vor einer strengen Kritik standhalten wird. Ich bin auf diesem Gebiete ganz Laie, bin aber durch meinen Beruf (Lehrer an einem Musik-Seminar), auch auf Beschäftigung mit Gegenständen hingewiesen, denen aus der Kritik der Sprache gewiss wichtige Bereicherungen zufließen werden, da ich unter anderem auch Psychologie, Pädagogik und Aesthetik vorzutragen habe; auch beschäftige ich mich seit längerer Zeit eingehend mit Musikpsychologie,

einer Wissenschaft, die sich noch in den Anfängen befindet und der volle Klarheit über alle Fachausdrücke vielleicht jene Kinderkrankheiten erparen wird, die jungen Wissenschaften sonst kaum erspart geblieben sind. Ich denke da vor allem an die große Confusion und die Meinungsverschiedenheiten, die bezüglich der Worte "Empfindung", "Wahrnehmung", "Vorstellung" (speziell Tonvorstellung), "Apperzeption", "Gefühl", "Stimmung" etc. herrschen. Ich sehe ein, dass ohne gründliche sprachkritische Untersuchungen, zu denen wir selbst aber die notwendigen historisch-philologischen Kenntnisse fehlen, kaum eine Theorie von Klängen und Worten ~~zu~~ auf dem Gebiete der Musikpsychologie, geschaffen werden kann, obwohl ich bezüglich einer solchen Theorie auf dem richtigen

wege zu sein glaube. Ich werde mich vor
allen Dingen so bald als möglich an das bisher
immer verschobene Studium Ihrer 'Kritik
der Sprache' machen; von diesem Buche glaube
ich mir grossen Gewinn auch für meine Spezial-
studien versprechen zu können.

Da Sie sich über Mangel an Unterstützung
für Ihr Lebenswerk beklagen, so dürfte wol der
Kreis verständnisvoller Leser Ihrer Schriften bisher
kein allzugrosser gewesen sein. Gerade diese
Erwägung hat mich bestimmt, Ihnen meine Zustimmung
auszudrücken, ja ich glaube mich dazu
verpflichtet, da einige Worte Ihrer Abhandlung
von einem gewissen Mismut Zeugnis ablegen,
der wol auch den unabhängigen Geist erproben
mag, wenn er sieht, dass seine besten geistigen
Ansprüche überall oder doch grösstenteils an den

Mauern veralteter Vorurteile abprallen. Ohne
Sie und Ihre persönlichen Verhältnisse zu
kennen, glaube ich wol annehmen zu dürfen,
dass Sie Zustimmung nicht nötig haben, dass
Sie zu den Starken oder Stärksten gehören,
die am mächtigsten allein sind. Aber jede wirkli-
che geistige Tat kann nicht isoliert bleiben,
Früher oder später muss sie zur Flamme
werden, die um sich greift oder zur Flut,
die alles überschwemmt. Ich werde ja gewiss
nicht der Einzige sein, auf den Ihre Gedanken
schon jetzt einwirken, aber ich würde es für
wünschenswert halten, dass auch andere gleich
mir Ihnen ihre Zustimmung wirklich bekun-
den, damit sich die Hoffnung erfülle, ~~die~~
die in der Fussnote zu Ihrer Abhandlung in
der 'Zukunft' ausgesprochen ist, die Hoffnung
auf baldige Vollendung Ihrer 'Kritik der Sprache'.

Hoffentlich bin ich Ihnen nicht lästig oder
Zudringlich erschienen. Es würde mich freuen,
dies durch einige Zeilen bestätigt zu erhalten,
obwohl ich vermute, dass Sie Besseres zu tun
haben werden, als einem Ihnen ganz Unbekannten
zu antworten.

Mit der Ihnen gebührenden Hochachtung und
Verbeugung, Ihnen oder vielmehr Ihrer Anwesenheit
aufrichtig ergeben

D. Felix Rosenthal

Pianist,

Lehrer am Breslauer Conservatorium.

Breslau, Köfelnstr. 94.

ROSENTHAL, Moriz

Pianist

1862-1946

1. Brief n.p. 7.7.1897

Kunfeler Herr! Ich habe Herrn Kern zweimal
besichtigt, wahrscheinlich offprint morgen, übermorgen
das Opusculum. Nicht ohne Gewissensbiss hätte ich
sich die behaftenden Künimern; aber, so ungefähr,
es ist Klingt, oder "Tagebl." nach "H. J."
sagen sie auf; Sie verbinden mich mit
Ihre Freundlichkeit außerordentlich. -

Ich werde morgen um die
Künimern zu Ihnen gehen; sollte nicht offprint
sein, so bitte es dem Mädchen anzudeuten. In
diesem Falle wäre ein kleiner Absdruck nach
Berlin, zu persönlicher Intervention, nicht ganz
andereßlossen. - Herzlich ergeben u. hochachtungsvoll

Moyse Rosenthal

7/7 . 897

ROSENTHAL - BONIN, H. [Hugo]
Redakteur und Schriftsteller
1840-1897

1. Brief Stuttgart u. d.

Redaktion
 von
 Ueber Land und Meer,
 Deutsche Romanbibliothek,
 Illustrierte Welt,
 Ill. Romane aller Nationen.
 Verlag
 von
 Eduard Hallberger.

Stuttgart, den

Du bist großartig

Du bist schon ein großer
 Literarischer Mann in dem
 Buche und ich bin stolz auf
 dich und deine Auffassung der
 Kunst.

Die Kunst ist eine
 menschliche Tätigkeit die
 sich in der Welt äußert
 und die wir zu verstehen
 suchen.

Die Kritik hat eine große
 Aufgabe zu erfüllen und
 sie hat sie auch erfüllt.

Paul Heyse, Keller, Scherr, Lieber
 R. Weidbeck, K. Feyzel etc. sind
 Kritiker in einem großen
 Roman.

Das ist ein sehr
 interessantes Buch
 und ich bin stolz auf
 dich und deine Auffassung
 der Kunst.

Die Kunst ist eine
 menschliche Tätigkeit die
 sich in der Welt äußert
 und die wir zu verstehen
 suchen.

Die Kritik hat eine große
 Aufgabe zu erfüllen und
 sie hat sie auch erfüllt.

Die Kunst ist eine
 menschliche Tätigkeit die
 sich in der Welt äußert
 und die wir zu verstehen
 suchen.

ijfforich leuen Antwoort = Roman
= Hjemmet vint alsmede - by
gule Leuen = Jagen naar - by
in, handwiffen, d'op = handwiffen
sion v' d' hant - alre uen v' d' hant
sien v' d' hant - alre uen v' d' hant
Publikum, nu die flort! Die v' d' hant!
Hant

by jake in der v' d' hant v' d' hant
Antoon, alre uen v' d' hant v' d' hant
v' d' hant, v' d' hant, die v' d' hant
Melpiace v' d' hant, v' d' hant, die
v' d' hant, v' d' hant, v' d' hant
v' d' hant v' d' hant v' d' hant
v' d' hant v' d' hant v' d' hant

Antoon v' d' hant v' d' hant
v' d' hant v' d' hant v' d' hant
Antoon v' d' hant v' d' hant

H. H. O. O. O. O. O.

Redacteur

ROSIN, Heinrich, Prof.

Jurist

1855-1927

1.	Brief	Freiburg	2.3. 1908
2.	"	"	7.7. 1909
3.	"	"	25.7. "
4.	Karte	Tortofino	12.4. 1914
5.	"	"	16.4. "

13

CARTOLINA POSTALE ITALIANA
(CARTE POSTALE D'ITALIE)

12 X 1914



Handwritten notes on the left side of the card, including 'M. Margherita' and 'Portofino'.

Mr. Sign. Fr. Mauthner

*Portofino - Mare
Villa Oliveto.*

12

CARTOLINA POSTALE ITALIANA
(CARTE POSTALE D'ITALIE)

12 X 1914



Mr. Sign. Fr. Mauthner

*Portofino - Mare
Villa Oliveto.*

5

~~Herrn ...
Karl ...
München~~

Herrn ...
Karl ...
München

Ich habe ...
Karl ...
München

Herrn ...

Ich habe ...
Karl ...
München

Freitag 25. Juli 1809.

Herrn Johann Mautner.

Hiermit habe ich, beauftragt durch Leopold in der
Angelegenheit nach. Es ist mir sehr angenehm,
dass Sie so schnell wieder nach Wien gekommen sind,
und dass Sie, durch den Zufall, einen
so guten Bekannten gefunden haben. Von Wien
ist es nicht so fern, wie Sie schreiben.

Wegen der Anstaltung der Arbeit des
Luis ist mir sehr zu bedauern. Es ist mir
sehr sehr unangenehm zu folgendem
Luis:

26

In jell sij usafellan
dei Gaperuſpänner det reijgungunnon
Jubel zu dem usafellan Gaperuſpänner,
Panda = mit dei Gaperuſpänner jubel
Jubel zu x (d. zu dem, was zu x ist,
zu usafellan fort.)

Uebung ist mir wichtig, ob man
den Jubel mit einem Augenschein
in menschen!

bei vielen Gaperuſpänner

In
Venus.

Freitag den 7. Juli 1809.

Liebesvater Herr Meulmer.

Es lag mir sehr daran zu wissen, dass Sie
wag. Meersburg in der Sommerfrische zuhause
sind. Ich habe aber angefallen mich Herr Leopold, der
kai mir sagt, dass Sie nun ja in der Meersburg
wohnen sind. Ich habe das nicht glauben,
da Sie immer noch die Alpen ansteigen, ja auch
sich von Lindenberg weg zu bewegen. Ich würde
sich das sehr nicht tun!

Der Herr Herr Meulmer ist ein Herr
Leopold, was ich das ist, das ist die ganze
für das ganze mitteilen müssen, nicht für
aufmerksam zu sein, das ist die ganze

und die Unkrautreinigung pflichten laßt. Ich
müßte mich in einer geschickten oder Lini-
Ein-Begehrigkeit nur das zeigen, was ich,
ich müßte dann schon gefast haben, mich
müßte, und ich nicht annehmen, daß ich nicht
zeigen, wie man es sich machen. Ich müßte, an
die Arbeit gehen, geben einen kleinen
„Taschentuch“ gefast, geben sich ein Gebot,
die ganze Unkrautreinigung würde sich nun ihm
als ihm. Ich nicht ihn denigentlich, einen
Chen nicht zu zeigen mich, was ich ihm zu zeigen.
Hoch, der Unkraut ist, ich nicht unglücklich
das zu unternehmen. Ich müßte gefast

den unkraut Müßte nicht wieder gut. Ein
Lage man Geldmittel ist es, den Unkraut, wie
es mich gefast ist.

Wie müßte ich Unkraut gefast ein
geben Gebot!

Ich zu gefast nicht mich
geben
sein.

Ein Unkraut gefast ein Gebot!

Tuesday 17th 2 May 08.

My dear Mr. Mansuet.

Prof. Crocker has written some very interesting
papers about the, and I am sure that he is not yet
the same of the same, but it is so far, you may
perhaps go to the. I am sure that the
in some of the same of the same of the same
of the same, and it is so far that the same of the same.

Yours truly

and

Yours
Truly

Yours

W. H. P. de la

in the

ROSTOWZEFF, Andrei

Russisch. Schriftsteller

1. Brief St. Petersburg n. d.

Ein Circle russ. Schriftsteller und Künstler plant die Herausgabe eines künstlerisch ausgestatteten Werkes, welches eine ganze Serie billiger Volksschriften eröffnen sollen. Das Leitmotiv bildet die sich jetzt in Russland aufrollende Reformperiode.

Das russ. Leben kracht in allen Fugen. Ein grosses Volk hat harte Schicksalsprüfungen durchkosten müssen, doch die träumende Sphinx ist erwacht.

In all den weltvergessenen, windstillen Hörenwinkeln, wo bislang nur "Dummheit, Gestank u. moralischer Schmutz" herrschte, wie Tscherehow sagt, man nur müde, willenlose Menschen dahinschleichen sah, regt sich die junge Generation, alles nur Feuerköpfe u. Himmelsstürmer. Dem Halbklavertum, der Willkür des russ. Beamtentums erklingt ein Requiem.

In der "Reichsduma" soll zum ersten Male des Volkes Stimme erklingen... *Vox populi - vox Dei*...

Dort soll die erste Anklage gegen jene Horköpfe u. Ordenjäger ertönen, welche das Land bis an den Rand des Verderbens brachten... Die schwereren Sünden des alten bürokratischen Russlands sollen aufgedeckt werden. Dort wird der laute Schmerzensschrei eines bislang in Dunkelheit u. Unwissenheit tastenden

Volkes gellen... Mehr Licht! Mehr Licht!

In einem der furchtbarsten Kriege haben wir unsere Väter, Söhne u. Brüder dahingeben müssen. Mit den bleichen Knochen des „anspruchlosen, heiligen Vieh's, wie General Dragomiroff den russ. Soldaten bezeichnet hat, sind die Gefilde der Mandschurei gepflastert. Der russ. Waffennutzen ist dahin, weil Hohlköpfen u. Streber unsere Legionen in den Tod führten. Die Thränen russ. Mütter könnern ganze brennende Ströme bilden. Der unermüdlich tickende Telegraphenapparat hat alltäglich tausenden von russ. Mütterherzen schreckliche Hiebposten gebracht.

Wie feurige Nadeln haben die lakonischen Berichte über „unsere Verluste“ geplagte Menschenherzen durchbohrt...

Wir sind vom kleinen Ländchen der träumenden Lotosblumen zurückgeworfen. Doch bedeutet das die Niederlage eines ganzen Volkes, eines Volkes, welches der Welt Geistes titanen wie einen Tolstoi schenkte, eines Volkes aus dessen schamtyrnenförmigen Grunde aus einem Kachtasyle, aus dem Tagabundentum, ein stolzer Geistesaar wie Maxim Gorki sich mit mächtigem Flügelschlage erheben konnte?

Russische Dichter haben stets für ihr Volk gerungen. Ein Tugenerff, war es, der die Aufhebung der Leibeigenschaft herbeiführte. Heute werden im „heiligen Rußland“ nicht mehr Menschen gegen Windturme eingetauscht, Leibeigene zu Tode gepeitscht oder in Eissäulen verwandelt. Heute verfügt der russ. Gutsherr nicht mehr über das „*ius primae noctis*“ über Bauernebräute. Heute ist es ^{wieder} der russ. Schriftsteller, welcher trotz der geknebelten Litteratur, das russ. analphabete Volk crescendo zum „Lichte“ zur Aufklärung führt...

Haben Sie die Güte sich freundlichst in aller Kürze über Folgendes zu äusseren.

- 1) Was halten Sie von der russ. Reichsduma?
- 2) Vom russ. Volke, der russ. Volksseele?
- 3) Mit welchen Wünschen begleiten Sie Russlands allmählichen Einmarsch in die Zahl der europäischen Kulturvölker?

Genehmigen Sie die Versicherung vorzüglicher Hochachtung.

St. Petersburg #3. Log. 29.

Alexei Rostowzeff

Alexei Rostowzeff

ROTHSTEIN, Th., Danzig
Schriftsteller

1. Brief Danzig 28.11.1904

Darriq, den 28 November 1904

Supraquaster Herr Maithner!

In meinem Herzquod not wurde
ich mich an Sie, weil ich Supraquaster
möchte, ob ich mich aus Talentlosigkeit
vergeblich abmühe oder unter der Not
des Unbekanntseins leide.

Statt dem aussergewöhnlichen Stadtschreiber
wunderschön Sie mich von mir unter
leidlichen Folgen aufgeführt worden
sind, wollte ich mit meinem Arbeiten
mein Glück in Berlin versuchen,
weil Berlin das schönste der ganzen Gegend
voll ausstrahlung ist. Trotz aller
Mühe ist es mir aber bisher nicht ge-
lungen, dort auszukommen, und so
befinde ich mich in einem Dilemma:
bin ich salarialis oder finde ich mich
kein Verständnis bei den überaus hohen
Spezialistenklößen, bei denen jeder von
außen von unbekanntem Größem
unigefunden Manuskript von einem

für ein unrichtig ist.

Mein großes Vergnügen ist, an
Sie zu schreiben, mich zu vernehmen,
dass Sie ein ganz edler Mann -
Mensch sind, der gut und richtig,
und sich nicht gering achtet,
weil er sich selbst nicht gering achtet,
und. Selbst wenn Sie ein Todes-
urteil fällen, werden Sie sich nicht
für ein; dann ist das Beste zu
Ihrer Bestimmung nicht ist dann
erschaffen, nicht unvollständig
Hast, ein tüchtiger Schriftsteller sein
zu wollen, mit Gewalt zu schreiben.
Wenn ich als langjähriger Abonnent
des Herrn's Tagblattes, Sie bitten
Lese und lese, mit wahren Liebe
die von Ihnen gesandten Briefe,
die oft mir so viel von der Welt zeigen,
und zeigen, dass Sie nicht nur

Ganz, nur es dauert Ihre für Sie -
ist nicht, sagen - lieblich - geistlich
Gruß und Güte. Und es gibt
nicht anders, nicht mit, mich an
die zu werden, und ich hoffe, dass Sie
nicht mit alle, werden.

Einem heiligen geistlichen Schriftsteller
mit herzlichen Grüßen,
Ihre ganz ergebene
Dienerin,
De Kottke;

ROTH, L., Djakovar, Ungarn
Schriftsteller

1. Brief Djakovar 5-11. 1911

5. November 1911

Hochverehrter Herr Doctor!

Ich war einige Zeit krank, so kann mir
 Ihr sehr gefäll. Schreiben vom 20. u. 21. Nov. nicht
 zu fern und Sie in dieser Hinsicht gefl.
 zu entschuldigen. Ich habe mich anfangs sehr ge-
 freut von Ihnen diese Punkte zu erhalten, denn
 ich kämpfe mit einem schwachen Rücken für die
 Philosophie, vornehmlich, vornehmlich
 Philosophie. Und in Ihrem Vorwort/angewandte
 auch von Ihnen. Später kam ich zu dem
 Waffen gegen Kapitalismus und Sozialismus.
 Meine letzte Besprechung vom 15. X. war nicht
 mein letztes Wort; ich will in nächster Wo-
 che abends einige über die neuen Werke
 schreiben. Es ist meine Absicht, diese Arbeit
 möglichst viele Leute zu lesen, und ich glaube ich
 darf diese Besprechungen auch zu machen.
 Ihre Stellung zum Sozialismus, meine mich sehr
 nicht verkümmert, die großen Punkte sind Ihre Stellung
 habe ich mir hell auf Klar. Sie ist billiger für
 Aber, ich will nicht, daß wir die in dieser Hinsicht
 sind und im Wesen mit Ihnen nicht den Weg zu

ausführlicher. Wie wichtig, so befürchtet ist, dass
das Trikot in letzter Linie die Jugend
des Nationalismus bebringt. Und zwar der
Nationalismus, der ein Teil der Freiheit, ein Erfu-
gung der Jugend bezieht sich auf den Kauf der
Erkennung ist, der nicht mehr ist, wird auf
unserem Stande nur gewonnen.

Sowas, was eine große philosophische Arbeit
auf der Menschheit kann die Leistung leisten, auf
die der Mensch, überwinden muss.

Die Zeit ist ein Kopfband Werkzeuge in der Ar-
beit. Es gibt es gerne befrucht und wird fortgesetzt
es weiteren Kreisen bekannt zu machen. Damit
der Jugend mehr, da es in sich trägt viele mehr.

Es lebt für abseits vom Getümmel der
Welt in abseits der Arbeit. Großen der
für die Jugend (aber auch für die Wissenschaften)
blätter.

Wenn die Jugend nicht ist für den Geist. Just
was auch es für eine Meinung nicht über
in der Jugendzeit. Hochachtung für

L. Roth

RUEDERER, Josef

Schriftsteller

1861-1915

1. Brief	München	20. 6. 1902
2. "	"	21. 9. 1904
3. "	"	6. 3. 1906
4. "	"	2. 6. 1907
5. "	"	12. 6. "
6. Karte	"	n. d.

MÜNCHEN
UHLANDSTRASSE 4/II.

Verehrter Herr Hausherr!
Ich sende Ihnen einen Artikel, der Ihnen zu-
genut sein, welches Verlangen ist, umsonst
Anfangs mit der Zweck für die nach seinem Tode
entworfen wird. Nehmen Sie ihn für ein
Aufg. & bleiben Sie mir auch fern gut,
wenn Sie mir auch nicht schreiben.
Ich arbeite jetzt wieder an mei-
ner Thematik, nachdem
mir

ein grosser Kungzög
in a ahas ungs weh
Andere in der letzten Jahre
für meinen Dienerinnen Lette
den II. Band für wer das I. wo ich bereits beim
Absatz " Schriftsprache " angefangen bin. für be-
halte mir 1. Juren oberer 1. mal ein Jahrbuch
mehr aus ganze 1. schreiben. Juren für Toch-
ter beh' in zu Osner nur Summe aus
ein Bräutigam mit Kindern für die gewohnt
halten lichte in die 1. ihre meine Juren für
besten. 13/11. anfertigen Werkseritzung
für Puccini

12.6.1907

MÜNCHEN
UHLANDSTRASSE 4/II.

12. VI. 07

Verehrter Herr Wäntner!

Hab ich Ihren Brief recht
verstanden, denn ist er keine direkte
Anfrage, sondern es lautet auf Ihnen
mehr oder minder die Aufsicht bei einer
künftigen Forderung.

Ich habe aber im Repetitorium
mir gesagt, dass Sie einpfordern wird
den,

einen Vortrag zu halten. Damit ist
kein Termin und nichts fixiert.
Und Sie können sich die Sache noch
einmal näher ansehen. Vielleicht - auch die
Zeit zum Seminar ist - bis Herbst mög-
lich.

Sie werden mir erlauben,
im September noch einmal deshal-
ber Ihnen anzuschreiben, bis November

bestens ich die mit einer von mir
schon lange projektierten Rede ver-
bindet - Freilich selbst -

Mit
hochachtungsvoll ersehener
Josef Thoma

2.10.1907

MÜNCHEN
UHLANDSTRASSE 4/II.

2./6. 09.

Sehr verehrter Herr
Herrn!

Im Antrage hat "Mün-
chener Anzeiger" frage ich Sie
ob Sie die Namen an, ob Sie
kannst mir, im Sinne der
Anwesenheit Minister bei
meiner Arbeit zu
sagen. Die meisten Angaben
aus Anzeiger, zum Beispiel
Auftragung der Gewerbe-
zweige durch den Anzeiger an
den gewerblichen Kreis, unter

mitten mit mein mein
wundern grüßes der
Liedererwählter, jedoch
mit bewacht im Sommer
Gros Nachttag auf hoher
Kopfkammer setzen Könn-
ten.

By y Lavita annehmen
zu wissen, das Grotten der
Maine Marain' dem Ma-
man hat veranwort ist. Die
vrai Grotten Grotte ist die
yon Grotten, von mir
ihm der wörtlich Mark in
dritzigten zu setzen, ganz
Ramen ist die Grotte von so

getrauert untrastellen, der
mit sich mich den Märkten
mei der, Grotten, Grotten.
Grot, Grot, Mar-Grotte,
Grot etc. bei sind zu Grotte
Grotten mit in der Kammern
Grotten außer Grotten Grotten
wörtlich, Grotten mit Licht-
wacht zu Grotten Grotten.
Grotten die mit Grot-
wörtlich Grotten mit
wörtlich die wörtlich Grotten
Grotten mit Grotten, so der
wörtlich dem Grotten
Grotten mit Grotten der
Grotten Mai wörtlich Grotten,

Wenn man die Zeit nicht
vermissen zu können, sich
nicht zu sehr mit dem
In dem letzten Absatz
sind die Hauptpunkte

Josef Brecher

MÜNCHEN
UHLANDSTRASSE 4/II.

6/III. 06

6.3.1906

Verehrter Herr Geschäftsw.!

Das Unternehmen, von dem
Ihnen heute Herr von Greiner erzuhen
soll, liegt in Händen eines Verlags,
den ich Ihnen wie Herrn Greiner selbst
mit der wärmsten Empfehlung begl.
wünsche.

Es würde mich unendlich
freuen, wenn Sie zögerten, das Buch

weder Zeit hin zu verstreuen, da es mir so
viel diese Phantasie in der man mir
weder vollkommen Arbeit, "wischen"
wenn mich haben und über dem.

Hoffentlich erwidern es

Ihre Bewusstheit und Ihre Zeit.
Vielleicht werde ich die im Mai
mit einer Fahrt nach dem Feld-
weg ein mal in Freiheit, um
zu sehen, wie es Ihnen geht

und im Jahre von mir
umstigen Arbeiten zu ergötzen.
Jetzt erst ist es um so in-
bequemlicher für die Phantasie
wisse, Gott sei Dank, keine
stehen. — Unter vielen Grüßen
von meiner Frau

Die

Sie werden mich

Josef Proch

München, den 21. Sept. 1904.

Hochverehrter Herr!

Im Namen unseres „Neuen Vereins“
erlaube ich mir, um Ihren Geflügelzuchtverein die
angenehmste Bitte zu richten, im Laufe des kommenden
Jahres bei uns einen Vortrag über eine
Kaufmannschaft zu halten.

Die Vorträge bei diesen Bitten werden zeigen,
daß Ihre Geflügelzuchtverein der Name und die Ziele
unseres Vereins nicht unbekannt sind. Es ist
uns dem Verein sehr eine Anwesenheit befehle,
wegen der Bittens des Bezirksvereins, auf-
gelassen „Kaufmannschaft - kaufmännischer Verein“ son-
nen- und hat sich seitdem die Kaufmannschaft
stellt, das literarische Leben in München im allgemeinen
und weitesten Sinne zu fördern.

Siehei haben wir in unsern Linn unsern
Angebot und Ihre gütige Mitwirkung erwartet.

Sollten Sie ein Gefälligkeitswort
sein, in dem Sinne (einladung) folgen zu geben, so bit-
ten wir um gütige Mitteilung, welche Bedingungen
an dem selben Zeitpunkt Ihnen gemacht wären.

Sie danken das größte Entgegenkommen
und danken das „Neue Verein“ in jedem Hinsicht
sehr und wünschen uns durch Ihre Güte
überaus dankbar zu sein.

Ihre Antwort wollen Sie freundlichst
an die Adresse des mitunterzeichneten Konstantin
ylich, Wilhelm Weigand, Hannoverstr. 3 in
München richten.

Mit unterzeichnetem
Angruß

Der neue Verein:

Josef Preiner

Wilhelm Weigand
Wilhelm Weigand

20.6.1962

Von der nur Wäntchen!

Es sind schon mehr kommen
aus Berlin noch nicht an zu ge-

habe ich schon mehr kommen
Kommen, ich bin zu dem von Sie

die für die Arbeit haben
mit in dem Lande ein mal

was über die in der mit
die über gemacht, die in mit

die über die in der mit
die über gemacht, die in mit

zu machen seit langem
in ihnen einen Anstoß an
jedenfalls feiner, dessen Wert
nicht nur, sondern auch in
denen, die mit ihm zu tun
haben, ist eine große
Anzahl von ihnen, die
sich nicht nur in der
Anzahl, sondern auch in
der Qualität der Arbeit
erhöhen, die sie leisten.
Dies ist ein Beweis dafür,
dass die Arbeiter in
den Fabriken, die sie
betreiben, eine große
Rolle spielen, die nicht
nur die Produktion, sondern
auch die Entwicklung der
Fabrik betreffen.

den größten Nutzen
den Kapitalisten. - Ich, als
eine Person, die mit ihnen
zu tun hat, bin mir bewusst,
dass sie eine große Rolle
spielen, die nicht nur die
Produktion, sondern auch die
Entwicklung der Fabrik
betreffen. Dies ist ein
Beweis dafür, dass die
Arbeiter in den Fabriken,
die sie betreiben, eine große
Rolle spielen, die nicht nur
die Produktion, sondern auch
die Entwicklung der Fabrik
betreffen.

haben wir herüber
haben für keine es - nicht
wacht mehr als gegen im Mann
für schmecken Kampfe, nicht anson
½ mit Service für Schritt also
abstiegen muss die mich zu Jahre
langem Schritten nicht haben, un-
an mich auch nur unklar, was
½ erst im Grunde wie immer man
mit ganz in im in an gesehen
auf, wie mir's ganz im
muss sie da in an and weg
sicher für die's oder
nicht zu nicht

II 5
schaut, wenn in die netter
bitter mit mir in Kamesberatung
zu klären, für mich is nicht, es
mich gucken, was, an meine Pläne
an zu sprechen, die mich mein w
früher Mensch kann aus der selber
kurz vorher, aber an Service
½ obaber die Jahr unklar hatte
muss, was mögliches in Bräute
was in mich guck -
wie geht's Ihnen
½ kann für mich
Trichter?

Was machen die 10.
Waren, diese Vermehrung setzen -
Stücke? für obere sie mit Papper als
mir ich ist, finde eine 1000
meines Kleinraum im eine ganze
chener Luft am Wasser für sie als
mit seine an für was als -
leben wir nur im ein
Schnee & Krücker, an
mit auf kommen
mit best an Klein wie
wie die mit meine Karte
leben, nur in best Tage in
nicht mit & mit nur am
als bester als

Waren, diesen, diesen, diesen
gemeinlich
welken insien mehr
die Rechte an
mit manchen
für den
is nicht als an
für an
manche
Bisse, unkonnen die mit
für an
Karte man
für an
Epistel zu senden. Oh sie's
an besser wird sein
nur als

ich immer Vater, auch in mir
von seinen Seiten mit meiner Schärfe
kannst du gelacht haben? für hezret für
so, nicht eher noch damit ankommen
lassen. Dies fahre an Mann Meron?

man die nur sehen!
für welche sorgen
in Aufbruch der
Verhinderung

für
langten erfahren
Fischer Fischer

abgegeben
20. 5. 02

RUNZE, G. Prof. Dr., Lichterfelde

1.	Karte	Lichterfelde	28.10.1904
2.	"	"	8.10.1911

Postkarte



Herrn Verlagsbuchhändler

Georg Müller

München

Josephplatz 7

Hr. Leipzig, Gumboldt, Gumboldt 6, Am 8/11 1911

Sehr geehrter Herr!

Ihre freundlichen Aufforderung, an der Bibliothek philosophischer Klassiker mich als Mitarbeiter zu beteiligen entspricht mir gern. Vielleicht hätten Sie die Güte, mir die schon vergebenen Ämter, resp. Opuscula zu nennen, damit ich aus dem Rest wählen könne. Oder auch mir solche Desiderata namhaft zu machen, für die ich bisher niemand fand. Im Allgemeinen darf ich als mir besonders erwünschte Autoren nach der Reihenfolge der Bezeichnung, folgende nennen: Schlegel, Schopenhauer, Fichte, Berkeley, Kant, Leibniz, Bonnet, Feuerbach, Engel, Döcher. ⁺¹¹⁴² Abelard und Anselm ⁺¹¹⁰⁹ Werke interessieren mich sehr. Wie wäre es mit Anselm's Prologium und Liber epulogeticus, d. h. dem berühmten ontologischen Beweis? Haben Sie für Aristoteles's Dialektik, Monologen, philos. Litteratur schon Ed. von Zepfänder? Hochachtungsvoll Prof. Dr. Geo. Runge

Postkarte



An

von Herr *Geoffeller J. Manthner*



Grunewald

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

Wangenheimstr. 46

Dr. Lipschultz, Griebel 6, den 28/11 1904

Ihre verehrte Note,
für Ihre liebenswürdige ~~Freude~~ ^{Freude} ~~minnen~~ ^{minnen} herzgl. Dank!
Bitte, legen Sie der Sendung gerad. Herrs Bogens Kern ein
großes Gewicht bei; ich glaube, daß die Gemeinsamkeiten zwischen
unsern Theorien viel mehr ist, als das die ^{sehr} Differenzen,
deren einer in dem ~~dem~~ ^{dem} ~~dem~~ ^{dem} Sprache kommen müßte, dagesucht ^{ist} ~~ist~~
nicht fallen dürfen. Es lag mir bei meiner Sendung vor allem auch
daran, auf mein Buch „Sprache d. Religion“, das ich bei unserer vor-
jährigen Unterredung ganz vergessen hatte zu erwähnen, aufmerk-
sam zu machen; ich wählte diesen lakonischen Weg, da ich bei
meiner vielwärtigen Belastung den lange geschriebten ~~Wunsch~~ ^{Wunsch}; Ihnen
persönlich zu schreiben, nicht ausgeführt hatte. Auf die 2. Aufl.
des Sprachkritik bin ich sehr gespannt. Mein lange geschriebter ~~Wunsch~~
in besonderer Abhandlung auf die Sprachkritik und ihre bisherige Ge-
schichte ~~mit~~ ^{zu} kommen, wird dann seiner ~~Art~~ ^{Art} näher gerückt, und ich
hoffe, Ihnen s. Z. davon ~~noch~~ ^{vollständigen} Expt. Kunde zu geben. mit der Bitte, Ihre
22. 11. 1904

Am 23/11
von J. Lipschultz
an Dr. Lipschultz
Griebel 6
22. 11. 1904

RUNZE, M., Tfarer, Berlin

1. Brief Berlin 5.11.1919

Pfarrer Dr. M. RUNZE
Mitglied des Hauses der Abgeordneten

Tel. II. (2508)
mt. 9634

BERLIN NW. 32, den 5. 11. 19...

~~Alt-Moabit 106~~
Calvarienstr. 14.

Sehr geehrter Herr!

Herrn Nili Lehmann bittet mich
für eine Mitteilung bezüglich zu
Lesen über den Bau des Carl
Lewes im Auftrag des Grafen
von O. F. Gruppe. Lewes ist ein
7 Bauwerk, die für die in der
von mir festzulegenden Gesetze
mitgeteilt bei Preuss & Hirtel unter
Zustand setzen.

In der Bauform: Lewes-Ludwig
des Sulzbau. In der Bauform: des
Preussens des Huberbau. des
Preussens (des Huberbau). des
I der Bauform: des. des
may nicht, dass Gruppe der des für,
Lewes der des may nicht des.

Poussye Lindner: Nicht geht mir nicht
Lust (der Brückengasse). Die Dragg' furchtlos
Hoffnung. Einweisung (Blau Lichte).
Nebenbei sind sämtliche Kompositionen
Gruppe 'Herr Gerdike' vorzuziehen
in der Blau - Dragg' Gruppe -
Herr Gerdike von seiner Seite bei
Reclam (Vertrieb: Lichte); mir Martin
Kiddemann ist für Übergangene,
der die Bellende "Licht" zuerkannt
"Lichte" zuerkannt ist. — —

Die Arbeit von zusammen
der Bedeutung "Lichte" zur
Arbeit der "Lichte" ist nicht
nicht Lichte zuerkannt. Ich habe
nicht Lobachtung mit diesen
Lichte befasst. Da wird ich
nicht zuerkannt, Berücksichtigung

u. u. 2 merkwürdige Lichte
manig oder gar nicht für diese
Herr Vorkaufene, die mir
in ihrer Eigenartigkeit doch
nicht so ganz unbedeutend ist =
Lichte: Franz von Baden und
der vorkaufene gleichmütig unter
zuerkannt Karl Ernst August
Lichte in seiner Bestimmung
zur Gerdike der "Lichte" der
"Lichte" etc. Halle, Lichte
1859, I. Lichte der "Lichte".
- Lichte die, in Lichte, diese
Lichte Abweisung.

Nicht zuerkannt Lichte
zugekauft
M. Ranze.

SA - SCH I

AR - B.352
3393

MAUTHNER, F. H. E., Collection
D. Briefe an Mauthner
I. A.-2.

SACK, Paula (Fran Gustav
Sack)
[Gustav SACK,
Schriftsteller, 1885-1916]

1. Brief	Hamburg	3.7.1917
2. Karte	"	29.7. "
3. "	München	22.7.1919
4. Brief	"	30.12.1922

München, 30. 12. 22
Leopoldstr. 71/4

Lieber Herr Hausherr,

Das Buch, in dessen Fortsetzungen
Sie beiraten, habe zu Ende — es
ist aber jetzt, d. h. nicht ohne
eine Anzahl zu einem jüngeren
parlamentarischen Regime, das
ich gerade nicht schreiben —
meinem vertriebenen Gefährten
reichte das Buch der deutschen
Fortschrittsgeschichte besser zu
sein als das. Ich bin, ich ver-
stehe nicht, was sich in der
Geschichte. Ich finde es für viel
größerer Wert als viel Geld,
das notwendig gemacht sein
kann.

vielleicht, weil ich gerade Kierke
sards unermüdliche Arbeit
dinge lese mit einem Kling
u. dem tiefen yadungem Ueber-
stund greiffen fadungem u. zu
innewand; dabei ging ich selbst
an, mich zu erinnern, u. so viel
aus dem, wie die von Ihnen
Kontakte mit dem fadungem
Höreren, u. ich möchte es sein,
man, dass mich wieder mich
halten im tiefen Lichte: ich
hoffe die danklich vor mir stehen
— ich habe ja die Brille ausgesetzt
habe, wie die gut zu haben —
u. ich habe Ihnen schnell den
wider mich, eigentlich über
mich, wie die mich tief von
Kunde bis zur Leipziger Baylän-

haben. Aber u. fesa, bis zu der
Lippe, was das ich frage — aber in
dem ~~selbst~~ fadungem Ihnen fadungem
Kontakte mit dem fadungem
die fadungem

Wie geht es Ihnen?
Schnell und gesund?
Haben die große Arbeit
beendet? Haben Sie auch
noch etwas fadungem, wie ich
immer fadungem im fadungem
Kunde der fadungem fadungem,
Ihre Ruhe zu haben? Das
ist das was selbst? Kann
werden die das fadungem

Paula Dank

29.7.1917




Herrn Dr. Friedr. Maithner
31/18 Paderborn
Hotel Hirsch
~~Meersburg~~

am Bodensee

Wollten die Welt nicht so
harmlos gestalten, dass nicht
so viele Menschen so frühzeitig
für den Tod bestimmt werden,
wären wir, das Leben, das wir
leben, nicht so schön und
wertvoll. Das Leben ist ein
Spiel, das wir spielen müssen.
Mit vielen Dank
für die
Gabe

Die Verflechtung der
Macht ist nicht so leicht
zu sein, wie es scheint.
Es ist eine Kunst, die
nicht jedem offensteht.
Man muss sie erlernen.
Es ist eine Kunst, die
nicht jedem offensteht.
Man muss sie erlernen.
Es ist eine Kunst, die
nicht jedem offensteht.
Man muss sie erlernen.

München 22.
7.
1919

Dr. Friedr. Maithner

Meersburg
am Bodensee

München 26 Auf dem Glocken 24 Jhr.

Ihre erhabenen hohen Doktr., Würden
Sie wohl die großen Liebenswürdig.
Acht geben und die "Paralyse" im
Freigebenen Bewusstsein finden:

Jacob Wolf Druggold, Jurist und
des "Dichtens" München, Gieselerstr. 3 b.
Hochachtungsvoll bitten Sie mich wissen lassen
mit welchem Namen Sie mich nennen wollen
und Sie mir mit dem Namen
sich ein großes Stück über Ihre
Druckarbeiten schicken, so werden
mich dies gerne besorgen können.

München, 22. 7. 19

Druckerei 19

Ihre erhabenen hohen Doktr.,
des "Namenlose" ist es
schon. Von der Sache wird
es mich gerne zugeteilt.
Ich würde, dass Sie mich
über dieses Ding sich offen-
lich mich wissen lassen
ob Sie mir mit dem Namen
einen großen Namen nennen
wären Sie mich gerne
Ihre Gedächtnis wissen
lassen. Vielleicht könnte
Sie mich mit, ob
die erhabenen Gedächtnis
im "Wörterbuch" über den
"Hindenburg" und "Moderne
Kunst" irgendwelchen
geworden ist?

Juni 26, 3.7.17
Folium 35^e

Der Herr Herr Doktor, (ich kann
Ihr Titel nicht und würde sehr dankbar,
gerne wissen) Sie haben, vielleicht, ohne
Ihre Zustimmung und meinem Vorwissen
gelesen, dass ich Herrn Jankel (mit
ähnlichem Namen) überreife^x Sie werden
sich nicht wundern, welche Gründe ich
habe, um es so gut mit einem
Fortschritt anzusehen. Sie sollten es wissen. —

Es gibt sehr wichtige Menschen
(Lektoren) Autoren, die nicht nur
sich selbst kümmern, sondern auch
ihren Einfluss auf die Wissenschaften.
Nur dieser sehr wichtige Punkt ist
in allererster Reihe. 1913-14,

^x Ein verbuendeter Student von Jankel
Autors J. Fischer Berlin

Wieder aufgenommen, Vorbemerkung:

„Der Leser dieses Vermächnisses wird auf
einige, nicht nur sachliche, Entleh-
nungen aus Fr. Haethners „Wörterbuch
der Philosophie“ slossen. Um die Einheit-
lichkeit des mir vorliegenden Textes zu
bewahren und um die notwendige
Illusion nicht zu zerstören, verzichte
ich darauf, in jedes analigen Fussnoten
den Nachweis dieser Entlehnungen zu
führen, und schmeichle mir, mit dem
Hinweis hierauf zugleich das notwen-
dige Vorwort für den verstehenden Leser
geschrieben zu haben.“

Dieses, danken ich, wird genügen, dem meine
Freundlichkeit, wenn auch verheimlichen Studenten
genötigt zu überweisen, zu empfangen. Über
das Buch selbst will ich weiter nichts sagen -
es wird selbst zu Ihnen zu sprechen wissen,
und Ihnen selbst im Vorwort andeutung,
wissen die vorliegende Sache das Wissen zu
prüfen. Vielleicht sagt es Ihnen denn - und
das Wissen ich von Ihnen - wie Dr. Theodor
Lessing, das „Ich ist mein“ über Bücher
spricht, welche Punkt der „Bedeutung“ be-
gründet - ich meine selbst: Vielleicht sagt es
es sich, dass wir die irgendein irgendwas
über das Buch und seinen Erklärung vom
schreiben - es wird für mich ein großer
Glanz. - Mit dem besten
wünscht ich
Ihre eigene Hand

Juni 26, 5.7.17
Folium 35^{II}

Ich gratuliere Ihnen Doktor, (ich kann
Ihre Titel nicht und weiß nicht, was das
bedeutet) Sie haben, vielleicht, schon
von dem Buch und seinem Verfasser
gehört, das ich Ihnen schenke (mit
ähnlichem Text) überreichte. * Sie werden
sich sehr freuen, welche Freude ich
erhalte, als ich es jetzt mit einem
Festbrief sende. Sie sollen es wissen. —

Es gibt sehr wichtige Menschen
(Lektoren) Autoren, die mit dem
Gedanken arbeiten, verschiedene Teile
ihren Lesern zu zeigen.
Nun dieses ist ein Buch von
dem allwissenden Palla. 1913-14,

* Ein verbuendeter Student "von Jägers Text"
Autors J. Fischer Berlin

SANDERS, Daniel

Lexikograph

1819 - 1897

1. Brief

Altstrelitz

4. 10. 1889

Gesellschafts-Vertrag

Meinem ist bisher auf die sehr willkommene Zustellung des Antikritikums
Ihrer unermüdeten Sorgfalt und Fleiß zu danken, welches ich, als ich
Ihre unermüdeten Bemühungen zum Teil mit diesem Brief an Sie in
den Auftragsbogen abgedruckt habe, das im nächsten Monat erscheinen
wird; aber zugleich soll auch eine mit Auftragsbogen (20 große Bogen stark)
Brief von mir fertig besorgt sein, das den Titel haben wird:

Schreiben zu einem Protokoll der Jahresversammlung
über die im nächsten Jahr vorzunehmenden Arbeiten.

Es ist mir noch zu sagen, daß außerdem im November noch ein
drittes Antikritikum von mir: für die folgende Sitzung, das ebenfalls
Antikritikum - alle 3 Bücher bei H. Köpfer in Berlin - erscheinen
soll, welches ich außerdem noch für meine Zeitschrift zu besorgen
glaube, es werden Sie mir gewiß ganz dankbar, daß ich ein vollendetes
und geschicktes Werk von Arbeit auf die Welt zu setzen und fast selbst
den weiteren Arbeiten keine Zeit ist, daß ich mich erst nicht denken.

Da wir nun auf alle Fälle für die nächsten Monate - mühselig,
als Sie wissen, daß Ihre für die Zeitschrift mit dem "Abdruck" zu
den "Antikritikums" gedient wäre oder mit einem Abschnitt aus der
Lehre, das zugleich als Antikritikum und als Probe dienen könnte. Ich
darüber unermüdet meine gute Willen (bei welcher ich natürlich zu
gleich meine Besorgnis finden würde); ich würde es Ihnen aber nicht
in geringster, was Sie nicht auf den Vorfall eingehen können und
wollen, das ich Ihnen mit "der Stoff gesprochen" gemacht habe.

Es gebe mir wohl - wie auch mir mit einem Teil auf einen
festen - Platz.

In dem Oktoberfest meines Zeitraums, das festlich in diesen Tagen
zur Geltung gelangen wird, finde ich die "Vereinsland" ange-
zeigt.

Indem ich Ihnen dankbar für die besten Leistungen und
höflichst bitten, die Sie mir zu er-
scheinen, da Sie sich in diesen Zeiten befinden werden, bin
ich in vorzüglicher Erwartung

Ihre ergebene
Jan. Landes

Althaus (Vorabg) 24. Okt. 89.

SALTEN, Felix

Schriftsteller

1869 - 1945

1. Brief Wien n-d.

Wien - Pötzling, Wattenmann. II.

Sehr verehrter Herr,

gestatten Sie, dass ich Ihnen mitfolgend
zwei kleine Arbeiten von mir übersende, um Sie Ihrer
Wohlwillempfehlung. Ich habe keinerlei eigennützige Absichten
Sabin, - Kritik in der Zeitung oder in einem Brief - ich möchte
nur, dass Sie sie als Zeichen aufrichtiger Hochachtung
gütig aufnehmen.

Verbleibend
hochachtungsvoll

Felix Sabin
Felix Sabin

SANINI, OSVALDO

1. Brief Berlin 27.3.1903 in italienisch
2. " " 12.2.1913 - "

Berlino, 12 Febbraio 1917

Illustre signore,

Un amico tedesco
ha richiamato, oggi appena, la mia
attenzione sul suo articolo pubbli-
cato nel Berliner Tageblatt del 26 gen-
naio scorso. Avendo io subito telefonato
al giornale per sapere il suo presente
indirizzo, udii che ella si trova - guardi
combinazione! - dalle mie parti, nella
Riviera Ligure. Anche in ritardo, non
fusso a meno di scriverle una riga
di ringraziamento per gli innumerevoli attacchi
alla sua onorabilità d'uomo e di scrittore.
Gli attacchi a Lei dimostrano del resto
una cosa sola: che in Italia l'ambiente
intellettuale tedesco non è conosciuto. Le

i plagii, i trucchi, le mistificazioni letterarie sono possibili in altri paesi, non lo sono in Germania poiché in Germania si legge per davvero e si legge attentamente e con quattro paia di occhiali. Nel fatto che La riguarda via, è strano che il plagio di uno scrittore tedesco — che potrebbe essere controllato da mille professori Schmöffler in Germania — venga scoperto propriamente in Italia! Al proposito Le spedisco un articolo mio sui plagii che ha metterà di buon umore ...

Lei, illustre signore, ha mille ragioni per essere adirato. Si conforti però. Io non ^{so} quanti leggano il Marjocco, ma Le posso accertare che, anche fossero 100 mila i lettori del giornale fiorentino, l'articolo contro Lei sarà passato inosservato. Un articolo su Budda? ma chi c'è che lo legge in Italia?! Bisognerebbe pagare un individuo apposta per leggerlo!

Poiché mi si è offerta l'occasione di

scrivere queste righe mi permetto di accompagnarle con l'omaggio di un mio recente volume di versi: forse l'inno all'inesistente*, al nulla assoluto, che è cosa diversa dal Nirvana, con cui si chiude il volume la interesserà.

Mi creda con la massima considerazione
di Lei
D. L. S.

G. Gualdo Savini

Düsseldorferstr. 66 ^{Hp.}

Berlin - Wilmerdorf

* ispirata alla scuola che realizza il vuoto.

Stückerz-Berlin, 27. 3. 1803

Milte signore,

Perche' da hen sette anni
io sono estraneo a tutto ciò che si pubblica
di bello e di brutto nel mio paese, mi sono
rivolto ad un conoscente italiano di Berlino
per aver notizia sul De Lorenzo. Le frumento
la risposta ricevuta dal mio conoscente
con apprezzamenti, a quanto sembra, abbastanza
altissimi.

Avevo desiderato avere l'articolo del Margocco
del novembre scorso, ma tale articolo non
mi fu possibile di trovarlo scrivendo in Italia,
Sarebbe ella così gentile di prestarmelo per qual-
che giorno? Appena usato gli lo restituirei
subito.

Ne ho bisogno per scrivere un articolo sul

no magnifico libro. A mio avviso il De
Lorenzo si è sbagliato nel giudicarlo per questo
unico motivo: che comprende male il segreto!.....
Vivissime grazie per quanto Ella mi ha scritto
sull' Lo. In quanto alla poesia che riassume
il volume, Wachad, essa è, come Lei vede,
la glorificazione del Nirvana inteso come
concetto negativo, non positivo. Forse in questo
io non andrò d'accordo con la maggior parte
dei buddisti e sarò un eretico, ma il nulla
assoluto, il non-esistente, il vuoto è l'unica
formula che i buddisti alla troppo provata
aridità mia e al mio desiderio di libertà
senza limiti.

Con profonda considerazione un cordia, illustre
signore, il Si ha l'onore

Il Cavaliere Savini

Al mio nuovo indirizzo

Heilbrounerstr. 30th

(bei Rönneberger) Berlin W. 30

SAUDER, Robert

Schriiftsteller
1880-1935

54 Briefe
6 Karten

SAUDEK, Robert

1.	Brief	Berlin	5. 2. 1903
2.	"	"	6. 2. "
3.	"	"	20. 3. "
4.	"	"	4. 5. "
5.	"	Kolin	8. 6. "
6.	"	Berlin	12. 6. "
7.	"	"	7. 8. "
8.	"	"	5. 10. "
9.	"	"	19. 12. "
10.	"	"	30. 1. 1904
11.	"	"	15. 4. "
12.	"	"	13. 5. "
13.	Karte	"	1. 6. "
14.	Brief	"	28. 8. "
15.	"	"	24. 9. "
16.	"	"	24. 10. "
17.	Karte	"	9. 11. "
18.	Brief	"	14. 11. "
19.	Karte	"	22. 11. "
20.	Brief	"	28. 11. "
21.	"	"	1. 12. "
22.	"	"	15. 12. " mit Paul Block
23.	"	"	15. 12. "
24.	Karte	"	20. 12. "
25.	Brief	"	25. 12. "
26.	"	"	4. 1. 1905
27.	"	Köln	12. 1. "
28.	Karte	Hohenelbe	22. 1. "
29.	Brief	Berlin	14. 4. "
30.	"	"	16. 5. "
31.	"	"	27. 5. "
32.	"	"	4. 8. "
33.	"	"	13. 9. "
34.	"	"	4. 11. "
35.	"	"	11. 11. "

over

36.	Brief	Berlin	20. 11. 1905
37.	"	"	8. 12. 1906
38.	"	"	4. 1. 1907
39.	"	"	15. 1. "
40.	"	"	17. 1. "
41.	"	"	30. 1. "
42.	"	"	31. 1. "
43.	"	"	6. 3. "
44.	"	"	9. 3. "
45.	"	"	24. 3. "
46.	"	"	27. 4. "
47.	"	"	23. 5. "
48.	"	"	27. 5. "
49.	"	"	30. 5. "
50.	"	"	1. 6. "
51.	"	"	4. 6. "
52.	Karte	Jahen	22. 6. 1908
53.	Brief	Haab	18. 6. 1919
54.	"	"	6. 7. "
55.	"	"	20. 9. "
56.	"	"	10/13. 11. "
57.	"	"	11. 5. 1921
58.	"	"	Mai "
59.	"	"	2. 6. "
60.	"	Berlin	n. d.

59. 54 Br. G.K.

Berlin W 50. Regensburgerstr. 15.

Lieber und werter Meister,

Herzlichen Dank für Ihre freundl. feilen.
Meine „zwei Instrumente“ fand ich natürlich, sobald
ich Ihren Pf. gelesen habe. Die Sache kam so. Ich
wollte ausführlich über die 2. Auflage schreiben. Aber
die „Korr.“, der „B. B. C.“ usw. erklärten, die Redaktion
würde selbst darüber schreiben. Blich mir die W. a. 4.
Bei der Korr. es, die Rubrik habe mir so feilen
& der Hauptpunkt mir am selben Tage kommen.

Ich schrieb daher sofort, was man eine „Inbiläuren-
notiz“ nennt, weil es mir nur darauf ankam,
ein „Signal“ zu geben, dass überhaupt geschrieben
werde. Es kommt ja „bekanntlich“ immer auf den
Ersten an, der schreibt. - Ich bin nicht unbeschei-
den genug, zu glauben, dass ich, früher Dinge,
zu dem Thema ein novum sagen könnte.

Doch bin ich unbescheiden genug, mich
Ihrer Verzichtungsarbeit an der physiologischen
Psychologie zu freuen, weil ich für eine künftige
Psychologie (Charakterologie), die ich als meine

Lebenswerk aussere, freie Bahn seke. Das
beiläufig habe ich in einem Aufsatz ausein-
andergesetzt, in dem ich P. J. M'obius bei
einer Besprechung seiner Procture, die Hoff-
nungslosigkeit aller Psychologie" angriff
& aus einem halben Dutzend von Citaten
die Wirkung der Sprachkritik auf die
offizielle Psychologie nachwies. Dieser Auf-
satz sollte im B. T. stehen. Die Druckkorrek-
tur las ich an dem Tage, an dem ihr
Vorwort in der „Zukunft“ erschien. Über
diese Tatsache war mein Herr Block so ent-
rüstet, dass er meinen Aufsatz liegen liess,
„weil Herr Kanthuer es eigentlich gar nicht
verdient, dass man ihm das Wort rede, wenn
er für die Zukunft schreibt.“

So sieht es heute in der Berliner Sou-
nalistik aus!

Von der böhm. Buchausgabe der Sprachkritik
erfuhr ich durch die Herr Otto hat mir sofort
das Gärdenkuch für die „Svetova' Knihovna“
abgelehnt, trotzdem der mir befreundete Re-
dakteur sich dafür viel Mühe gab. Bitte, sende
mir ein Exemplar. Ich schreibe Otto, bei
dem ich zwei deutsche Bände verlegte, einen
wenig freundlicher Brief wegen seines Verhaltens
mir gegenüber in dieser Sache.

Die Geschichte mit dem „Erben“ war sehr übel.
Ich wurde darüber krank, dass ich an ein
Aufkommen nicht mehr glauben wollte. Eine
halbe Fakultät kurierte an mir herum. Der
letzte der Professoren (Rosentheim) kurierte mich
schliesslich doch & eine längere Seereise (Muenchen-
Constantinopel) stellte mich wieder auf die Beine.
Mit dem „Erben“ habe ich natürlich längst nichts
mehr zu thun.

Mit den herzlichsten Grüßen für ihr Wohlbehalten
Ihr aufrichtig ergebener
Robert Haubert.

ROBERT SAUDEK

HAAG
WILHELMINA STRAAT 18
Bankstraat 44.

2. 6. 21

Lieber Freund, verehrte Meister,

Ich komme eben aus Amsterdam. Het Algemeen
Handelsblad erwarb die Holland. Abdruck und
Buchrechte von Ullstein & Co für 200 Gulden I. v.
ungefähr 4200 Mk.

Ich hoffe von Herzen, dass Sie beide in Körper-
licher und seelischer Harmonie wieder in Meerstrang
gelandet sind.

Mit den innigsten Wünschen von Haus zu
Haus

Ihre

Robert Saudek

ROBERT SAUDEK

HAAG
~~WILHELMINA STRAAT 18~~
Bankastraat 44.

[mai 1921?]

Geehrter Meister und Freund,

Herzlichen Dank für ihre liebe Karte. Hoffentlich müssen
Sie nicht lange in dem Ihren Freunden bleiben bleiben
und dürfen bald wieder heimkehren.

Allgemeines Handelsblad, Amsterdam tritt mir mit,
den es alle holländischen Veröffentlichungsrechte für
'Kraft' von Ustern & Co vertraglich erworben. Bei
erregt, an der Korrektheit des Blattes ist nicht zu
zweifeln.

Mit herzlichen Grüßen Ihr Freund

Robert Saudek

in Haag, Bankstraat 44.

11. Mai 1921

Lieber Freund und Meister,
Herzlichen Dank für Ihre lieben handschriftlichen Zeilen,
für Ihre „entsetzliche Handschrift“, die ausser den Worten, die
sie enthält und die Ihnen unbewussten Gesten für
mein Auge fixiert. Sie umschweben, umgelenkt
und umgebogen (wenn ich die Terminologie meines
Brüder gebrauchen darf) trotz mancherlei körper-
licher Unzulänglichkeiten und Hemmungen! Ich
kennte alles, was Sie mir je schrieben. Vor 15 bis 17
Jahren waren Sie häufiger so eifrig. Vier legte ich
die Zeilen von Samuels neben die heutigen. Vieles war
aktiv, ein mir besonders wertvoller Brief (1907) ganz
von ihrer Hand. Sie waren Samuels organisch gesünder
und dennoch nervöser, schon in Freiburg und
dennoch in ihrem Gefühl vielleicht immer noch auf
der flucht aus Berlin. Und noch ein klein wenig
gesellschaftlich konfliktant waren Sie damals. Heute
nur noch Geist und Sache, losgelöst vom allgärtlichen
lichen der Gesellschaft. Sie hatten doch damals schon die
Sprachkritik längst vollendet. Konnten nach solchen
unser Fertigkeit noch Änderungen. Woher ein-
treten? Sie erzählen in Ihren Erinnerungen, wie begeistert
deutsch Sie fühlten, als Sie zuerst nach Berlin kamen.
Mir scheint es, als würde Ihre Liebe zum Deutschen
in reinster Sinne tiefer und reicher geworden sein
^{nach} ~~mit~~ Ihren Berliner Tagen. Ich will Sie mit der Meinun-
gung nicht langweilen, sie liegt auf rein grapholo-
gischem Gebiet und sie bezieht sich mehr auf ihr
Gemüts als auf ihr Erbankeleben.

Was mir Ihr Brief bebrütete, möchte ich Ihnen
nicht zu sagen. Aber vielleicht wissen Sie nicht,

wie viel die Begegnung mit Ihnen für mein Leben
bedeutete. Ich war ein eifriger, ehrgeiziger, dümmlicher
Junge, als ich Sie kennen lernte und als Sie Berlin
verließen, war ich in Gefahr, mich ganz zu verlieren.
Das so genannte liter. Leben Berlins mag als mil-
denkerer Zustand dienen, wenn man es richtig be-
urteilen will. Ich schrieb wertlose Romane, weil sie
marktgängig waren, aber das, was fremd Sie unter-
schickten Gefühle nennt, blieb so lebendig, dass ich alle
Jahre eine exotische Reise machen musste, um nicht
verloren zu gehen. In Japan, Indien, an den Küsten
waren Sie mir näher, als bei Reichstagspremiieren. Es
ist wirklich mein einziger absoluter Glaube, dass ein
reiner großer Mensch in jedem Teil der Welt die
Tatsache seines Seins erlösend wirken muss. Wenn
wirklich etwas in uns verbleibt, dann ist es an Ihren
Lohn gereift. Und es ist eine unerwartete Erscheinung,
dass es in der Ruhe Haars reifte und nicht
unter den Eindrücken irgend eines Schützengrabens.

Es kann nicht anders sein, es muss in der
Welt ditzende Menschen geben, die an der Begegnung mit
Ihren und sei es auch erst Jahre später erwacht sind.

Vielleicht interessiert Sie eine noch sehr junge
Aussichtslosigkeit meines Lebens. Die Regierung fast
wird für Januar dieses Jahres, ob ich in Staatsdienste
treten möchte. Und so bin ich trotz meiner „Kutsch-
pflicht“ seit 1. Februar „Diplomat“, Legations-
sekretär bei der hiesigen tschech. Gesandtschaft.

Dass Ihnen das auch gefallen hat, freut mich
von Herzen. Es konnte nicht anders sein. Aber es
war sehr lieb von Ihnen, dass Sie mir das spontan
schreiben wollten. Trapil ist leider ein erbostener
Mann. Er erblindet langsam völlig. Aber es gibt
ein paar Anrecht-Kolle, deren Namen noch nicht täglich
in den Zeitungen stehen. Prokop Maxa, unser bishe-
riger Gesandter (jetzt Warschau) erhoht zu Ihnen.

Wie alle rechten Menschen bei uns, von Haus aus, Lehrer,
 von ihm behauptet der Esel Porincaré, er sei am
 Bolschewismus schuld, weil er mit seinen 50.000 Legio-
 nären, in Russland nicht rechtzeitig erobert hat. Man
 hat unsere Volksschulen für die Ministerien erplün-
 dert. Eine Menge erschrecklich hilflose Leute, aber alle
 vom Glauben an Gottes Barmherzigkeit besetzt. Sie sagten mir
 mal vor zwanzig Jahren, man solle zum Sommer-
 wetter nach. Leute mit Trauernägel zur Regierung
 C. war der Tag, wo Berlin Kronprinzenfolgerei feierte.
 lernen. Jetzt, wir haben mich nicht um Glück mit
 unserer Wahl erhebt. Aber wo - im Hinrichs Willen-
 bleiben in Deutschland so Leute mit den Trauernägeln?
 Was ist das, was einem am traurigsten stört, das die
 Meinen, Unbekannten nicht aufsteht. Was wird einmal
 das Rätsel dieses Volkes lösen? Die Bernheimers und Ker-
 selings werden ihrem Volke nicht helfen.

Das Handelsblatt sucht ihren alten Roman, heißt?
 Ich nehme bei dem ersten vornehmen Blatte an, das die
 Honorarfrage erordnet ist. falls nicht, wird ich gerne
 für Sie intervenieren.

Vieleinige Dank und herzliche Grüße
 auch von meiner Frau, deren geistiges Verhältnis
 zu Ihnen dem meinigen gleicht.

ihre

Robert Saubel.

ROBERT SAUDEK

TEL. 7194-5666.

LETTER G. G.

HAAG, 10. Nov sep 18/ii 1919

WILHELMINA STRAAT 18.

Liebe und verehrte Herr,
Von Prag telegraphierte ich Ihnen nach Empfang Ihrer Postkarte,
dass ich mir selbst bei wüstenst Mentoren irgend eine Gefahr
für Ihre persönliche Sicherheit in Prag nicht vorzustellen ver-
mag. aber das Telegramm kam nach ein paar Tagen zurück,
weil ich Vererbung mit einem „E“ geschrieben hatte ich hoffe,
Sie haben das Telegramm nach Rektifikation des abensur seiner
zeit erhalten. Ich versprach Ihnen darin auch eine
Reihe von Adressen, deren Sie sich bedienen könnten, wenn
Sie (ganz ohne Erwartung) ist natürlich ein zu schwaches Ausdrück
irgendwelche Schwierigkeiten haben sollten. Da wären also
1. der Ministerpräsident Tuzar, der wegen schneller Erreichbarkeit
2. der Chef des Presseamtes Ebel (Telephon 9608 im Amt 27594
in seiner Privatwohnung) der jede Augenblicke zuhause
zu sein. Praes. hat.
3. der Übersetzer der Sprachkritik (ich habe den Namen in Augenblicke
gar „auf der Jungfer“ aber nicht auf der ferkospite), der
Dramaturg des Nationaltheaters ist.
4. Dr. Robert Kafka, Geistgasse 3 Prag, ein so intimer Freund
von mir, dass meine Verehrung für Sie beinahe tele-
pathisch auf ihn übergegangen ist. Also für Sie absolut
zuverlässig & gesellschaftlich einflussreich.
5. Jaroslav Kravil Sektionschef in Kultur & Unterricht,
in Ausbildung tief in deutschen Kulturwesen erzogen,
Trotzdem sehr national empfindend. Reinhardt, Bahr
sind seine Freunde.
Ich war, wie Sie wissen, jünger in Prag. Die Tendenz für
Kommunikation mit den Deutschen ist gross, umso mehr als
die Regierung sozialistisch ist. andere Entscheidungen

des öffentlichen Lebens sind nicht so freudlich, als es uns
auf Entfernung schien. Die Hochzeite des Idealismus
ist ein Flut von Korruption. Mit Lobek von Lenin,
das er durch das Feld, an dem Europa so bleibt, Europa
missionen will. Man sieht das grandiose Gesetz, ver-
wechelt die "Tendenzen" erst wichtig in einem Land, wo
jede in Gold schmeißt & jede zu arbeiten aufhören
wünscht. Wir Neutralen (ich meine, die wir während des
Krieges in Neutralien lebten) haben glatte sich an
den Menschen aus den Kriegsländern vielfach vorbei.
"Die Verlesensituation hat sich verschoben" wie Sie sagen.

Ich hoffe herzlich von Ihnen zu hören, wie Sie
Böhmen finden.

Herzlich, in alter Verehrung
ich

Robert Haubitz.

ROBERT SAUDEK

TEL. 7194-5666.

LETTER G. G.

HAAG, 20. September 1919. 19

WILHELMINA STRAAT 18.

Lieber Meister,

von Ihren Reiseplaenen habe ich seit unserem letzten Briefwechsel nichts gehoert. Ich darf wohl annehmen, dass Sie inzwischen in Boehmen waren. Sollte dies aber nicht der Fall sein, dann brauchen Sie sich wegen Ihres Passes nur brieflich zu wenden an den Gesandten der Czechoslovakischen Republik Dr. Koerner in Berlin, ihm den zu visierenden Pass einsenden und hierbei Bezug nehmen auf den Brief des Gesandten an Herrn Dr. Kafka. Mein Freund Kafka hat bei seinem Freund Koerner in dieser Angelegenheit interveniert und Koerners Antwort, worin der Gesandte, falls die Angelegenheit nicht~~s~~ laengst erledigt sein sollte, um Zusendung des Passes bittet, hat mir im Original vorgelegen.

Ich selbst bin in den ersten Oktobertagen in Prag und wuerde es als einen besonderen Glueckszufall ansehen, wenn auch Sie um die gleiche Zeit in Prag waeren und mich in diesem Falle bei dem oben genannten Dr. Kafka, Prag, Geistgasse 3 verstaendigen wollten.

Mit herzlichen Gruessen in aufrichtiger Verehrung und Ergebenheit

Ihr

Robert Saudek.

ROBERT SAUDEK

TEL. 7194-5000.

LETTER G. G.

HAAG, 6. Juli

1919

WILHELMINA STRAAT 18.

Verehrter Herr,

Diese Tage, wohl übermorgen trifft ein intimer Schülka-
merat von mir aus Haag ein, der mit dem künftigen
Präsidenten der Ts. Republik in Berlin sehr befreundet
ist. Ich werde ihre Reisepläne mit ihm besprechen &
ihnen bitten dasselbe serioser bei seiner Rückreise in
Berlin zu tun. Inzwischen wird der Friede ratifiziert,
die offizielle Vertretung der Republik in Berlin durch-
geführt sein & Ihre Reisepläne dürften dann keine
technisch unüberwindlichen Schwierigkeiten mehr haben.

Die Frage der „Ungerechtigkeit“ gegen die Tschechen
ist natürlich nicht so leicht zu klären. Es liegt
wohl weniger in Ihren Schlussfolgerungen, als in
den Prämissen aus der Schutzzeit. Ihre Erinnerungen
würde ich eine symptomatische eigene gegenüber
setzen. Ich war 13 Jahre alt (Tertia). In Geschichtslehre
socierte die Schlacht am weissen Berge mit nassen
Tränen in den Augen. In der Pause auf dem
Schulhof bildeten sich Gruppen. Die Jungen schrien
einander, dass sie die Schlacht am weissen Berge
erstmals werden mit ihrem Blute. Fürchtbar
romantisch & jugendlich. Und sie haben ihren

Eid als 38-40 jährige eingelöst. Unter meinen
Schul Kameraden waren welche, die als Legionäre in
Librien, am Chemin des Landes, am Isongo ^{erhalten}
sind. Heute, die im 4^{ten} Kriegsjahr freiwillig ^{erhalten}
nahmen & „ein der Welt Heil willen“ den Bolschewikern
in Russland bekämpften. - Was für Wahrscheinlich
nicht erwarten, ist, dass die geissigten Bürger jeden
Tag der langen Friedensjahre sich ihres Gymnasialen
schwurs bewusst waren. -

Aber noch eine Reihe anderer Dinge der Erge-
wart dürfen ihnen unbekannt geblieben sein. Sie
wissen vielleicht rein theoretisch, dass das französische
Nachrichtenwesen ebenso wie das deutsche durch & durch
verlogen ist, aber Sie dürfen kaum im Bismarckian
behalten (realise sagen Sie Engländer), dass ihnen
in ihrer Zeitung jeden Tag, heute wie unter Louisbourg
ein halbes bis ein ganzes Dutzend Lügen ^{vorgesetzt}
werden, ohne dass Sie als Leser auch nur den
geringsten Wink bekommen, oder sich selbst erheben
Könnten, welche 6 Nachrichten heute falsch sind,
welche 6 im gestrigen Abendblatt falsch waren.
In den Leitartikeln unterredet sich die Tendenz
der Nachrichten von Konservativen bis zum Unabh.
Sozialisten, im Nachrichtendienst wacht. Keiner
ist das Hirn jedes Lesers wehrlos. - Nehmen Sie den
extremsten Fall: Deutschlands klarster Kritiker,

für selbst, lassen sich von keinem Kommentar, von keinem
 artikel beeinflussen & stützen sich lediglich an die Tatsachen-
 meldungen. Aber für haben kein Mittel zu den Tatsachen
 zu gelangen. Mindestens jede zweite „Tatsache“, die Ihnen vor-
 gesetzt ist keine Tatsache & nichts kann Ihnen helfen, zu unter-
 scheiden, welche von 12 vorliegende Nachrichten echt & welche
 6 falsch sind. -

70 Millionen Menschen gehen guten Glaubens für eine un-
 ehliche Sache in den Kampf. Warum? Weil sie in einem
 Dutzend Nachrichten seit Jahr & Tag & wie Sie sechs
 falschen beruhigen konnten. Dieselben 70 Millionen werden
 in ein paar Jahren wieder guten Glaubens für eine unehliche
 Sache zu kämpfen bereit sein. Warum? Aus demselben Grund.

Darf ich an einem kleinen Beispiel exemplifizieren:
 an unserem Thema „Boschslowakei“?

Man hat Ihnen dem Sprachkritiker mit Brücken-
 schwarze ^(ich nehme an) beigebracht & bei zu kriegen versucht, dass die
 Tsch. Sl. ein Land mit chemunistischem Imperialismus
 & Bolschewismus ist. Was ist nun wahr? Ist zehnen
 direkten, proportionalen Mann & Frauenwahlrecht ab 20 Jahre,
 fanden Gemeinderathswahlen statt. Es würden also
ein paar Tausend Menschen gewählt, darunter - nicht
ein einziger Kommunist. In Haag sitzen 3, in Amster-
 dam 5 in Gemeinderath; in Amerika, in England,
 in Australien & das einzige Land aller Erdteile ohne
 Bolschewiki delegierte ist Böhmen.

Draußen in Sibirien führten Dorfschullehrer die Regionen,
nassenlose Dorfschullehrer machten (infolge märchenhafter
Weltkonstellationen) Geschichte. Die Leute sind gewiss von
Haus aus keine erborenen Kapitalisten. Aber das erste,
was sie zu Hause taten, ist antibolschewistisch aufzu-
treten & dem imperialist. Kunstspräsidenten Kremas
zu stürzen.

Man hat 1914 in Preussen erklärt, unsern Leutnant
macht uns Niemand nach? - Die Tschechen könnten,
wenn sie sich denen selbst bewusst wären sagen:
„unsere Dorfschullehrer macht uns Niemand nach?“

[In Japan, wo ich mich in den Vorkursen ein
bischen herumtrieb, hatte ich allerdings einen ähnlichen
Eindruck]

Die beten: „Sancte Bismarck, magister Germaniae,
ora pro nobis.“ - Die Tschechen beten zu Koncunaty,
Chelcicky & Masaryk. - Und das Sauberste daran
ist [ich bitte tausendmal & bezweifle um Entschuldigend)
das Sauberste ist, dass sie für die neue Schule
in ihren „Junierversen“ kämpfen, weil sie als Kind,
oder Student der Tschechen bekämpft, mit ihrem ble
gesalbt worden sind. Die Pädagogik bedeutet das un-
Heser der Tschechen, es ist der Lebensinhalt, die geschicht-
liche Linie ihrer Entwicklung, ihre Zukunft & ihre
Vaterlandsliebe. - als Masaryk 1918 April in Philadelphia
in Kongress der „unterdrückten Völker“ sprach, sprach er
hauptsächlich ~~über~~ darüber, dass das wichtigste die
Umwandlung der Schulbücher sein würde, gab Samels

Die Richtlinien der künftigen Pädagogik an. In einer Art
 Todesahnung, um nicht zu sterben, bevor es Ihre seine
 wichtigste Aufgabe erfüllt hätte. Als die Nationalversammlung
 ihre ersten Fassungen in der freien Republik abhielt, wurden
 früher als die Finanz- & Ernährungscenter die - Schule
 behandelt. Ein einzelner protestierte: wir lauten geschlossen
 hungern, wir hungern etc. - und er bekam zur Antwort:
 wir Erwachsenen haben Zeit, die Kinder hungern nach
 geistiger Nahrung. Und es waren keine nur Dorfeschullehrer,
 die den Auftrag bekamen, die neuen Lehrbücher zu schreiben.
 Die ersten Entente Kredite würden nicht für Nahrungsmittel,
 sondern für Sicherstellungen aus dem Ausland
 verwendet. - Von Staats wegen. -

Kahl mehr, als Ihre Einzelheiten sind es die wahr-
 scheinlich interessieren, wie sich die nationalen Verhältnisse
 gestaltet haben. - Sehr zum Nachteil des Reichthums.
 Unter dem Schutze der Extremen demokratischen Parteien
 haben die Finen eine jüdisch-nationalistische Partei gegründet
 (Fionisten) & eigene Kandidaten aufgestellt. - Das
 preussische Reichthum würde so um seinen jüdischen
 Anhang geschwächt, 4 Fionisten sitzen im preussischen
 Gemeinderath (!) & die Deutschen haben eine
 ungunstige Statistik.

Die Stellen in den "Erinnerungen" eine Diagnose
 auf, die aber mehr als Propose gedacht war & sich
 nicht erfüllte & erfüllen konnte, dass nämlich

Sie Tschechen im Grunde gar nicht von Österreich
weg wollen. - darin lag ihre falsche Prämisse.
Wenn ich heute eine Propose stellen darf, so wäre
es Sie, dass Sie Tschechen von der ganzen Entente Sie
ersten sein werden, bei einer Annäherung an das
deutsche Reich aufrichtig suchen werden. - Wenn
das deutsche Nachrichtenbüro es nicht verdirrt,
so werden Sie Tschechen den Deutschen Sie ersten
Brücken in die Welt zurück bauen.

Bitte recht sehr, es ihrem dankbaren Schüler,
der so sehr auf ihren Gedanken steht & der ohne ihre
Lehren gar nicht mit meinen Gedanken im Leben
zurecht kommen wäre, nicht übel, wenn es Sie
mit Dingen, die ihm am Herzen liegen, zu
sehr erlaufweilt hat.

Herzlichste Grüsse ihres dankbar
erlebener

Robert Hamisch.

ROBERT SAUDEK

TEL. 7194-5666.

LETTER G. G.

HAAG, 18 Juni

1919

WILHELMINA STRAAT 18.

Mein lieber, verehrter Meister,
Herzlichen Dank für Ihre freundliche Sendung. Sie wissen,
wie meine Jugenderinnerungen an Ihre Person gebunden
sind & werden begreifen, wie sehr mich deshalb Ihre
Jugenderinnerungen interessieren müssen. Ich weiß
nicht, ob ich Ihnen meine Eindrücke bei der Lektüre
schreiben darf. Wahrscheinlich nicht. Es gibt Dokumente
über Sie, man nichts sagen soll. Dies sind eben Ihre
Jugendjahre... Man hat das zur Kenntnis zu nehmen.
Wie merkwürdig, dass mir erst jüngst durch den Sinn
ging, dass Sie eigentlich so sehr berufen wären, das
Missverständnis der beiden Nationen der neuen tsch. slow.
Republik objektiv zu klären. - Ich hatte Unrecht: gratulieren Sie
nicht.

Wenn ich, der ich seit 15 Jahren tief in ihrer Schuld
stehe & oft in wechselvollen Jahren das Bedürfnis hatte,
es zu sagen, nach bald einem Jahrzehnt wieder Gelegenheit
habe, Ihnen schreiben zu dürfen & diese Gelegenheit dazu
benütze, Ihnen zu sagen, wie bitter Unrecht Sie den Tschechen
tun, so dürfen Sie glauben, dass mein Gefühl stark
ist.

zum diesbezüglichen Thema Ihres Briefes: Ich sehe nicht die geringste Gefahr bei Ihrer geplanten Reise nach Prag. Wenn seine Überzeugung wird man gegenwärtig uns in bolschewistischen Ländern und (Kerzeitung, bitte, es ist tieftraurig sachlich gemeint) in Deutschland verfolgt. Aber es könnte ja sein, dass deutschnationale Pressekreise Ihre Anwesenheit falsch verstehen, sich zu Ihnen politisch melden & dass ein Sturm in Zusammenhang entstehen könnte. Deshalb schlage ich vor, dass ich mich bei der Regierung direkt erkundige. - Ich stehe mit den Herren recht gut in in halbamtlichen Beziehungen. Bitte, schreiben, oder telegraphieren Sie mir, je nach Dringlichkeit, ob Ihnen dies recht ist & ob Sie Tschechoslowakische, oder reichsdeutsche Bürger sind. Ich weiss nicht, ob Sie sich in Deutschland naturalisieren können. (Ich nicht.) falls Sie Reichsdeutsche sind, müsste, in Anerkennung einer offiziellen Vertretung der Tschechoslowakei in Deutschland, statt eines Passvisums ein Avis ihrer Person an die Grenzstation gesandt werden, die Sie also fast auch nennen wollen.

„Die Epische in Prosa“ sowie „Das Leben“ besitze ich leider nicht. Wahrscheinlich aber des ^{früheren} einstmaligen Vorleser Arthur Kirchhoff, Berlin Haldensee Lützowstr 9, dem ich natürlich gleichzeitig in der Angelegenheit schreiben. Ich hoffe zuversichtlich, dass er meine Bitte gleich erfüllen kann & bitte um eine berufliche Zeit sobald dies geschehen sein wird.

ad 2
1002
post
842
~~1002~~
242

ROBERT SAUDEK

TEL. 7194-5666.

LETTER G. G.

HAAG,

19

WILHELMINASTRAAT 18.

II.

Sie fragen liebenswürdigerweise, was ich in Holland treibe. -
Ich bin seit 5 Jahren hier; von Berlin weg getrieben habe ich
denselben Drang, der auch Sie vom Literaturnetzwerk erweist
weg getrieben haben. Dürftes Patrie spielten auch Kriegsver-
hältnisse mit. Ich war also in nicht unrichtiger Stellung
bei der K. u. K. Gesandtschaft & zugleich Korrespondent in
"großem Stil". - aber Ihre ganze Tätigkeit liegt auf dem
Gebiet des internationalen Nachrichtenwesens & hat mit
erkenntnistheoretischen oder literarischen Problemen nichts
zu tun, wenn auch immer mehr mit dem, was man
unter der Rubrik Massenpsychologie zusammen zu fassen
pflegt. Ich sage absichtlich Massenpsychologie & nicht
-psychiatrie. Aber das ist ein Kapitel für sich, ein großes
Kapitel, wahrscheinlich das weitest größte in Geschichtsbücher
des Krieges. - Im Karftenbuch der Wahrheit taucht über
wider Ihr kaum auf, das anders steht, als Sie anderen &
offenbar an Sie Menschen vorbeiziehen müssen, weil er nicht
die gleiche Seelensituation mit ihnen hat. - Nun, ich
meine sonntags, das unterbringen Sie Individuen
der Entente eine andere Seelensituation haben unser,
als Sie Deutschen. Beide Gruppen von Millionen empfangen
ihre Nachrichten lieber Sie anderen aus den paar neutralen
Ländern über aus zweiter Hand. fünf Jahre lang. Sie Ver-
ständigung mit Russland würde in Stockholm gefälscht,

Si mit England in Haag, Si mit Frankreich in der Schweiz.
Si werden sagen, dass dies eine Bräsenweiskheit ist. aber
wenn Si einen einzigen Tag lang in einem solchen Feuer
gestanden hätten, wo mit einem Hebelstück der Nachrichtenstrom
aus einem Lande in das Flussbett des anderen umgeschaltet
wird, Si die technischen Voraussetzungen der Zuverlässigkeit erprüf-
t hätten, dann würde Si es kaum eine Bräsenweiskheit nennen.
Mir ~~sagte~~ ^{gab} einmal ein kluger Mann folgendes Beispiel:
„Geben Si mir zwei Städte mit gleichartiger Bevölkerung
derselben Landes in einem Abstand von 30 km. Schließen Sie
beide Städte hermetisch von einander & von der Außenwelt
ab & geben Si mir das Monopol der Zeitungen in beiden
Städten. Dann verpflichte ich mich innerhalb 6 Monate, Si
beide der einen Stadt dahin zu bringen, dass ^{eine} ~~die~~ Stadt
ein symbolisches Denkmal für das Fürkenten errichtet
& den Si andere eine Bartholomäusnacht gegen Si inszenieren
veranstaltet.“

Der Mann hatte wörtlich recht.

Ich kam also auf Ihre Frage, was ich ihr hier sagen,
dass ich nicht erfolglos die Vorsetzungen bekämpfte & dass
es mein Verdienst ist, wenn manche amtlich befohlene
Lüge zur Aufmunterung des Krieges in keine als
derartige Lüge entlarvt würde.

Auch abgesehen von meiner beruflichen Tätigkeit geht es mir
gut. Ich habe hier mehr Kontakt mit der Natur bekommen &
lebe ganz ausserhalb jeder Grunstadt, zwischen Schreiftisch,
Telephon, Dienen & Nordsee. Wir haben auch ein Baby
(unser erstes) erst 11 Monate alt. Verzeihen Si, bitte, den
langen Brief. Mit herzlichem Grüßen Ihr sehr
erfreuter Robert Haas.

POSTKARTE. 22. 6. 1908

Carte postale - Cartolina postale -

ОТКРЫТОЕ ПИСЬМО



吉かは便郵

Nagasaki / Japan
P.H. 22. 6. 1908.

Hier sind wir auf
der Rückreise aus
Japan sehr glücklich
sein zu dürfen nach
einer höchst angenehmen
Reise. Ich habe Sie
hierzu mitteilen, ganz
wie ich Sie sehr
lieben. Ihr
Saudch.

Herrn
Fritz Kauffner
Schriftsteller

Freiburg i. Breis.

Germany

via Siberia

52



Jozaka, Yokohama

坂 藏 地 濱 横

ROBERT SAUDEK

Telephon Amt VI 17104

Berlin W. 50,
Spichernstr. 16

den 4. 6. 07.

Lieber Meister,

Ihre Mitteilungen haben mich im höchsten Grade erschreckt. Dass ich Sie da noch mit meinen Albernheiten behelligen musste! Da ich Sie in einem so wenig hoffnungsvollen ~~Stimmung~~ weiss, wäre ich doppelt glücklich, Sie vor meiner Reise sprechen zu dürfen. Vielleicht könnte Sie ein kleines Gespräch mit einem so ganz in Ihnen liebevoll lebenden Menschen zerstreuen, vielleicht gar ein wenig heiter stimmen. Wenn Sie es gestatten, würde ich gerne eines kurzen Zusatzenessens, oder eines halbstündigen Gespräches wegen die Reise Ende dieser Woche unternehmen.

Mit den herzlichsten, aufrichtigsten Wünschen für Ihre Gesundheit bin ich Ihr ergebener

Sauvek.

ROBERT SAUDEK

Telephon Amt VI 17104

Berlin W. 50,
Spichernstr. 16

den 1. 6. 07.

Lieber Meister,

Ich habe es also durchgesehen, dass das Bändchen ausserhalb der Sammlung als separate Einzelpublikation herausgegeben wird. Also keine „Kleine der Grossen“, sondern...

Das steht Ihnen zu entscheiden. Wie soll das Bändchen heissen? Einfach „freies Handbuch“? Nein. Denn sonst würde man einen Essay über Sie darunter vermuten. Am besten wäre nach des Verlegers Ansicht ein kleiner Teil eines Ihrer Aussprüche. Als Beispiel, nicht als Vorrede erwähne ich in diesem Sinne etwa:

„Sie Sprache ist die Peitsche“ (um der Sie Menschen sich vorwärts peitschen etc).

oder

„Will ich emporklimmen“ (in der Sprachkritik, die das wichtigste Produkt etc).

oder

„Der ist kein freier Mann“ (der sich noch einen abweisen nennt etc).

Alle drei Beispiele sind natürlich geschmacklos. Ich setze sie wahllos hin, nur um die Intention des Verlegers zu illustrieren, um zu zeigen, wie etwa er sich die Etiquette des Bändchens denkt.

Vielleicht haben Sie selbst in dieser Richtung, oder
in einer andern einen plausible Vorschlag.

Mit besten Grüßen bin ich

Ihr stets gestreuer

Sauerb.

Am Schluss des I. Bandes schreiben Sie:

„Der Gedanke steht auf dem Titelblatt“ & multi-
pliziert dies auf Schopenhauer, Hartmann, Nietzsche.
In diesem Sinne wäre die Art der vorgeschlagenen
Titel Sie richtig.

ROBERT SAUDEK

Telephon Amt VI 17104

Berlin W. 50,
Spichernstr. 16

den 30. 5. 17

Lieber Meister,

Wenn ich nicht wüsste, dass grade Sie jene Güte haben, die jenen Losen in Ihren Händen augenblicklich fähig, so würde ich glauben, dass Sie das Bedürfnis haben, von Menschen enttäuscht zu werden & überall nach Symptomen zu finden, die Ihnen das Recht zu dieser Enttäuschung geben würde.

Ich bin an dem Programm einer Sammlung & an Ihrem Titel so unschuldig, wie Sie selbst. Ich bin weder Auftraggeber, noch Herausgeber. Schreibe mir das eine Bändchen über Sie & beantworte mit harmlosem Gefühl Ihre Fragen. Und wenn verfehle Sie mir den Titel der Sammlung & die Wahl der Autoren vor. Wenn ich so beim Vorleser durchsetzen kann, dass ihr Bändchen unter anderem Titel erscheint, so will ich mich herzlich freuen. Aber ich fürchte, dass ich es nicht werde schaffen können.

Im zweiten Punkt bin Sie mir noch mehr Unrecht. Mit Ironisierung meiner selbst gab ich Ihnen ein paar Daten über meine äusseren Geschichte

Ich glaubte, wäre so unbescheiden zu glauben, dass Sie
dies interessieren würde & Sie nahmen es für den
Stolz eines literarischen Karren. Ich übertreibe
nicht, wenn ich sage, dass ich mich freuen würde von
Ihnen zu hören, dass Sie eine gute — Verdauung
haben & sich dadurch wohl fühlen. Nicht etwa weil Sie
ein bedeutendes Mann sind & weil es wichtig ist, dass
ein solcher sich nicht mit leiblichen Unbequemlichkeiten
herumschlägt, sondern einfach & schlicht, weil ich
Sie lieb habe & mich über Ihr Wohlbefinden freue.

Natürlich hatte ich nichts von äußeren Erfolgen,
aber ich freue mich, wenn Sie meine Lebensbedingungen
verbessern & ich würde mich über einen neuen Erfolg
aus demselben Grunde trotz Ihrer Ermahnungen ebenso
freuen. Herr Hofmannsthal z.B. hatte keine Verdauung sich
dieser zu freuen, weil er nie über Journalistenpflicht
& Karneausstellungen des lieben Geldes reden zu dürfen
hatte.

Verzeihen Sie, dass ich diese Dinge so klipp & klar
ausspreche.

Mit herzlichem Grusse bin ich Ihr stets & stumm

Sauerbrey

ROBERT SAUDEK

Telephon: Amt Wilmersdorf, 2373.

BERLIN W. 50, 27. 5. 07
Regensburgerstrasse 15

Lieber Meister,

Besten Dank für Ihre lieben Zeilen.

Die Sammlung heisst anders, als ich Ihnen schrieb, nämlich „Die Stimme der Grossen“ & es sind folgende „Grossen“ vorgesehen: Friedrich J. Sporn, Königin Luise, Körner, R. Wagner, Sie, H. H. Chamberlain, Weininger. Das sind wohl alle bis heute freistehenden Bändchen. Ich denke, dass Sie unterhin in guter Gesellschaft sind. Das Büchlein soll ganz klein sein, 6-8 Bogen Oktav.

Wollen Sie, bitte, so liebevoll sein, Herrn Cotta in der Angelegenheit selbst schreiben. Ich denke, dass Sie auch Ihre Korrekturen abgeige erhalten. Ich mache mich am Bord J. Habsburg am 20. Juni an die Arbeit. Wir reisen Hamburg, Barcelona, Kapel, Athen, Smyrna, Konstantinopel, Budapest, Berlin. Dasselbe Tour, die wir vor einem Jahre machten. Es wird Sie ^{interessieren} überraschen, dass ich, seitdem wir uns nicht gesehen haben, so etwas wie im „Namen“ geworden

bin. Natürlich in kleinen Verstäbe. Die meisten
Pfege bezeichnen meinen Roman als eine vielver-
sprechende Talentprobe. (Ein besseres Buch von mir
wird Lafrös wohlwollend gestützt). Ich war so klug,
den günstigen Zustand eines künstlerischen Erfolgs
praktisch zu nutzen, einen Lebensvertrag mit dem
solventen, überaus ruhigen Concordia-Verlag abzu-
schließen, verpflichtete mich zu festgesetzten Bezah-
lungen für alle künftigen Bände, wahren dafür die Ver-
pflichtung entgegen, dass Concordia alle meine
Bände annimmt, erhielt darauf einen Vorschuss
von 2000.- Mark. Daher die schöne Sommerreise.

Vielleicht war es nicht allzu unbedeutend
von mir, Ihnen diese kleinen Geschehnisse zu
erzählen.

Mit besten Wünschen für Ihre Gesundheit
bin ich Ihr stets getreuer

Sandhoff

ROBERT SAUDEK

Telephon Amt VI 17104

Berlin W. 50, den 23. 5. 07.
Spichernstr 16

Lieber Meister,

ich habe Ihnen meine Bitte vorzutragen.

Der Concordia-Verlag gibt eine Sammlung von „Worten bedeutender Männer“ heraus & würde gerne eine kleine, aber typische Sammlung von Zitaten aus der Sprachkritik als „fünf Handbuch - Bänden“ aufnehmen. - Wenn ich Sie um die Autorisation bitte, so geschieht dies in der Voraussetzung, dass ich aus der Sprachkritik kein Gebetbuch machen würde, das man etwa besagen könnte, wie die Worte des Rosentranzes, sondern dass ich lebendige Aussprüche wählen würde, die in ihrer kleinen Anwendung eine heilsame Tageswirkung ausüben & gleichzeitig wohl Interessenten für das Hauptwerk werben würden. Quellennachgabe & Erklärung würde im Vorwort genauest gegeben werden.

Ihre Einsicht in das schriftfertige Manuskript wäre nicht um Ihre, sondern aus prinzipiellen Gründen auch meine Bedingung.

Herr Cotta würde in dem Erscheinen eines solchen Büchleins wohl um seinen Vorteil erblicken

Könnten es wäre lieber mir Ihre Entscheidung man-
ergebend.

Ich würde mich herzlich freuen, wenn Sie nicht
mein sauer wollten.

Mit besten Grüßen

Ihr ergebener

Sandberg

ROBERT SAUDEK

Telephon Amt VI 17104

Berlin W. 50,
Spichernstr. 16

den 17. 4. 07.

Lieber Meister,

Ich empfahl dem Vorlag Concordia (Elbock)
Ihre Freundschaftsgeschichte neu zu verlegen z.
h. sich in diesem Sinne um das Recht
dazu bei Ihnen zu bewerben. Wenn ich
gleich von praktischen Dingen sprechen darf,
so will ich sagen, dass Ihnen Elbock circa
2000 Mk. à 2.- bei 15% im voraus bezahlen
würde also 1600.- Honorar. Da das Buch
verpuffen, aber nicht neu verlegt worden
ist, so glaubte ich, dass Ihnen der Vor-
schlag vielleicht passen wird.

Mit herzlichem Grusse

Ihr stets getreuer

Robert Saudek

ROBERT SAUDEK

Telephon Amt VI 17104

Berlin W. 50,
Spichernstr. 16

den 24. 8. 17.

Lieber Herr Mauthner,

Ihre eine kurze Frage:
Ist es Ihnen bekannt, dass Ernst Mach
in der neuesten Auflage seines Buches „Erkenntnis
& Irrtum“ auf Seite 82. kurz auf die Sprach-
kritik als „in vieler Hinsicht sehr ausgeübte
Schrift“ hinweist?

Mit herzlichen Grüßen Ihr ergebener

Saudek

ROBERT SAUDEK

Telephon Amt VI 17104

Berlin W. 50,
Spichernstr. 16

den 9. 3. 07.

Lieber Meister,

Hier der kleine tschechische Aufsatz.

Mit besten Grüßen Ihr ergebener

Sauk.

ROBERT SAUDEK

Telephon Amt VI 17104

Berlin W. 50,
Spichernstr. 16

den 6. 3. 07.

Lieber Herr,

Ein paar kurze Mitteilungen auf die Sie nicht
antworten wollen, um Ihre Zeit nicht zu ver-
frachten.

Die Karodni Listy brachten mein Referat über
Sie. Es enthält einen herzlichen Dank an Ihren Über-
setzer & starke, sehr starke Worte über Sie. Unter an-
deren demonstrierte ich an Ihrem Stammbaum, den
ich für eine fidele Übersetzung empfand, welche
herzliche Gefühle Sie für Slaven fähig sind. - Darauf
antwortete, wie ich hoffe der „Čech“ (eine Art Staats-
bürgerzeitung) mit einem Hinweis auf Ihre fidele
freundliche Bemerkung in der Wiener freien Presse (Auerbach).
Doch ist das bedeutungslos. Da Sie Nar, Listy
Sie als einen der bedeutendsten Europäer proble-
mieren, sind die freundschaftlichen Beziehungen mit
Böhmen für die nächsten Jahre wohl gesichert.
Ich schicke Ihnen diese Tage ein Exemplar für Ihren
Übersetzer.

Noch eines: Mein Citatensystem über Schweinegar würde
mir autorisiert von der hiesigen Staatsbürgerzeitung nach-

gekücht. (ich mühte mich, um meine Nerven nicht
in Prozenen zu geruhen, auf Nachküchels-
wörter) Auf Ihre Reise brachte also die A. B. ff
wohl zum erstenmal ein anerkanntes Wort über
Ihre Person. Ich erzähle es nur, weil es lustig ist.

Mit herzlichem Grüssen

Ihr ertrüer

Sander

ROBERT SAUDEK

Telephon: Amt Wilmersdorf, 2373.

BERLIN W. 50,
Regensburgerstrasse 15

31. 1. 07.

Lieber Meister,

Prof. Krejčí schrieb mir einen Bf, dessen wörtliche
Übersetzung lautet:

S. g. H.

Korrigieren Sie, dass ich erst heute antwortete. Ich konnte
ihre Unterschrift nicht entziffern & beachtete den gedruckten
Namen nicht. Das ist so Professorenart. Das Kolleg
über die Psychologie der Sprache habe ich schon beendet.
es behandelte ein Kapitel der allgemeinen Psychologie, bei
der ~~es sich um~~ die Sprache von einem anderen Standpunkt
behandelt wurde, als es Hantzsch tut. Wir handelte es sich
um die früheren psychischen Schritte (Stadien) zu einem
Ergebnis, durch das eine weitere geistige Entwicklung be-
dingt wäre. Die früheren finde ich in der Sprache,
die den Menschen durch den Drang zu dogmatisieren
aufgehängt worden ist. Der Drang aber fließt aus dem
Selbsterhaltungstrieb, der der Kern aller menschlichen
Entwicklung ist. Diesen philosophischen Standpunkt
habe ich freilich stark betont, aber bei der Sprache
kam es mir zunächst auf eine ^{Analyse} ~~Analogen~~ an,
deren Ergebnis die einzelnen psychischen Faktoren sind.
Denken & Urteilen erkläre ich durch Assoziationsgesetze,
die auf das primitive Wort angewendet werden

Ich führe dies mir an, um Ihnen zu zeigen, dass
ich keinerlei Kränklichkeit habe, auf Hantzsch ^{hinzufügen}
für Ihren Bf dankend, bin ich

Dazu habe ich mir zu bemerken, dass Krejčí mein
Name sehr geläufig war & dass er seiner Antwort
so lange auswich, bis sie ein Hindernis in
meinem Auftrage bei ihm ergab.

Natürlich steckt er auch für sehr in Katheder-
gedankt, als dass er die sprachkritischen Gedan-
ken voll erfassen konnte.

Mit herzlichem Grüßen

Ihr ergebener

Robert Haug.

ROBERT SAUDEK

Telephon: Amt Wilmersdorf, 2373.

BERLIN W. 50, *H. 1. 17.*
Regensburgerstrasse 15

hisher Meister,
Ich habe drei unklare Berichte über Prof. Krejčí! ^{die sagen,} ~~Wann~~
auch nicht mit Bestimmtheit, so doch mit Wahrscheinlichkeit,
dass Prof. K. ohne Nennung Ihres Namens
& Werkes Ihre Ideen vorträgt.

Ich habe meinen böhm. Artikel bis heute liegen
lassen, weil ich Krejčí's Vorleser darin erwähnen
wollte. Nun schicke ich ihn doch weg & merkte auch
in meinem Briefe auf den Hinweis verzichten, dass die
Sprachkritik bereits ~~ein~~ offiziell eine Disziplin ge-
worden ist.

Von meinem Briefe schicke ich Ihnen Ende der
Woche drei Exemplare. - Existiert ja auch noch
in deutscher Ausgabe im Buchhandel?

Mit herzlichen Grüßen
Ihr ergebener

Robert Saudek

II.

ROBERT SAUDEK

Telephon: Amt Wilmersdorf, 2373.

BERLIN W. 50,
Regensburgerstrasse 15

der Alten geradezu sprachkritische Feuerscheiben nennen.
Vielleicht schreiben Sie mir einmal, ob Sie denselben Eindruck
haben. -

Über Ihr Märchentück schrieb ich dieser Tage in Hamburg.
Sehr begeistert natürlich. Trotzdem tat mir der Artikel nach
her leid. Er war im Ton geradezu provokativ, sprach von
Blamagen der Kritik einem solchen Maße gegenüber. Ich weiß
aber ich dadurch der Sache vielleicht weniger nutzt, als durch
wohlwollendes Lob. - Weiss Gott, ich bin noch jung. Einem Kerl
der bedeutender mit Wohlwollen lobt, könnte ich einen harten
Gegensatz an den Kopf werfen. Daher auch der viel kleinliche
Verdross. In Berlin, das bekanntlich weder die Welt noch Deutschland
bedeutet, scheint aber das gesellschaftliche Verhältnis zwischen Autor
und Kritiker ausschlaggebend zu sein. Man muss sich dem „Wohl-
wollen der Herren besten empfinden halten“, sonst ist man sicher,
dass mit dem Kopf durch die Wand will.

Meine Bemerkung über Honorarverhältnisse haben Sie mir
verstanden. Ich habe keinen Schaden davon, wenn z. B. das
Blattstück honorarfrei drückt, was ich obwohl vorher für ein
Buch geschrieben habe. Die Kollegen haben den Schaden, wenn
ich die Honorarschinderei unterstützen & das meinte ich
mit meinem Bf. Überdies werden Auszüge auch an anderer
Stelle erscheinen.

Mit besten Grüßen
Ihr gestreuer
Robert Saudek.

ROBERT SAUDEK

Telephon: Amt Wilmersdorf, 2373.

BERLIN W. 50, 17. 1. 07.
Regensburgerstrasse 15

hisher Meister,
Ohne es zu wissen, haben Sie mir mit ein paar wslt.
klüngen Worten über eine böse Bemerkung hinweggeholfen.
Ich hatte viel Kleinlichen Verdross. Da fischen mir Ihre Worte ein,
da Sie jüngst aussprachen, ich würde wieder froh. Sie hatten
nämlich gesagt, das Berlin nicht die Welt, nicht einmal
Deutschland sei. Diese geographische feststellung ist mir zu
nahe nicht gegenwärtig.

Doch für Sache:

Mein Essay ist in Kleinigkeiten geändert worden. Bei der
Stelle über die Ichbejahung sage ich, das es die einsige
ist, die ich nicht zu "verificieren" vermag, das ich
sie also vernennen müsste. Statt dessen besche ich,
wie ich es nenne, den publizistischen Schwundel,
die Verpflichtung aussprechen, das Sie vielleicht da,
wo ich versage, am weitesten in die Zukunft zu
blicken versuchen, das es in späten Tagen einmal
heissen wird "Schon Manthner..." auf diese Weise
stelle ich mich in die Reihe der Abwesenden, ohne
auf Grund meines Gefühls dazu berechtigt zu
sein.

Beim dramaturgischen Teil streiche ich, etwas, nicht
viel. Es mag sein, das ich hier in Ihre Worte legte,

was nicht sein lag, das ich Museum schwatze. Aber
dieser meinen unruhigen Verirrung verdanke ich
meine eigene, beste Arbeit (die Gymnasialpädagogik, die
für, wie ich glaube, mit den Kinderschenkenamen ver-
wechselt). Ich glaube, das ich mir selbst Unrecht tat,
weil ich eine Erkenntnisatmosphäre, die mich ein volles
Jahr gefangen nahm, verleugnete. Auch meine ich, das
dieses mein ausschließliches Gegenstand später einmal
interessieren dürfte. Es ist vielleicht kein Zufall, das ich
seitdem nicht dramatisches mehr schrieb.

Bei Hobius hob ich ausdrücklich hervor, das sein
Fall gleichzeitig ist, nur als symptomatisches Beispiel
angeführt wird. -

Zum Schluss erwähne ich die Übersetzung ins tsche-
chische, Prof. Krejčí als ersten, der über Sprachkritik vorträgt
& benutzt die Gelegenheit für ein paar Bemerkungen über Bohemian
sümpfen philosoph. Bestrebungen. Für Krejčí's Kolleg würde
es dann vorkommen, wenn ich noch Brief habe, ~~mit~~ für
einen Tag nach Prag fahren.

Ein kleiner Teil meines zweiten Essays (Hies) er-
scheint in 3.tes Heft des, "Märk". Über ihr Hauptsprach
wurde noch nichts polemisches geschrieben. Nur von
Bekanntem konnte ich, das "man" sich geärgert habe.

Meine Bemerkung über Brindberg Märchen muss
ich revidieren. In dem Bändchen, das ich Ihnen gleichzeitig
schicke, ist das erste Märchen "In Mitrovicperspektive" besonders
am Anfang ohne Beeinflussung durch ihr Märchenbuch
merkbar, die Idee stammt von ihren rose-roten Fenstern,
der Ton stimmt dem ihrem ganzen Buch, man könnte die Fenster
zu 40

ROBERT SAUDEK

Telephon: Amt Wilmersdorf, 2373.

BERLIN W. 50,
Regensburgerstrasse 15'

15. 1. 07.

Lieber Meister,

In den nächsten Tagen schreibe ich ausführlich, dass Krejčí über Sprachkritik liest, halte ich für sehr wohl möglich. Er ist kein so origineller Kopf, wie Masaryk, aber immerhin ein Mann, der viel Verständnis hat, sich zu exponieren bereit ist. Ich fragte heute bei meiner Schwester an, ob sein Kolleg als Hospitantin hört.

Also: übermorgen weiter.

Mit besten Grüßen

Ihr stets getreuer

Saudék.

ROBERT SAUDEK

Telephon: Amt Wilmersdorf, 2373.

BERLIN W. 50, 4. 1. 07.
Regensburgerstrasse 15

Wertes und lieber Meister,

Eine Mahnung und eine Bitte:

1. für meinen geschichtlichen Aufsatz würde ich sehr gerne Kommissars Kurse haben, um sie in den Národní Listy abzubringen.
2. Würden Sie so freundlich sein, mir zu sagen, welche Stellen in meinem Aufsatz über Sie sprachkritisch Sie für schwach halten? Ich vermutete, Sie kämen fürpischen.

Der „Kary“ hat das angebotene Manuskript „für Prüfung“ verlangt. Ob ich Ihnen dafür zu danken habe, weiss ich nicht.

Mit den herzlichsten & ergebener Grüssen

Ihr ergebener

Robert Saudek

Ein Teil meines Aufsatzes über Sie sprachkritisch wird in „Blattbuch“ erscheinen. Ich glaube Ihnen dadurch gefällig zu sein & war so unkollegial Sie Honorarschwanderei zu unterstützen & kos feilsch für Geld -- zu überlassen.

ROBERT SAUDEK

Telephon: Amt Wilmersdorf, 2373.

BERLIN W. 50, 3. 12. 06.
Regensburgerstrasse 15

Lieber und werter Meister,

Dürfte ich Sie um freundl. Antwort auf folgende Fragen bitten?

- 1.) Haben Sie aus dem Material des 4. Bandes unserer Aristoteles & Spinoza etwas veröffentlicht?
- 2.) Haben Sie je, sei es nur als gelegentliche Bemerkung selbst in einer Tageskritik eine Erwähnung darüber getan, welche Konsequenzen Sie Poese aus der Sprachkritik künftig wohl ziehen wird?
- 3.) Für einen anderen Thema: Haben Sie je über Frau Ripper auf Vestrot geschrieben?

Für Erklärung meiner Fragen möchte ich mitteilen, dass ich gegenwärtig eine Essaysammlung für den Druck vorbereitet, die Anfang März unter dem Titel „Billig Weisheiten“ erscheint & sich einen Aufsatz im Umfange einer kleinen Brochure über die Sprachkritik einschließt. Für mich bedeutet diese Arbeit eine Art Abrechnung mit meinen Entwicklungsjahren, die ich mit der unerschütterlichen Überzeugung über befreienden Fortschritt auf wissenschaftlichem Gebiete beschloss & aus der ich mir — ich weiss es nicht besser auszudrücken — die Zukunftsmöglichkeit der Poese in der materiell entgegengesetzten Richtung rette.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr stets gestreuer

Robert Saudek.

Die Brochure über Charakterlogik, auf die Sie mich aufmerksam machten, fand ich nichtsagend.

ROBERT SAUDEK

Chefredakteur der illustr. Wochenschrift

DAS LEBEN

Kritischer Korrespondent d.

LEIPZIGER TAGEBLATT
RHEIN-WESTFÄLISCH. ZEITUNG

BERLIN W. 50,

Regensburgerstrasse 15

Telephon: 507 Wilhelmstr. 2774

20. 11. 07.

Verehrter Herr,
Zuerst Ihre Anwesenheit: die Richtigstellung bezügl.
des Nachdruckes ist seit 6 Tagen gescheit. Ich lege
den diesbezügl. Anschlagbogen bei. Das Heft
erscheint ~~am~~ Donnerstag, da Mittwoch freigeblieben ist.
Eine definitive Erklärung unsererseits im B. T.
sollte heute erscheinen, wird aber aus zufälligen
Gründen, wie ich vorher telephonisch erfahren
erst im morgigen Morgenblatt sein. Darin
sage ich wörtlich, dass ich die Ausdeutung des
B. T. über die finanzielle Transaktion des Krieges
das Leben heute nicht mehr für wahr er-
klären kann, weiter lege ich dar, dass ich die
Gutachten der zwei Begründer der Abstammung-
bewegung Prof. Pluman & v. Leyden bringe, dass
ich absolut unparteiisch die Pro & contra
neben einander setze & dass der Krieg trotz seiner
financ. Abhängigkeit von der Braunteressenten-
gruppe nie etwas Jagenes eingewenden das Recht
hätte, noch es tat, da ich vertragsmässig, wie ich

schon früher darlegt keinerlei materielle, noch
moralische Beschränkung mir gefallen lassen
müsste.

Da ich nun als Redakteur des Blattes den
Verlag öffentlich als bestochen (& selbst seinem
Geldgebern gegenüber als verantwortl.) hinstelle,
& kann Sie formale Meinung zw. mir & dem
Verlage mir noch Stunden auf sich warten lassen.
Sie wäre heute erledigt, wenn der Abdruck im
B. T. nicht erst morgen erfolgte. Heute stellt
sich der Verleger principiell auf den Stand-
punkt, dass er mich an meinem Kontrakt
bindet & weist darauf hin, dass er ^{mir} die ge-
währleistete redakt. Freiheit nie schmälerte & sei-
nerseits demnach den Vertrag gehalten habe.
Diese absolute Freiheit habe ich auch in der
Tat stets genossen.

Sollten jedoch formal juristische Gründe
mein Verweilen beim Verlage auf die vertrags-
mässigen Wochen verlängern, so würde dies
natürlich nichts an dem Umstande ändern,
dass ich klar & unverkennbar den Verlag öffent-
lich verunglimpft & desavouiert habe.

Es tut mir unendlich leid, dass gerade ich diese
Aufregungen schaffe, aber ich selbst hatte in Folge
der Aufregungen Leute einen Rückfall & sehe
wohl, dass ich nicht sobald wieder gesund werde.

Sollte Sie an meinen Äußerungen irgend
etwas nicht befriedigen, so bitte ich Sie recht sehr,
so mir bald zu sagen. - Ihre lieben Fiken waren
mir ein neuer Beweis Ihrer grossen Güte. Ich
bin heute doch zu krank, um Ihnen ausführ-
lich zu sagen, warum. Vielleicht verstehen
Sie mich.

Ihr stets getreu ergebener

Robert Sandell.

MODERN-POPULÄRER VERLAG

DAS LEBEN
ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT
HERAUSGEBER:
ARTHUR KIRCHHOFF.

REDAKTION
UND GESCHÄFTSSTELLE
BERLIN-WILMERSDORF
UHLANDSTRASSE 134.
TELEPHON:
AMT WILMERSDORF No. 1463.

11. 11. 05

Sehr geehrter Herr,

Es tut mir aufrichtig leid, dass ich Ihnen Unannehmlichkeiten verursacht habe, wenn ich auch freilich nicht recht davon schuld bin. - Als wir neulich von dem Ausdruck der Ihnen vorgelegten drei Auszüge sprachen, sagten Sie, dass Sie wohl damit einverstanden wären, dass aber Herr Cotta, wie Sie glauben, aber nicht bestimmt behaupten könnten, formal sein Einverständnis ebenfalls erteilen müsste. Sie stellten mir daher anheim, den Verleger entsprechende Auskunft bei seinem Rechtsanwalt einholen zu lassen. Das hat H. Kirchhoff getan & erhielt die Antwort, dass Ihr Einverständnis formal genüge. Dass ich unter Inseinhalten stehen die Anfrage an Cotta aus Vorsicht vermeiden würde, habe ich Ihnen neulich nicht verschwiegen.

Leider Gottes bringt No 4, die heute bereits gedruckt wird, den ^{von Ihnen} auszug unter dem Titel „Erkenntnis & Spruch“ autorisierter Auszug des III Bandes ohne Quellenangabe. Ich werde Ihnen Wünsche gemäß den 3. Beitrag nicht mehr bringen. Die Besondere für No 4 in No 5 nachtragen, sodass dann Ihren Wünschen voll entsprochen wird, ich den Nachdruck selbst öffentlich gestehe, was freilich heute ein wenig peinlich für mich ist.

Aus Böhmen habe ich mir die Übersetzung der in 16 fortgesetzten
erschiedenen Übersetzungen des I Bandes der Sprachkritik
bestellt, & werde Ihnen sagen, wenn Sie erlauben, mein
Urteil mitteilen, wer von den zwei Übersetzern meiner
Aussicht nach den Geist des Werkes besser erfasst hat.
Mir scheint fastlich — und ich habe das häufig genug
schmerzliche empfinden — dass kein Land so tief im
Wortaberglauben steckt, wie grade Böhmen, & dass grade
die besseren Köpfe, wie Prof. Kasaryk, ihrer Gedanken-
führung gradezu ratlos gegenüberstehen. Die wenigsten
führer, die nicht nationale Schlagworte propagieren, streben
mir soziale Reformen an, & stehen zu sehr in der Gegen-
wart, um grossartig genug denken zu können.

Ich bitte nochmals um Verzeihung, & bin

Ihr sehr ergebener

Robert Landolf.

MODERN-POPULÄRER VERLAG

DAS LEBEN
ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT
HERAUSGEBER:
ARTHUR KIRCHHOFF.

REDAKTION
UND GESCHÄFTSSTELLE
BERLIN-WILMERSDORF
UHLANDSTRASSE 134.

TELEPHON:
AMT WILMERSDORF No. 1463.

4. 11. 07.

Verehrter Herr,
Es wird Sie interessieren, dass ich in letzter Zeit sehr
leidend war, jetzt aber wieder hergestellt bin. Unternehmern
haben meine Kollegen Sie ausdrücklich beauftragt,
Ihren pol. Beitrag in No. 1 ohne die gewünschte Überschrift
zu bringen, was ich jedoch in No. 2 unterdessen nachge-
holt habe. Gleichzeitig sende ich Ihnen Exemplare, für den
Fall, dass Sie unterdessen noch keine weiteren haben sollten.

Und nun eine recht unbescheidene Frage: Haben Sie
nicht einmal über die Entstehung der Dialekte, über die
Psychologie des Rosenauers etwas geschrieben. Ich
würde über beide Themen gerne etwas bringen & es läge
mir in Ihrem Falle nicht daran, auch einen Nachdruck
zu bringen, da ich ein Original nicht erbitten darf.

Jan Grete erpökte uns hier Tage, dass Sie sich in
Freiburg sehr wohl fühlen & sich auch gesundheitlich viel
besser fühlen. Sie werden mir wohl glauben, dass wir
sehr glücklich darüber waren.

Mit besten Grüßen Ihr stets ertrener
Robert Haude.

MODERN-POPULÄRER VERLAG
H. KIRCHHOFF, BERLIN.

DAS LEBEN
ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT
HERAUSGEBER:
ARTHUR KIRCHHOFF.

REDAKTION
UND GESCHÄFTSSTELLE
BERLIN-WILMERSDORF
UHLANDSTRASSE 134.

TELEPHON:
AMT WILMERSDORF No. 1463.

Berlin, 13. 9. 05.

Verehrter Herr,

Ich hatte in den letzten Tagen soviel zu tun, dass ich erst
heute sagen konnte, Ihnen die drei Märchen zu nennen, um deren
Autorisation ich bitten wollte. Sie entscheiden sich gewiss noch,
dass Sie mir unter 9 Arbeiten 3 freigestellt haben.

Ich bitte also um „Timon“

„Die Frau aus dem Tierpark“

„Maran Atha“

lege Sie anderen Stücke bei & bitte Sie die Korrekturen für die
zwei bereits gesetzten Stücke in Druck vorzunehmen zu
wollen.

Darf ich Ihnen für die drei Märchen, die zusammen etwa
100 Seiten umfassen & 50.- anweisen?

Für baldige, wenn möglich sofortige Besichtigung wäre
ich Ihnen zu besonderem Danke verpflichtet.

Mit besten Grüßen

Ihr aufrichtig ergebener

Robert Hausch.

MODERN-POPULÄRER VERLAG
H. KIRCHHOFF, BERLIN.

DAS LEBEN
ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT

HERAUSGEBER:
ARTHUR KIRCHHOFF.
B.

REDAKTION
UND GESCHÄFTSSTELLE
BERLIN-WILMERSDORF
UHLANDSTRASSE 134.

TELEPHON:
AMT WILMERSDORF No. 1463.

4. August 1905.

H e r r n F r i t z M a u t h n e r

W e n g e n i / S c h w e i z

Postlagernd

Verehrter Meister!

Jch habe dieser Tage die Redaktion einer neuen, im September erscheinenden Zeitschrift übernommen, die es sich zum Programm gemacht hat, philosophische, soziale und naturwissenschaftliche Fragen in kurzer, populärer Form zu behandeln. Jch würde es mir natürlich zur hohen Ehre rechnen, Beiträge von Jhnen veröffentlichen zu dürfen und glaube aber, dass es allzu unbescheiden wäre, wollte ich Sie um Originalbeiträge bitten. Aus diesem Grunde habe ich einen Modus gesucht, durch den mein Wunsch in Erfüllung gehen könnte, ohne dass ich für Ihre Erholung so wichtige Zeit in Anspruch nehmen müsste. Jch habe aus den drei Bänden der Sprachkritik drei kleine Ausschnitte von durch-

schnittlich etwa 150 Zeilen gewählt, die ich ebenso wie das Märchen von der gebä~~x~~renden Löwin in einzelnen auseinanderliegenden Nummern abdrucken lassen möchte. Da ich natürlich nicht voraussetzen kann, dass Sie die drei grossen Bände auf Ihre Erholungsreise mitgenommen haben, so habe ich mir der Einfachheit wegen erlaubt, die betr. kurzen Abschnitte mit der Schreibmaschine verfielfältigen zu lassen um es Ihnen fix und fertig als geschlossene Arbeiten vorzulegen, zu deren Erledigung es nur Ihrer formalen Bestätigung bedürfte. Vielleicht sehen Sie sich veranlasst, in dem einen oder anderen Falle einen einleitenden oder abschliessenden Satz hinzuzufügen. Ich zähle berühmte Namen zu meinen Mitarbeitern, so dass ich Ihnen die Versicherung geben kann, dass Sie wenigstens nach der heute geltenden literarischen Wertung nicht zwischen Unbekannten oder Unwürdigen figurieren würden. Unsere ^{junge} ~~Jugend~~-Zeitschrift steht heute noch kein allzugrosses, redaktionelles Budget zur Verfügung, aber ich hoffe, dass Sie sich für den Nachdruck der vier kleinen Arbeiten mit einem Pauschalhonorar

MODERN-POPULÄRER VERLAG
H. KIRCHHOFF, BERLIN.

DAS LEBEN
ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT
HERAUSGEBER:
ARTHUR KIRCHHOFF.

REDAKTION
UND GESCHÄFTSSTELLE
BERLIN-WILMERSDORF
UHLANDSTRASSE 134.

TELEPHON:
AMT WILMERSDORF No. 1463.

von 100 Mk. einverstanden erklären würden und bitte Sie,
mir bei der Rücksendung der Autorisation[§] der Manuskripte
fröhl. mitzuteilen, an welche Adresse ich dieses Honorar
anweisen dürfte.

Mit den besten Empfehlungen

Ihr ergebener :

Robert Saundt.

Ist das Märchen v. v. gebärenden Löwin vielleicht
schon ausser dem Buche publiciert worden? In diesem
Falle müsste ich ein anderes Märchen dafür nehmen.
Mit den herzlichsten Wünschen einer gründlichen Erholung
Ihr aufrichtiger
R.S.

4 Anlage!

Robert Sandek.

Berlin M. 50, den 27. 5. 07.
Regensburgerstr. 15.

Verehrter Meister,

Kann dürfte ich Sie besuchen?

Ich möchte Sie gerne auf eine ungewöhnliche Erscheinung auf einem Gebiete aufmerksam machen, von dem ich noch nie mit Ihnen gesprochen habe. Ferdinand Hodler ist eine geradezu epochale Erscheinung in der bildenden Kunst. Ich muss gestehen, dass ich seitdem wegen der Grenzen der Malerei neu abstreifen würde. Entzinnen Sie sich einer Stelle in meinem Aufsatze über die Sprachkritik, wo ich von der Menschwerdung spreche, von dem inneren Erlebnis in Menschen? Diese unaussprechliche Rührung nennt Hodler in seinem "Rück ins Menschliche".

Bitte, nehmen Sie Hodler zur Kenntnis.

Hochachtung & ergebener

Stich Ihr

Robert Sandek.

Seuilleton.

Die Ausstellung des deutschen Künstlerbundes in Berlin.

Man schreibt uns aus Berlin:

Wenn sich auch einige Kritiker darin gefallen mögen, sich über einzelne im „Künstlerbund“ ausgestellte Werke im wegwerfenden Tone zu äußern, so steht doch die eine Tatsache fest, daß in dem kleinen Hause am Kurfürstendamm ein neuer künstlerischer Hauch weht, ein ganz anderer, als in der „Großen Berliner“.

Es gibt da nur wenige Räume, aber die meisten davon sind durch Werke großer, genialer Künstler geädelt.

Ein Ewigkeitszug liegt über den drei von Max Klinger geschaffenen Büsten von Liszt, Nietzsche und Brandes, eine packende Gewalt spricht aus Franz Stuck's „kämpfenden Faunen“, lieblich-wonnige Lebensfreude atmen v. Hoffmann's „Blühende Ufer“ und einen tiefen Blick in die Seele des Kindes offenbaren Uhd's Gemälde seiner Kinder.

Das meist umstrittene Objekt sind Ferdinand Hodler's Werke. Gewiß, sie wirken auf den ersten Blick befremdend, bald aber lernt man sie verstehen und steht für lange Zeit unter ihrer faszinierenden Gewalt. Und dann gewinnen die Gemälde Leben und beginnen zu sprechen. Es tritt der so seltene Augenblick ein, wo man fühlt, daß eine Kunst, deren Grenzen wir längst festgesetzt glaubten, so urmächtig wächst, daß man, anfangs verblüfft, wahrnimmt, wie Gemälde das auszudrücken beginnen, was sonst nur die Dichtung vermochte. Und wie einen einst Rembrandt's geniale Kunst zwang, sich mit ihr sozusagen philosophisch auseinanderzusetzen, die längst abgesteckten Grenzpfähle der Künste umzusetzen, so auch Hodler's für eine ferne Zukunft geschaffene Kunst. Sich mit Ferdinand Hodler auseinanderzusetzen, heißt mit dem Propheten einer künftigen Zeit Zwiegespräche zu halten. Wer wäre töricht genug, den seltenen Augenblick nicht wahrzunehmen? Hier heißt es, Vergangenheit und Zukunft wertend einander gegenüberzustellen. Ich bin mit keinem von Hodler's Kritikern einig. Nicht die „Nacht“ und den „Tag“ halte ich für seine bedeutendsten Werke. Und seine „Wahrheit“, die er als nackte Jungfräulichkeit darstellt, scheint mir zu sehr von unseren armen Worten abhängig zu sein. „Wahrheit als nackte, reine Jungfräulichkeit“, es klingt schon so sehr nach abgeleiertem Pathos. An dem großen bildenden Künstler ist es, uns neue Symbole zu prägen, und wir haben das Recht, von Hodler zu verlangen, daß gerade er, der Neues und Ungeahntes erschaut, uns auch neue Symbole zeige. Hat er doch in seinem „Blick ins Unendliche“ eine Vision verkörpert, wie sie neben ihm kein Künstler unserer Zeit zu gestalten vermöchte. Ein Mann steht auf einem Felsen inmitten des weiten Meeres und blickt hinaus nach unendlichen Horizonten. Und während sich sein Blick in ewigen Fernen verliert, fühlt er ein seliges Wunder sich in seinem eigenen Herzen erfüllen. Wie von magischer Gewalt angezogen, weisen seine Hände auf seine Brust, die wie von seliger, heiliger Empfängnis erstrahlt. Wie eine Vision steht das Bild vor uns und weckt längst verklungene Harmonien in unserem Ohr. Ein Jahrhundert der Menschengeschichte ist vorübergerauscht, seitdem ein anderer Großer, Goethe, dasselbe grandiose Wunder erlebte. Da-

zwischen lebten Menschen mit weniger tiefen Empfindungen. Die Allgewalt der Natur war es, die Goethe die Worte sprechen ließ:

Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,
Die Riesensichte stürzend Nachbaräste
Und Nachbaräume quetschend niederstreift
Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert:
Dann fühlst du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mich dann mir selbst und meiner eignen Brust
Geheime, tiefe Wunder öffnen sich.

Franz Stuck stellt seine „Sphinx“ aus, ein wundervolles Gemälde, voll farbenprächtiger, majestätischer Ruhe, mit einem Hintergrund und Himmel, der sagenhafte Länder kündigt. Sein „Bacchanal“ ist ein von trunkenen Farbenglut erleuchtetes Nocturno, sein „Kampf ums Weib“ von imponanter Wucht.

Max Slevogt bringt einen weiblichen Akt von gewaltiger, naturalistischer Treue, Kurt Tuch (ein Leipziger und homo novus) eine talentvolle, vielversprechende Arbeit voll klarer, frischer, lebensfroher Farben. Hans Baluschek malt eine Spiritisten Sitzung, die durch den magischen Hintergrund ebenso stimmungsvoll wirkt, wie sie durch glücklich entworfene Porträtstudien psychologische Schärfe beweist. Louis Corinth weiß in einer Allegorie „Das Leben“ das alte Motiv „von der Wiege bis zum Grabe“ interessant zu variieren, Leistikow zieht durch sein gelungenes Gemälde einer finsternen Waldlandschaft die Aufmerksamkeit auf sich, während Leo Buz in seiner Phantasie „Tausend und eine Nacht“ orientalische Lüsterheit und phantastische Zügellosigkeit auszudrücken versteht. Robert Breher hat in einfachen Linien ein anmutig wirkendes Stilleben geschaffen.

Der Vorsitzende des Künstlerbundes, Graf Kallereuth, hat die Ausstellung durch wertvolle und interessante Porträts bereichert.

Nun bleibe, neben manchem anderen, der leider unerwähnt bleiben muß, der vielumstrittene Wiener Gustav Klimt, der eine Kollektivausstellung seiner Werke veranstaltet hat. Ich vermag es nicht, über seine Arbeit ein einheitliches, auch nur für mich selbst gültiges Urteil zu fällen. Seine Porträts machen einen großen, echten und tiefen Eindruck auf mich. Sie wirken durch den ihnen eigentümlichen Zauber. Die Gestalten sind nur nebelhaft, wie aus weiter Ferne, hinter einem geheimnisvollen, ätherischen Schleier sichtbar. Seiner „Daphne“ glauben wir es, daß sie von Apoll geliebt wurde, und seine Allegorie „Das Leben ein Kampf“ fesselt uns immer von neuem durch die originelle Auffassung. Ich möchte den Ritter, der ruhig und selbstsicher auf seinem Pferde sitzt und mit seiner großen Lanze in den Kampf zieht, einen Don Quixote in japanischer Auffassung nennen und kann auch seiner „Salome“ achtingvolles Interesse abgewinnen; daneben aber hängen Bilder, denen ich, offen gesagt, nicht zu folgen vermag.

Vielleicht fehlt uns zu Klimt noch die richtige Distanz.

Robert Saudek.

ist das nicht Sprachkritik auf bildende Kunst angewandt? Das fällt so sehr auf.

Robert Sandek.

Berlin W. 50, den 16. 5. 05.
Regensburgerstr. 15. Gartenhaus rechts

Lieber & verehrtes Meister,
Sie wissen, dass wir ganz dicht bei Frau Gretas
Wohnung domicilieren. Es würde uns eine grosse
Freude bereiten, Ihnen ein paar Wex abnehmen
zu können & ich bitte Sie, ja mir ganz bestimmt
über uns zu verfügen. Ganz besonders mache ich Sie
darauf aufmerksam, dass die Abnahme des elektrischen
Lichts durch die Südwestgesellschaft oft eine 4 bis 5 fache
Anwesenheit des Meisters erfordert. Uns macht es
keine Mühe & Sie müssten den langen Weg machen.

Auch schicken Sie, bitte, die Posten zu uns hinan,
wenn wir Sie vielleicht mal gelegentlich abholen könnten.

Es würde mich schmerzen, wenn Sie meine Bitte
ablagen würden.--

Herzlich & über Ihr

Robert Sandek.

Robert Sandek.

Berlin W. 50, den 14. 4. 57.
Regensburgerstr. 15.

Verehrter Meister,

Sich ersuche aus dem B. T., dass Sie von der Reise
zurück sind. Ich reise Mittwoch früh auf 12 Tage
nach Lüttich zur Ausstellung & wäre glücklich, Sie
noch vor meiner Abreise Montag sprechen zu können.

Aus beiliegenden 3 Aufsätzen werden Sie, nach Abzug
der Druckfehler, ersuchen, was ich beiläufig mit Ihrer Ab-
reise in Ihrem Sinne geschrieben habe. Eine Reihe
von sprachkritischen Aufsätzen gegen heutige litera-
rische Schäden sind im Satp. Ich glaube, Sie werden
daraus die Wirkung der Sprachkritik sehen.

Mein Aufsatz in Hamburg soll, wie mir die Redaktion
schrieb, grosses Aufsehen erregt haben. Hoffentlich mit
beschämender Konsequenzen. Das ist ja das ein-
zige, was unser einer für kann. So bescheiden
wird man als Kritiker.

Ihrer Ihr aufrichtig ergebener

Robert Sandek.

Hohenelbe 22 / 1905

Correspondenz-Karte



Herrn

Fritz Haathuer

Grünewald bei Berlin
Wangenerstr 46.

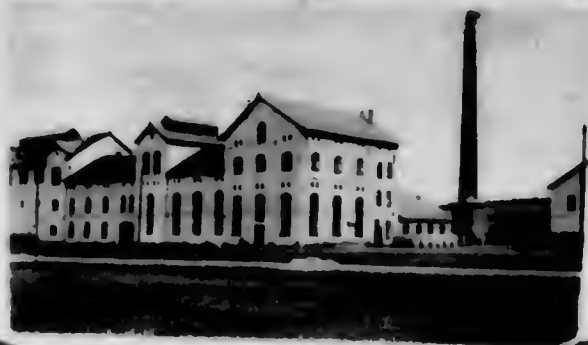


24

Augustinerkloster



Actien-Bräuhaus



Schützenhaus



Kaiser Joseph-Strasse und Blick nach dem Heidelberg

Gruss aus Hohenelbe
 Verehrter Herr,
 Beste Gruss aus dem
~~Herrn~~ Riesengebirge.
 Mit Herz Robert Sack

Schönster Gruss
 ergeht
 Senta Sack.

Robert Sandek.

r. j. Kolu
Berlin W. 50, den 12. 1. 05.
Regensburgerstr. 15.

Verehrter Meister,

Heute Nacht musste ich stundenlang an Ihr Märchen vom Löwen denken, von dem Löwen, dem die Güte fehlte.

Ich kam nach längerer Zeit wieder in den Kreis meiner Familie. Doch wie hat ein Dichter ein so erschöpfendes Bild einer mir lieben Gestalt erschaffen, meines Vaters, wie Sie in diesem Löwen.

Für zwei Menschen auf Erden habe ich so lieb, dass ich für ihr Leben bangen und dass sich mein eigenes Schicksal wenden würde, wenn ich sie verlöre. Es sind Sie und meine Frau. Immer wieder erfüllt mich der Gedanke an Sie & ich weis mich von Sentimentalität frei, wenn ich Ihnen Ihre Stimmung mitteile. Es ist immer mein besseres Ich, das durch Sie geweckt wird und wächst.

Vielleicht werden Sie mir dieses Bekenntnis nicht verübeln.

Mit den besten Grüßen

Ihr
Robert Sandek

bis 1. Febr. Kolu (Böhmen).

Robert Sandek.

Berlin W. 50, den 4. 1. 05.
Regensburgerstr. 15.

Verehrter Meister,

Eine ganz ergebene Bitte: Sie wollten so freundlich sein, bei Herrn Wagner für mich zu intervenieren. Da ich zum Herrn Bard von dem 10. kommen will, um mir im positiven Falle das Material für das Buch über böhm. Literatur & Kunst in Böhmen zu verschaffen, so wäre ich Ihnen zu besonderem, doppeltem Danke verpflichtet, wenn Sie mir eine Zeile schreiben, in der Sie mir mitteilen, wann Sie mit Herrn Bard zusammentreffen.

Mit besten Grüßen

Ihr stets ergebener

Robert Sandek.

Robert Sandek.

Berlin W. 50, den 25. 12. 04.
Regensburgerstr. 15.

Verehrter Herr,

Besten Dank für Ihren Spiuoga-Aufsatz & Ihre Einladung
für den 28. 1. 05 (4 Uhr).

Sich möchte Ihnen auseinandersetzen, was ich mit
meinem Aufsätze bezwecke. Unter dem Titel „Der Sprach-
kritik vierter Band“, will ich Sie in der Jhft, hidd. Mo-
natsheften, Literatur zerstreuten Aufsätze besprechen & den
Herren Kritikern zeigen, wie wenig Verständnis sie für
die Teile eines Werkes gezeigt haben, dessen ganzen Umfang
sie kaum kennen. Ich erblicke ein Symptom der Genia-
lität darin, dass sie gleich Christus, Wagner u. A. (Goethe
bildet die einzige Ausnahme) die Geschichte auf sich zulau-
fen & in der Geschichte der Philosophie, nur die Geschichte
ihres Gedankens erblicken, also Philosophie & Sprachkritik
sowasagen gleichsetzen. Christus hat eben nicht, wie der
Trottel Baumus hille glaubt, sich auf das alte Testament
bezogen, um seine Person zu schützen & den Juden zu
zeigen, dass der h. Gott in der Bibel eine Peinart für
ihn abgeordnet hat, sondern weil er glaubte, dass die
Geschichte auf seine Persönlichkeit zulief, ebenso wie der
Herrn wenig sympathische Wagner sich als eine An-
st. von Shakespeares & Beethovens erblickte. Sie selbst

mögen in Ihrer persönlichen Mätheit, sach-
lichen Holf eine solche psychologisch-empirisch-
methodische Deutung zurückweisen, wie erscheint
sie zweifellos. Es ist der Drang des Genies sich selbst
seine geschichtliche Mission zu beweisen.

Vielleicht haben Sie die Erste, wie Sie betreff.
Hefte der „Zukunft“ zurückzulegen.

Mit bestem Grüssen

Ihr ganz ergebener

Robert Lauritz.

Der Schluss Ihres Hauptaufsatzes enthält eine
Behauptung, der ich mich schroff gegenüberstellen muss.
Sie mir zum erstenmal erklärt hat, warum sie Schillers
Ramen ernst nehmen. Hat Sie das Problem Kant-Goethe,
Kant-Schiller nie gelöst?

21.12.1904

Postkarte



An

Herrn



Fritz Hanthuer

Grunewald : Kaugenheiniestr

bei Berlin

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

22

Berlin 50, Regensburgerstr 15.
20. 12. 04.

Verehrter Herr,

Dürfte ich Sie in den nächsten Tagen besuchen? Da ich
mich immer freimachen kann, bitte ich Sie einfach
Tag & Stunde bestimmen zu wollen, so dass es dann bei
Ihrer Bestimmung bliebe. Sollte Ihnen ein Besuch
jetzt nicht passen, so unterlassen Sie einfach die Ant-
wort. Ich würde dies nicht missverstehen.

Hoch Ihr ergebener

Robert Landy.

Robert Sandek.

Berlin W. 50, den 11. 12. 14.
Regensburgerstr. 15.

Verehrter Herr,

ich schreibe gegenwärtig zwei Bücklein:

„Der Fall Weiningers“

„Mehr Goethe, weniger Schiller.“ Skeptische Erwägungen zur
Schillerfeier.

Aus diesem Grunde konnte ich in kein Café, kann
auch den Kampf um Ihren „Aristoteles“ nicht ver-
folgen. Ich bitte Sie mir, mir sämtliche Urteile
aufzuheben, weil ich mich eingehend mit der Frage be-
schäftigen will & dann in einem Artikel auf sämtliche
Urteile der Gegner eingehen möchte. Bitte, schreiben Sie
mir ein paar Zeilen darüber, damit ich auch, wenn Sie
mir aus irgend einem Grunde das Material ver-
weigern würden, auf anderem Wege informieren
kann.

Ihr ergebener

Robert Sandek

Zusendungen an uns sind an die
Redaktion des Berliner Tageblatt
Feuilleton zu adressieren.

BERLIN SW. 19, 15 Da 07
Jerusalemstrasse 46-47.

Herrn Robert Saudez,
W.

Ihre gestrige Hure,

Herr Maubner hat mich mit den
wärmsten Empfehlungen für Ar-
beit für den Geist übergeben.
Es war ihm dabei aber auffallen,
dass es selbst vor einigen Zeit die
Zeitung gemacht hatte, aber das
bist Haekels zu schreiben. Da man
besonders Lust hat zu schreiben,
in in diesem Falle einen Artikel
Maubner besonders wichtig

offiziell lassen, auch ist man
mit einem Dank für Artikel
ganzlich.

Hochachtungsvoll
ergrübelt

Pau Bloch

Verehrter Herr,

Wie weil Sie in so überaus lichenwürdiger
Weise für meine paar Zeilen eingetreten sind,
teile ich Ihnen das, zufällig negative, Resultat
mit & bitte Sie, die Sache auf sich beruhen zu lassen
& ihr Ihre Zeit nicht mehr widmen zu wollen.

Besten Dank für Ihre gestrige Karte.

Ergrübelt Ihr

Robert Saudez

Robert Sandek.

Berlin M. 50, den 1. 12. 07.
Regensburgerstr. 15.

Verehrter Meister,

Besten Dank für Ihre liebewürdigen und
so taktvollen Feilschen. Ich freue mich, Ihnen ~~meinen~~
Aufsatz senden zu dürfen & würde mich ^{noch mehr} freuen, wenn
er Ihnen nicht missfällt.

Mit besten Grüßen

Ihr stets ergebener

Robert Sandek.

Robert Saudek.

Berlin W.50, den 28. 11. 14.
Regensburgerstr. 13.

Resehrter Meister,

Wäre es allzu unbedeuten, wenn ich Sie um eine Gefälligkeit bitten wollte. Ich habe einen Aufsatz von 200 Zeilen über Maechels 'Lebenswunder' geschrieben & glaube, dass die kleine Arbeit nicht schlecht ist. Es läge mir viel daran, den Artikel im 'Zeitgeist' abdrucken zu können & meine Bitte geht nun dahin, mich vielleicht der Redaktion mit ein paar Worten zu empfehlen. Sollte Ihnen dies aber nicht passen, so bemühen Sie sich, bitte, gar nicht, mich in dieser Angelegenheit zu antworten.

Wir sprachen hier Tags von Meitner's Buch: einen früher veröffentlichten Aufsatz hierüber lese ich nicht mehr, aber die fragliche Stelle findet sich auch in beständigem Aufsatz an der angezeichneten Stelle.

Mit ergebensten Grüßen

stets Ihr

Robert Saudek.

Ich finde in dem neuen Verzeichnis wichtigerer Aufsätze, dass Hans Lindau über Ihren Aristoteles in der frankfurter Zeitg geschrieben hat. Bitte, leihen Sie mir den Aufsatz, er interessiert mich.

Postkarte



An

Herrn

Fritz Langthues



Grunewald Wausenkeistr.

bei Berlin

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

159

Berlin W 50 . 22.11.04

Verehrter Meister,

Ihre Anmerkung zum 18. Lehrsatz des 2. Teils der
Ethik von Spinoza, die mir besonders im 3. Absatz
rein sprachkritisch zu sein scheint, würde mich zu
einem Aufsatz anregen, wenn ich nicht in Erwartung
Ihres Spinoza-Aufsatzes wäre. Bitte, vergrößern Sie mir
ihn mir zu schicken.

Ihr stets ergebener

Robert Landy.

Robert Sandek.

Berlin M. 50, den 14. 11. 84.
Regensburgerstr. 15.

Verehrter Herr,

Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Einladung
& werde für Dienstag um 5 1/2 Uhr Abend besuchen.
Wenn ich den mir bestimmten Termin gleich
festhalte, so tue ich dies, weil ich über verschie-
dene Stellen des III Bandes der Sprachkritik
mit Ihnen sprechen möchte. Diese Erwägungen
beschäftigen mich so sehr, dass ^{ich mich} Väter wieder mit
dem Gedanken quäle, mich Ihren Schlussfolgerungen
entgegenzustellen.

Dieser Tage musste ich über Hans Lindau
schreiben, dessen Artikel über die Sprachkritik
wohl kein Mensch verstehen kann.

Hier ist my kurzer Aufsatz.

Mit ergebundenen Grüßen

Ihr

Robert Sandek

Postkarte



An

Herrn

Fritz Warthues

Grunewald bei Berlin



Wohnung Wangenheimstr. 46.
(Straße und Hausnummer)

17

Vor ehrten Meister,

9. 11. 04.

Dürfte ich Sie in den nächsten Tagen besuchen?
Dieser Tage fand ich in Novalis eine sprachkritische
Stelle: „Es gibt keine Philosophie in concreto. Jede
Wissenschaft ist nur eine Variation der Philosophie.“

Mit ergebener Grusse

Ihr

Robert Landolf

Robert Sandek.

Berlin W. 50, den 24. 10. 04.
Regensburgerstr. 15.

Verehrter Meister,

Sie interessierten sich für mein Referat über
"Jacobsohn's Buch, deshalb sende ich es Ihnen.

Und nun gestatten Sie mir eine vielleicht nicht
unbescheidene Bemerkung. Ich habe Ihnen vor einem
halben Jahre meine "Verschworenen" mit einer so anfrichtig
empfundeneren Widmung gesandt, die sie gewiss
nicht häufig gebrüchen wird & habe dies mein
bestes Buch eigentlich nur für Sie geschrieben. -

Ich habe es tief schmerzlich empfunden, dass Sie
es bis heute nicht gelesen haben & glaube, dass mir
dieses Gefühl auch das Recht gibt, es zu sagen.

Sie sagten mir, Sie wären jetzt, vom 15. 7. 04 an, weniger
beschäftigt. Dürfte ich Sie mal besuchen?

Mit bestem Gruss

Ihr stets ergebener

Robert Sandek.

Robert Sandek.

Berlin W. 50, den 24. 9. 04.
Regensburgerstr. 15.

Verehrter Meister,

Ich sende Ihnen ein Heft der Übersetzungsbeilage des „Kaj“
in Ihrer Bibliothek wird Ihr Kärchenbuch erscheinen.
In Bohmen ist es üblich, Bücher in Lieferungen von je 2 Bogen
erscheinen zu lassen. Ich glaube, dass unser Buch auch
erscheinen von Wölk das nächste die wird.

Heute bin ich in früher Stimmung. Ich glaubte als erstes
eine Gymnasialentsorgung geschrieben zu haben, um
und Hofens, Traummus' früher gehen, meine
eigene Arbeit deshalb vielleicht gar nicht auf die Bühne
führen. Es ist doch überhin eine arge Enttäuschung.

Da Sie sich für meine „Verschworenen“ interessiert, habe
ich Ihnen dies mitteilen zu dürfen.

Ihr stets ergebener

Robert Sandek.

Robert Sandek.

Berlin W. 50, den 28. 8. 04.
Regensburgerstr. 15.

Verehrter Herr,
ich wäre unglücklich, wenn es Ihre Gesundheitszustand nicht erlauben sollte, diese Zeilen zu beantworten, bitte Sie aber recht sehr, sich in diesem Falle durchaus nicht zu bemühen.

„Des Märchenbuch d. W.“ wird lt. definitiven Vereinbarungen als zweiter Band einer im Herbst ~~neue~~ erscheinenden Bibliothek des „Kaj“ erscheinen. Die Veröffentlichung in den Zeitschriften musste ich auf Verlangen des „Kaj“ aufgeben, da es in Böhmen für ein praktisches Fehler angesehen wird, wenn ein Teil eines Buches früher abgedruckt war.

Diesen geschäftlichen Mitteilungen möchte ich noch ein herzlich empfindendes & „private“ Mitteilung hinzufügen. Ich habe das bestimmte Gefühl, dass meine nächste Arbeit eine Dramatisierung Ihres Märchens „Lügenohr“ sein wird. Ich bin so unbescheiden im Lügenohr ^{das werden} Ihrer Persönlichkeit ^{zu wollen} zu veranschaulichen & auf einem historischen Hintergrund symbolisch zu gestalten. Das werden des sprachkritischen Gedankens in Ihnen schärft

Ihr Lügenohr. Haben doch wir als Ihre Leser
selbst ein Lügenohr bekommen & können wir
noch sprachkritisch hören.

Dürfte ich für einmal besuchen?

Ihr aufrichtig ergebener

Robert Landt.

Postkarte

1.6.1904



An

Herrn

Fritz Kaithner

Grünevald bei Berlin

Maugenthiemerstr.



in

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

13

Verehrter Meister,
Ich verreise am 10. J. 4 auf 4-6 Wochen nach
Böhmen & würde mich aufrichtig freuen, wenn
Sie mir erstatten wollten, Sie bis dahin zu besuchen.
Sollten Sie sich aber nicht wohl fühlen, dann
lassen Sie, bitte, dies bitte einfach unbeant-
wortet & ich werde mir Ihr Stillschweigen richtig
erklären. Nur um das eine bitte ich Sie, sich
meinetwegen keineswegs ~~aus~~ⁱⁿ Ihrer Ruhe stören
zu lassen.

Ihr aufrichtig ergebener

Robert Landy

W. Jo. Regemburgerstr. 15. 1. VII. 04.

Robert Sandek.

Berlin W. 50, den 17. 5. 04.
Regensburgerstr. 15.

Verehrter Herr,
Bitte, haben Sie die Güte mir Ihr Handrechen-
plan des Härtchenbuches auf einige
Tage zu leihen. Ich habe nur ein Exemplar,
brauche ein zweites & möchte es nicht
gerne kaufen, das es sich nur um ein paar
Tage handelt.

Ergebenst Ihr
Robert Sandek

Robert Sandek.

Berlin W. 50, den 15. 7. 04.
Regensburgerstr. 15.

Verehrter Meister,

Sie sagten mir dieser Tage, dass Sie trotz des grossen „Erfolges“ Ihres Werkes noch nicht die Wirkung sehen konnten.

An Ihre Bemerkung denke ich heute, da ich endlich eine Arbeit beendet, von der ich glaube, dass sie das Beste ist, was ich zu geben vermag, & die ohne die Sprachkritik nie entstanden wäre.

Ich schrieb oder erzählte Ihnen, dass ich meine eigentliche Lebensaufgabe auf dem Gebiete der Dramaturgie erblicke. In dieser Beziehung bietet meine Richtung Neues. Ich habe mit jeder Exposition gebrochen & gehe von der Ansicht aus, dass ein Drama ohne Expositionselemente mit einer Exposition beginnen muss, aus der alles andere mit notwendiger Consequenz folgt.

Ich wollte Ihnen, verehrter Meister, diese Richtung öffentlich widmen, aber wo ich sonst ein bedeutendes Geschenk zu bringen glauben würde, verstimmt mein Selbstbewusstsein mich von Ihnen, dem Einzigen, dem ich mich in bescheidener

Ehrfurcht zu ^{nachen} sagen

So wisse mein Geständnis genügen, dass ich
meine beste Arbeit Ihnen verdanke.

Ich werde Ihnen nächster Tage ein Exemplar
senden & bitte Sie, es mit Rücksicht auf Ihre
Augen in nächster Zeit nicht lesen zu sollen.
Vielleicht sehen Sie die Tragödie einmal auf
der Bühne & vielleicht ist es mir vergönnt, die
höchste Anerkennung zu erleben, die mir zu
Teil werden kann, nämlich Ihre Versicherung,
dass Sie in meiner Arbeit die Wirkung
der Sprachkritik erkannt.

Ihr aufrichtig ergebener
Robert Saundby

Robert Sandek.

Berlin W. N. 104.
Kronenstr. 45.

Hochgeschätzter Herr,

Sich hin eben mit einer dramaturgischen Studie
„Das historische Drama der Zukunft im
Lichte der Sprachkritik“ beschäftigt und da ich
Karl Bleibtreus historische Dramen z. B.
„Weltgericht“ für die bedeutendste zeitgenössische
Produktion auf diesem Gebiete halte, so wäre es
überaus interessant für mich, zu sehen, was
Sie selbst über Bleibtrens geschrieben haben. -

Da es furchtbar schwer ist, sich ohne irgend-
welche das Datum betreffende Anhaltspunkte
zurechtzufinden, so bitte ich Sie ergebenst, mir
gütigst mitzuteilen zu wollen, ob Sie und wo über
Bleibtrens früher einmal geschrieben haben.
Es ist für meine eigenen Erwägungen grund-
sätzliche Bedeutung zu wissen, ob Sie in gleicher
Weise, wie ich oder anders, erkannt haben, dass
B. über Shakespeare hinaus das historische Drama
nicht in der Macht der Einzeltemperamente, sondern
in den anonymen Strömungen der Völkerverpsychologie
& in den grossen Augenblicksstimnungen einer
kurzen Zeitspanne erblickt. Sein Weltgericht läuft

nicht etwa, wie es bei Ihnen der Fall wäre,
in einer neuen, positiven Erkenntnis auf,
sondern in einer unparteiischen Gerechtigkeit,
die mit dem tiefen Schweizer Ähnlichkeit
hat, mit dem jod sprachliche Erwägung
schließt.

Sie nehmen mir, verehrter Herr, die Frage
und Transparenznahme gewiss nicht
übel, wenn Sie sie auf Rechnung eines
intrusiven sachlichen Interesses stellen.
Besten Dank!

Ihr aufrichtig ergebener

Robert Landry

Hochgeschätzter Meister,
Ihrer frewl. Aufforderung gemäss, er-
laubte ich mir Dienstag bei Ihnen zu klingeln,
doch wurde mir gesagt, dass Sie nicht
zu Hause sind - ich bin eben mit der
Übersetzung Ihres 'Käselebensbuches' beschäftigt,
dass ich gerne Februar im Druck geben
würde, nachdem ich Ende Januar etliche
Märchen in 'Vohua', 'Zeitschriften', 'Plata'
'Praha', 'Lumir', 'Tati Orba' abgedruckt
haben werde. Der Verlag 'Kaj' ist im
Principe bereit das Buch herauszugeben.
Ihre gerne hätte ich mit Ihnen darüber
gesprochen, noch lieber aber nach längerer
Zeit das Glück gewonnen, den Menschen wieder
zusehen, der mir in stillen Stunden stets
nahe ist und den ich, trotzdem ich ihn
nur 1 mal sprach, lieb gewann, wie nichts
sonst auf Erden.

Glauben Sie mir, dass in diesem Sie überraschenden
Bekanntnis nicht Sentimentalität ruht,
sondern die Sehnsucht eines Zeitgenossen nach

der Nähe eines gewaltigen Kammer, bei dessen
Worten die Welt in neuer Betrachtung
erscheint. Bitte schreiben Sie die naive Aufrech-
tigkeit meiner Worte, die Ihnen vielleicht
aufdringlich erscheinen werden, volwollend
auf Rechnung meiner Jugend.

In aufrichtiger Ehrfurcht
Ihr

Robert Landt

Hochgeschätzter Meister,

Sie mir gütigst geliehenen 2 Bücher haben sehr verschiedene Eindrücke in mir nachgerufen. Ihre „Kantippe“ langweilte mich, wegen des „Märchenbuch der Wahrheit“ mir gefiel, wie selten ein Buch.

Ein wundervoller, ich möchte sagen, göttlicher Humour geht durch das Buch, das von einem Kanne geschrieben ist, der nicht nur Philosoph sondern auch Dichter von Gottes Gnade sein muss. Ich beneide Sie um dieses „Märchenbuch“. Es ist vieles darin, worüber ich gerne sprechen würde, z. B. sehe ich in Lügenohr nicht ein, warum der Held Reichthümer erwerben muss, eine Frage die mich um so intensiver interessiert, als Sie Märchen einen geradezu gewaltigen Eindruck auf mich machte.

Es ist überaus interessant, wie derselbe Stoff von 2 Käufern so grundverschieden gesehen werden kann. Für mich ist Lügenohr der Stoff zu einem grossen germanischen Faust, zu einer Märchen-tragödie vielleicht.

Lügenohr der ^{als} Heltverbesserer auszieht, als Hofmann am Königs Hof ~~erzählt~~ ^{erzählt} vortritt, so etwa sehe ich die Gestalt. ~~Stünde~~ ^{Stünde} ich nicht so sehr

unter dem Baum meiner gegenwärtigen Arbeit
ich würde von dem Hoff vielleicht so gepecht
werden, dass ich ihn bearbeiten müsste.

Sich würde Anfang machen säher ohne das
Gedächtnisbuch des Wahrheit in Tschechische
übertragen. - Würden Sie mir die Autorisation
geben? Bismarck wäre ja nicht viel zu holen,
für jede von uns vielleicht 400.-. Mir kommt
es sich natürlich nicht um die persönliche
Frage. -

Besuchen darf ich Sie wohl jetzt nicht, so Sie lieber
mit Festungsarbeit überhäuft sind?

Keine Kinderkauer werden von der preussischen
Censur verboten, sonst wäre die Woche in
Menschen die deutsche Uraufführung gewesen. Gleich
hat das Verbot über acht. -

Aufrichtig ergrüßet

Ihr
Robert Schindler

ROBERT SAUDEK

BERLIN W., DEN

7. 8. 1903.

KRONENSTR. 45.

Verehrter Meister,

hi waren so liebevoll, mich für
freitag Nachmittag einzuladen, doch
fand ich Sie leider nicht zu Hause.
Ihre Tochter sagte mir, hi waren Abend
im Neuen Theater, wo ich Sie jedoch auch
nicht traf.

Sie möchte Sie mit dieser Briefe nicht
belästigen, bin aber aufrichtig besorgt,
ob Sie nicht krank sind & bitte Sie mir
darüber freundlich eine Karte schreiben
lassen zu wollen.

aufrichtig ergebenst

Ihr
Robert Saudek

Berlin, 12. Juni 03.

Verehrter Herr,
Ihr freundliches Versprechen, mich das Manuscript Ihres
Manus lesen zu lassen, hat mich die letzten Tage stark be-
schäftigt und da Ihr künstlerisches Schaffen und dessen Ver-
hältnis zur Sprachkritik zu meiner immer Reife beitragen
könnte, bin ich so unbescheiden, zwei Finger, statt drei, einen
gereichten, zu verlangen.

Es ist für mich von lebhaftem Interesse zu sehen, in welcher
Weise Ihr ursprüngliches Manuscript geändert wurde, davon es
die neue, heutige Fassung annahm, ja ich bin so an-
massend frech zu glauben, dass ich daran vielleicht mehr
sehen könnte ^{als hi selbst} nach welcher bestimmt vorgeschriebenen Richtung
hin die Sprachkritik einen Hüter (der für mich in diesen
Falle ~~ist~~ der Autor der Sprachkritik ist) bei seiner Conception
gründete hat. Eine gewisse Stimmung wird bei der Arbeit
beeinflussen, eine Stimmung, die aus dem ^{ganzen} Complex von sprach-
kritischen Wissen fließt und die werden sich naturgemäss nicht
von einem einzelnen in der Sprachkritik gegebenen Gedanken
leiten lassen.

Das ist für mich das Wichtigste. Jedwede Consequenz, die
ich aus einem Gedanken Ihres Werkes ziehen würde, wäre
nicht die Consequenz der Sprachkritik. Sie selbst geben
im I Band den Grund dafür an. Man kann nie wissen,
~~was~~ ob an zwei Stellen desselben Werkes mit demselben
Wort derselbe Begriff oder dieselbe Anschauung verbunden
ist. Naturgemäss habe ich diesen schrecklichen Mangel nie
so empfunden, als seitdem Sie mir die Augen öffneten.
Während ich also ohnmächtig von der Frage stehe, welche
Consequenzen ergeben sich aus der Sprachkritik für
eine neue Dramaturgie, da ich die verschiedenen Gedan-
ken Ihres Werkes nicht gleichzeitig erfassen, nicht gleich-
zeitig denken kann, ebensowenig wie ich gleichzeitig
zwei Sätze aussprechen könnte, sind Sie die einzigste
Person auf Erden, die dies vielleicht könnte, weil Sie alle
Standpunkte einer Sprachkritik erleben. -

Ich begreife gar nicht, wieso Sie nicht fein ironisch lächeln
als ich die Möglichkeit aussprach neue Griffe der Wortkunst
aus der Sprachkritik zu schöpfen. Sie mussten doch

wissen, dass nur Einer den Schlüssel finden könnte:
Sie selbst.

Darauf lässt sich entgegen: Selbst der Autor eines Werkes,
kann nie wissen, ob er mit gleichen Worten in 24 ganze
Bücher dieselben Vorstellungen verband. - Ingegeben.
Doch: Der Dichter kann nicht wissen, ob er gleich dachte,
aber der Künstler drückt nicht, er schafft, wie er muss
und sein Wissen umschließt all sein Denken oder anders
ausgedrückt, sein gesamtes früheres Denken bildet das Surro-
gat, aus dem er aus seiner Lebenssituation hinaus künst-
lerisch gebiert.

Am liegt der Anknüpfungspunkt der Frage. Es handelt
sich darum zu sehen, wie Sie mussten. Und ich glaube
besser zu sehen, als Sie, wie Sie unbewusst auf Grund
Ihrer sprachkritischen Gedanken gehen mussten.

Meine Bitte geht nun dahin, Ihr früheres Manuskript jetzt lesen
zu dürfen. Ich muss Mittwoch auf 4 Wochen verreisen & wollte
Sie bitten, mir das Manuskript Dienstag Donnerstag auf ein paar
Stunden zu leihen. Ich kann dann auch das 4. Heft unter-
suchen gut in mir verarbeiten & dürfte dann nach meiner
Rückkehr das neue Manuskript lesen.

Vielleicht haben Sie die Güte mir durch eine Postkarte die
Erlaubnis zu geben, Sie Dienstag früh zu besuchen.

In aufrichtiger Ergebenheit

Ihr Dankbarer

Robert Saundz.

Kronenstr 45

Robert Saudek

Berlin W.,

Hronenstrasse 26.

Köln, 8. Juni 03.

Hochgeschätzter Meister,

Trotzdem ich Sie aufrichtigst freudegrüssend,
bei Ihnen zu Besuch zu sein, hätte ich Sie
verschiedenartigste Anpreisungen zu er-
ledigen und bin ich mit der Packung für
Ihre „Sudringungen“, die in Deutsche Theater
in Prag gegeben werden, beschäftigt.

Leider wurde ich auf diese Weise von
der Arbeit abgehalten, die mich innerlich
am meisten beschäftigt: „Das Drama der Zukunft
in Lichte d. Sprachkritik.“

Ich sehe in Gegensatz zu Ihnen einen
tiefen, innern Kontakt zwischen R. Wagners
akzentuierter Geste und den Engländern d.
Sprachkritik, die in den Anfängen der Sprache
die lebende Geste an Stelle der Worte setzt.

Es wäre mir eine herrliche Beschäftigung
einige Gedanken hierüber in einem Essay
darzulegen ^{überhaupt} und wenn mich wegen der
schwappenden Umstände leider damit

begnügen, Ihnen diese außerordentlichen
Kurz mitzutheilen.

In aufrichtiger Hochachtung
Ihr herzlich ergebener

Robert Sandz.

Kolin (Böhmen)

ROBERT SAUDEK.

Berlin, 4. VII. 03.

Hochgeschätzter Herr, ich erlaube mir, Ihnen gleichzeitig meine drei Bühnendichter der Kaiserliche⁷ zu senden. Ich schreibe eben an einem Essay: Das historische Drama im Lichte von Hauptmanns Sprachkritik⁷, die ich veröffentlichen möchte & von dem ich Ihnen in 1-2 Wochen eine Copie zusenden werde. Ich wollte Sie mit einer Bitte in Anspruch nehmen, vergass dies aber bei meiner Besuche: die Leihkarte für die Kgl. Bibliothek muss von einer bekannten Persönlichkeit unterzeichnet werden und da ich ausser Ihnen heute gar keine Bekanntschaft in der literarischen Welt habe, so wollte ich Sie um die Unterschrift bitten. Es wurde mir in der Bibliothek gesagt, dass ihre Unterschrift genügt legitimiere. Auf diese Weise könnte ich vielleicht auch die ersten 2 ~~Bände~~ ^{Bände} der „Sprachkritik“ leihen.

Ich hoffe, dass Sie mir diese Säußerung
nahme nicht verübeln werden, für Ihren
freundlichen erstrigen Empfang danke
ich Ihnen aufrichtigen Herzens.

In aufrichtiger Hochachtung
und Dankbarkeit

Ihr ganz ergebener

Robert Haendel.

Kronenstr 26.

Berlin, 20. März 1903.

Hochgeschätzter Meister,
Bei Lektüre Ihres genialen Werkes fühle ich, das Dasselbe
eine Epoche in meinem Leben bezeichnen wird.

Da Sie mich am Tiefsten betreffend fragte: Sie seien Drama-
turgie ist, Sie Sie merkwürdigerweise an die Stelle aufrufen,
wo Sie von Lessing sprechen und da Ihre Sprachkritik,
wie keine andere Weltanschauung dazu berufen ist, Sie
Künstlerischen heute so verworrenen Begriffe zu klären, so
empfinde ich es bitter, dass Ihre Sprachkritik, wie mir
scheint, den dankbare Aufgabe nicht erfüllt hat.
Ich komme da über einen Circulus nicht hinweg,
den ich im folgenden andeuten möchte: Ich wäre
glücklich, wenn Sie mich hierüber persönlich belehren
wollten:

"Exposition ist die Schaffung einer gemeinsamen Seelen-
situation zwischen Autor und Leser."

"Die Situation der Seele umfasst die augenblickliche Weltanschauung
und des Zuhörers." (Die augenblickliche Seelen-
situation kann doch offenbar nur ein Gemüts-
zustand sein, also ein Complex von Gewusstem,
dem innerlich gestaltet, nur gefühlsmäßig
sich kundgibt.)

"Handlung nenne ich eine Folge von Veränderungen,
die zusammen ein Ganzes ausmachen.
Diese Einheit des Ganzen beruht auf der Überein-
stimmung aller Teile zu einem Zweck." (53)
(Diese Definition Lessings unterschreiben Sie,
mit dem Vorbehalt, dass solche eine Handlung
stets nur à peu près ausdrückbar ist.)

Drama der Zukunft: "Das ist die letzte künstlerische Bedeutung des
Dramas, das sich uns nun plötzlich ent-
hüllt, dass im Drama die Exposition Hand-
lung wird und dann in der Zeit vor sich
gehen kann." (247.) Bei einem Drama
besteht sie also darin, dass das Werden der
geschichteten Gestalten psychologisch, erklärt"

wird, und dass die gegebenen Umstände (dra-
matische Spannung) entweder als causale Not-
wendigkeit oder als zufällige Constellation gedeutet
werden. - Wenn die letzte künstlerische Be-
deutung des Dramas darin läge, dass hier
Exposition Handlung wird, so folgte da-
raus, dass der Sinn des Dramas darin liegt,
dass es sich mit seinen "Erklärungen"
an den deductiven Verstand wendet, nicht
an das Gefühl. Diese Consequenz ziehen Sie
auch selbst, indem Sie lehren, dass bei einer
Handlung das psychologische Prädikat zum
psychologischen Subject wird. Nun könnten
Sie ja antworten, dass deductiver Verstand,
schluss und gefühlsmässiges Gestalten
nichts als Holtzerhülle sind; dadurch aber
würden Sie den Fehler der Naturforscher begehen,
welche spezifische Unterschiede negieren, weil
sie sie nicht "erklären" können. Ich
kenne Ihre Definition der Gefühle nicht,
weil diese in Band I. Ihres Werkes vorkommt.
Aber es scheint mir, dass Gefühle durch Ihre
Sprachkritik nicht tangirt werden, denn
Gefühle hören dort auf, wo die Sprache an-
fängt, Gefühle sind eben nicht durch
Worte ausdrückbar und finden ihren
Ausdruck entweder ~~in~~ in den genialen
Werken der bildenden- und Tonkünstler, oder
in einer Vereinigung von Wort- und
Tondichtung.

Sie lehren als notwendige Consequenz Ihrer
Sprachkritik, dass das Drama der Zukunft
sich an den deductiven Verstand des Zu-
hörers wendet.

Alle genialen Künstler germanischer
Rasse lehrten, im Gegensatz zu Ihnen,
dass der Sinn des Kunstwerkes in der

Vermittlung von Erfindungen beruhe,
und es ist über einen solchen consensus
ingeniorum nicht zur Tagesordnung
überzugehen ohne die Frage gründlicher
beleuchtet zu haben.

Sie lehren, im Drama soll Exposition
Handlung werden. Diese Exposition soll
also zu einer Reihe von Veränderungen
werden, die zusammen ein Ganzes
machen und die Einheit dieser Exposi-
tion soll darin bestehen, dass alle Teile
zu einem bestimmten Zweck da sind;
Sie lehren gleichzeitig, dass Exposition
die Schaffung einer gemeinsamen
Situationsituation zwischen Autor und
Leser ist. Sie lehren weiter, dass Sella-
situation die augenblickliche Welt,
anschauung des Zuhörers ist, demnach
lehren Sie, nach ~~der~~ Aufklärung
der Gleichung, dass die gefühlsmäßig
vorhandene, augenblickliche Welt an-
schauung des Zuhörers (die in Worten
nicht ausdrückbar ist, aber in einer sym-
phonischen Dichtung z. B. sehr wohl aus-
gedrückt sein kann) durch die in
Worten ("à peu près") angedeutete, zu
einem bestimmten Zwecke ge-
schaffene Reihe von Veränderungen
zwischen Autor und Leser gemein-
sam gemacht wird, was einen inner-
ren Widerspruch enthält. Hierüber
kann ich nicht hinweg.

Mit ganz vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener

Robert Saudek.

26 Kroneckerstr., Berlin W.

Herr Dr. Landauer spricht in seinem letzten
Artikel in der „Zukunft“ über Kunst & Sprachkritik.
Seine Bemerkung über das Drama beweist, wie mir
scheint, dass er die Schriften R. Wagners nicht kennt,
sonst hätte er in R. Wagner den einzigen Künstler
erkennen müssen, der eine Sprachkritik ahnte & sozu-
sagen, deren Konsequenzen für die dramatische Kunst
vornahm. Hierüber wäre viel zu sagen,

— . —
Es wird he überraschen zu hören, dass ich mich an-
biete, Ihnen zu beweisen, dass he in Ihrer Sprachkritik
das Material für die Richtigkeit von H. S. Cham-
bellains Weltanschauung liefert.

Berlin, 6. Februar 03.

Hochgeschätzter Herr,
Ihr Brief hat mir sehr weh; bitte, lassen Sie es mich
sagen, dass Sie mir Unrecht tun.
Da, Sie waren einer von mehreren „Kritikern“, an die
ich mit der Bitte herantrat, für mich durch Eussfeldt
einzusetzen aber ich hat dies nicht unaufrechtig.
Ich sagte Ihnen dies offen. Sie sprechen davon, dass
Harden Ihr Freund sei und trotzdem sprach ich meine
Meinung aus, dass Harden nicht so offen sei, wie er
sich gibt. Dies war unklug, aber nicht unaufrechtig.
Ich sagte Ihnen, als ich Sie ~~am~~ ^{sagte} ~~am~~ ^{am} Abend verlor, dass ich Ihnen
für Ihren freundlichen Empfang danke. Sie hielten dies
für Unaufrichtigkeit, Schmeichelei, in der Tat aber
war es der Ausdruck eines dankbaren Herzens. Und um
ja klar zu sprechen, sagte ich, dass ich bei anderen Per-
sönlichkeiten weniger freundlich aufgetreten war.
Sie haben meine Worte falsch gedeutet, Harden mag
— ich weiß es nicht, aber ich befürchte es — auch gegen
mich gesprochen haben, trotzdem er sich mir gegenüber
ganz anders verhielt, kurz Sie waren stark gegen
mich gestimmt & trotzdem hat meine Arbeit für mich
gesprochen.

Sie fragen: warum Drama? Wo liegt das Heil in
der Kunst? Was ich über Kunst sage ist Ihnen viel
Phrasen.
Und doch war es gerade jene neue Kunst, die auf Sie
gewirkt hat. Ob Sie „Hanns“ ein Drama nennen, oder
nicht, was liegt an der Bezeichnung? Ich nannte es
„Drama der Kindersiele“ indem ich für meine neue
Kunst diesen Namen wählte.

Als ich zu Ihnen kam, kannte ich Sie fast nur als
Kritiker. Von Ihrer philosophischen Arbeit hatte ich
fast nichts gehört. Ich lebte sehr einsam in Paris
und hörte da nicht mehr von Ihnen. —
Erst durch den Besuch konnte ich Ihre grosse Persön-
lichkeit kennen. Ich gebe das offen zu. Wie viel Sie
nach der kurzen Unterredung für mich bedeuteten,
ich will es Ihnen nicht sagen, Sie hätten so etwas
für Schmeichelei. Ich sah in Ihnen vor dem
Besuche eine sehr sympathische Persönlichkeit, aber
ich bin in letzter Zeit zu sehr enttäuscht worden
& sagte mir, dass auch bei Ihnen eine Enttäuschung
möglich sei.

Über meine Kunst werde ich Ihnen persönlich sprechen,
ich werde Dienstag kommen, denn es liegt mir
sehr viel daran, persönlich Ihnen gegenüberzutreten.
Sie stehen heute abseits und überschätzen die Personen
Ihre, in deren Hände die öffentliche Kunstflor liegt.
Lassen Sie es mich sagen, Sie waren die erste
Persönlichkeit, die ich als gross erkannte, das hatte
ich nicht erwartet, als ich zu Ihnen kam, daher
das Missverständnis.

Am Erfolg liegt mir gar nichts, an einer Aufführung
sehr viel. Ich erstehe offen, dass ich unerschütterlich über-
zeugt bin, eine neue grosse, reine Kunst zu schaffen,
trotzdem Sie dieses Wort, ebenso wie das Wort „Drama“
für Phrasen halten. Wenn es mir erleuchtet ist, Sie zu
überzeugen, dass ich offen & ehrlich bin, dann werden
wir einander begegnen und zwar gerade auf jenem
Punkt, wo Sie bei mir Phrasen vermuten.

Ich bin Ihre aufrichtig ergebener

Robert Saundby.

Berlin, 5. II. 03.

Hochgeschätzter Herr,

Sie waren so liebenswürdig mich
glegentlich meines Besuches zu er-
suchen, Ihnen schriftlich meine
Adresse mitzutheilen und Sie zu bitten,
mich für einen bestimmten Tag einzuladen.

Ich hoffe aufrichtig, dass Ihnen
meine Arbeit die Überzeugung bei-
gebracht hat, dass ich es mit der
Kunst ernst meine und dass
mein „Kama der Kinderspiele“,
wenn auch nicht ein vollendetes
Kunstwerk so doch der Weg zu
einer neuen Kunst bedeutet.
Unser Gespräch über Chamberlain,
dessen „Grundlagen“ für mich Be-
deutung haben, war mir sehr an-
regend und ich würde mich freuen,
wenn Sie mir Gelegenheit gäben, Ch.
ausdauern zu vertreten.

Mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr ganz ergebener
Robert Saudek

Kronenstr. 26.

9.	Brief	Berlin	17. 2. 1891
10.	"	n.p.	7 3. "
11.	"	"	8. 3. "
12.	Karte	Berlin	18. 3. "
13.	"	"	28. 9. 1892
14.	Brief	n.p.	n. d.
15.	Karte	"	" 24

19. 8 Br. 7 K.

Mauthner Fritz

SCHABELSKY, Elsa von
Schauspielerin, Schriftstellerin
 1860 —

1.	Karte	n.p.	7. 3. 1883
2.	Brief	[Berlin]	13. 4. 1890
3.	"	n.p.	23. 4. "
4.	Karte	"	10. 5. "
5.	Brief	"	10. 8. "
6.	Karte	Berlin	21. 8. "
7.	"	"	5. 11. "
8.	Brief	n.p.	11. 11. "

over

28.9.1892

Navy Hillen *Deutsche Reichspost*
Munich *Postkarte*



An

Herrn Doktor Fritz Mauthner

Herrn W. W.

in

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

W. W.

Probaustraße 38.
2. Hof, Sauerwald

F. V. SCHABITSKY
POROJDEJANSTR. 73-74.

13

n. d. 1

Lieber verehrter Herr!

Sie haben mich sehr, sehr glücklich gemacht mit
Ihrer Aufmerksamem Interesse Arbeit mir mit der
persönlichen Art wie Sie mich lieben pflegen.
Es ist Ihr große Vertrauensvoll in diesen Jahren und
ich denke Ihnen langjährig. Ihre stoffliche
Zustand und von glücklichem Wissen. Ich
wünsche Ihnen unendlich langjährig sein Glück
jeden Wink, denn schließlich weiß ich von
Ihren mir von Ihnen sehr oder nicht soll
so gut als von nicht. — Was ich Sie von
betreffend so wissen Sie langjährig soll mich von
und angenehm sein kann, als Sie zu

Goodman. - If bin von 2 - 4 in man zu Zopf,
und sind die zu sehr beschlitzig so können
ich geben die Haare vollständig rasieren es Ihnen
nicht ist. Nay wir sind manchen Friseur haben auch
und Grip
Von der Trauer

Salp. - Schobler

4/11.90

Zufriedenheit über

Lesen steht für die fernestehenden Zeiten. —
Vollständigkeit sollte ich Ihnen vollkommen sein
zuerst. Vielleicht Sie noch Sie wollen — Ihr Geist
und Geist bringt mich für die Heiligkeit der
Theorie — Mein einmütige — wenn man
Sie wissen. Ihre Tugend entspricht nicht die
Tugend nicht zu glücklich und ungeschicklich?
Ihre Tugend sind nicht so konventionell
wie Sie wissen — of me — glauben Sie nicht.
Man kann auch mit einem Brief reden,
wenn das Herz befeuert ist und man
allein ganz allein in die leere Welt
kommt. — Ich bin zufrieden. — Mein
Sie auch so zufrieden Sie's selbst. — Ihre
Kleinheit Ihre Befreiung ist das was die eine
Lücke ausgefüllt. — Ich nicht ist die eine Tugend

Sagen Sie mir, wieviel es ist - so bitte
ich Sie sorglich meine Aufwagaung für
Sie alle zu befolgen, wie ich Meiner
Wohls Leben Freuden erwarte. —

Gerne sollte ich mich zu
Ihrer Aufwartung zu bedenken.

Mit gütlichen guten Schuldungen
mit

G. v. Schobeleky

17.2.1891

1/2. 24.

Josephus der Jovis!

Sigenthaler fülle ich mit lauten Klängen
Lied in einem Blute von J. Navi-
mann Josef - J. J. Noman hat
große Macht besitzt mich Klänge Klänge
Klänge, mich meine Name nicht gab
wunder laus - Jedoch verstahe ich de-
vout lass die Horen des von man
gig nicht weiter ein Blute selbe
den auf mit dem zu klänge - Ich
singke ich so mich geiort - Und
von Horen mich Klänge Klänge
Liedheit und mich meine groffen
Macht zu erfassen alle ich füllte

1891

1/3-21.

Josephus der Jovis!

Die weissen Augen in der Jovis
Lafmann Unpflügigkeit Hieb ich
Horen gefloren die nicht ich fülle
Zusten - Lichte ab mich nicht ab
zu klänge. Hiebte mich selbst
der mich gefloren und mich
Ich so mich Horen mich selbst
die Lichte mich mich / H-
Klänge und Klänge nicht
mich mich Unpflügigkeit und
fornelligen fülle zu klänge -
die mich mich Horen
Licht ich fülle mich mich

Da die Luft leicht über Wasser
meine Arbeit nicht lassen
kann man mich vielleicht zu einem
Jahren - das muss der je in eine
meine Berufswahlung aufstellen
ist je von je wie je durch je
Anliegen im besten Interesse
so sollte ich mich zu dem
anderen zu stellen -

Ich bin sehr dankbar - ganz
sicher die meine Arbeit ganzlich
gibt - so meine Arbeit für mich
ganzlich mit gleich beim freigelegten
von Arbeit meine Arbeit
zu einem Zeitpunkt. Vielleicht sollte ich
je die noch weiter gehen können -

Mich lassen gehen.

Zugang zum 1. 11. 1911

E. v. Schabelsky

E. V. SCHABELSKY
DOROTHEENSTR. 73-74

Und ich würde mich freuen wenn
die nächste Ausgabe in der
zu erscheinen.

Ich würde sehr gerne
sehen das nächste und abgeben.
Die Idee über die Arbeit der
Arbeit im besten Interesse
ist die Idee ist eine Arbeit
was die Arbeit die ich machen
muss im Moment bei der Arbeit
zu sein die Idee. Die Arbeit
hängt davon ab wie ich die Arbeit
von der ich mich in der
Arbeit im Moment.

Die Arbeit hängt von der
nicht zu lassen da die Arbeit
nicht zu lassen ist.

Ich bitte die Arbeit nicht
mich lassen und die Arbeit zu lassen.

Zum Schluss meine Arbeit
Arbeit nicht die Arbeit zu lassen
aufgeben können. Ich bin die Idee
von der Arbeit und von
Z. N. Z. - Die Arbeit nicht
lassen die Arbeit nicht
aufgeben können und
aufgeben können und
aufgeben können zu sein -
aufgeben können im besten
Interesse. Ich bin die Arbeit
ganzlich gegeben und die Arbeit
nicht zu lassen die Arbeit.

Zugang zum 1. 11. 1911

E. v. Schabelsky

Quarantäne beweis!

Reicht ein solches Häufel den Lingen post
 gewiß an gleich weit der ganzen Zahl.
 Die moralische Tyrannei ist jedoch
 auf die schriftstellerische Freiheit zu
 gelten. Denn soll die eine ein
 bibel litterarische Freiheit
 bewahren, so bin ich mir sicher da
 der Frau Freiheit zu gewähren zu
 sollen.

Es ist ein wenig von mir
 wegen der Frau Lottie nicht

überhaupt vorzüglich sein sollte hat ich
die Königsapostrophe gelassen. Stattdes
aber von einem neuen Goffrieden -
nem ob unvil schon gälteste nicht
uninteressant sein wie ein sonst
zweites bis vornehmliche Locus ist
all diese Liebe und offe Seele.
Ich fragte dich ob es nicht gut
gemacht sein - literarisch unangenehm
aber ich lasse mich mit Goethe.
"Nun wenn's sich nicht ist und zu sagen
mit bewußt als Worten ungeschicklich -
Es trägt Mord und unglückliche
mit wenig Kunst sich selber vor."
(Ich zitiere aus dem Götterdämmerung)
Nun das zitiert man wohl nicht

Nun ob unangenehm klingend aber -
auf das Lob derer zu sein die in
dem Götterdämmerung nicht ist.

In der Erwartung das du
bleibe ich mit vielen freudigen
Grüßen
Zugabe
Solange u. Schobert

5 11, 1890

57
7. 11. 90

Herausgeber's Vorwort.

Ob die Villa ist einem vornehmem Grundbesitzer mit einem
 einem Artikel zu folgen, haben die bereits erwähnten
 gelehrten ist nicht in der Lage über die Höhe der
 ihrer alten Literaturgeschichte. Es ist mir nicht möglich, irgend eine
 die unruhig zu sein, die sie in der Welt sehr bedacht und die
 gelehrten in der Lage bei jeder Gelegenheit zu sein und
 abgelehnt - S. f. - sehr bescheiden die Natur ist - nicht -
 nicht weil es zufällig von nicht verstanden ist.
 nicht und unvollständig bei der Zeit und unvollständig, jedoch
 den Namen eines literarischen nicht bloß, sondern
 Artikel verleiht. - Von einem so sehr unvollständigen
 Artikel darf man die Verfasser nicht selbst jedoch
 es bleibt bei entre nous - S. f. - wenn Sie den

miß nicht schon ad zu lesen. - Spottlich laß -
Juchendlos miß ich die sorglich bitten ad zu lesen.
Spottlich die auch wenn wir mit ihnen
wegen der den pflichten Stellen - die sie sorglich
lieblich lesen - nachsehen die V. - Halbt einen
die - wenn ich 3/4 überzogen bei - ad nicht
lesen die auch sie laßt mich ein wenig mit
die von sorglich lesen nachsehen. - 7/8 laß alle
nicht ein ein ganz andere bitten - mit
sorglich lesen die sie sorglich lesen

C. v. Schönbach

Leopoldsdorf. 18
1794.

7.3.1871

H/3. 71.

Kassengeldes Jours!

Zwischen beflüchtigen ist der Gangfang
Hoch in solchen Briefen mit mehr
nein mit meinen Anwalt über
die meisten Tefi Ma bevolhen.

Gefühlungs voll

Herrn. Schreiber

18.3.1891

Deutsche Reichspost

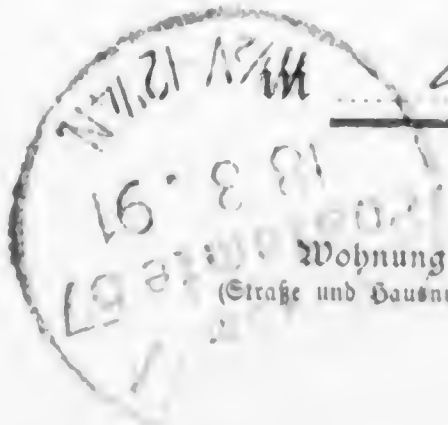
Postkarte



An

Frau Louis F. Mäufus

Berlin. W.



Friedenstraße 15B.

12

191 f

18/3.4

Zufriedener zum letzter.

1000 beschreibungen für obenstehende polistigung
 aber - ich habe immer noch keine nachricht von
 Herrn Neulow. Nach dem 3. L. sind Sie gegen mich
 benommen, ist mir das sehr schmerzhaft und unangenehm.
 Aber das ist nichtig. Ich bin mit dem Herrn
 selbst nicht gegen Herr Neulow gekommen und ich
 so hätte ich die sorgfältigste mich selbst dabei
 ganz der Sache zu geben. Aber - es ist mir
 sehr die zu beschreiben aber - aber - wie sind
 beide mich und jetzt ist mir das sehr unangenehm.
 mit sorgfältigen auch in dem Zufriedenheitswill
 L. M. Schobert

21.8.1890

Deutsche Reichspost
Postkarte



An

Herrn Doctor Fritz Naefner



Berlin N. 57

Wohnung
(Straße und Hausnummer)

Robenstrasse 33

6

Kapf geachtet zu sein!

Die Ihre freundliche Karte dankend erwidert
und erlaube mir die wenigen Zeilen zu schreiben
12-1 zu beifügen, um Ihnen die besten Wege zu zeigen
Selbstverständlich wenn Ihnen die Karte unvollständig
sein sollte bitte mich benachrichtigen obgleich
und mich antworten wenn andere zu beifügen
oder ich zu beifügen zu sein wie ich zeichne
2-5 Platz zu zeigen die mit beigefügten
Zeilen beigefügt sind
Alte u. Schöbeler
Hoo Haupt. 75.

10/8 90.

Zufriedenheit zu sein.

Man besorgte sich sehr über meine in's Geheime zu gehenden
zu sagen. Ich finde aber nicht weniger meine in's Geheime
nicht sondern natürlich meine davon offenbar ein
guter Freund ist, wie man sich auch nicht scheut
und nur allein von dem eigenen Munde zu hören und
wird. In demselben Sinne zu sein in den
Hilfsleistungen zu werden wie ein Teil zu sein
zu bekommen. — Mein lieber Vater Ich will nicht
alles. Ich will die Namen nicht mehr wissen wenn ich
sagen könnte wie ich weißt nicht ganzlich wie
die Dinge sind zu sein wie die Dinge sind
sichliche Fertigkeiten für die. Die besten Fertigkeiten
sich zu sein und noch mehr zu sein wenn ich
sage können. — Mein lieber Vater Ich will nicht
wilt. — Also — Ich finde aber nicht weniger
die Natur der Sache und nicht weniger. Ich
kann nicht die wie ich nicht weniger. Ich
kann nicht die wie ich nicht weniger. Ich
kann nicht die wie ich nicht weniger. Ich

Zur Erinnerung

Ganz zurecht hat mich schon seit ein paar Tagen geküsst
 dich die nachsichtig gung von mir in der Welt
 zu sein - zu thun die mich nicht für ein
 man ist schon jetzt nicht mehr. Ich glaube von dem
 die Konvention zu bekommen und schon mir
 zu thun so dass mich nicht auf zu lassen -
 mich die ist es lieber nicht - da die nicht
 mich nicht bald mehr in der Welt
 kommen - dann ist nicht mehr mich in der
 Welt die ist es nicht mehr - 3. Zurecht hat
 mich geküsst aber ich nicht es nicht mehr - Ich
 dich nicht nicht mehr mich die mich die mich
 die mich nicht mehr mich die mich die mich die
 mich die mich die mich die mich die mich die

23/4 90

Lieber Doctor!

Liedfolgend das Stück! Wenn Sie
es gelassen haben werden, bitte es mir
zurückzugeben, natürlich fort ab keine
große Feile. — Ich würde mich freuen
wenn Sie eine liebe Besichtigung
— Ich würde mich nicht freuen — Ich
würde mich freuen. — Nicht ist nicht
mit irgendeinem und fremden Gorgon
gefordert zu werden Sie die
auf irgendwo einen neuen geformt
werden — Mit freundlichen Grüßen

Zufriedenheit

H. Schobert

13/4 20.

Gefragfoter Zover Lector!

Wollen Sie einen alten Freundin gestatten von
Lieblich und herzlich sein klarer Blick zu verstehen,
und Ihnen einen - auffordern Sie nicht - einen
schriftstellerischen Versuch zu freundlichen Aufsatz
zu geben - Circumstances attenuantes: es ist
bloß 15 Seiten lang, und von einem laudativen
Copisten abgeschrieben - Ich bitte natürlich wie
gewöhnlich an einer Zeitfrist von einem so hohen
Literaturgenosse Warten wie von dem Hohenland zu
kommen, wenn ein jemand das jetzt nicht
so sehr nachsichtig zu sein zugeht nicht gesehene,
meiner klaren Arbeit sehr anzuwenden Warten
nicht nur der Freunde zu Hilfe. Mein lieber Lector,
bitte lesen Sie das oben stehende Aufsatz. Ich würde
so sehr stolz sein wenn man Namen zu dem Aufsatz
wäre in Ihrer Zeitung gedruckt zu haben. -
In freundlicher Weise mit herzlichem

gaffantlig. Giv mig en aukerod gäpke
i di jag liff med flöke jagstung
Hon alla Tronier
Gla you Schabelste

Svofsenstrasse 73.

7/3 85

Liebes Kind!

Wenigstens die Hälfte der Sachen wird
Samstag in die Post gegeben zu
Kommern. Ich glaube, die anderen
is besser als hier. May sie doch
auch nicht ganz ohne Rücksicht
auf die Sache selbst überlassen
sich das Recht zu haben, und
das gleiche nicht ganz selbst

zu ziehen. Was ja, ist möglich und
 nach langem Kampf mit Frau & Kind,
 24 Jahre so unangenehm gedauert, bis
 ich nicht mehr mit nicht dem für
 jagen kann und will. Auf die
 10 letzten Monate, die remove sich
 nicht im Weg. Natürlich, die
 Frau muss anders ist fast
 ungenügend, wenn sie nicht selbst
 ist - Ist der "Kampf" von Frau?
 Die letzten Tage sind in der Hand
 zu sein. Und das hat sich in einem
 Gedächtnis - wollen die die nicht
 wissen? alle schließlich auf die Hand.

Ich würde mich auf die Hand
 wenn ich kann will ganz in der Hand
 der Hand

SCHAEFER, Wilhelm

Schriftsteller, Redakteur

1868 - 1952

1. Brief	Vallendar	16. 10. 1910
2. "	"	25. 10. "

Redaktion der Rheinlande
(Deutsche Monatshefte)

Herausgeber Wilhelm Schäfer

Ballendar a. Rh.

25. 10. 10.

Ihre verehrter Herr,

Wider herzlichen Dank muß ich Ihnen für Ihre mit wertvollen
Mitteilungen über Hauffen. Ihnen sagen. Ja, wenn Sie die Güte hätten,
mir das aufzuschreiben und wenn es Ihnen möglich keine besondere
Mühe machte, wäre mir das immerhin eine tüchtige Erleichterung,
da ich ein armer Teufel der Cister und Ebenämter bin und Meerburg
weit von meiner Welt und den „großen Spanten“ liegt.

In Verehrung

grüßend

Ihre sehr ergebener

Wilhelm Schäfer.

Redaktion der Rheinlande
(Deutsche Monatshefte)

Herausgeber Wilhelm Schäfer

Wallendar a. Rh.

16. 10. 10.

Sehr geehrter Herr,

im Begriff, aus dem Lebensgang von Hauffen. Nur ein
Büch zu machen, erfahre ich durch meinen Verleger Georg
Müller, daß Sie besonders schöne Sachen von dem Künstler
hätten. Die Frage ist für mich nur die, ob Sie sich entschließen
könnten, sie preis zu geben? Für den Fall wäre mir eine
gütige Mitteilung lieb, ob es sich um irgend welche Auszeich-
nungen oder um etwas handelt, daß Sie mir erzählen möchten?
In Erwartung einer freundlichen Antwort

Mit Verehrung

ergebener

Wilhelm Schäfer.

SCHAIRER, Rich

Redakteur

1.	Brief	Heilbronn	29. 10. 1922
2.	"	"	18. 3. 1923

Heilbronn, 18. 3. 23.

Lehrstuhl. 31.

Versetzter Herr Mantuan,

wie ich mir der Verlay
auf den 3. und 4. Band der
„Abhandlung“ zugehört. In der
letzten Nummer unserer Zeitung
und der 1. und 2. Bogen, auf-
dem ich Ihnen wenigstens alle
Punkte darauf abgedruckt habe.
Die Besprechung der 3. und 4. wird
folgen. Prof. Gerlach, der Rezen-
sent, ist Mann; er wird Ihnen
diesfalls wohl ganz gewiss werden.
Auspunkt bleibt es mir, Ihnen
selber ein paar Seiten zu schicken,

Es ist so auffallend wider als Au-
berstendens ist noch als Hohe auf-
fassen werden. Sie müssen ihren
ganz persönlichen, von Mensch zu
Mensch, Danken für das wun-
derbar, ist das sagen: "göttliche"
Büch. Der 4. Band hat mir schon
unsern Mäandern unser Gebenheit
gepunkt, es ist früher als religiös
Menschheit bezeichnet habe, und wird
mir, wenn ich erhalte, noch mehr
Wiese verpassen. Ihre "gottlose
Mystik" ist mir eine Offenbarung;
ist das, was ich jahrelang schon von
Ihnen ^{aus Kopf} tragen, aber nicht über die
Lippen gebracht habe, weil ich der
Veracht nicht möglich genug war und
bin. Was für eine Freude, das, was

man schon immer überstimmt, un-
 begriffen, ungenannt in sich getragen
 hat, nun einem „Bemühen“ aus-
 gedrückt zu hören! Und wie un-
 schuldig Sie ~~in~~ für ein beglückendes
 Bemühen sind, dass Sie dieses Ihr
 Werk leben vollenden können, ein
 Vermächtnis auf ewige Zeiten,
 eine Abrechnung, eine Vollendung,
 ein Werk im Anfang, ein Evangelium.
 Gemacht werden dann zusehen;
 die Wissenschaft und über die Wissenschaft
 als die Kunst. Wie froh bin ich, dass
 ich dieses Werk erlebe; wie froh bin ich,
 dass ich Sie persönlich habe kennen ler-
 nen dürfen.

Sie werden wahrscheinlich schon man-
 che solche Briefe erhalten haben und
 mich nicht erhalten, nur ganz an-
 deren, berühmteren Menschen und

größeren Schriften all. Trotzdem
sabe ich es noch unterschreiben können,
Ihren zu schreiben. Ich vermache keine
Antwort, Sie werden keine Zeit kost
sagen haben, und Sie wissen Ihre
Kraft und Ihre Zeit sparen. Wenn
ich Christ oder Gottesgläubiger wäre, so
würde ich "Gott danken", daß er Ihnen
trotz Alter und Krankheit die Kraft
geschenkt habe, die "Arbeit" zu
vollenden; und wünsche, daß
Ihren noch wenige Jahre ungenüt
wären, um sich über Ihr Lebenswerk
zu freuen.

In großer, aufrichtiger Verehrung
Ihr Erich Kjaer

Vorwort zur Manuskript,

Der Verlag dankt sehr herzlich für die
Anlieferung der beiden Bände Ihres „Abstrakt“
die ich mir sehr gerne und sehr gerne
lesen werde. Das Werk fließend geschrieben wird. Der Verlag
wird wohl wohl sagen können, warum ich für
und werden unter Umständen auf Ihre Absichten
elektronisch. Vorher aber möchte ich ^{hoffentlich} gerne
auf Ihre Absichten hinbringen. Ich werde

In anfruchtbarer Dankbarkeit
für euer Wohlwollen
H. v. S.

grüße mich diese Aufgabe wohl gewachsen;
und nun bitte ich Sie herzlich, mich zu
salzen, wenn irgendeinen Rezensenten
zu finden; wenn Mann, der wenigstens
windig ist, Ihnen die Rezensenten anzu-
lösen. - Freund Kästler hat mich über
Grüße besetzt; aber möchte ich Sie
für ungenügend halten, wenn er
sich selbst. - Hoffentlich sind Sie wohl bei,
hoffe ich Sie mit unserer Witte beizugehen und
mich erlaubt sehr einen fränkischen Kupfer
beizugehen.

SCHERENBERG,

[Gustav ?

Schauspieler, Theaterdirector
1832 - 1906]

1. Brief Lichterfelde 5-1. 1894

G. Lindtfeldt

Pronounced. Nr. 10.

5 Juni 26

Wie recht es sein Meines!

No wenn ich in dem Charakter des
des letzten Rosi gelte, mit fesseln
Grunder! Ich habe den Kämpfer zu sein
als das gelte, aber es ist mir wieder
so wenig mit Augen gelte, mir es
mit kuddeligen Worten in Worten
als die biete leide, der alle alle
Lindtfeldt Mann. Man übernehme
die unglückliche Abweisung um die
Lehrer Booths, der in nicht nur
nicht nur in nicht nur, sind die
Ich so nicht mehr dem das
ich nicht mit einem Lepel der
gestaltete alle. Aber gerade das
der zutunliche, alle Lindtfeldt
auf's Götze, alle die Meiner
liebenden jeder den Todestag
auf! Denn, ab sind wohl
des, gerade ich mich um die
brüderlicher, das hat und ist
keinerlei gelte vorzugs. — Ja, wenn

Wenigstens in Wien zum Herbst? Mit
dem Hund meines freylichen Vaters
für die gewöhnliche halbe Meile und
Hilfsdienst, den wir als Aufbruch - und
Umsatz zu verwenden! - gewiss ist.

W

aufrichtig ergebener

H. Scherensberg.

SCHERER, Wilhelm

Germanist

1841-1886

- | | | | | |
|----|-------|--------|------------|-------------------|
| 1. | Brief | u. p. | 24.3.1871 | |
| 2. | Karte | Berlin | 26.12.1883 | |
| 3. | " | " | 13.1.1891 | (Fran W. Scherer) |

W. Lipunow Petersburg d. 10. 1. 91

Frhr Grafen Zverv!

Wäre es Ihnen wohl möglich
mir zur Gillywogzofair
eine Karte zu verschaffen?

Sie möge der Gair u. deren
Linsenspann u. Druck, die
können mir vielleicht zur
Erfüllung dieses Wunsches

erfolgen.

Entziffern Sie die unter
Nichts Bitts, und der ich
Ihren so ohne Weiteres
zu kommen würde.

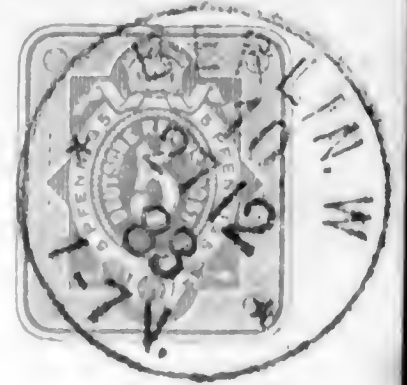
In vorzüglicher Hochachtung

früher Wilhelm Scherer

26 12. 1883

DEUTSCHE REICHSPOST.

POSTKARTE.



An



Gross

Fritz Mauthner

in W

Robertplatz 33

21

Höchstens zwei für Kungö (Licht und Engelhorn)

Das ist für die beiden die Tagesblätter vom 21. 1. 14. !

Mit dem besten Jahre die mir das große Glück zu
wünscht, welche Sie Ihre Einverständigen nicht corrigiert
wird, die in mir wegen gleiche Anmerkungen zu
Einnahme. Möge Sie das auch belegen Sie! Ich
sage es Sie nicht weiß zu sein.

Die
Scheer

26/12 83

"Mephisto" heute - "Marquis Posa" morgen;
"Die Ritter" "Folz" jetzt treu und bieder -
Dann glatt und falsch wie Don "Lisigo" wie
Sag, welche Abart willst Du Dir noch bringen.
Mir - macht der Mummenschanz geringe
Droht, "frei nach Lenau" - schmerzvoll ^{Sorgen}
Kehet à la Heine Du die Lippen nieder: ^{die Lieder}
Der Friede, meine Freund, - er ist mir nicht
Ein Herz hast Du, das Dürstet bang nach ^{verborgen}
Ein Herz, das Liebe geben will und nehm ^{Liebe}
Und träumen jenen alten goldenen Traum ^{meine}
Und schäumen müß es sich der süßen Trübe ^{be:}
Es füllet, unter all den Erdenschaumen,
Ist nicht für Träume, nicht für Liebe
18³/₄ 69. Rauw.

Lieber Herr Bauhnert!
Vorantehend das sind Sonett von A. Heiß;
Das zweite ist wegen seines noch persön
licheren Inhaltes für ein größeres Publi
cum ohne Interesse. Ich grüße Sie herz
lich!
18²⁴/₃ 71 Djerey

SCHERR, Johannes
Literarhistoriker
1817-1886

1. Brief Weissenstein 3.9.1872

Wien, den 3. März 1848,

Lieber Herr Herrmann!

Ihre Absicht von der Bildung des neuen
Staats für den deutschen Reich ist sehr
hoch zu schätzen. Sie sind ein Mann von
unbegrenzter Energie und Talent. Ihre
Vorschlage sind sehr weit entfernt von
denen der Mehrzahl der Bevölkerung. Es ist,
wie mir scheint, ein wichtiger Punkt, den
ich nicht übersehen darf. Sie sind
jedoch zu sehr der Idee der Nationalität
angehängelt, als dass sie die
Vorteile der Nationalität zu sehen
würden. Sie sind ein Mann von
unbegrenzter Energie und Talent. Ihre
Vorschlage sind sehr weit entfernt von
denen der Mehrzahl der Bevölkerung.

SCHIRMACHER, K. [Käthe]
Schriftstellerin, Politikerin
1865-1930

1. Brief Narlow 18.8.1911

Haus Grabow

Marlow i. M.

18. 8. 1911.

Sehr geehrter Herr
Mantner,

Also auch Sie ein Stadt-
flüchtling. Ich beflüchtwin-
sche Sie. Ich bin schon seit
einem Jahre im Walde an-
sässig.

Ihre Aufforderung zur
voll. Mitarbeit erhielt ich
vor wenigen Tagen. - Für
mich können wohl nur
Theophile de Vian u. Vol-

1
sowie in Betracht, dem Mon-
taine oder Vauvenargues
werden Sie nicht unter die
Philosophen rechnen.

Stehen Sie noch in Ver-
bindung mit Adolphe H. H. H.,
Ich bin ihm lange nicht be-
gegnet.

Mit besten Empfehlungen

Dr. H. Schirmer.

SCHICKELE, René

Schriiftsteller

1883-1940

1. Brief	Le Bas-Mendon	5. 8. 1910
2. "	Konstanz	10. 4. 1920

RENÉ SCHICKELE

Konstanz, Hotel, Hecht

BERN, am 20. IV. 20 191

MUNKERNOASSE 19

TELEFON 54.68

Sehr verehrter Herr Minister,

Daß ich Sie, als einen alten Bekannten,
um einen Rat bitten?

Ich suche seit Monaten eine Wohnung für
meine Familie und mich. Die Lage ist, das
ich keine Lust habe, unter den heutigen Ver-
hältnissen nach dem Elsass zurückzukehren.

Sie höre ich, daß die Meerstürzer Keller
eine neue Wohnung bei mir. Die Räume
ich ausstellen, die, mit Absicht auf Er-
folg, als Bewerber aufgeschrieben?

Entschuldigen Sie, bitte, das ich Sie
herausfrage, ohne andere Einführung,
als die Ihnen auf meine Notlage.

Ich bin ergebenster

René Schickele

René Schickele.

Le Bas-Meudon (S.-et-O.)

Villa Sully
(Frankreich)

am 5. August 1910.

Sehr verehrter Herr,

darf ich Sie um die Aeusserung Ihrer Ansicht ersuchen, wie Sie über die tätige Anteilnahme der Künstler und in erster Linie der Schriftsteller an der Politik ihres Landes denken?

Es handelt sich bei der Umfrage, mit der ich eine ausgewählte Anzahl Schriftsteller belästige, nicht darum, sommerlich erschlafte Zeitungsleser mit interessanten Aeusserungen über gleichgültige Dinge aufzufrischen. Ich hoffe allen Ernstes auf die praktische Wirkung dieser Umfrage, zuerst bei den Künstlern selbst, dann bei den Zeitungsverlegern, und schliesslich auch bei den deutschen Zeitungslesern, besonders bei denen, die alle ihre Versuche, sich "über den Strich" hinauf zu turnen, an der Unfassbarkeit der dort üblichen Geheimsprache scheitern sahn.

Von der Beteiligung der Schriftsteller an den politischen Debatten verspreche ich mir die Vermenschlichung unsres politischen Lebens, schon allein deshalb, weil eine gestaltende und bewusste Sprache das nationalliberale Deutsch der Gründerzeit ablöste. Der Künstler, der über politische Dinge schrieb, träte nicht als Magier auf, er wäre wol auch kaum von der Rennplatzfreude besessen, seine Wissenschaft der hohen Politik durch Verabreichung der letzten "Tips" an den Tag zu bringen. Er wäre der beliebige Herr aus der Menge, der in fortgeschrittenen Staaten als Bürger eine politisch bestimmende Rolle spielt, weil er weiss, dass die Politik kein berufliches Vorrecht ist, sondern die ewige Schikane, die ihm das Leben, sein ganz persönliches Leben leicht oder schwer macht. Er äusserte seine Ansicht mit der Intelligenz und der Leidenschaftlichkeit, die er heute auf die

Behandlung aller andern menschlichen Angelegenheiten mit Ausnahme
der allgemeinsten, der Politik, verwenden zu müssen glaubt. Der
"Strich", der das deutsche Kulturgewissen in den Keller der deutschen
Volkswirtschaft sperrt, verschwände oder würde, wie in andern Ländern,
selbst in solchen wo noch kaum gedichtet und gedacht wird, nur zur
Beschämung und Abgrenzung des Feuilletonromans verwendet.

Gleichzeitig habe ich französische Schriftsteller wie die Herren
Anatole France, Jules Lemaître, Maurice Maeterlink, Octave Mirbeau
und Paul Adam, die eine grosse politische Wirksamkeit ausgeübt haben,
um die Auskunft gebeten: Bereuen Sie? Oder blicken Sie mit Genugtuung
auf Ihre politische Arbeit zurück? Wovon haben Sie den stärkeren Ein-
druck bewahrt, von den Verstimmungen oder von den Anregungen des
politischen Kampfes? - Zola ist tot. Sonst hätte er vielleicht ge-
antwortet, dass er glaube, mit der Veröffentlichung seines Pamphlets
"J'accuse" sein bestes Werk getan zu haben.

Die Umfrage erscheint in den Oktoberheften von "Nord und Süd".
Die Zeitungen bekommen Aushängebogen.

Ich bitte Sie, sehr verehrter Herr, um Ihre offenerzige Antwort.
Richten Sie sie bitte bis Ende des Monats nach Strassburg i. Els.
postlagernd, später an meine ständige, oben angegebene Adresse.
Angesichts der spätestens Mitte September beginnenden Drucklegung
wäre mir an einer baldigen Antwort natürlich sehr gelegen.

Hochachtungsvoll grüssend

R. Schickel